

Hochschule Merseburg  
Fachbereich Soziale Arbeit, Medien, Kultur  
Studiengang Angewandte Medien- und Kulturwissenschaften

Masterarbeit zur Erlangung des Grades eines M.A.  
Angewandte Kultur- und Medienwissenschaft  
Thomas Lichtenberger

Die Rolle der Frau in den Jugendkulturen  
Punk und Hardcore  
An Beispielen der mitteldeutschen Szene

Erstgutachter: Prof. Dr. phil. Alfred Georg Frei

Zweitgutachter: Prof. Dr. paed. Matthias Ehrsam

Matrikelnummer: 18896

Anschrift: Meckelstraße 7, 06112 Halle/ Saale

Abgabetermin: 07.02.2014

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	<b>3</b>
<b>1 Begriffe der Soziologie</b> .....	<b>4</b>
1.1 Subkultur.....	4
1.2 Jugendkultur .....	7
1.2.1 Die Jugend .....	7
1.2.2 Was ist eine Jugendkultur.....	10
1.2.3 Die Rolle der Frau in Jugendkulturen.....	14
1.3 Szene.....	18
1.4 Zusammenfassung.....	20
<b>2 Geschichte des Punks</b> .....	<b>22</b>
2.1 Anfang und Einflüsse .....	23
2.1.1 Amerikanische Einflüsse.....	23
2.1.2 Britische Einflüsse .....	27
2.2 Die erste Punk Generation - Inhalte und Motive .....	32
2.2.1 New Yorker Szene.....	32
2.2.2 Londoner Initialzündung .....	35
2.3 Entwicklung – Aufgliederung in Subgenres .....	43
2.4 Punk in Deutschland .....	49
2.5 Hardcore .....	54
2.6 Zusammenfassung.....	58
<b>3 Variationen des Frauenbildes im Punk/Hardcore</b> .....	<b>60</b>
3.1 Riot Grrrl .....	60
3.2 Rückeroberung und Ladyfeste .....	62
3.3 Aktuelle Frauenbilder im Hardcore .....	64
3.4 Zusammenfassung.....	66
<b>4 Methode und Untersuchungsdesign</b> .....	<b>67</b>
4.1 Der Forschungsgegenstand .....	67
4.2 Qualitative Sozialforschung .....	67
4.3 Methode der Datenerhebung.....	68
4.3.1 Qualitativ orientierte Interviewformen.....	68
4.3.2 Leitfadeninterview.....	69
4.3.3 Interpretativ-reduktive Analyse als Methode der Datenauswertung..	71
4.4 Die Stichprobe der empirischen Untersuchung.....	72
4.5 Datenerhebung .....	73
4.6 Hypothesen.....	74
<b>5 Untersuchungsergebnisse</b> .....	<b>75</b>
5.1 Auswertung des Datenmaterials.....	75
5.1.1 Positionierung und Verständnis der Szene .....	75
5.1.1.1 Kontakt mit der Szene .....	75
5.1.1.2 Definition der Szene .....	77
5.1.2 Rolle des Geschlechts in der Szene .....	83
5.1.2.1 Eigene geschlechtsspezifische Wahrnehmung.....	83
5.1.2.2 Sexismus in der Szene.....	86
5.1.2.3 Feminismus in der Szene .....	88
5.1.2.4 Verhaltensweisen.....	90
5.1.2.5 Rollenbilder .....	94
5.2 Hypothesenprüfung.....	97
<b>6 Fazit</b> .....	<b>98</b>

**Anhang..... I**

<b>1. Bandinformationen .....</b>	<b>I</b>
<b>2. Interviews.....</b>	<b>VII</b>
2.1 Mary Scholz .....	VII
2.1.1 Interview Mary .....	VII
2.1.2 Einzelanalyse Mary .....	XII
2.2 Nicole Löw .....	XIII
2.2.1 Interview Nicole .....	XIII
2.2.2 Einzelanalyse Nicole .....	XX
2.3 Steffi Bauer .....	XXI
2.3.1 Interview Steffi.....	XXI
2.3.2 Einzelanalyse Steffi .....	XXVII
2.4 Grit Tirian .....	XXIX
2.4.1 Interview Grit .....	XXIX
2.4.2 Einzelanalyse Grit .....	XXXIII
2.5 Katta .....	XXXIV
2.5.1 Interview Katta .....	XXXIV
2.5.2 Einzelanalyse Katta.....	XLV
2.6 Maria Spring.....	XLVII
2.6.1 Interview Maria .....	XLVII
2.6.2 Einzelanalyse Maria .....	LII
2.7 Jenny Rebel.....	LIV
2.7.1 Interview Jenny .....	LIV
2.7.2 Einzelanalyse Jenny.....	LXII
2.8 Susanne Röhr .....	LXIV
2.8.1 Interview Susanne.....	LXIV
2.8.2 Einzelanalyse Susanne .....	LXXI
2.9 Nadine Reich .....	LXXIII
2.9.1 Interview Nadine.....	LXXIII
2.9.2 Einzelanalyse Nadine.....	LXXVIII
2.10 Andrea Kügler .....	LXXIX
2.10.1 Interview Andrea .....	LXXIX
2.10.2 Einzelanalyse Andrea.....	LXXXII
<b>3. Leitfaden .....</b>	<b>LXXXIII</b>

## **Einleitung**

Diese Arbeit betrachtet die Rolle der Frau in den Jugendkulturen Punk und Hardcore in der mitteldeutschen Szene. In dem ersten Kapitel *Begriffe der Soziologie* werden die Bezeichnungen Subkultur, Jugendkultur und Szene einander gegenübergestellt und für die Verwendung in dieser Arbeit festgelegt. Die Betrachtung der Jugendkultur beinhaltet neben der Definition, einem kurzen geschichtlichen Abriss und den aktuellen Forschungsstand, eine Auseinandersetzung mit dem Begriff der Jugend und einen Einblick in die jugendkulturelle Geschlechterforschung. In dem zweiten Kapitel *Geschichte des Punks* wird die Jugendkultur betrachtet, von der Marcus Greil in seinem Buch *Lipstick Traces* sagt: [hier] „*kreischten Teenager Philosophie, verfassten Schläger Gedichte, entmystifizierten Frauen das Weibliche*“. (vgl. Greil 1996, S.12) Letzteres nimmt in der Darstellung das zentrale Thema ein, indem die Geschichte der Punkszene mit ihren wichtigsten Protagonistinnen dargestellt wird. Es werden die musikalischen und kulturellen Wurzeln des Punks betrachtet und die Entwicklung der amerikanischen und britischen Szene von einander getrennt besprochen. Im Anschluss wird die erste Punk-Generation auf ihre Inhalte und Motive hin untersucht und gezeigt wie diese sich in einzelne Subgenres aufgliedert. Nach einer Betrachtung der deutschen Punkszene folgt die Beschreibung wie sich Hardcore aus der Punkszene entwickelte. Im dritten Kapitel *Variationen des Frauenbildes im Punk/Hardcore* werden die Riot Grrrl Bewegung, Ladyfeste und die aktuellen Frauenbilder im Hardcore besprochen. Das vierte Kapitel *Methode und Forschungsdesign* konzentriert sich auf die Beschreibung des Forschungsgegenstandes, Stichprobe und die gewählte qualitative Methode der Datenerhebung, das Leitfadenterview. Zudem wird auf die Auswertungsmethode eingegangen und Hypothesen formuliert. Im fünften Kapitel *Untersuchungsergebnisse* werden die Ergebnisse der geführten Interviews miteinander verglichen und die aufgestellten Hypothesen geprüft. Die Auswertung des Datenmaterials wird in sieben Kategorien vorgenommen. Die erste Kategorie fragt nach dem *Kontakt mit der Szene*, während die zweite sich mit der *Definition der Szene* beschäftigt. Die Rolle des Geschlechts wird über die Kategorien *eigene geschlechtsspezifische Wahrnehmung*, *Verhaltensweisen* und *Rollenbilder*, sowie *Sexismus* und *Feminismus in der Szene* betrachtet. Anschließend werden die aufgestellten Hypothesen anhand des Datenmaterials überprüft. Das abschließende Fazit resümiert die Ergebnisse dieser Arbeit.

# 1 Begriffe der Soziologie

In diesem Kapitel werden Begriffe der Soziologie näher beschrieben und definiert in welchem Kontext diese Arbeit sie versteht. Die Ausarbeitung konzentriert sich auf die Begriffe Subkultur, Jugendkultur und Szene. Ihre Beschreibung besteht aus einem kurzen Abriss zur Forschungsgeschichte des jeweiligen Begriffes und der Festlegung für die weitere Verwendung.

## 1.1 Subkultur

Der Begriff Subkultur ist eng mit dem der Kultur verbunden bzw. setzt diese voraus um sich selbst definieren zu können.<sup>1</sup> Der deutsche Schriftsteller und Mitbegründer des *Archivs für Jugendkulturen* Klaus Farin, legt seiner Betrachtung folgende Definition von Rolf Schwendter zu Grunde:

*„Kultur ist der Inbegriff alles nicht Biologischen in der menschlichen Gesellschaft. Oder anders gesagt: Kultur ist die Summe aller Institutionen, Bräuche, Werkzeuge, Normen Wertordnungssysteme, Präferenzen, Bedürfnisse usw. in einer konkreten Gesellschaft. Somit ist Subkultur ein Teil einer konkreten Gesellschaft der sich in seinen Institutionen, Bräuche, Werkzeuge, Normen Wertordnungssysteme, Präferenzen, Bedürfnisse usw. in einem wesentlichen Ausmaß von den herrschenden Institutionen etc. der jeweiligen Gesamtgesellschaft unterscheidet“*  
(Schwendter, Rolf 1993<sup>2</sup>, S.10f. zitiert nach Farin 2002, S.18)

Der Begriff der Subkultur wurde von dem amerikanischen Soziologen Milton Gordon 1947 eingeführt und fasste die Teile einer Gesellschaft in einer Gruppe zusammen, die sich aus einer bestimmten Mischung aus Klasse, ethnischen Hintergrund, Wohnort und Religion konstituieren. (vgl. Thornton 1997, S.40f.)

Die steigende kulturelle Vielfalt der industrialisierten westlichen Welt wurde später von Anthony Giddens in dessen Soziologielehrbuch berücksichtigt. Er definiert jedes Segment einer Bevölkerung, welches sich durch seine kulturelle Struktur von der restlichen Gesellschaft unterscheidet, als eine Subkultur. Diese Betrachtung deckt sich mit dem Eingangszitat und bezieht nicht nur große Gruppen, die sich über Sprache oder Ethnie unterscheiden ein, sondern auch Hippies, Rastafaris und Punks. Giddens beschreibt ebenfalls das Phänomen, dass sich Menschen in einer multikulturellen Gesellschaft klar mit einer Subkultur identifizieren oder sich zwischen verschiedenen Subkulturen bewegen. (vgl. Giddens 2009, S.299)

Die Soziologin Sarah Thornton verweist darauf, dass alle Definitionen, in dem von ihr herausgegebenen Buch *Subcultural Reader*, darin übereinstimmen, dass eine soziale Gruppe sich um ihre geteilten Interessen und Praktiken herum organisiert, um sich von einer anderen Gruppe oder dem Mainstream abzusetzen. (vgl. Thornton 1997, S.1)

---

<sup>1</sup> In der Definition des *Penguin Dictionary Of Sociology* wird Subkultur als die Abgrenzung einer Gruppe durch ihr Wertesystem, ihre Einstellung, Verhaltensweise und ihrem Lebensstil zu einer dominanten Kultur, die sie benötigt um sich von ihr abzugrenzen, angesehen. (vgl. Abercrombie 1988, S.245f.)

<sup>2</sup> **Schwendter, Rolf** (1993): Theorie der Subkultur. 4. Auflage. Europäische Verlagsanstalt. Hamburg

Im Bezug auf Jugendliche als *Teilkultur* erarbeitete Robert R. Bell 1961, in Anlehnung an eine Formulierung von R. L. Sutherland aus dem Jahre 1952, folgende Definition:

„Unter *Teilkulturen* verstehen wir ‘relativ kohärente kulturelle Systeme, die innerhalb des Gesamtsystems unserer nationalen Kultur eine Welt für sich darstellen’. Solche Subkulturen entwickeln strukturelle und funktionale Eigenheiten, die ihre Mitglieder in einem gewissen Grade von der übrigen Gesellschaft unterscheiden.“ (Bell<sup>3</sup> (1961) zitiert nach Baacke 2004, S.125f.)

Der deutsche Erziehungswissenschaftler/Kinder- und Jugendforscher Dieter Baacke weist auf den hohen Abstraktionsgrad dieser Definition hin. Was zeichnet die gemeinte relative Kohärenz aus? Warum ist es ein kulturelles System? Worin besteht der Unterschied zur Gesellschaft und wie stark ist dieser ausgeprägt? Subkulturen sind nur relativ kohärent, da sie nicht zeitlich und räumlich geschlossen sind und somit der Einflussnahme der Gesellschaft bzw. derer Struktur und Institutionen ausgesetzt sind. Die Subkultur der Schüler ist auf ihre Freizeit beschränkt. Sie können nur außerhalb der Schule eigene Symbole verwenden, sich in einer homogenen Gruppe Gleichaltriger treffen und ihren selbstbestimmten Aktivitäten nachgehen. Sie stellen somit nur in ihrer Freizeit ein eigenes kulturelles System dar, welches sonst in die Gesellschaft integriert bleibt. An dieser Stelle wird deutlich, dass die „strukturellen und funktionalen“ Besonderheiten einer jugendlichen Subkultur schwer zu bestimmen sind. Diese Schwierigkeiten führen zu der Überlegung, ob der Begriff der Subkultur treffend für die Beschreibung von jugendlichen Teilkulturen ist. (vgl. Baacke 2004, S.125ff.)

Einen großen Einfluss auf die wissenschaftliche Sichtweise von Subkulturen hatten die Studien und Theorien des britischen *Centre for Contemporary Cultural Studies* (CCCS). Deren Ergebnisse, sind laut dem deutschen Soziologen und Sozialwissenschaftler Albert Scherr von der Sichtweise geprägt, dass die Jugend, aufgrund des großen Einflusses der sozialen Lage der Herkunftsfamilie (Wohnverhältnisse, verfügbares Einkommen) und des Jugendlichen selbst (Position im Bildungssystem/Arbeitsmarkt), keine eigenständige soziale Gruppe sei. Die sozialen Gegebenheiten sind ausschlaggebend für die Lebenssituation und das Selbstverständnis der Jugendlichen, bedeuten aber nicht, dass zwangläufig eine autonome Jugendkultur entsteht. Entwickeln sich jedoch jugendkulturelle Praktiken und Stile aus dieser sozialen Position, sind sie als Reaktion auf die „klassenspezifischen Erfahrungen“ und dem Herkunftsmilieu einerseits und der „gesellschaftlich dominanten politischen, medialen und konsumgesellschaftlichen Kultur“ andererseits interpretierbar. (vgl. Scherr 2009, S.78ff.)

Farin erkennt ebenfalls, dass Pluralisierungs- und Individualisierungsprozesse der Gesellschaft es erschweren, gemeinsame Normen und Werte zu finden.

---

<sup>3</sup> **Robert R. Bell** (1961): Kultur der Jugendlichen (The Adolescent Subculture), in: Friedeburg, L. v. (Hg.) (1965): Jugend in der modernen Gesellschaft. Köln/Berlin

Komplizierter gestalten sich diese Bemühungen bei abweichenden Subkulturen, die er zusätzlich in *freiwillige* und *unfreiwillige* Subkulturen<sup>4</sup> gliedert. (vgl. Farin 2002, S.18f.)

Die Soziologen Roland Hitzler und Arne Niederbacher erkennen in den Pluralisierungs- und Individualisierungsprozessen eine Steigerung der Komplexität der gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion, die nicht in Strukturlosigkeit endet, wie es kulturpessimistische Prognosen vermuten. Die individuellen Orientierungsmöglichkeiten führen nicht zur Vereinzelung, sondern zur Konstitution von neuen posttraditionalen Formen der Gemeinschaft (z.B. Subkulturen) und fördern so die Umstrukturierung des sozialen Lebens. (vgl. Hitzler /Niederbacher 2010, S.13f)

John Clark betrachtet in seinen Buch *Jugendkultur als Widerstand* Subkulturen nur als eine „*imaginäre*“ Lösung von Problemen „(z.B. *Arbeitslosigkeit, Benachteiligung in der Bildung*), die auf der konkret materiellen Ebene ungelöst bleiben“. (Clarke<sup>5</sup> (1979), S.94 zitiert nach Scherr 2009, S.80)

Diese Arbeit nimmt die Ansicht von Baacke zur Grundlage, dass der Begriff Subkultur nicht mehr in Bezug auf Jugendliche verwendet werden sollte. Begründet wird diese Sicht damit, dass Subkultur suggeriert, „*es handle sich dabei um kulturelle Sphären, die unterhalb der akzeptierten elitären Kultur liegen*“ (Baacke 2004, S.113). Diese Deutung sollte vermieden werden, da Jugendliche einem starken Einfluss dieser Kultur ausgesetzt sind und als Teil der Gesellschaft angesehen werden. Neben den negativen Assoziationen, bestand in der Forschung die Ansicht, dass es sich dabei um „*Teilsegmente*“ der Gesellschaft handelt, die exakt ausdifferenziert sind. Die Teilkultur der Jugend hat jedoch viele Übergänge bzw. Gemeinsamkeiten mit der Gesamtkultur und ist von einer angestrebten Legitimierung geprägt, sodass Subkultur nicht die treffende Bezeichnung darstellt. Zudem beinhalten viele Subkulturtheorien, dass Subkulturen präzise lokalisierbar und demnach in einer bestimmten sozialen Schicht zu verorten sind oder einer politischen Grundhaltung folgen. Dass diese Behauptung nur begrenzt haltbar ist, beweist Baacke am Beispiel des Punks. Punks stellen für ihn keine homogene Gruppe dar, die sich politisch einzuordnen lässt. Die Punkszene ist teils kommerziell, obwohl viele eine antikommerzielle Einstellung pflegen. Die Intensität der Szenezugehörigkeit schwank ebenfalls von peripherer Szenebeteiligung bis zum Mittelpunkt des Lebensstils.(ebd., S.133f.)

---

<sup>4</sup> *Unfreiwillige* beziehen z.B. Obdachlose oder Gefängnisinsassen ein, deren Individualisierungs- und Pluralisierungstendenzen stark bildungs-, schicht- und geschlechtsspezifisch variieren. *Freiwillige* (musik- und/oder modebezogene) Subkulturen sind jedoch nicht zwingend abhängig vom sozialen Herkunftsmilieu. (vgl. Farin 2002, S.18f.)

<sup>5</sup> **Clark, John** (1979): *Jugendkultur als Widerstand*. Frankfurt/Main

## 1.2 Jugendkultur

### 1.2.1 Die Jugend

Bevor der die Jugendkultur beschrieben werden kann, ist es notwendig den Begriff der Jugend näher zu betrachten. Des Weiteren ist festzulegen, welche Altersgruppen im Rahmen dieser Arbeit zu der Jugend zählen.

Die wissenschaftliche Literatur setzt für den Beginn der Lebensphase der Jugend übereinstimmend das Erreichen der Geschlechtsreife an. Durchschnitt beginnt die Jugendphase in Deutschland mit 11 ½ Jahren beim weiblichen Geschlecht und 12 ½ bei dem männlichen. (vgl. Hurrelmann/Albert 2003, S.31)

Der Begriff der Jugend ist jedoch kein wissenschaftlicher Begriff der einer klaren Definition folgt. Er entstammt der Alltagssprache und beschreibt eine unscharfe Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsenenleben. Das vermeintlich typische für diese Lebensphase ist mit auffälligen oder fehlerhaften Verhalten verknüpft und führt deshalb zu einer negativen Konnotation des Jugendbegriffes. (vgl. Scherr 2009, S.17)

Für die wissenschaftliche Jugendforschung ist die Klärung des Grundbegriffes jedoch unumgänglich. Dabei stellt die Altersabgrenzung nur einen ersten Schritt dar, welcher als Hilfsmittel, vor allem für die empirische Forschungspraxis, wichtig ist. Die Shell-Jugendstudien verwenden die Altersspanne von 12-25 Jahren für ihre Untersuchung. (vgl. Hurrelmann/Albert 2006, S.30 bzw. 2002, S.28)

In seinen Ausarbeitungen verweist Scherr darauf, dass sich die Jugendphase zeitlich ausgedehnt hat. Dies ist die Folge der vorverlagerten Pubertät<sup>6</sup> und Verlängerung der Ausbildungszeiten bzw. die spätere ökonomische Unabhängigkeit von der Herkunftsfamilie. Zudem erweitert er in seiner Differenzierung der Altersgruppen die Jugendphase bis zum Ende des zweiten Lebensjahrzehnts. Er untergliedert die Jugend in drei Phasen: Eine *pubertäre Phase* (ca. 12-18 Jahre), die Jugendliche im engeren Sinn erfasst. Eine *nachpubertäre Phase* (ca. 19-21 Jahre), die er als die Heranwachsenden bezeichnet und die Phase nach dem Erreichen der vollen Rechtsmündigkeit bis zum Abschluss der Erstausbildung, die *jungen Erwachsenen* (21 Jahre bis ca. 30 Jahre).<sup>7</sup> (vgl. Scherr 2009, S.27ff.)

Die Übergänge zwischen den Lebensphasen finden in unterschiedlichen Teilbereichen (Politik, Bildung, Familie usw.) zu unterschiedlichen Zeitpunkten statt. So kann bspw. die politische Verortung eines Jugendlichen bereits festgelegt sein, bevor ökonomische Unabhängigkeit erreicht wurde oder es wurde eine Familie gegründet, bevor die Ausbildung abgeschlossen ist. (vgl. Scherr 2009, S.33f.)

---

<sup>6</sup> Dieser Begriff bezeichnet die biologischen/psychischen Prozesse, die mit dem Erreichen der Geschlechtsreife in Verbindung stehen. Bei den Mädchen tritt die erste Menstruation ein. Dies geschah zu Beginn des 19. Jahrhunderts durchschnittlich mit 16,8 Jahren und gegenwärtig tritt sie um das 12. Lebensjahr ein. (vgl. Scherr in Berufung auf Mitterauer 2009, S.21)

<sup>7</sup> Die Jugendlichen zwischen dem 13.- 18. Lebensjahr werden in der Fachliteratur auch als *adoleszent* bezeichnet. Ab dem 19. Lebensjahr spricht die Literatur von *post-adoleszent*.



Diese Arbeit folgt der Alterseinteilung von Scherr und berücksichtigt sie bei der Beschreibung von Jugendlichen. Trotz der Festlegung der Altersgrenzen bei Jugendlichen, lässt sich diese Lebensphase der Jugend nicht als eindeutig strukturiert darstellen. Aus diesem Grund werden in dem wissenschaftlichen Grundbegriff der Jugend, lediglich zentrale Annahmen zusammengefasst, die den Forschungsgegenstand kennzeichnen. Der wissenschaftliche Jugendbegriff bezieht neben dem Alter die besonderen Eigenschaften der Lebenssituation Jugendlicher in die Betrachtung ein. In der soziologischen Forschung wird Jugend als ein biologisch-psychisches Entwicklungsstadium angesehen, welches durch gesellschaftliche Bedingungen des Heranwachsenden beeinflusst ist. (ebd., S.17)

Diese sozialstrukturellen, ökonomischen, politischen, kulturellen und rechtlichen Bedingungen haben maßgeblich Einfluss auf den Verlauf und die Ausprägungen der Jugend. Obwohl die Jugendphase institutionalisiert und reglementiert ist, stellt sie keine homogene Lebenslage oder Sozialgruppe dar. Die moderne Jugend bewegt sich in einem Konstrukt aus:

*„ökonomischer und sozialer Abhängigkeit, eingeschränkten Rechten, pädagogischen Einwirkungen und Qualifizierungszwängen einerseits, gesellschaftlich ermöglichten Freiräumen für die Persönlichkeitsentwicklung und das Leben in Gleichaltrigengruppen andererseits.“* (Scherr 2009, S.24f.)

Hitzler/Niederbacher stellen zudem fest, dass mit der Verlängerung der Schul- und Ausbildungszeiten, den heutigen Jugendlichen neben mehr Freiraum, höhere finanzielle Ressourcen zur Verfügung stehen, als der vorangegangenen Generation. Neben diesen Vorteilen, erkennen sie in der Lebensphase der Jugend einen hohen strukturellen Erwartungsdruck, der darauf zielt einen kulturell und politisch Normalfall zu erreichen. (vgl. Hitzler /Niederbacher 2010, S.12)

Die Sozialforschung untersucht seit ihren Anfängen soziale Beziehungen und betrachtet dabei die Macht- und Herrschaftsverhältnisse zwischen Individuen, Gruppen und sozialen Klassen. Der Einfluss Gleichaltriger muss ebenfalls als ein wichtiger Bestandteil auf die individuelle Persönlichkeitsbildung angesehen werden.

Die machtsoziologische Perspektive von Pierre Bourdieu fasst die bisher betrachteten Einflüsse auf die Jugendphase zusammen:

*„In der ideologischen Vorstellung von der Aufteilung in jung und alt werden den Jungen bestimmte Dinge gewährt, für die sie im Gegenzug eine Menge lassen müssen.[...] Diese Struktur, die sich auch an anderen Stellen wiederfindet (zum Beispiel im Geschlechterverhältnis) erinnert daran, dass es bei der...Aufteilung zwischen Jugend und Alter um Macht geht....Klassifizierungen nach dem Alter (aber auch dem Geschlecht und natürlich nach der Klasse) laufen immer darauf hinaus, Grenzen zu setzen und eine Ordnung zu produzieren, an die jeder sich zu halten hat, in der jeder seinen Platz zu behalten hat.“* (Bourdieu 1983, S.137<sup>8</sup> zitiert nach Scherr 2009, S.73)

---

<sup>8</sup> **Bourdieu, Pierre** (1983): 'Jugend' ist nur ein Wort, in; Ders., Soziologische Fragen, S.136-146. Frankfurt/Main.

Bourdieu macht deutlich, dass es bei jeder Klassifizierung um den Ausdruck von Macht handelt. Zudem spricht er konkret die geschlechtsspezifischen Machtverhältnisse an die mit dieser Arbeit behandelt werden sollen. Für diese Arbeit sind vorrangig folgende Teilgebiete der Jugendsoziologie von Interesse:

*„Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von männlicher und weiblicher Jugend...; die Einstellungen und Praktiken [von] Jugendlichen in einer jeweiligen gesellschaftlichen Situation...; jugendkulturelle Selbstfindungsprozesse und Abgrenzungsprozesse zwischen Jugendkulturen sowie gegenüber der Erwachsenenengesellschaft.“* (Scherr 2009, S.18)

Die Gleichberechtigung der Geschlechter hat sich als gesellschaftliches Leitbild weitestgehend durchgesetzt, obwohl das Ideal in der Realität nicht immer erreicht wird. Jugendliche betrachten die Gleichstellung der Geschlechter als selbstverständlich und sehen das Anstreben des feministischen Ideals als nicht mehr eminent wichtig an. Begründet ist diese Haltung mit dem nachlassenden Einfluss der traditionellen Männlichkeitsmodelle, die dem Mann die Rolle des Versorgers und Beschützers der Familie zuschreiben. Obwohl sich die Benachteiligung von weiblichen Jugendlichen in der Bildung stark verringert hat und sie den höheren Anteil der Abiturienten und Studienanfänger ausmachen, sind dennoch Benachteiligungen in der Berufs- und Studienfachwahl durch die Festlegung von bestimmten Berufen für Frauen, gegeben. (vgl. Scherr 2009, S.34f.; Teubner 2002, S.113-129)

Erhebliche geschlechtsspezifische Unterschiede existieren im Freizeitverhalten, vor allem bei der Übernahme familiärer Pflichten. (vgl. Scherr 2009 S.34f., in Berufung auf Bundesministerium für Bildung und Forschung 2004; Hurrelmann/Albert 2006, S.36ff.)

Scherr beruft sich auf Becker/ Kortendiek<sup>9</sup> indem er konstatiert:

*„In der sozialwissenschaftlichen Diskussion wird weiter darauf hingewiesen, dass es hoch problematisch ist, von der Vorstellung eindeutiger männlicher und weiblicher Eigenschaften und Lebensentwürfe auszugehen. Was jeweils als „typisch männlich“ und „typisch weiblich“ gilt, ist veränderlich. In der Geschlechterforschung wurde zudem aufgezeigt, dass Geschlechterunterschiede nicht eindeutig und trennscharf sind; zudem sind eine interne Pluralisierung sowie klassen-, schichten und milieuspezifische Ausprägung von männlichen und weiblichen Lebensentwürfen in Rechnung zu stellen.“* (Scherr 2009, S.35)

Demzufolge sind keine allgemeingültigen Aussagen über die Geschlechterrollen in der Jugend möglich, da diese durch die jeweilige Sozialisation individuell geprägt sind. Die Sozialisation des Einzelnen<sup>10</sup> wird als ein mehrdimensionaler Prozess betrachtet. Für diese Arbeit bedeutet das, dass die Aussagen der Interviewpartnerinnen immer in Berücksichtigung ihrer jeweiligen Zuschreibung der geschlechtstypischen Verhaltensweisen zu betrachten sind.

---

<sup>9</sup> **Becker, Ruth / Kortendiek, Beate** (Hg.) (2004): Handbuch der Frauen und Geschlechterforschung. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden

<sup>10</sup> Um die Lesbarkeit des Textes nicht zu beeinträchtigen, erfolgt die Wiedergabe von Personen- und Berufsbezeichnungen immer in der maskulinen Form. Selbstverständlich werden alle weiblichen Personen mit einbezogen. Durch die so gewählte Schreibweise werden übermäßig lange Sätze und schwer lesbare Formulierungen vermieden.

Diese Zuschreibung muss demnach in den Interviews erfragt und herausgearbeitet werden. Eines hat die Jugend jedoch gemein, in dieser Phase wird das eigene geschlechtsbezogene Selbstverständnis erworben und strukturelle Veränderungen wahrgenommen. Vor dem Hintergrund der jeweils gesellschaftlichen Geschlechterordnung, setzen sich Mädchen und Jungen mit Geschlechternormen und -idealen auseinander und erkennen die eigene Sexualität und die damit verbundene Orientierung. Die Freiräume bzw. Grenzen werden in der Peer Group<sup>11</sup> und dem sozialen Umfeld ausgelotet. Ob das eigene Handeln anerkannt oder negativ bewertet wird, ist abhängig von der Positionierung des Umfeldes und der Jugendkultur. (vgl. Scherr 2009, S.122f.)

### 1.2.2 Was ist eine Jugendkultur

Der übergeordnete Begriff der Jugendkultur wird für das Phänomen von Jugendgruppierungen verwendet. Achim Schröder und Ulrike Leonhardt definieren ihn in ihrem Buch *Jugendkulturen und Adoleszenz* folgendermaßen:

*„Wir sprechen von einer Jugendkultur als einer Teilkultur der Gesellschaft, wenn die Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Weltanschauung, der Aktivitäten, der Kleidung, der symbolischen Handlungen, der Sprache und anderer Elemente eines Lebensstils zu einem Zugehörigkeitsgefühl führen, welches nicht ortgebunden ist.“*  
(Schröder/Leonhardt 1998, S.17)

Diese Definition ist sehr nah an der einer Subkultur, deshalb wird die Jugendkultur häufig als Jugendsubkultur bezeichnet werden.

Der Soziologe John Clark bezieht in seiner Definition die Sichtweise des CCCS ein, indem er die jeweilige Lebenssituation berücksichtigt:

*„Der Begriff ‘Jugendkultur’ verweist auf die kulturellen Aspekte von Jugend. Mit dem Wort ‘Kultur’ meinen wir jene Ebene, auf der gesellschaftliche Gruppen selbständige Lebensformen entwickeln und ihren sozialen und materiellen Lebenserfahrungen Ausdrucksformen verleihen. Kultur ist die Art, die Form, in der Gruppen das Rohmaterial ihrer sozialen und materiellen Existenz bearbeiten.“*  
(Clark 1979, S.40f., zitiert nach Scherr 2009, S.79)

Für Clark umfasst die Kultur einer Gruppe ihre besondere und distinktive Lebensweise, deren bestimmte Bedeutungen, Werte und Ideen „in Institutionen, in gesellschaftlichen Beziehungen, in Glaubenssystemen, in Sitten und Bräuchen, im Gebrauch der Objekte und im materiellen Leben verkörpert“ werden. (vgl. Scherr 2009, S.183)

Der Begriff *Jugendsubkultur* beschreibt, ähnlich einer Subkultur, die jugendkulturellen Strömungen, die sich von der Norm distanzieren wollen und ein abweichendes Verhalten praktizieren. Es wird versucht Widerstand gegen die vorherrschende Kultur zu leisten um darin Veränderungen zu initiieren. Dieses Element des Widerstandes lässt sich jedoch in den heutigen Jugendkulturen, laut Schröder/Leonhardt in Berufung

---

<sup>11</sup> Der Begriff *Peer* stammt vom lateinischen *par* (gleich) ab. Es bedeutet *die Gleichen* im Sinne von Statusgleichheit oder Gleichberechtigte. Im Bezug auf eine Gruppe (Peer Group) dient der im Deutschen verwendete Begriff der *Gruppe der Gleichaltrigen* als Übersetzung. (vgl. Scherr 2009, S. 221)

auf Baacke/Ferchhoff<sup>12</sup>, nur noch anteilig finden. Zudem setzt sich der Lebensstil der Jugendlichen immer wieder aus anderen Elementen zusammen, sodass viele Autoren nur noch von Jugendkultur reden und das »sub« nicht mehr verwendet wird. (vgl. Schröder/Leonhardt 1998, S.17)

Der neutrale Begriff der Jugendkultur etabliert sich in den 1980er Jahren. Dieser Begriffswechsel verweist auf die positive Orientierungsfunktion für Jugendliche und derer abnehmende oppositionelle Haltung gegenüber den Erwachsenen. (vgl. Villányi/Witte/Sander 2007, S.11)

Baacke verwendet zudem den Plural *Jugendkulturen*, da er der Jugend eine „*Pluralisierung der Selbst- Konzepte und der Praktiken diagnostiziert*“. Er beschreibt die Jugendkulturen als sehr freizeitbezogen und stark von den Medien beeinflusst. (vgl. Baacke 2004, S.141-147; Farin 2002, S.126-132)

Letztere „*tragen nicht nur zur Internationalisierung der Jugendkulturen bei, sondern ermöglichen (zumindest teilweise) auch allererst ihre Konstitution*<sup>13</sup> – *abgesehen von anderen zeitgeschichtlichen Bezügen, gesellschaftlichen Veränderungen, neuen Krisen.*“ (Baacke 2004, S.147)

Die Medien vereinnahmen Elemente von Underground-Kulturen<sup>14</sup>, zu denen Jugendkulturen mitunter gehören, und kommerzialisieren diese, indem massenkompatible Varianten in den Markt integriert werden. Durch Aufnahme in die Populärkultur finden sie eine größere Verbreitung, werden jedoch gesellschaftskonform verändert. Aus diesem Grund entwickeln Anhänger des Undergrounds eine hohe Sensibilität gegenüber den Gefahren dieser Vereinnahmung. (vgl. Farin 2002, S.152)

Die Koexistenz von vielen unterschiedlichen Jugendkulturen ist auf die Verfügbarkeit aller ursprünglich zeit- und ortsgebundenen Kulturen zurückzuführen, z.B. in Form von Musikmedien (Schallplatten, Kassetten, CDs usw.). Daraus resultiert, dass Jugendliche heutzutage Zugang zu den Jugendkulturen der Vergangenheit haben und sich an einer Vielzahl von Lebensstilen orientieren bzw. Teile davon übernehmen können. (vgl. Baacke 2004, S.90; Villányi /Witte /Sander 2007, S.12f. und 32f.)

Die einzelnen Jugendkulturen verwenden diese Teile unabhängig von dem ursprünglichen Kontext. Diese *Bricolage*<sup>15</sup> schafft wiederum neue Stilelemente die sich in den Symboliken oder den szenetypischen Outfits zeigen. (vgl. Farin 2004, S.108)

---

<sup>12</sup> **Baacke, Dieter/ Ferchhoff, Wilfried** (1995): Von den Jugendsubkulturen zu den Jugendkulturen. Der Abschied vom traditionellen Jugendsubkulturkonzept, in: Neue Soziale Bewegungen, Jg.8, Heft 2, S.33ff.

<sup>13</sup> Die Medienberichterstattung über jugendkulturelle Szenen ist häufig mit einer verzerrten Darstellung selbiger verbunden. Sie trägt dazu bei, ein neues Bild einer Jugendkultur zu verbreiten, das durch andere Jugendliche übernommen und gelebt wird. Demnach ist es schwierig zu deuten, welche Trends von den Medien produziert und welche von den Jugendlichen kreiert wurden. (vgl. Baacke 2004, S.96ff.)

<sup>14</sup> Underground-Kulturen sind Strömungen und Sparten von Kunst (Musik, Theater usw.) die unabhängig und nicht auf die Masse oder den gesellschaftlichen Geschmack ausgerichtet sind.

<sup>15</sup> Aus dem Französischen wortwörtlich übersetzt bedeutet es Bastellei. Es beschreibt in diesem Sinne eine Kulturtechnik in der Gegenstände (Kleidung, Symbole) in einem neuen Kontext verwendet werden, z.B. die Verwendung von Nazisymboliken im Punk als Stilmittel der Provokation. Sie werden nicht zum Ausdruck der Gesinnung genutzt, sondern dienen als Schock-Element (vgl. Farin 2004, S.109)

Scherr verweist ebenfalls darauf, dass seit Mitte der 1980er Jahre die Jugendforschung einen Prozess „*der Diversifizierung von Lebenslagen und der Pluralisierung von Lebensstilen*“ diagnostiziert. Neben den Medien tragen noch immer die soziale Herkunft und die Position im Bildungssystem zu der Entwicklung eines Lebensstils bei. (vgl. Scherr 2009, S.84)

Farin konstatiert, dass sich circa 20-25 Prozent der Jugendlichen einer Jugendkultur anschließen und sieht in ihnen, die Avantgarde der Jugend, die Meinungsbildner und kulturellen Vorbilder für viele Gleichaltrige. Auch für Jugendliche die sich mit keiner Jugendkultur voll identifizieren, bieten sie ebenfalls Orientierung. (vgl. Farin 2006, S.9)

Baacke formuliert es ähnlich und schreibt den Jugendkulturen zu, „*nicht nur eine stilistische Avantgarde, sondern auch eine Spielform der Selbstbehauptung von Individualität*“ (Baacke 2004, S.268) zu sein.

Farin betrachtet Jugendkulturen als ein Spiegel der zukünftigen Gesellschaft und begründet diese Sicht damit, dass die Jugendlichen schneller auf aktuelle Entwicklungen reagieren. Diese Flexibilität ist für ihn der Notwendigkeit geschuldet, sich den Trends des Arbeitsmarktes anzupassen. (vgl. Farin 2006, S.9)

Die Jugend ist geprägt durch neue Erfahrungen und der Auslotung bzw. Erweiterung von Grenzen und sozialen Räumen. Baacke gliedert diese in einem sozialökologischen Modell in vier Zonen: *ökologisches Zentrum, ökologischer Nahraum, ökologische Ausschnitte* und *ökologische Peripherie*. (vgl. Baacke 2004, S.162ff.)

Die erste Zone, das *ökologische Zentrum*, beschreibt den unmittelbaren alltäglichen Nahraum. Im Regelfall handelt es sich um den Ort der Familie, in der das Kind seine emotionalen Bindungen erfährt und in den Prozessen der primären Sozialisation seine motorischen, emotionalen und kognitiven Fähigkeiten erwirbt. Die zweite Zone stellt der *ökologische Nahraum* dar, in der das Kind erste Außenbeziehungen in Form von Nachbarn oder Spielgefährten erwirbt. Sie erweitert sich im Laufe der Adoleszenz mit dem Erschließen neuer Stadtteile zu einer Sammlung von vielen Treffpunkten und Aktionsmöglichkeiten. Die dritte Zone ist gekennzeichnet durch funktionsbestimmte Beziehungen, die einen bestimmten Zweck und Aufgaben folgen (z.B. Wissensvermittlung in der Schule). An den Rändern der funktionsdifferenzierten Handlungsräume der *ökologischen Ausschnitte* entwickeln die Jugendlichen ihre Peer-Beziehungen. Es werden neue Freundschaften geschlossen aus denen neue Gruppenaktivitäten resultieren. Die letzte Zone beschreibt Handlungsräume die nur temporär zur Verfügung stehen. Zu dieser *ökologischen Peripherie* zählen weiter entfernte Freizeitangebote, wie ein Veranstaltungsort in einer anderen Stadt. Diese Zonen dienen dazu Handlungsräume von Jugendlichen zu beschreiben. Mit jeder neu erschlossenen Zone verändern sich die räumliche Lage, Qualität und Beziehungen zueinander. Um diese Beziehungen näher zu betrachten fragt Baacke nach dem Grad der *Konnexität, Intimität, Institutionalisierung, Kontrolle* und der *Wertbesetzung*.

Die *Konnexität* konzentriert sich auf die Übergänge und Brüche sowie die Wechselwirkung und Kooperation zwischen den Zonen (z.B. Familie, Schule). Brüche sind in den unterschiedlichen Moral- und Wertvorstellungen (z.B. in Hinsicht auf Mode, Sexualität) der Familie und denen der Peers zu verorten. Es besteht zudem häufig eine Diskrepanz zwischen den schulischen Werten (z.B. Pünktlichkeit, Sparsamkeit) und denen des Freizeit- und Konsumbereiches (z.B. Spaß, Geld ausgeben). Laut Baacke entstehen Jugendkulturen auf Grund einer gestörten Konnexität, die sich durch die Widersprüche der proklamierten Werte und deren Umsetzung ergeben. (vgl. Baacke 2004, S.166)

Der Unterschied zwischen wahrgenommener und gewünschter Umwelt, fördert die Konstituierung von Jugendkulturen. Sie rekonstruieren mit ihrer Ganzheitlichkeit von Erfahrungen (in Form von Stil, Mode, Meinung) die verlorengegangene *Konnexität*. Den Grad der *Intimität* bestimmt die Vertrautheit bzw. Unzugänglichkeit mit anderen Personen oder Gruppen. In der Familie erfährt der Jugendliche in der Regel Intimität, gibt sie aber bereits in der Schule wieder auf. Die Öffentlichkeit ist geprägt durch die verschiedenen Rollen die eingenommen werden müssen (Lehrer/Schüler, Vorgesetzter/Angestellter). Jugendliche benötigen zudem, neben nicht familiärer Intimität, eine Öffentlichkeit die ihre Bedürfnisse wahrnimmt. Beide Funktionen erfüllen die Jugendkulturen in denen der Jugendliche diese Bedürfnisse ausgleichen kann. Die Institutionalisierung ihrer Umwelt wird als Entfremdung wahrgenommen, deshalb konstituieren sich Jugendkulturen als das Gegenbild zur „*durchinstitutionalisierten und bürokratischen Welt*“. Kontrolle erfahren die Jugendlichen durch die ökonomische Macht des Geldes, Kontrollinstanzen (z.B. Polizei, Lehrer) und der hegemonialen Kultur. Aus diesem Grund stehen Jugendkulturen jeder Form von Kontrolle abwehrend gegenüber, obwohl in ihnen eigene Binnenkontrollen existieren, welche die jeweiligen Inhalte, Symbole und Codes sichern. Der gesellschaftlichen Wertbesetzung stehen die Jugendkulturen, je nach eigener Zuschreibung, unterschiedlich kritisch gegenüber. In den Jugendkulturen gibt es unterschiedliche Wertorientierungen die in Leitkategorien des Handelns und Erlebens zusammengefasst werden. Welche Kategorien das beinhaltet, ist abhängig von der Ausrichtung der Jugendkultur (z.B. Solidarität, Kreativität, Nonkonformismus usw. bei Punks). (vgl. Baacke 2004, S.162-169)

Baacke kommt, mit Hilfe der Untersuchung der *Konnexität*, *Intimität*, *Institutionalisierung*, *Kontrolle* und *Wertbesetzung* in den Lebens- und Entwicklungszonen zu dem Schluss, dass viele Handlungsräume systemfunktional besetzt sind. Er schreibt den Jugendlichen zu, dass sie über den kritischen Diskurs hinausgehen und ihre Kritik in Form von neuen Lebens- und Handlungspraxen äußern. Für die neuen Modelle der Lebenserfahrung benötigen sie eigene Räume, in denen die Ziele und Stile realisierbar werden. Diese Räume bieten ihnen die Szenen, welche in einem gesonderten Kapitel betrachtet werden. (vgl. Baacke 2004, S.169f.)

### 1.2.3 Die Rolle der Frau in Jugendkulturen

Die Rolle der Frau in der Gesellschaft allgemein, wird von der Frauen- und Geschlechterforschung betrachtet. Gegenstand dieser Forschungsgebiete sind gesellschaftliche Zuschreibungen und Herstellungsprozesse von Geschlecht. Dabei wird zwischen *Sex*, dem biologischen Geschlecht und *Gender*, dem sozialen Geschlecht unterschieden. Die Konstruktion der Kategorie Geschlecht ist mit Problemen beladen, die sich selbst in der sozialwissenschaftlichen Forschung niederschlagen. Heike Kahlert kritisiert, dass die Sozialforschung weiterhin naiv an der Geschlechterdifferenzierung festhält, obwohl die Zweigeschlechtlichkeit aus biologischer Sicht nicht so eindeutig ist, wie sie aus sozialwissenschaftlicher Sicht dargestellt wird. (vgl. Villányi /Witte /Sander 2007, S.79)

Die Frage nach dem sozialen Geschlecht wurde erstmalig in den 1980er Jahren, im Rahmen der Frauenforschung und der feministischen Kritik an der klassischen Soziologie gestellt. Zudem wurde auf die Geschlechterblindheit der Jugendforschung aufmerksam gemacht und die Gleichsetzung von Jugend mit männlicher Jugend stark kritisiert. (vgl. Scherr 2009, S.81f.)

Die anhaltenden Diskussionen über die Bedeutung von *Gender* haben dazu geführt, dass sich die normative Idee der Gleichberechtigung von Frauen und Männern weitgehend durchgesetzt hat. Die sozialwissenschaftliche Geschlechterforschung erkennt jedoch ein erhebliches Ungleichgewicht in einigen Feldern, dass nicht durch vermeintlich natürliche Eigenschaften erklärbar ist. Die Betrachtung von Struktur und Dynamik der Lebensbedingungen und -praxis zeigt, dass die moderne Gesellschaft durch die „*Kultur der Zweigeschlechtlichkeit*“ (ebd., S.81) gekennzeichnet ist, jedoch keine einheitliche und umfassende Geschlechterordnung aufweist. Es wurden „*komplexe Gemengelage von heterogenen geschlechts-bezogenen Erwartungen, Typisierungen und Normen, massenmedialen Geschlechterbildern, politischen und rechtlichen Festlegungen sowie vielfältige geschlechtsbezogene Praktiken im Alltag*“ (ebd., S.81f.) nachgewiesen. Diese Feststellung macht es notwendig, an einer differenzierten Betrachtung der geschlechtsspezifischen Sozialisation von Jungen und Mädchen in der jugendsoziologischen Forschung festzuhalten. Dabei darf der Hinweis der amerikanischen Soziologin Carol Hagemann-White, auf die Überschätzung der Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen und das mögliche, daraus resultierende, Übersehen von Gemeinsamkeiten, nicht vernachlässigt werden. Sie wandte ein:

„*Selbst die größten Unterschiede, die zwischen den Geschlechtern berichtet werden, sind ohne Zweifel weit geringer als die Variationen innerhalb des Geschlechts.*“ (Hagemann-White<sup>16</sup> 2000, S.13, zitiert nach Scherr 2009, S.82)

---

<sup>16</sup> **Hagemann-White, Carol** (2000): Sozialisation: männlich – weiblich? Alltag und Biografie von Mädchen. Band 1., 2. vollständig überarbeitete Neuauflage. Opladen

Die Untersuchungen von Schröder/Leonhardt hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Erwartungen von Jugendlichen in ihre Jugendkultur zeigen, dass Mädchen eher die Nähe und Geborgenheit in der Gruppe der Gleichaltrigen suchen und die Jungen eher Abenteuer und Action. Es gibt zudem Anhaltspunkte darauf, dass Mädchen sich heute mehr zu ihrer Peer Group dazugehörig fühlen, als dies noch in den 1980ern der Fall war. Trotz dessen die Mädchen mit jeder Generation selbstbewusster werden und sich nicht ausschließlich an traditionellen Rollenbildern orientieren, werden sie mit diesen Tendenzen in Jugendkulturen konfrontiert. (vgl. Schröder/Leonhardt 1998, S.38f.)

Die 14. Shell Jugendstudie *Jugend 2002* sieht es ähnlich und schreibt jungen Männern zu, sich an Rollenvorstellungen zu orientieren, die durch aktive Demonstration von Einfluss und Stärke den eigenen Machtbereich ausweiten. Dieser Prozess ist geprägt durch ein hohes Maß an Selbstbehauptung und -kontrolle sowie der Abgrenzung gegenüber Anderen. Junge Frauen hingegen folgen einem Rollenbild, das durch Emotionalität und Beziehungspflege gekennzeichnet ist. Im Vergleich zu den männlichen Jugendlichen bemühen sie sich weniger um individuelle Selbstbehauptung sondern integrieren sich in soziale Gefüge um Halt zu finden. Im Mittelpunkt ihres Handelns steht der Aufbau von sozialen Netzwerken und Zusammengehörigkeitsmustern. Die 14. Shell Jugendstudie verweist auf die amerikanische Forschung<sup>17</sup>, die für diese beiden Verhaltensmuster die Begriffe *Agency* und *Communion* verwendet. *Agency* steht für das Durchsetzungsvermögen und das Vertrauen auf die eigene Stärke in Konkurrenzsituationen, während *Communion* die Konzentration auf soziale Strukturen beinhaltet. *Communion* vertraut auf die gemeinschaftliche Stärke und nicht auf die individuelle. Diese unterschiedlichen Selbstbilder haben Einfluss auf die entsprechende Wahrnehmung ihrer Umwelt und die Möglichkeiten darauf Einfluss zu nehmen. (vgl. Hurrelmann /Albert 2003, S.37ff.)

Schröder/Leonhardt beschreiben, mit folgender Aussage, die Möglichkeiten zur Gleichberechtigung in Jugendkulturen als schwierig:

*„Obwohl die Sozialisation in Jugendkulturen oft als „Selbstsozialisation“ bezeichnet wird, um die Selbstbestimmung und Eigentätigkeit im Vergleich zu anderen durch die Institution der Erwachsenenwelt geprägten Sozialisationsinstanzen hervorzuheben, handelt es sich keineswegs um Strukturen die einer Gleichberechtigung förderlich sind. Vielmehr scheinen sich die gesellschaftlichen erfahrbaren Macht- und Einflußgefälle bis hin zu konkretem Rollenverhalten in den Jugendkulturen auf eigene Art zu reproduzieren.“* (Schröder/Leonhardt 1998, S.39)

Demnach werden die tradierten Geschlechterrollen ebenfalls in Jugendkulturen aufrechterhalten, die der Gesellschaft konträr gegenüberstehen. Diese Jugendkulturen zeigen ebenfalls genderspezifische Verhaltensweisen, indem die Macher in den Szenen größtenteils männliche Akteure sind und Mädchen eher eine passive Rolle einnehmen.

---

<sup>17</sup> Helgerson, V.S. (1994): Relation of agency and communion to well-being. Psychological Bulletin 116: S.412-428.



Selbst die Verhaltensweisen der Mädchen, die sich durch eigene Aktionen emanzipieren wollen, weisen einen starken Einfluss der Normen und Erwartungen der Jungen auf. (vgl. Schröder/Leonhardt 1998, S.37f.)

Trotzdem kommen Schröder/Leonhardt zu dem Fazit, dass sich *„die Rolle der Mädchen in den meisten Jugendkulturen sehr deutlich von denen der Jungen unterscheidet.“* (Schröder/Leonhardt 1998, S.38)

Einen Unterschied stellt der Ablösungsprozess von der Herkunftsfamilie dar. Diese Phase ist bei den Jungen mit einer emotionalen Distanzzunahme zur Familie verbunden, die bei den Mädchen geringer ausfällt. Obwohl aktuelle Analysen zeigen, dass sich Tendenzen der Angleichung diesbezüglich in den weiblichen und männlichen Adoleszenzen zeigen, bleibt ein Unterschied bestehen. (vgl. Scherr 2009, S.139)

Genderspezifische Veränderungen vollziehen sich in Jugendkulturen nur langsam. Die ersten Schritte in Deutschland vollzogen sich Mitte der 1950er mit dem veränderten Männerbild der Halbstarke. Deren Ideal von Männlichkeit orientierte sich nicht an dem ihrer Väter, sondern an Stars wie Elvis Presley oder James Dean. Diese Männer nutzten erstmalig *„weibliche Elemente“* für ihren Erfolg. Sie trugen längere Haare, deren Pflege und Gestaltung mehr kosmetische Hilfsmittel benötigten und inszenierten sich als verletzbare Wesen, indem sie es zuließen Gefühle in ihren Liedern zu zeigen (Elvis) und sogar öffentlich zu weinen (James Dean). (vgl. Farin 2006, S.26)

Die weiblichen Teenager rebellierten indem sie sich dem Hosenverbot in den Schulen widersetzen und neben Hosen ebenfalls provokativ Make-up, ausgeschnittene Blusen oder Schmuck trugen. Bei Verstoß gegen diese Kleiderordnung wurden die Mädchen nach Hause geschickt. Als die Lehrer jedoch vermehrt vor halbleeren Klassen unterrichteten, wurden die Verbote gelockert. (ebd., S.33)

Die 1960er brachten nicht nur die Beatbewegung, sondern 1962 die Antibabypille und eine zunehmende sexuelle Aufklärung. Dennoch lässt sich nur bedingt von den *„freizügigen Sechzigern“* reden, denn die angestrebte Liberalität erreichte nur langsam alle gesellschaftlichen Schichten und Altersgruppen. (ebd., S.39)

In den 1970ern formierte sich eine Frauenbewegung, die über frauenspezifische Themen (z.B. Abtreibung) hinausging. Es wurde die *„Politisierung des Privaten“* gefordert, welche soziale und Geschlechterbeziehungen, sowie das Verhältnis zur Umwelt hinterfragte und die geäußerte Kritik im Alltag umzusetzen versuchte. Der Mittelpunkt der Reformen und Initiativen waren häufig Kinder bzw. Jugendliche. So entstanden soziokulturelle Zentren, die enorme Wichtigkeit für die weitere kulturelle Entwicklung in Deutschland hatten. Sie fungierten neben dem alltäglichen Treffpunkt, als Auftrittsorte für Theaterensembles, Solokünstler und Bands. (ebd., S.85)

Der Feminismus der 1970er Jahre wird, neben seinen Errungenschaften für die Frau, häufig als lustfeindlich diskreditiert und mit unzufriedenen und frustrierten Frauen in Verbindung gebracht.

Die junge Frauengeneration der 1980er Jahre, wollte mit diesem Bild brechen und entwickelte einen selbstbewussten, frechen und offensiven Umgang mit ihrer Sexualität, Identität und Differenz. Diese Entwicklung wurde u.a. begünstigt durch die Darstellung von Musikerinnen, die als lebensfroh, frei, gleichberechtigt und selbstbestimmt von den Medien inszeniert wurden (z.B. Cindy Lauper, Madonna). Das Repertoire der Rollen die Musikerinnen verkörperten, reichte von dem kleinen Mädchen über den verführerischen Vamp bis hin zur kühlen mit der Androgynität spielenden Diva. In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre wurden, mit dem aufkommenden Stadionrock (z.B. Bon Jovi, Aerosmith), das Frauenbild erneut auf das der „*unterwürfigen Sugarbabes*“ reduziert. Wenn Frauen in den späten 1980ern und frühen 1990ern erfolgreich im Musikbusiness sein wollten, mussten diese einem makellosen Schönheitsideal folgen und hoch polierte Sauberkeit repräsentieren (z.B. Whitney Houston, Mariah Carey). Ihre Songs folgten dem klassischen heterosexuell-orientierten Frau-liebt-Mann Typus. Diese Lieder waren der Soundtrack zu den von Susan Faludis 1992 in ihrem Buch *Backlash* beschriebenen Rückbesinnungen auf reaktionäre Bilder von Weiblichkeit und antifeministische Tendenzen auf vielen gesellschaftlichen Ebenen der USA. (vgl. Kroll 2002, S.17f.)

Erst im Laufe der 1990er Jahre fanden andere Frauenbilder ihren Weg zurück in die Öffentlichkeit. Vermittelt und repräsentiert durch Künstlerinnen wie Björk, Sinéad O’Conner, Tracy Chapman oder Suzanne Vega. Ihre Protestsongs verarbeiteten Themen, wie häusliche Gewalt, lesbische Beziehungen und politische Aussagen aus der Perspektive der Frau. (vgl. Kiessling in Rohmann 2007, S.21ff.)

Die Shell Jugendstudie 2006 zeigt, dass junge Frauen ebenso durchsetzungsstark und konkurrenzorientiert sind wie die jungen Männer. Sie zeigen schulischen bzw. beruflichen Ehrgeiz und erreichen häufiger einen besseren universitären Abschluss als ihre männlichen Altersgenossen. Die Mädchen lehnen zunehmend eine traditionelle Hausfrauenrolle ab, möchten aber Kinder/Familie und Beruf bestmöglich miteinander verbinden. Diese ehrgeizige Generation von Frauen agiert selbstbewusst und folgt pragmatisch ihren eigenen Vorstellungen von Partnerschaft, Karriere und Freiheit. Dieses Selbstbewusstsein irritiert die Jungen, die mit diesen Erwartungshaltungen und nicht klar strukturierten Geschlechterrollen eventuell überfordert sind und dies durch Aktivismus, Aggressivität und Drogenkonsum kompensieren. (vgl. Hurrelmann/Albert 2006, S.36ff.)

Der Autor André Eilers erkennt in den Jugendkulturen eine Reproduktion der sexistischen Zuschreibungen von Geschlechteridentitäten und nennt den Ausschluss des Weiblichen als ein grundlegendes Element. Das männliche Geschlecht kann das subkulturelle Versprechen von Freiheit und Rebellion erfahren, während dass Weibliche noch immer mit Häuslichkeit und Konformismus belegt ist. (vgl. Eilers in Lucke 2006, S.141f.)

Wie sich die beschriebenen Verhaltensweisen und Geschlechteridentitäten in der Punk/Hardcore Szene niederschlagen, wird in dem zweiten Kapitel *Geschichte des Punks* anhand von wichtigen Bands und deren Frauenbild sowie dem Forschungsteil mit den Interviews beleuchtet. Doch zuvor ist es noch notwendig den Begriff der Szene zu definieren.

### 1.3 Szene

Der Begriff *Szene* stammt von dem lateinischen *scaena* oder *scena* bzw. griechischem *skene* ab und bedeutet so viel wie Zelt, Hütte, Bühne oder Theater. Er wurde von der Theatersprache in die soziologische Fachterminologie übernommen. Eine kulturelle Szene ist wie die Szene in der Dramaturgie gleichermaßen, etwas Künstliches, von Menschen Konstruiertes und würde ohne dessen Handeln nicht existieren. Wie ein Szenenbild in einem Theaterstück nur in dessen Kontext und mit dem szenischen Wissen erschlossen werden kann, gilt es in einer kulturellen Szene ebenfalls die Gesamtheit der Aktivitäten, ihre Zeichen, Symbole und andere Ausdrucksformen zu erkennen und zu deuten. (vgl. Lucke 2006, S.7)

Szenen sind thematisch fokussierte soziale Netzwerke, in denen sich eine unbestimmte Anzahl von Personen/Gruppen bewegen, die der sozialen Verortung dienen. Sie sind Inszenierungsphänomene die sich an Orten der Kommunikation und Interaktion manifestierten, insofern sie sichtbar für Szenegänger und Außenstehende sind (z.B. Tragen von typischen Symbolen). Die Beteiligung an einer Szene bedeutet vor allem, eine kommunikative und interaktive Präsenz der Akteure, die sich von Außenstehenden abgrenzen. Letztere stellen eine Art Publikum dar und sind neben der allgemeinen Wahrnehmung wichtig um die Andersartigkeit der Szene zu verdeutlichen. (vgl. Hitzler/Niederbacher 2010, S.15-20)

Doris Lucke schreibt der Szene in der modernen Gesellschaft eine wichtige Rolle zu:

*„Wo die Gemeinsamkeit von Geburtsjahrgängen kaum noch zur Identitätsstiftung oder für ein altersspezifisches Gemeinschaftsgefühl ausreicht und Zugehörigkeit sich auch nicht mehr über die eigene Familie, einen gemeinsamen Familiennamen, einen Beruf, Sportverein oder politische Partei, herstellen, werden Szenen zum – ihrerseits fragilen und stets prekären – Ersatz für ein Leben in Gemeinschaften.“*  
(Lucke 2006, S.15)

Sie konstatiert weiter, dass die Identität einer Szene in Folge der Individualisierung und Pluralisierung der Gesellschaft nur schwer zu erreichen ist. Es ist schwierig in einer toleranten Gesellschaft aufzufallen oder gar zu schockieren. Aus diesem Grund nehmen manche Strömungen extreme Ausmaße an, sei es durch Extremsportarten oder durch Gesetzesüberschreitungen. Das gilt besonders für Jugendszenen, die in einer Gesellschaft existieren, die vermeintlich für alles Verständnis hat. Erschwerend kommt hinzu, dass Kindheit und Jugend nicht nur konstruiert sondern künstlich verlängert werden.

Sie sind ein marktgängiges, von kurzzeitigen Moden geprägtes Produkt. Szenen ergeht es ähnlich, sie werden ebenfalls von Unternehmen, zum Teil aus den eigenen Reihen, vereinnahmt und instrumentalisiert. (vgl. Lucke 2006, S.15ff.)

Daraus resultiert, dass selbst Protagonisten einer Szene nicht alle Codes und szenetypische Zeichen richtig einordnen und deuten können. Was ist von außen in die Szene hereingetragen wurden? Wer ist echt, wer biedert sich nur an bzw. folgt einem Modetrend? Sollen diese Fragen geklärt werden, müssen mehrere Faktoren in die Betrachtung einbezogen werden. So besteht eine Szene aus Individuen in unterschiedlichem Alter<sup>18</sup>. Ist die Alterspanne in einer Szene zu groß, kann es durch den verschiedenen Erfahrungsschatz zu unterschiedlichen Wahrnehmungen von Codes führen. Es muss betrachtet werden wie viele Personen in einer Szene gleichzeitig mit welcher Dauer und Intensität aktiv sind. Befinden sich diese im Zentrum oder nur in der Peripherie der Szene? Die Szenen verändern sich ständig und werden, im Zuge der weltweiten Vernetzung durch die neuen Medien, regional gesehen immer unterschiedlicher, aber global gesehen immer ähnlicher. Aus diesem Grund gewinnt das Internet, neben der Musik, immer mehr an Bedeutung für jugendkulturelle Szenen. (vgl. Lucke 2006, S.18)

Diese Beobachtung deckt sich mit den Entwicklungen die Baacke bezüglich der Jugendkulturen aufgezeigt hat. Julia Reinicke bemerkt in ihrer Beschreibung der Begriffe Szene und Subkultur, dass viele Autoren die Begriffe synonym verwenden. Sie begründet ihre Aussage damit, dass bei der Betrachtung beider Phänomene die soziale Herkunft, der Lebens- und Kleidungsstil, die Musikpräferenzen und die Motivation der betrachteten Personengruppe im Mittelpunkt stehen. (vgl. Reinicke 2007, S.100)

So auch Scherr, welcher den überregionalen Jugendszenen zuschreibt fiktive Gemeinschaften darzustellen, da sich die Mitglieder nicht persönlich kennen und durch keine nahe soziale Beziehungen miteinander verbunden sind. Er spricht in Berufung auf Gebhardt/ Hitzler/ Pfadenhauer von Vergemeinschaftungen in Form von situativer Inszenierungen, sogenannten Events (z.B. Konzerte). (vgl. Scherr 2009, S.191)

Die Bezeichnung Jugendszene wird in dieser Arbeit durch den synonymen Begriff Jugendkultur ersetzt, um Irritationen mit der Verwendung des Begriffs Szene zu vermeiden. In dieser Arbeit, stellt die Jugendkultur den überregionalen Bezugspunkt dar und die Szene, mit ihren lokalen Eigenheiten, zeichnet sich durch größere Bindungen (in Form von Freundschaften) aus.

Im Bezug auf die starke mediale Vernetzung und die daraus resultierende Globalisierung der Jugend, spricht Eckart Müller-Bachmann von:

---

<sup>18</sup> Doris Lucke bspw. bezieht Protagonisten im Alter von 15 bis 25 Jahren in ihre Betrachtung mit ein.

*„transnationalen Jugendkulturen, die aufgrund globaler wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Prozesse je eigene Stilnuancen im eigenen regionalen und lokalen Kontext bilden.“* (Eckart Müller-Bachmann in Villányi /Witte /Sander 2007, S.138)

Lokale Szenen sind demnach leicht abgewandelte Ausprägungen von weltweit verbreiteten Jugendkulturen. Müller-Bachmann beschreibt in seinen Ausführungen den Wandel des Begriffes *Szene* von der subversiven, gegenkulturellen Assoziierung der 1970er und 1980er Jahre hin zu dem Zusammenschluss von Interessengemeinschaften, Freizeitaktivitäten und Wertvorstellungen. (Eckart Müller-Bachmann in Villányi /Witte /Sander 2007, S.142)

Farin beschreibt es ähnlich, er versteht unter einer Szene:

*„ein loses Netzwerk von Menschen mit ähnlichen Orientierungen und/oder Interessenlagen, vor allem zur Freizeitgestaltung. Szenen sind freiwillige Gemeinschaften oftmals Gleichaltriger, in der Regel überregionaler Phänomene mit lokalen Anbindungen.“* (Farin 2002, S.19)

Diese Definition verweist, neben dem freiwilligen Charakter, auf die Existenz einer übergeordneten Jugendkultur, die sich in den lokalen Anbindungen konstituiert. Diese Anbindungen können verschiedene Bezeichnungen haben Szenen, Clique, Crew, Posse, Tribes, Clan. (vgl. Wilfried Ferchhoff in Villányi /Witte/ Sander 2007, S.46)

Diese Arbeit folgt der Definition von Schröder /Leonhardt:

*„Das Wort Szene bezieht den lokalen oder regionalen Gesichtspunkt mit ein; eine jugendkulturelle Szene bezeichnet die Anhänger eines Lebensstils in einem regional begrenzten Raum.“* (Schröder/Leonhardt 1998, S.18)

Baacke formuliert es ähnlich und schreibt einer Szene zu, dass sie sich *„als eigener, vorübergehender Lebensraum konstituiert“* der *„Verknüpfungen zu herkömmlichen Milieus und Kulturen“* (Baacke 2004, S.83) aufweist. Baacke schreibt der Familienherkunft oder dem Bildungsniveau eine immer schwächer werdende Rolle zu. Er stellt zudem fest, dass die Szenen durchlässig untereinander sind und es häufig zu Vermischungen unterschiedlicher Milieus in ihnen kommt. (vgl. Baacke 2004, S.29f.)

Zudem wird die Sichtweise von Baacke berücksichtigt, dass nach außen hin hart konturierte Szenen veränderbar bleiben. Er verwendet dafür den Begriff der *Bewegung*, der die Offenheit einer Szene beschreiben soll und darauf verweist, dass *„alle Beschreibungen nur probeweise.“* (Baacke 2004, S.81f.) sind. Demnach ist es nur möglich eine temporäre Darstellung von Szenen zu geben, da sich diese in einer ständigen Veränderung befinden.

#### **1.4 Zusammenfassung**

Die bisherigen Betrachtungen zeigen, dass es nicht mehr zeitgemäß ist, von Subkulturen zu sprechen, wenn sich diese Zuschreibung auf die Jugend bezieht. Eine Subkultur ist ein Teil einer Gesellschaft, der sich von dieser in seinem Werte- und Ordnungssystem wesentlich unterscheidet. Die Subkultur benötigt demnach eine kohärente Gesellschaft oder eine dominante Kultur, um sich oppositionell zu positionieren.

Mit der Industrialisierung der westlichen Welt nimmt die kulturelle Vielfalt zu. Die Pluralität von kulturellen Strukturen und Angeboten führt dazu, dass die Kultur und Gesellschaft an Einheitlichkeit einbüsst. In der wissenschaftlichen Betrachtung wurde zunächst versucht den Subkulturbegriff durch den der Teilkultur zu ersetzen. Die Teilkulturbezeichnung bezieht einen gewissen Grad an Gemeinsamkeiten mit dem kulturellen Leitsystem ein und schreibt den Mitgliedern zu, sich nur durch bestimmte Eigenheiten von diesem zu differenzieren. Die Ausprägung dieser Differenzierung ist jedoch im Bezug auf die Jugend fraglich, da sie viele Gemeinsamkeiten mit der Gesamtkultur aufweist, in der sie aufwächst. Zudem definiert und ermöglicht die jeweilige Kultur erst das soziokulturelle Konstrukt der Jugend. Aus diesem Grund ist der Begriff Jugendkultur für die Beschreibung des jugendlichen Werte- und Normensystems und die damit verbundenen Verhaltensweisen am treffendsten. Für diese Arbeit stellt der Eintritt in die Pubertät den Beginn der Jugend dar und das Ende wird durch die finanzielle Unabhängigkeit von der Herkunftsfamilie beschrieben. Diese Unabhängigkeit hat sich durch längere Ausbildungszeiten oder Phasen der Neu- bzw. Umorientierung bis in die Mitte des vierten Lebensjahrzehnts ausgedehnt. Daraus resultiert, dass die Phase der Jugend die Altersspanne von ca. 12- 35 Jahren umfasst. In der postmodernen Gesellschaft wird zudem versucht die Jugend künstlich zu verlängern. Sie stellt demnach nicht nur eine Lebensphase dar, sondern kann als ein Lebensstil verstanden werden. Dieser Lebensstil drückt sich dadurch aus, dass bestimmte jugendkulturelle Praktiken noch im Erwachsenenalter beibehalten werden. Aufgrund dieser zunehmenden Pluralisierung der Selbstkonzepte und deren Praktiken hat Baacke die Verwendung des Plurals Jugendkulturen vorgeschlagen. Diese freizeitbezogenen, außerfamiliären und mediengeprägten Jugendkulturen folgen meist einem internationalen Phänomen, welches sich in leicht abgewandelter Form in lokalen Szenen konstituiert. Die Grenzen dieser Szenen sind klar definiert aber nach außen und innen durchlässig. In diesen Jugendkulturen lassen sich mitunter deutliche geschlechtsbezogene Unterschiede feststellen. Die Sozialforschung unterscheidet in ihren Betrachtungen dieser Differenzen zwischen dem biologischen Geschlecht Sex und dem sozialen Geschlecht *Gender*. Beide Kategorien sind mit verschiedenen gesellschaftlichen Zuschreibungen verbunden, die sich ebenfalls in den Jugendkulturen niederschlagen. Obwohl die Geschichte der Jugendkulturen verdeutlicht, dass die jungen Frauen und Mädchen im Laufe der Jahre schrittweise selbstbewusster und emanzipierter wurden, gibt es noch immer Unterschiede in der Eigen – und Fremdwahrnehmung beider Geschlechter.

## 2 Geschichte des Punks

Jede kulturelle, politische oder künstlerische Strömung entsteht immer in Reaktion auf vorangegangene oder bestehende Situation innerhalb einer Gesellschaft. Sie kann diese Situationen negieren oder auf ihnen aufbauen. Die Entstehung des Punks bildet dabei keine Ausnahme und ist somit ebenfalls von der Kultur, Politik und der Kunst der Gesellschaft geprägt. (vgl. Boehlke /Gericke 2007; Marcus 1996, Robb 2009 u.a.)

In diesem Kapitel wird parallel zu der Entwicklung des Punks die Rolle der Frau in dieser Jugendkultur betrachtet, wie sie sich in der Literatur darstellt.

Um das Entstehen der neuen Bewegung aus der musikalischen Landschaft der 1960er Jahre aufzuzeigen, muss an diesem Punkt zunächst eine wichtige Frage geklärt werden. Woher stammt der Punk eigentlich? Protagonisten aus dem Vereinigten Königreich (UK) als auch aus den Vereinigten Staaten von Amerika (USA) beanspruchen für sich den Punk bzw. die Idee kreiert zu haben. Soll dieser Sachverhalt adäquat beleuchtet werden, ist es wichtig die Wurzeln des Punks aufzuzeigen. Die Wurzeln des Begriffes *Punk* gehen auf Beleidigungen im amerikanischen Sprachraum zurück. Farin schreibt dazu:

*„Selbst das Wort »Punk« war längst eingeführt: als Schimpfwort für Loser und Outsider – Huren, Schwule, Tramps, Penner, Gammler, kurz: Dreck jeder Art. Schon Marlon Brando musste sich 1953 in »The Wild One« von einem Kleinstadt-Redneck als »Punk« beschimpfen lassen.“* (Farin 1998, S.72)

In seiner frühesten Bedeutung, vermutlich im 16. Jahrhundert, bezieht sich der Begriff auf Prostituierte, weitere Übersetzungen sind Rowdy, Rabauke oder Randalierer. (vgl. Matt/Mießgang 2008, S.98; Graf 2000, S.266)

Der Bezug zu den Außenseitern der Gesellschaft wurde durchaus bewusst gewählt, was sich in den Punkidealen zeigt. Dazu zählt die bewusste Abkehr von konventionellen Kleidungsstilen indem die „*Ästhetik des Hässlichen*“ zelebriert wurde. Diese Ästhetik sollte neben der Provokation der Gesellschaft ebenfalls die Unzufriedenheit mit selber ausdrücken und mit gezielten Tabubrüchen gesellschaftliche Normen und Werte hinterfragen. (vgl. Eilers in Lucke 2006, S.142f.)

Punk wollte das Individuum von jeglichen Machtstrukturen befreien, was sich im Bezug auf die Musik darin ausdrückte, dass die Barriere zwischen dem Publikum und dem Musiker aufgehoben wurde. Musiker hatten das gleiche soziale Bewusstsein wie die Menschen vor der Bühne, was sich in den realitätsbezogenen Themen der Lieder widerspiegelte. Die Musik verband sozialkritische Aussagen über Probleme wie Arbeitslosigkeit, Drogenmissbrauch oder die Ausbeutung von Arbeitern, mit einfachen Rock'n'Roll, der von allem Überflüssigen (Gitarrensolos, komplizierte Akkordfolgen) befreit wurde. In der konsequenten Umsetzung, folgte Punk bei der Veröffentlichung und Präsentation von Musik sowie der Produktion von anderen Medien und Kleidung der Do-it-Yourself (DIY) Ethik.

Diese Ethik entstand teilweise aus Protest und der Notwendigkeit heraus. Dabei wurden weitestgehend, alle Aspekte einer Produktion selbst durchgeführt. Punk ist nicht explizit politisch, obwohl ein allgemein kritischer Konsens gegenüber Rassismus, Faschismus und Sexismus zu konstatieren ist. (vgl. Simon Frith in Thornton 1997, S.166f.)

Diese Ideale bilden einen Rahmen in dem das Individuum seine eigene Freiheit und Kreativität ausleben kann. Wo diese Ideale ihren Ursprung haben und durch welche Entwicklungen sie sich manifestierten, betrachtet das folgende Kapitel.

## 2.1 Anfang und Einflüsse

Es gibt unterschiedliche Meinungen dazu, wie weit die Anfänge des Punks in der Kulturgeschichte verwurzelt sind. John Robb schreibt in seinem Buch *Punkrock*:

*„Protestlieder hat es zweifellos schon immer gegeben: Ihre Tradition reicht von abgedrehten Eigenbröttern, die im antiken Rom ihre anti-imperialistischen Lieder zum Besten gaben, bis zu Straßensängern, deren mit irrem Blick und krächzender Stimme vorgetragener, gegen alle Autoritäten gerichteter Wortschwall die mittelalterlichen Märkte beschallte. Dieser unabhängige Geist, die Stimme der Außenseiter, ist so alt wie die Menschheit. Doch erst in jüngster Zeit kommt dieser Geist elektrisch verstärkt daher – er ist dadurch lauter und wilder geworden.“* (Robb 2009, S.17)

Er konstatiert weiter, dass Punk aus allem kumuliert was es vorher in der Rockmusik gegeben hat.<sup>19</sup> (vgl. Robb 2009, S.17)

Wie Eingangs erwähnt entwickelte sich der Punk nahezu gleichzeitig auf beiden Seiten des Atlantiks. Um aufzuzeigen welche Einflüsse aus den jeweiligen Szenen stammten und wie sie sich gegenseitig beeinflussten, ist es notwendig die zwei Geburtstätten von einander getrennt zu betrachten.

### 2.1.1 Amerikanische Einflüsse

Die musikalischen Veränderungen die zu den direkten Einflüssen des Musikgenres Punk in den USA zählen, beginnen ein Jahrzehnt bevor der Begriff Punk überhaupt auf diese neue Musik bezogen wurde. Als wichtige Inspirationsquelle wird der *Garage Rock* der 1960er Jahre in den USA benannt. Dieser schlichte ungeschliffene Rock´n´Roll ist eine ungestüme Mischung aus britischer Beatmusik, psychedelischer Musik und Rhythm & Blues. Zu den wichtigen Vertretern zählen **the Standells**, **the Seeds**, **the Sonics** oder **the Flamin´Groovies**<sup>20</sup>. (vgl. Graf 2000, S.138f.)

In den Jahren 1965-1968, begannen Bands wie **Velvet Underground** und **MC5**, als Antwort auf Folkmusik und zuviel Poesie, ihre „*dilettantischer Drei-Finger-Akkorde und rüden Four-Letter-Lyrics*<sup>21</sup>“ (Farin 1998, S.72) in Liedern zu verpacken.

---

<sup>19</sup> Das schließt frühen Rock´n´Roll wie *Elvis Presley*, *Chuck Perry*, *Jerry Lee Lewis* und *Bo Diddley* mit ein. Die wiederum neben dem Blues wichtige Inspirationen für Bands wie die *Beatles* und die *Rolling Stones* waren.

<sup>20</sup>Nähere Information zu einigen der fettgedruckten Bands befinden sich im Anhang 1. Bandinformationen.

<sup>21</sup> Four-Letter-Lyrics sind Texte die viel vulgäre Sprache, Beschimpfungen und zum Teil als jugendgefährdend bezeichnete Inhalte ausweisen.



Während die **MC5** mit ihren als laut, aggressiv und radikal beschriebenen Konzerten, regelmäßig für Aufruhr und Krawalle in Detroit sorgten, hatte **Velvet Underground** durch ihren Freund/Mäzenen Andy Warhol eine enge Bindung zur zeitgenössischen Kunstszene in New York. Lou Reed der Gitarrist, Sänger und Songschreiber von **Velvet Underground** verdeutlichte seine Einstellungen zur Musik indem er sagte:

*„Musik kann nie laut genug sein. Am besten steckt man seinen Kopf in den Lautsprecher. Lauter, lauter, lauter.“* (Lou Reed in McNeil /McGain 2004, S.19)

Mit diesem musikalischen Ansatz und Texten über Drogen und Sexualität jeder Art wurde er zum „*Godfather of Punk*“. (vgl. McNeil/McGain 2004, S.16-20, S.503)

Baacke beruft sich auf den Hinweis von Chambers, dass der Einfluss von William Burroughs Erzählung *The Wild Boys* auf Lou Reed sehr groß war.

*Reed „ist der ist der ‘Extra-Terrestrial’, der Hermaphrodit, Transvestit – bisexuell, homosexuell, kurz: er zieht verwirrend in sich zusammen, was sonst gegeneinander stand.“* (Baacke 2004, S.243)

Daraus resultierte die Veränderung der Männlichkeitsmodelle in der Rockmusik. Die Band ist zudem bedeutend, da mit der Schlagzeugin Maureen „Moe“ Tucker<sup>22</sup> und Sängerin Nico (Christa Päffgen) die ersten Frauen im Rampenlicht dieser veränderten Musiklandschaft standen. Die unterschiedlichen Aussagen von Personen, die mit Nico während dieser Zeit tun hatten, zeichnen ein Bild von ihr, dass ihre opportunistischen Handlungen dazu dienten ihren Bekanntheitsgrad zu steigern und mit wichtigen Personen in Kontakt zukommen. (vgl. McNeil /McGain 2004, S.21-25)

Al Aronowitz<sup>23</sup> sagt zum Beispiel, dass sie ihre sexuelle Anziehungskraft benutzte um weiterzukommen. *„weil sie eben die Vision hatte, selbst ein Popstar zu werden.“* (Al Aronowitz in McNeil/McGain 2004, S.22)

Eine andere Sichtweise auf das Auftreten von Nico hat Stephanie Kiessling, ihrer Ansicht nach, negierte sie, was im traditionellen Sinn von Frauen erwartet wurde: Wärme, Offenheit, Großzügigkeit und Entgegenkommen. An Stelle dieser Attribute inszenierte sie sich als „*eisige Königin*“, die keinen Trost sondern Kälte und eine harte Oberfläche bot. (vgl. Stephanie Kiessling in Rohmann 2007, S.16)

Nico sagt hingegen über das Frauenbild des Sängers ihrer Band Lou Reed:

*„Lou liebte es, Frauen zu manipulieren, so, als würde er sie programmieren wollen. Das hätte er bei mir auch am liebsten gemacht. Das waren seine eigenen Worte. Als wollte er mich computerisieren.“* (Nico in McNeil/McGain 2004, S.24)

Eine weitere Band die sich Ende 1967 um den charismatischen Frontmann Iggy Pop formierte waren die **Stooges**. Christian Graf beschreibt ihre Musik in seinem Punk Lexikon als „*Soundtrack zu einem Sado/Maso- Film*“, da die Texte neben Drogen und Sex auch Gewalt, Qual und Selbstmord thematisierten. (vgl. Graf 2000, S.338ff.)

---

<sup>22</sup> Dem Schlagzeug wird häufig zugeschrieben eines der männlichsten Instrumente zu sein. Maureen „Moe“ Tucker war eine der ersten Frauen die mit dieser Zuschreibung brach und ihren eigenen simplen aber effektvollen Stil kreierte. (vgl. Robb 2009, S.463)

<sup>23</sup> Der erste Manager von *Velvet Underground*, Schriftsteller und ehemaliger Kolumnist der New York Post.

Neben der veröffentlichten Musik waren vor allem die Konzerte der Band ein stilprägendes Element, nicht nur für den Punk sondern für die gesamte Musikwelt.

Farin beschreibt den Einfluss Iggy Pops auf den späteren Bassisten der **Sex Pistols**:

*„...sechs Jahre vor Sid Vicious zerschnitt sich Iggy Pop seine Hühnerbrust mit einer Glasscherbe, provozierte bei Auftritten in Nazi-Uniform, onanierte und kotzte auf die Bühne, beschimpfte das Publikum mit minutenlangen Hasstiraden und führte die hohe Kunst des Stage-diving ins Rockbusiness ein.“ (Farin1998, S.72)*

Iggy Pop brachte mit seinen Performances diesen destruktiven Charakter in die Szene ein. Von ihren politischen Standpunkten her, haben sich diese Bands bereits in der Anfangszeit auseinander entwickelt. Die **MC5** haben sich bewusst bei der Hippiebewegung angebedert um Konzertangebote zu bekommen. Sie wurden von wichtigen Personen dieser Bewegung, wie John Sinclair<sup>24</sup>, für ihre Zwecke benutzt.

Kathy Asheton<sup>25</sup> sagt:

*„John Sinclair war ein Schwein. Er hat die MC5 buchstäblich in Beschlag genommen und sie für seinen politischen Müll missbraucht. Sie sind wirklich in diesen ganzen Bruder-und-Schwester-Scheiß hineingezogen worden, was [...] gut war für irgendwelche Liveauftritte...“ (Kathy Asheton in McNeil /McGain 2004, S.66)*

Sie bezieht sich in ihren weiteren Ausführungen darauf, dass die Band und ihr Umfeld zunehmend chauvinistische Züge aufwiesen und die Mädchen sich unverhältnismäßig unterwürfig verhalten würden. (vgl. Kathy Asheton in McNeil/McGain 2004, S.66)

Danny Fields<sup>26</sup> stimmt dem zu, indem er sagt:

*„Auf der einen Seite existierte eine Politik aus Revolution und Gleichheit und Freiheit, auf der anderen Seite gab es die Frauen, die den Mund nicht aufmachten und lange Kleider trugen und den ganzen Tag am Herd standen, [...] die Frauen verhielten sich ruhig. Man erwartete auch keinen Protest von ihnen. Man erwartete von den Frauen, dass sie ihre Männer stillschweigend bedienen.“ (Danny Fields in McNeil /McGain 2004, S.66)*

Es wurde demnach nicht nur an der antiquierten Rollenverteilung der Geschlechter festgehalten, sondern diese über ihre Grenzen hinaus erweitert. Nach Außen wurde das Aufbrechen eben dieser Strukturen propagiert, während sich in der Realität die traditionellen Aufgaben der Frau um die Rolle des willenlosen Sexobjektes erweiterte.

Das verdeutlicht die Aussage von Wayne Kramer, dem Gitarristen der **MC5**:

*„Wir waren sexistische Bastarde. Wir waren nicht die Spur politisch korrekt. Wir haben nur ständig die entsprechende Rhetorik angewendet und behauptet, dass wir revolutionär, modern und anders wären, aber in Wirklichkeit ging es nur darum, dass die Jungs die Mädchen ficken konnten und dass die sich hinterher nicht beklagten“ (Wayne Kramer in McNeil /McGain 2004, S.66f.)*

---

<sup>24</sup> Der ehemalige Manager der MC5, John Sinclair war ein Impresario, Poet, Schriftsteller, Radikaler, Verfechter des straffreien Marihuanagebrauchs und zudem Gründungsmitglied und ehemaliger Vorsitzender der linken und anti-rassistischen *White Panther Party*. (vgl. McNeil/McGain 2004, S.504)

<sup>25</sup> Kathy Asheton ist die jüngere Schwester der Stooges- Mitglieder Ron Asheton (git, b) und Scott Asheton (dr) und war ebenfalls als Sängerin aktiv. (vgl. McNeil/McGain 2004, S.494)

<sup>26</sup> Danny Fields ist ein ehemaliger Mitarbeiter der Plattenfirmen Elektra Records und Atlantic Records. Er war Herausgeber der Zeitschrift *16* und zeitweise Kolumnist der Zeitschrift *SoHo Weekly News*. Zudem Exmanager der Stooges, der *Ramones* und *the Modern Lovers*. (vgl. McNeil/McGain 2004, S.497)

Hat sich eines der Mädchen im Nachhinein dennoch beschwert, wurde es als „bourgeoise und konterrevolutionäre Hexe“ (ebd., S.66) betitelt.

Es ist verwunderlich, dass eine der stilprägenden Frauen für die Punkbewegung, Patti Smith, die spätere Ehefrau des Sängers und Gitarristen der **MC5** Fred “Sonic“ Smith werden sollte. Penny Arcade<sup>27</sup> beschreibt Patti Smith folgendermaßen:

*„Die meisten Leute fanden Patti ziemlich hässlich – als ob es eine Sünde wäre, hässlich zu sein. Aber sie war gar nicht so hässlich, sie sah einfach nur aus, wie damals kein Mensch aussah. Sie war wirklich sehr dünn und immer sehr merkwürdig angezogen. Sie hatte diesen Look, der absolut auf sie zugeschnitten war, und im Nachhinein betrachtet kann man sagen, dass sie Vorläuferin der Punkbewegung gewesen ist.“* (Penny Arcade in McNeil /McGain 2004, S.116)

Patti Smith kam 1969 nach einem zwei Jährigen Aufenthalt in Paris, wo sie Straßentheater spielte und Gedichte schrieb, über einen kurzen Zwischenstopp in London nach New York. Die in Chicago, Illinois geborene Tochter eines Fabrikarbeiters lebte dort vorübergehend mit dem Photographen Robert Mapplethorpe<sup>28</sup> im Chelsea Hotel<sup>29</sup> und knüpfte Kontakte mit Andy Warhol und seinem Künstlerkollektiv *Factory*. Sie verfasste neben Theaterstücken auch Artikel für die Musikmagazine *Creem* und den *Rolling Stone*. Eben diese Magazine bezeichneten Patti Smith wenig später als die „Prinzessin, Hohepriesterin und Poetin des Punk“ (Graf 2000, S.325). Ihre zum Teil autobiographischen Texte handeln von Außenseitern und den dunklen Seiten des Alltags. Ihre musikalischen Versuche begannen damit, dass sie mit Lenny Kaye<sup>30</sup> ihre Gedichte vertont und mündeten 1974 in der Gründung der **Patti Smith Group**, welche kurze Zeit darauf im CBGB’s<sup>31</sup> debütierte. Das Album *Horses* und die Tour im Herbst 1976 durch Europa, führte sie auch nach London und beeinflusste so direkt die britische Punkbewegung. (vgl. Graf 2000, S.324ff.)

Die Einstellung von Patti Smith zum Feminismus, zeigt ihr Rat an Bebe Buell<sup>32</sup>, die von ihr dazu ermutigt wurde sich für den Playboy fotografieren zu lassen. Buell wollte sich von ihren Freunden bzw. der Modebranche emanzipieren und sich selbst verwirklichen. Patti Smith erkannte das und gab ihr den Rat, etwas zu wagen um voranzukommen. (vgl. McNeil/McGain 2004, S.128)

---

<sup>27</sup> Penny Arcade (alias Susana Ventura) ist eine Performancekünstlerin, Schauspielerin, Drehbuchautorin und Darstellerin in einigen Filmen u.a. von Andy Warhol. (vgl. McNeil/McGain 2004, S.494)

<sup>28</sup> Robert Mapplethorpe fotografierte Cover für Patti Smith und das erste *Television* Album. Zeitgleich mit der Trennung von Patti Smith Anfang der 1970er bekannte er sich zu seiner Homosexualität. Seine Fotos der Schwulenszene führten zu heftigen Streitigkeiten zwischen der Nationalen Stiftung für Künste und konservativen Politikern des Senats der Vereinigten Staaten. (vgl. McNeil/McGain 2004, S.124ff.;S. 500f.)

<sup>29</sup> Das Chelsea Hotel in New York City liegt in der 23. Straße West und wurde in den 1960iger Jahre als Wohn- und Arbeitsstätte für viele Künstler bekannt.

<sup>30</sup> Lenny Kaye ist Musiker, Autor, Musikproduzent und war Leadgitarrist der *Patti Smith Group*. (vgl. McNeil /McGain 2004, S.499)

<sup>31</sup> CBGB steht für Country, Bluegrass und Blues und wurde 1963 von Hilly Kristall gegründet, um eben dieser Musik in dieser Bar eine Auftrittsmöglichkeit zu bieten. Mitte der 1970iger Jahre entwickelte es sich unter der Verantwortung von Terry Ork zum Geburtsort/ Mekka des Punk. (vgl. Graf 2000, S.65f.)

<sup>32</sup> Bebe Buell ist Fotomodell, Sängerin, Muse und Managerin. Sie gründete 1980 ihre erste Band die *B-Sides* und war Leadsängerin der *Gargoyles*. (vgl. McNeil/McGain 2004, S.499)

Buell beschreibt den feministischen Ansatz von Smith wie folgt:

*„Ich hatte das Gefühl, dass es bei Pattis Vorstellung von Feminismus in erster Linie darum ging, nicht Opfer zu sein – dass Frauen sich bei ihren Entscheidungen immer voll im Griff haben und sich auf ihre Fähigkeiten verlassen und durchaus rebellieren sollten.“* (Bebe Buell in McNeil/McGain 2004, S.128)

Smith sagt über das Verhältnis von Frauen und Männern in ihrer Kunst folgendes:

*„Die meisten meiner Gedichte habe ich für Frauen geschrieben, weil Frauen um vieles inspirierender sind als Männer. Was sind die meisten Künstler? Männer. Und von wem lassen sie sich inspirieren? Von Frauen. Die männliche Seite in mir wird durch die weibliche Seite inspiriert. Ich verliebe mich in Männer und lasse mich von ihnen dominieren. Ich bin nicht so eine Frauenbefreiungstante. Deshalb kann ich auch nicht über Männer schreiben, eben weil sie mich dominieren. Aber bei einer Frau kann ich meine männliche Seite ausleben. Eine Frau kann ich als Muse benutzen. Ich benutze Frauen.“* (Patti Smith in McNeil/McGain 2004, S.143)

Die bereits genannten Bands übten einen direkten Einfluss auf die von Malcolm McLaren<sup>33</sup> gemanagten **New York Dolls** aus, die sich mit ihrem Image an dem britischen *Glam-Rock* orientierten und als Transsexuelle ihre Auftritte in kleinen New Yorker Clubs bestritten. Nach dem Ausstieg bei den **New York Dolls** gründeten Johnny Thunders und Jerry Nolan eine weitere kurzlebige Band: die **Heartbreakers**. (vgl. Graf 2000, S.230f.)

Ihnen schloss sich für kurze Zeit der Punk-Literat Richard Hell an, bevor seine eigene Band die **Voivoids** formierte. Er gilt als Katalysator für die US-Punkszene, da er die Wut und Frustration seiner Generation bündeln, in Worte fassen und in Songs verarbeiten konnte. Zuvor war er Mitglied bei der Band **Television** die sich 1973 in New York gründete und schnell zu einem Geheimtipp in der Szene avancierte. Sie sorgten nicht nur im CBGB's für ausverkaufte Clubs. Bevor die Band in ihrer Originalbesetzung ein Album aufnehmen konnte, beschloss Hell wegen Streitigkeiten um die Führungsposition die Band zu verlassen. (vgl. Graf 2000, S.158f.; S.359f.; S.230f.)

Die bereits erwähnten Musiker bzw. Bands die nicht den gängigen Rockkonventionen der 1960er und frühen 1970ern entsprachen und so die musikalische Basis für Punk schufen, fasst der Begriff *Proto-Punk* zusammen. (vgl. Graf 2000, S.263)

### 2.1.2 Britische Einflüsse

Neben den amerikanischen Einflüssen wurden die Protagonisten der englischen Punkbewegung zusätzlich von der jüngeren britischen Musikgeschichte beeinflusst. Die **Beatles** und die **Rolling Stones** haben einen großen Einfluss auf die Musiker dieser Generation. Zahlreiche Belege finden sich in dem Kapitel *When we was fab* in dem Buch *Punkrock* von John Robb. (vgl. Robb 2009, S.21-32)

---

<sup>33</sup> Malcolm McLaren 22.01.1946 in London geboren, war zu diesem Zeitpunkt mit der Modedesignerin Vivianne Westwood leiert und sie betrieben gemeinsam die Boutique *Let It Rock* in London. (vgl. Graf 2000, S.206f.)

Hier zwei Aussagen von Frauen aus der frühen Punkszene Großbritanniens über ihre Inspirationsquellen. Die Bassistin der **Adverts** Gaye Advert sagt:

*„The Monkees und die Beatles waren etwas, an dem ich förmlich klammerte, später kamen Black Sabbath und Led Zeppelin dazu. [...] Auf Black Sabbath bin ich nur gestoßen, weil einige meiner frühen Freunde deren Album hatten und es großartig fanden. Danach kamen Frank Zappa, Captain Beefheart und alles, was in diese Richtung ging, und Alice Cooper. Schließlich die New York Dolls – und Iggy. [...] Ich hielt es für fantastisch und maß, was danach kam, daran.“* (Gaye Advert in Robb 2009, S.28f.)

In ihrer Aussage wird deutlich, dass neben britischen Rockbands die neue Musik der **New York Dolls** und Iggy Pop einen bleibenden Eindruck bei ihr hinterlassen haben.

Siouxsie Sioux<sup>34</sup> half die Musik ihre schwierigen Familienverhältnissen zu bewältigen.

*„Die Musik war das Einzige, was mir das Ganze erträglicher machte. Wenn ich Musik laufen hatte, konnte ich Streitereien und Probleme vergessen. Sie sorgte für Harmonie, Freude und Spaß in der Familie.“* (Siouxsie Sioux in Robb 2009, S.30)

Zudem sagt sie, dass die Musik für sie eine „*Realitätsflucht*“ darstellt und sie „*nie besonders wissbegierig aufs richtige Leben*“ war. (Siouxsie Sioux in Robb 2009, S.31)

Neben Rockmusik stellt Reggae und seine Variationen Ska, Bluebeat und Dub einen wichtigen Einfluss für den Punk dar. Dieser zeigt sich nicht nur auf musikalischer Ebene, sondern vor allem in der Haltung der Musiker gegenüber Autoritäten. Don Letts<sup>35</sup> konstatiert, dass schon andere Jugendkulturen vor Punk, wie die Mods<sup>36</sup> und die erste Skinhead-Generation, die jamaikanische Musik hörten. Er begründet diese Vorliebe damit:

*„Die ganzen weißen Arbeiterklasse-Kids identifizierten sich mit der Musik aus Jamaika, die auf Trojan<sup>37</sup> rauskam. Sie mochten es, schätze ich, weil es weit und breit die einzig rebellische Musik war. Sie war total gegen das Establishment gerichtet. Die bissigen Songtexte und die Affinität zu Style, [...] all das waren Dinge, auf die Jugendliche natürlich abfahren.“* (Don Letts in Robb 2009, S.34)

Letts benennt zwei wichtige Attribute die ausschlaggebend für Jugendliche in der Zeit waren: die rebellische Musik mit den provokanten Texten und der Ausdruck seiner Haltung durch den Stil, sprich das Auftreten und der dazugehörigen Kleidung. Diese Kombination von Mode und der entsprechenden Musik sind die Grundlage fast jeder Jugendkultur. Das gilt nicht nur für den Reggae sondern ebenfalls für die erwähnte Mod-Bewegung. Diese Jugendkultur prägte den Punk auf der musikalischen Ebene, vor allem durch die Band **the Who** und durch die Antithese des Punkäußeren. Während Mods es als wichtig empfanden, sich stets gepflegt zu kleiden wollten Punks dadurch provozieren, dass sie dreckig, verlumpt und hässlich aussahen.

---

<sup>34</sup> Sängerin der Bands *Siouxsie and the Banshees* und *the Creatures*.

<sup>35</sup> Don Letts ist ein Filmemacher, DJ im Roxy, einen der ersten reinen Punkclubs in London und war bei der Band *Big Audio Dynamite* für die Effekte und den Gesang zuständig.

<sup>36</sup> Die Jugendbewegung des Mod stammt aus den 1950er Jahren. Dem Mod ist sein Erscheinungsbild, Frisur und Kleidung sehr wichtig. Der obligatorische Motorroller dient nicht nur als Fortbewegungsmittel, sondern stellt ein wichtiges Accessoire dar. (vgl. Graf 2000, S.217)

<sup>37</sup> Trojan Records ist ein Londoner Plattenlabel, das Reggae und artverwandte Musik veröffentlicht.

Diese Abwendung von dem etablierten Schönheitsbild, bot die Möglichkeit mit Geschlechteridentitäten zu brechen. Diese *Ästhetik des Hässlichen* befreite vor allem Frauen davon den konstruierten Maßstäben von Attraktivität zu folgen. (vgl. Eilers in Lucke 2006, S.142f.)

Punk reagierte ebenfalls auf die Hippiebewegung und deren Musik. Wobei die Musik in diesem Fall einen geringeren Stellenwert hatte. Es ging viel mehr um die politischen Inhalte der angestrebten Revolution. Gee Vaucher<sup>38</sup> erinnert sich:

*„Man wollte autonom leben, sich selber heilen können, sich um die eigene Ernährung und Gesundheit kümmern, man wollte eine eigene Stimme finden und die eigenen Gefühle ausdrücken, die klassischen Geschlechterrollen niederreißen - das alles hatte viel mit Selbstermächtigung zu tun.“* (Gee Vaucher in Robb 2009, S.46)

Ihre weiteren Ausführungen zeigen, dass obwohl die Hippies scheiterten, diese Bewegung erstmals eine ganze Generation mobilisierte und die Jugend sich als eine mächtige Opposition erkannte. (vgl. Gee Vaucher in Robb 2009, S.46)

Für Letts ist es eine natürliche Entwicklung, wenn sich die nächste Generation von Jugendlichen gegen die Vorherige auflehnt. Erst recht wenn deren Bewegung mit der Zeit immer mehr verwässert wurde. Er drückt es wie folgt aus:

*„Jede Gegenkultur wird vereinnahmt und zieht damit eine Bewegung nach sich, die wiederum gegen sie rebelliert. Die Hippies, das muss man ihnen lassen, haben lange durchgehalten, viel länger als Punk. Aber es macht keinen Sinn, wenn sich irgendwann Leute einer Bewegung anschließen, die gar keine Ahnung von deren ursprünglicher Idee haben.“* (Don Letts in Robb 2009, S.47)

Punk hat demnach den Willen zur Selbstermächtigung von den Hippies übernommen, nur zur Umsetzung wurde ein anderer Weg gewählt. Robb nennt Punk die *„Rache der Hippies“*, da er die von ihnen gewollte Revolution umsetzen konnte, wenn auch in einer völlig anderen Form. Erste Vorboten dieser Revolution deuteten sich in der Musik der frühen 1970er nur zaghaft an. Die ersten Schritte machte der Glam-Rock, welcher den *„irrsinnigen Träumern“* in ganz England die Grundlage gab, aus der sich später Punk entwickeln sollte. (vgl. Robb 2009, S.48f.)

Den ersten Kontakt zu dem *„überdrehten Karneval mit viel Make-up, Plateauschuhen und ausgeflippten Frisuren“* (Robb 2009, S.68) hatten viele Teenager über die Sendung *Top of the Pops*. In dieser Fernsehshow traten die wichtigsten Vertreter dieses Genre auf. Während Bands wie **the Sweet**, **Mott the Hoople** und **Slade**, Punk musikalisch beeinflussten, sorgten zwei Personen auch inhaltlich für neue Perspektiven. Marc Bolan<sup>39</sup> und David Bowie ist es zu verdanken, dass sich Jugendliche mit z.B Kunst und Gender auseinandersetzten. (vgl. Robb 2009, S.68ff.)

---

<sup>38</sup> Gee Vaucher ist eine Künstlerin, die aus dem direkten Umfeld der Band *Crass* stammt und für die Gestaltung derer Album Cover verantwortlich war.

<sup>39</sup> Der Sänger von *T.Rex* war ein wichtiger Unterstützer der Punkszene. Er nannte die jungen Bands in Interviews und verschaffte ihnen Auftritte in seiner Fernsehshow. Die Erfolge seiner Bemühungen konnte er jedoch nicht mehr erleben, er starb 1977 bei einem Autounfall. (vgl. Robb 2009, S.286)

Bowie war zudem dafür verantwortlich, dass amerikanische Bands wie **Velvet Underground**, **New York Dolls** und **the Stooges** in Großbritannien mehr wahrgenommen wurden. Nils Stevenson<sup>40</sup> geht davon aus, dass die Reise Bowies 1969 nach New York und der damit verbundene Kontakt zu der damaligen Szene um Andy Warhol ihn dazu inspirierten, sich in *Ziggy Stardust* zu verwandeln. Stevenson schreibt Bowie zu „*gefährlich und durchgeknallt*“ (Robb 2009, S.74) gewesen zu sein und begründet diese Aussage mit einem Vergleich der ebenfalls sehr einflussreichen Band **Roxy Music**, welche er als „*total hetero*“ bezeichnet. Stevenson sagt:

*„Sie hatten nicht die gefährliche, sexuell irritierende Haltung die Bowie verkörperte. Er hat ein richtiges Trara veranstaltet. Er bezog sich auf den Feminismus der Zeit: Germaine Greers »Female Eunuch« war noch nicht lange raus. Das androgyne Auftreten des Glam war eine Reaktion darauf, quasi eine Übertragung des feministischen Geistes auf Männer.“* (Nils Stevenson in Robb 2009, S.74f.)

Jimmy Pursey, der Sänger von **Sham 69**, beschreibt den Einfluss von Bowie und Glam auf seine Entwicklung folgendermaßen:

*„Ich war großer Fan von David Bowie, aber ich habe ihn nie live gesehen. Bei Glam ging es um die Musik, um Sexualität, um die Klamotten - alles war erlaubt, und das ist der Grund, wieso ich ein Punk-Rocker wurde.“* (Jimmy Pursey in Robb 2009, S.76)

Die zweite Person die den Einfluss der **New York Dolls** nach Großbritannien brachte war, wie in dem vorangegangenen Kapitel bereits dargestellt, Malcolm McLaren. Nach seiner Amerikareise konzentrierte er sich darauf, seinem Geschäft in der Kings Road 430 in London ein neues Erscheinungsbild zu geben und diesem mit einer Band zusätzliche Publicity zu verschaffen. Der Laden hatte einige Imagewechsel vollzogen und sollte nun für seine Fetischkleidung berühmt werden.<sup>41</sup> Er trug fortan den Namen Sex und war somit namens gebend für die **Sex Pistols**. Im Umfeld des Ladens findet sich neben der Designerin Vivienne Westwood noch ein weiterer Verweis auf eine Frau in der Prä-Punk-Ära. Jordan<sup>42</sup>, die Assistentin von Westwood und McLaren, trug neben der Kleidung des Ladens, eine wilde Frisur die maßgeblich an der Kultivierung des Punkstils beteiligt war. (vgl. Robb 2009, S.87ff.)

McLaren brachte neben den neuen Kleidungsstil zusätzlich einen philosophisch-politischen Unterbau in die Bewegung mit ein. Der Kunsthändler und Punk-Sammler Paul Stolper berichtet über McLarens Interessen:

*„Malcolm McLaren interessierte sich für die »Stammesriten« der Jugendkulturen. Er hatte ein starkes Faible für die visuelle Seite, die Menschen zur Schau stellen [...] Ich glaube, dass der konzeptuelle Aspekt ursprünglich von McLaren stammte. Er interessierte sich mehr dafür, welchen Effekt Kleidung auf die Leute ausübte.“* (Paul Stolper in Robb 2009, S.87)

---

<sup>40</sup> Ehemaliger der Co-Manager der *Sex Pistols* und Manager von *Siouxsie and the Banshees*.

<sup>41</sup> Das Geschäft hieß von 1973-74 *Let it Rock* kurzzeitig *Too Fast to Live, Too Young to Die* und wurde schließlich als *Sex* bekannt. (vgl. Robb 2009, S.89)

<sup>42</sup> Ihr bürgerlicher Name lautet Pamela Rooke (vgl. Matt/Mießgang 2008, S.16).

Er stellt weiterhin fest, dass McLaren viel über die Unruhen in Paris und den Situationismus<sup>43</sup> redete. Stolper geht davon aus, dass durch den Art- School-Hintergrund die *Situationistische Internationale* ein Einfluss auf McLaren hatte und er dessen Aktionen bewusst als Vorlage nutzte. (vgl. Paul Stolper in Robb 2009, S.90) Greil Marcus hat mit *Lipstick Traces*, dem Vergleich der Parallelen zwischen Dada und Punk, ein ganzes Buch gewidmet. Darin schreibt er:

„Die Dada- Ästhetik fand als »Antikunst« ihren Weg in die Literatur; Punk galt als »Antirock«. Man sah in der gegen das Publikum gerichteten Attacke des Künstlers die wesentliche Dada- Aktion: Punks fluchten und spuckten von der Bühne ins Publikum. Abgesehen von einer Handvoll Heiliger, denen man wohlgesonnen war, lehnte Dada, ebenso wie der Punk, alle Ahnen ab.“ (Marcus 1996, S.193)

Marcus verweist ebenfalls darauf, dass sich viele zukünftige Protagonisten der Punkszene in den staatlichen Kunsthochschulen begegneten. Was bedeutet, dass nicht nur McLaren sich mit der Geschichte des Dadaismus und seiner moderneren Fortsetzung in den späten 1950er Jahren mit der *Situationistischen Internationale* beschäftigt hatte. Verweise darauf sind neben den Grafiken des Künstlers Jamie Reid<sup>44</sup>, der sich an Dada-Collagen orientierte, auch in den Aussagen von zentralen Personen des Punks zu finden. Andrew Czezowski<sup>45</sup> z.B. beschrieb Reportern den von ihm gemanagten Club *Roxy* als eine Art neues *Cabaret Voltaire*<sup>46</sup>. Eine Band benannte die sich nach diesen Züricher Theater und in einigen Texten finden sich ebenfalls Querverweise. So beginnt die dritte Strophe des Songs *I am a Poseur* von Poly Styrene und ihrer Band **X-Ray Spex** mit den Worten „*anti-art was the start*“ und bezieht sich somit gleichermaßen auf den künstlerischen Ansatz von Dada und Punk. Noch deutlichere Verbindung besteht bei den **Talking Heads**, diese haben auf ihrem dritten Album ein Lautgedicht von Hugo Ball vertont. (vgl. Marcus 1996, S.190ff.)

Einen Gegenpol zu der Kunststudentenszene, dem exzentrischen Glam sowie dem vertrackten Stadionrock bildete die Pub-Rock-Szene. Dieser Einfluss auf den Punk stammt aus den kleinen Clubs oder Pubs<sup>47</sup>, in denen der Rock'n'Roll wieder bodenständig und ohne Schnörkel gespielt wurde. Dabei sind vor allem zwei Bands zu nennen: **Dr. Feelgood** und **Eddie and the Hot Rods**. Direkte Verbindungen zum Punk gab es durch die **Stranglers** und die **101ers** mit Joe Strummer. (vgl. Robb 2009, S.61)

---

<sup>43</sup> Der Situationismus wurde geprägt von der 1957 entstandenen *Situationistischen Internationale*, welche sich aus verschiedenen marxistischen Splittergruppen zusammenfand. In ihr wurde die Tradition des Dadaismus und Surrealismus in einer wesentlich politischeren Form fortgesetzt.

<sup>44</sup> Malcolm McLaren und Jamie Reid lernten sich 1967 auf der Croydon Art School kennen. Er gab in den frühen 1970er Jahren ein eigenes Magazin Namens *Suburban Press* heraus.

<sup>45</sup> Andrew Czezowski war der Manager von *The Damned* und *Generation X* und Betreiber des *Roxy Clubs*.

<sup>46</sup> Dieses Kabarett wurde 1916 in Zürich von dem deutschen Dramaturg und Dichter Hugo Ball und der deutschen Chansonsängerin Emmy Hennings gegründet. Ihnen schlossen sich der elsässische Künstler Hans (Jean) Arp, der rumänische Dichter Tristan Tzara, der ebenfalls aus Rumänien stammende Maler Marcel Janco und der deutsche Dichter Richard Huelsenbeck an. (vgl. Marcus 1996, S.185)

<sup>47</sup> Zu den wichtigsten Auftrittsorten zählten Londoner Clubs wie *Hope and Anchor*, *The Kensington*, *The Cock Tavern*, oder *The Lord Nelson*.



## 2.2 Die erste Punk Generation - Inhalte und Motive

Wie bereits aufgezeigt wurde, lassen sich zahlreiche Einflüsse der vorangegangenen Jugendkulturen im Punk finden. In diesem Kapitel wird die erste Generation des Punks näher betrachtet, Inhalte und Motive herausgearbeitet und Veränderungen aufgezeigt.

### 2.2.1 New Yorker Szene

Zu den einflussreichsten und stilbildenden Prototypen des amerikanischen Punks zählen die **Ramones**. Das Quartett trat in schwarzen Lederjacken, zerrissenen Jeans und Pilzkopffrisuren auf und setzte so neue Maßstäbe in der Punk-Ästhetik. 1975 begannen sie regelmäßig im CBGB's aufzutreten und nahmen im Laufe des Jahres ihr erstes Album auf. (vgl. Porter 2004, S.41ff.; Melnick/Meyer 2004, S.284)

Die Texte der **Ramones** waren geprägt von Comics, Horrorfilmen (z.B. *Chainsaw*), Langeweile, Drogenmissbrauch (z.B. *Now I wanna sniff some glue*) und Solidarität mit Outsidern (*Pinhead*). Gesellschaftliche Themen wurden in einer Kombination aus Ironie und Provokation verarbeitet<sup>48</sup>. Auffallend ist, dass in einigen Songs Protagonistinnen die Hauptrolle übernehmen, so z.B. in *Sheen is a Punkrock*, *Judy is a Punk* oder *Suzy is a Headbanger*. Für diese Arbeit am relevantesten ist *53rd & 3rd*, ein Song über männliche Prostitution, den Dee Dee Ramone geschrieben hatte.<sup>49</sup> McNeil beschreibt dessen Inhalt wie folgt:

*„Darin geht es um einen Typen, der an der Ecke Dreiundfünfzigste Straße und Dritte Avenue steht und Typen anzumachen versucht, was ihm allerdings nie gelingt. Als es aber tatsächlich mal klappt, bringt er den Freier hinterher um, weil er beweisen will, dass er kein Weichei ist.“* (McNeil in McNeil/McGain 2004, S.215)

Danny Fields bescheinigt im Bezug auf den autobiografischen Kontext des Liedes, Dee Dee eine moderne Sichtweise bezüglich der Wahl seiner Sexualpartner. Das Geschlecht sollte eine untergeordnete Rolle spielen und jeder sollte mit jedem schlafen dürfen. (vgl. Danny Fields in McNeil/McGain 2004, S.215)

Diese moderne Sichtweise mag auf die Wahl von Sexualpartnern zugetroffen haben, implizierte jedoch, dass die Männlichkeit weiterhin mit Gewalt aufrechterhalten bzw. bewiesen werden musste.

Zu der Zeit als die **Ramones** ihre ersten Demo Aufnahmen machten, beschlossen die Schulfreunde Legs McNeil, John Holmstrom (Cartoonist) und Gred Dunn (Geschäftsmann), etwas zu produzieren, dass sich inhaltlich auf die Lebenswelt amerikanischer Teenager konzentrieren sollte. Sie entschieden sich für die Herausgabe einer Zeitschrift, die für durchgeknallte Typen, wie sie selbst, konzipiert war. (vgl. McNeil/McGain 2004, S. 249ff.)

---

<sup>48</sup> Z.B. in *Glad to see her go* in dem die Bekanntheit von Charles Manson angestrebt wird oder Kriegsszenarien in *Commando* und *Today your Love, Tomorrow the World*.

<sup>49</sup> Die genannten Songs befinden sich auf den ersten beiden Alben der Ramones, *Ramones* (1976) und *Leave Home* (1977). Inhaltlich und stilistisch haben sie sich im Lauf ihrer Karriere nicht groß verändert. Nach 14 Studioalben und 2263 gespielten Shows gingen sie 1996 nach 22 Jahren getrennte Wege.

Holmstrom plante laut McNeil eine Kombination aus folgenden Themen:

*„Wiederholungen im Fernsehen, Bier trinken, Weiber flachlegen, Cheesburger, Comics, B-Movies und dieser durchgeknallte Rock´n´Roll, auf den außer uns offenbar kein Mensch stand: die Velvelts, die Stooges, die New York Dolls und seit neuestem die **Dictators**.“* (McNeil in McNeil/McGain 2004, S. 250)

Diese Aussage zeugt neben Langeweile und einem fragwürdigen Frauenbild auch von Gespür für eine neue jugendkulturelle Strömung. McNeil nannte die Zeitschrift *Punk* und begründet seine Entscheidung wie folgt:

*„Der Begriff Punk schien für mich die Summe all dessen zu sein, was wir liebten und was wir selbst waren: betrunken, unausstehlich, gerissen, aber nicht angeberisch, absurd, lustig, ironisch und alles, was an unsere dunkle Seite gemahnte.“* (McNeil in McNeil/McGain 2004, S. 251)

Holmstrom fasst die Personen, die als Punk bezeichnet wurden, als *Aussteiger und Versager* zusammen, die dennoch eine *Bewegung* starteten.<sup>50</sup> (vgl. Porter 2004, S.54)

Mit dem Magazin und dieser Haltung veränderte Holmstrom die Bedeutung des Begriffes *Punk*. Er skizzierte einen Punk als Jemand der einen Anfänger bzw. kein Fachmann für etwas ist, es aber trotzdem versucht. (vgl. Bessman 1993, S.58)

In diesem Kontext ist Punkrock ein Medium, wo jeder sein kann was er möchte.

Holmstrom sagt:

*„...jeder kann eine Gitarre nehmen und ein Rock´n´Roll- Star werden, trotz oder wegen des Mangels von Fähigkeiten, Talent, Intelligenz, Einschränkungen und/oder Potential und macht das gewöhnlich auch aus Frustration, Feindseligkeit, einer Menge Mut und dem Drang sein Ego zu befriedigen.“<sup>51</sup>* (Holmstrom zitiert nach Bessman 1993, S. 58)

Vor der ersten Ausgabe rekrutierten sie als weitere Mitarbeiterin Mary Harron<sup>52</sup>. Sie beschreibt das erste Interview von Holmstrom und McNeil mit Lou Reed als amateurhaft und erinnert sich daran, dass es mit einem Wutausbruch von Reed endete. (vgl. McNeil/McGain (2004), S.251f.)

Entgegen ihrer Befürchtung war sie von dem Ergebnis dennoch überrascht. Sie sagt:

*„Ich überflog das Interview mit Lou Reed und musste feststellen, dass alles, was im Gespräch peinlich, blöd und demütigend war, ins positive gekehrt worden war. Ab dem Moment war mir klar, dass Punk funktionieren würde.“* (Mary Harron in McNeil/McGain 2004, S.255)

Das bewies, dass der dilettantische Ansatz nicht nur in der Musik funktionierte, sondern auch im Undergroundjournalismus. Die erste Ausgabe wurde mit einem Marketingtrick beworben, an den sich eine weitere wichtige Frau aus dem Umfeld der **Ramones** und der CBGB´s Szene Debbie Harry wie folgt erinnert:

---

<sup>50</sup> *“All of us drop-outs and fuck-ups got together and started a movement”* (Porter 2004, S.54)

<sup>51</sup> *“...any kid can pick up a guitar and become a rock´n´roll star, despite or because of his lack of ability, talent, intelligence, limitations and/or potential, and usually does so out of frustration, hostility, a lot of nerve, and a need for ego fulfillment.”* (Holmstrom zitiert nach Bessman 1993, S.58)

<sup>52</sup> Mary Harron ist eine Autorin, Filmemacherin und Journalistin. Die nach der Zeit beim Punk Magazine als Moderatorin und Dokumentarfilmerin bei der *Late Show* der BBC. Sie ist die Verfasserin und Regisseurin des Independent-Films *I Shot Andy Warhol*. (vgl. McNeil/McGain 2004, S.498)

„John Holmstrom und sein lebender Comicheld Legs McNeil führten sich auf wie zwei Besessene und beklebten die ganze Stadt mit Postern, auf denen stand: „PUNK IS COMING! PUNK IS COMING!“ Wir haben nur gedacht, das ist bestimmt schon wieder so eine beschissene Band mit einem noch beschisseneren Namen.“ (Debbie Harry in McNeil/McGain 2004, S.255)

Der Titel der Zeitschrift war maßgeblich für die Namensgebung der Jugendkultur verantwortlich, in der sie als eine der ersten Protagonistinnen agieren würde. Bevor Harry mit dem Gitarristen/Bassisten Chris Stein **Blondie** gründete, spielte sie bereits mit ihm bei den **Stilletos** und **Angel & The Snakes**. Letztere folgten einen weniger harten Stil als die reinen Männerbands dieser Zeit und wiesen eine Affinität zur Popmusik auf. Sie benannten sich im Winter 1974 in **Blondie** um und forcierten ihren eigenen Musikstil. Diese Mischung aus einfach strukturierten und gebremsten Punk-Sound mit eingängigen Melodien, war von Beginn an auf die Charts ausgerichtet. Harry perfektionierte ihr Image als eine *unterkühlte Monroe mit Lolita-Gesang* und wurde zum unumstrittenen Mittelpunkt der Band und der Bühnenshow. (vgl. Graf 2000, S.47ff.)

Eine weitere Protagonistin die für negative Schlagzeilen für die Jugendkultur des Punks sorgte, war Nancy Spungen. Sie war eine Stripperin und drogenabhängiges Groupie. Eliot Kidd<sup>53</sup> sagt über sie, dass sie eine *verdammte Nervensäge* war und macht im nächsten Satz eine wichtige Bemerkung im Kontext dieser Arbeit:

„Ich glaube, unsere Szene war wahrscheinlich die erste Szene, in der sich Typen und Mädchen gleichermaßen als Freunde trafen.“ (Eliott Kidd in McNeil/McGain 2004, S.257)

Zu dem Umfeld der **Ramones** zählt eine Frau, die durch ihre Vision einen nicht unerheblichen Beitrag zu der Entwicklung des Punks hatte. Durch den Einfluss von Linda Stein richteten die **Ramones** bzw. Manager Danny Fields ihre Bemühungen von Beginn an daran aus, in England zu touren. Fields erinnert im Bezug auf ihre Weitsicht:

„Ich würde sagen, sie war von den lukrativen Möglichkeiten, die sich den Ramones auf dem europäischen Markt boten, wie hypnotisiert, und das mit Recht. Von Anfang an spürte sie ganz genau, dass es uns mit einiger Wahrscheinlichkeit gelingen würde, in England eine lässige Nische zu finden.“ (Danny Fields in McNeil/McGain 2004, S.277)

Sie sollte damit recht behalten und so fand der erste **Ramones** Auftritt in England am 04. Juli 1976, dem zweihundertsten Jahrestag der Befreiung der USA von Großbritannien, statt. Fields verweist darauf, dass es metaphorisch gut passte und der Auftritt ein Geschenk sei, der „ihre Empfindsamkeit auf immer und ewig stören würde“. (vgl. McNeil/McGain 2004, S.277)

Zu dieser Zeit bestand die New Yorker Punkszene lediglich aus der Zeitschrift *Punk*, den **Ramones** und den **Dictators**, einigen Protagonisten wie Richard Hell, Johnny Thunders und Patti Smith. Die 1976 in Akron, Ohio gegründete Band **the Cramps** war zu diesem Zeitpunkt schon nach New York umgesiedelt. Sie fungierten ab dem Herbst desselben Jahres häufig als Vorgruppe für die New Yorker Bands.

---

<sup>53</sup> Leadsänger und Gitarrist der *Demons*.

Zudem waren sie eine der ersten Bands die mit der Gitarristin Ivy Rorschach und Pam Balam bzw. Miriam Linna am Schlagzeug mehrere Frauen in einer Band hatten, die Instrumente spielten. Laut Graf bezeichnete die Band ihren „*höllischen Dilettantenlärm*“ als „*sexuelle Musik*“, was jedoch nicht näher erläutert wird. (vgl. Graf 2000, S.85ff.)

Das Umfeld des CBGB's bestand somit höchstens aus einhundert Personen, von denen eine Hälfte Punks und die andere Protagonisten aus der Welt der Kunst waren. McNeil erinnert sich an die damalige Sichtweise, dass Punk ein „*ureigener kleiner Insiderwitz*“ dieser Personen war. (Legs McNeil in McNeil/McGain 2004, S. 280)

Des Weiteren rekapituliert er seine Reaktion auf die Berichte von Joey Ramone nach dessen ersten Auftritt in London, indem er sich fragte: „*Was hat England mit Punk zu tun?*“ (ebd., S.280) Genau diese Frage wird im folgenden Teilkapitel geklärt.

### 2.2.2 Londoner Initialzündung

Der Einfluss der **Ramones**, auf die junge sich gerade im Entstehen befindliche Londoner Szene, begrenzte sich nicht nur auf die Auftritte der Band und ihrem ersten Album, sondern ebenfalls in der Weitergabe ihrer Philosophie in persönlichen Begegnungen. Sie brachten den englischen Bands Vertrauen entgegen, wie es die **New York Dolls** bei ihnen getan haben, und ermunterten sie aus ihren Kellern zu kommen und auf die Bühne zu gehen. (vgl. McNeil/McGain 2004, S.279)

Mary Harron beschreibt ihre Eindrücke dieser Zeit:

*„Im Herbst des Jahres 1976 konnte man in London regelrecht spüren, wie sich die Welt bewegte und ins Beben geriet. Ich spürte, dass das, was wir in New York als Witz begonnen hatten, in England von einem jüngeren und brutaleren Publikum ernst genommen wurde. Und dass es sich in der Übersetzung verändert, etwas ganz anderes losgetreten hatte.“* (Mary Harron in McNeil/McGain 2004, S. 292)

Für sie hatte Punk als eine eher erwachsene und intellektuelle Boheme-Rockkultur angefangen und wurde nun von englischen Teenagern vereinnahmt. Ihrer Ansicht nach war der englische Punk sehr viel explosiver, gereizter und gefährlicher. (ebd., S.292)

Baacke beschreibt ebenfalls einen Unterschied zwischen den zwei Szenen die sich unter der Bezeichnung Punk subsumieren. Während die britischen Punks weiße Europäer proletarischer Herkunft und 13-19 Jahre alt sind, stammen die amerikanischen aus der Mittelklasse und sind Mitte 20. Sie zeigen Interesse an Politik, Philosophie und Literatur, was sich in den Songtexten und Fanzines manifestierte. (vgl. Baacke 2004, S.76f.)

Farin sieht es ähnlich und benennt das soziale Umfeld ebenfalls als Unterschied:

*„Neu war allerdings das Ausmaß an Müll, Beton und Langeweile, Arbeitslosigkeit, Depression und Hass, dem Britanniens Großstadtkinder Mitte der '70er Jahre ausgesetzt waren.“* (Farin 1998, S. 73)

Die junge Generation erkannte, dass die studentischen Aktivisten und Hippies der 1960er Jahre mittels des „*Marsch durch die Institutionen*“ das kapitalistische System nicht ernsthaft erschüttert hatten, vielmehr wurden diese an der Macht beteiligt.

In vielen Institutionen waren tolerante (ehemalige) Langhaarige mit Verständnis für die aufmüpfige Jugend zu finden, ohne deren momentanen Probleme auf der Straße zu kennen. Die Jugendlichen waren enttäuscht „von diesen Alten“, die sich immer mehr von ihren einstigen Utopien eines herrschaftsfreien Lebens entfernten und machten das genaue Gegenteil von dem was ihre Eltern taten. So wurde nicht Harmonie und Gewaltfreiheit propagiert, sondern auf offensive Aggression und Schockfaktor gesetzt. Ähnliche Reaktionen waren in der Musik zu spüren. Bands wie **Genesis**, **Pink Floyd** und **Ermeson, Lake & Palmer** bestimmten zu diesem Zeitpunkt die Musik in den Charts, hatten aber nichts mit dem Lebensalltag der Jugendlichen zu tun. Sie waren exzellente Musiker aber „unerträglich satt“ und „fett wie ihr Sound“. (vgl. Farin 1998, S.73)

Allen Jones beschreibt die Entwicklung zum Punk als einen folgerichtigen Schritt:

*„Der Rock war in Bars und kleinen Clubs geboren worden; jetzt wurde er in gewaltigen Hallen und Sälen geschändet, die besser für politische Kundgebungen oder religiöse Zusammenkünfte gepasst hätten. Der Geist des Rock, sein Zorn und sein ungebärdiger Widerstand gegen konservative Emotionen, war bedroht von der Hygiene, vom Beharren der Gruppen auf einer Präsentation ihrer Musik ohne Ecken und Kanten, ohne die ungehobelte Inspiration und die unverhüllte Leidenschaftlichkeit, die den Rock´n´Roll immer ausdrucksstark und aufregend gemacht hatten. Es war kein Gefühl des Zorns, der Verzweiflung, des Verlangens, der Gewalt, des Wahnsinns da: noch nicht einmal das Gefühl von Spaß, Heiterkeit, Ruhmseligkeit oder Lust. Es gab nur äußerst wenig, das einen zuhören machte, weil es teilweise für – oder über – einen sprach.“* (Allen Jones: *Punk – die verratene Revolution* in *Rock Session 2*, S.12f. zitiert nach Farin 1998, S. 75)

In diesem musikalischen Ödland betritt eine Band ohne adäquates Können die Bühnen und bezeichnet die britische Königin samt Regierung als faschistisches Regime.

*„Auch wenn es nie ganz richtig ist, die Explosionen einer neuen Jugendkultur auf eine Band oder ein singuläres Ereignis zu reduzieren: die Sex Pistols waren der Funke. Dessen es bedurfte, um den lang ersehnten Flächenbrand auszulösen. Die Sex Pistols gaben den zornigen Teenagern ein gemeinsames Outfit, eine gemeinsame Sprache, Symbole, Haltungen. Ihre (bzw. Manager Malcolm McLaren) cleveren Inszenierungen machten aus einer Kellerband, die wie die meisten Rock´n´Roll-Bands kaum mehr wollte als Sex, Drogen und Action, Schöpfer eines neuen Way of life für Zehntausende von Jugendlichen in aller Welt.“* (Farin 1998, S. 79)

Die **Sex Pistols** waren somit, neben den amerikanischen Bands die zu dieser Zeit durch Großbritannien tourten, der Auslöser für eine neue Jugendkultur. Die Band wurde 1975 von Malcolm McLaren zusammengestellt und absolvierte am 6.November 1975 ihren ersten Auftritt in der St. Martin´s School of Art in London. Sie spielten nicht einmal fünf ihrer dilettantischen Songs, bevor ihnen die geliehenen Verstärker abgestellt wurden und es zu einer Schlägerei kam. (vgl. Graf 2000, S.305ff.)

Tony James berichtet darüber, welchen konkreten Plan McLaren verfolgte:

*„Wir werden eine Szene aufbauen und Rock´n´Roll ein völlig neues Gesicht geben, wir werden alle anderen Gruppen altbacken und überflüssig aussehen lassen“* (Malcolm McLaren zitiert nach Tony James in Robb 2009, S.126)

Auch dem Sänger der **Sex Pistols** scheint zu dieser Zeit bereits der Einfluss seiner Band bewusst, denn er forderte schon im November 1975:

*„Ich will mehr Bands wie uns. Ich will, dass Leute rausgehen und was anfangen, dass sie uns sehen und dann selbst was starten, sonst verschwende ich hier meine Zeit“* (Johnny Rotten alias John Lydon zitiert nach Farin 1998, S. 81)

Im Bezug auf die Inhalte benennt Nancy Spungen den Unterschied zwischen dem amerikanischen Punk und der Version der Sex Pistols indem sie sagt:

*„Die New Yorker Bands befassten sich viel mit ihrem Schmerz, während die englischen Bands ihre Wut auslebten. Die Songs der Sex Pistols wurden mit Wut im Bauch geschrieben, während Johnny [Thunders] Songs Schrieb, weil Sable ihm das Herz gebrochen hatte...“* (Nancy Spungen in McNeil / McGain 2004, S. 309)

McLaren beschreibt die transportierten Attitüden als *„ein Ausdruck von Selbstbestimmung, von höchster Unabhängigkeit, von Die-Dinge-selbst-in-die-Handnehmen.“* (vgl. Marcus 1996, S.14)

Die britische Jugend verstand diese Botschaft und folgte ihr. Die Auftritte der Band wirkten nicht nur in London, sondern ebenfalls in anderen Städten z.B. Manchester, wie eine kreative Initialzündung im Publikum. Howard Devoto erinnert sich, dass das Auftreten und die Musik der vier Londoner ihm neue Inspiration und Orientierung gab:

*„Erst als wir die Sex Pistols sahen, war uns klar wohin die Reise gehen sollte. Sie haben mein Leben verändert.“* (Howard Devoto in Robb 2009, S.160)

Die Veränderung bestand darin, dass er mit Pete Shelley, mit dem er bereits versuchte Song zu schreiben, die Band **Buzzcocks** gründete. Ebenfalls unter den Gästen des ersten Auftritts der **Sex Pistols** in Manchester waren Barney Summer und Peter Hook. Letzterer beschreibt die Musik wie folgt:

*„Nach all den Glam- Jahren war das plötzlich Musik, die dir das Gefühl vermittelte, das auch selbst zu können. Gleich am nächsten Tag habe ich mir einen Bass gekauft.“* (Peter Hook in Robb 2009, S.167)

Sie gründeten daraufhin die Band **Warsaw** die später unter dem Namen **Joy Division** bekannter werden sollte. Bei dem Auftritt der **Sex Pistols** und **Slaughter and the Dogs** am 20.Juli 1976 in der Leser Free Trading Hall, gaben die **Buzzcocks** ihr Debüt. Dieses Konzert gilt als Auslöser für die Punkszene in Manchester. Linder Sterling<sup>54</sup> verweist in ihren Aussagen darauf, dass es in dieser frühen Szene *„hervorragende Frauen“* gab, deren Namen aber heutzutage vergessen sind. (vgl. Robb 2009, S.170ff.) Eine Frau die nicht in Vergessenheit geraten ist, da sie Sängerin von **X-Ray Spex** war, ist Poly Styrene (Marion Elliot)<sup>55</sup>. Sie sah die **Sex Pistols** am 3. Juli 1976 im Pier Pavilion in Hastings und berichtet:

*„Die Pistols machten keinen so großen Eindruck auf mich. Aber dank ihnen dachte ich darüber nach, dass es eigentlich Spaß machen würde, eine Live-Band zu haben und nicht immer nur Demos aufzunehmen. Sie waren jung und dank ihnen realisierte ich, dass es noch etwas anderes geben könnte, als mit etablierten Musikern zu arbeiten – was ich damals tat.“* (Poly Styrene in Robb 2009, S.174)

<sup>54</sup> Linder Sterling ist eine Künstlerin, Fotografin und Sängerin der Band *Ludus*.

<sup>55</sup> Die 1957 geborene Sängerin starb am 25. April 2011 an Brustkrebs.

Die **Sex Pistols** haben sie demnach ihre Haltung zum musizieren verändert. Sie gründete daraufhin ihre eigene Band, zu der in einem späteren Line-Up die Saxophonistin Laura Logic (Susan Whitbyam) gehören sollte. Die Band nahm einige Singles und 1978 das Studioalbum *Germfree Adolescents* auf, bevor sie sich noch im gleichen Jahr auflösten. Poly Styrene wurde häufig als die „*First Lady Of Punk*“ bezeichnet. (vgl. Graf 2000, S.405f.)

Für Robb ist das Debütalbum der **X-Ray Spex** ein oft übersehener Klassiker mit intelligenten konsumkritischen Texten die in tollen Songs verpackt waren. Das Saxofon von Laura Logic stellt für ihn die Könnung des Albums dar. (vgl. Robb 2009, S.395)

Eine weitere Frau aus der ersten Generation des Punks Pauline Murray<sup>56</sup> erinnert sich besonders an den Einfluss der Attitüde der **Sex Pistols**:

*„Ohne die Pistols wäre nichts passiert. Es hatte etwas von: »Ja, daran kann ich glauben!« Ihre simple Aussage war: »Alles ist beschissen. Ich mach einfach, was mir gefällt, und schere mich einen Dreck darum, was die Leute denken.« Das war der wesentliche Inhalt. Viele vergessen das gerne, aber die Hauptsache für mich war: Uns ist egal, was ihr von uns haltet – ihr seid eh scheiße. Diese Haltung hat die Leute angetrieben, genauso wie die Musik selbst. Diese Haltung prägte die Musik.“ (Pauline Murray in Robb 2009, S.160)*

Für Michelle Brigandage<sup>57</sup> entsprach diese Attitüde auch den Frauen.

*„Das war etwas, das ganz meinem Innersten entsprach. Wir fühlten uns nicht länger alleine. Wir waren Individuen, aber Teil einer Gruppe – nicht eine dieser hirnlosen Gangs, sondern eine Gruppe von Leuten, die endlich zu ihrem Lebenszweck gefunden hatten.“ (Michelle Brigandage in Robb 2009, S.213)*

Die Berichterstattung der Medien über die **Sex Pistols** veranlasste einige Musiker nach London zu ziehen um dort Bands zu gründen. Unter ihnen war Gaye Advert, die erst mit dem Bassspielen begonnen hatte. Sie formierte mit T.V. Smith die **Adverts** und war eine der ersten Frauen im Punk die ein Instrument in einer Band spielte. Es gab während dieser Entstehungsphase nur sehr wenige Frauen in der Szene. Neben den bereits genannten Frauen, bewegt sich noch Chrissie Hynde im Punk Umfeld. Sie wollte ebenfalls eine Band gründen hatte aber Probleme Musiker dafür zu finden. Sie erinnert sich:

*„1976 bin ich Nacht für Nacht von Club zu Club gelaufen, mit meiner Gitarre unterm Arm. Ich bin die Straßen auf- und abgelaufen, um eine Band zusammenzukriegen. Ich war verzweifelt, aber entschlossen. Alle, die ich kannte, hatten bereits eine Band. Selbst die, denen ich ein paar Akkorde beigebracht hatte! Und ich musste immer noch warten, bis ich meine Band hatte.“ (Chrissie Hynde in Robb 2009, S.148)*

Warum sie keine Bandmitglieder fand, führt sie nicht konkret aus. Beachtlich ist jedoch, dass die semiprofessionellen männlichen Musiker Bands gründeten und die Frau die ihnen etwas beibrachte, nicht berücksichtigt wurde. Ob das mit Vorurteilen gegenüber Frauen in der Musik einherging, lässt nicht belegen.

---

<sup>56</sup> Pauline Murray Sängerin der Bands *Penetration* und *the Invisible Girls*.

<sup>57</sup> Sie war eine der Frauen die die Anfangstage des Punks miterlebte und erst 1985 ihre eigene Band *Brigandage* gründete, bei der sie den Gesang übernahm.

Eine weitere Situation die nicht eindeutig auf die Motivation schließen lässt, trug sich am 14. Februar 1976 auf einer Valentinsparty zu. Jordan sprang auf die Bühne und Johnny Rotten riss ihr die Kleider vom Leib und zerschlug anschließend das Equipment der Band. (vgl. Robb 2009, S.150)

Die Entstehung dieser Situation wird in anderen Quellen auf McLaren zurückgeführt, der Jordan dazu aufgefordert hatte, etwas Empörendes zu tun um den anwesenden Journalisten sensationelles Material für ihre Berichterstattung zu liefern. Sie kam der Bitte nach und lies Rotten gewähren. Die Intention war folglich nicht gewalttätiger oder sexueller Natur, sondern diente erneut dem Schockfaktor. Rotten soll in dieser Zeit sogar geäußert haben, dass er sich vorstellen könne, sein Interesse am Sex vollständig zu verlieren. (vgl. Stephanie Kiessling in Rohman 2007, S.18f.)

An diesem Abend sah eine weitere junge Band **London SS** die **Sex Pistols** zum ersten Mal und sie erkannten, dass sie nicht allein waren mit ihrer Form von Musik. Obwohl dieses Konzert zunächst neuen Elan in die Band brachte, gingen sie bald darauf getrennte Wege, da kein geeigneter Sänger gefunden werden konnte. Infolge dieser Auflösung, entstanden jedoch einflussreiche Bands wie **The Damned**, **Chelsea** und **Genreation X**. (vgl. Robb 2009, S.152.)

Der Schlagzeuger Terry Chimes bildete mit den ehemaligen **London SS** Mitgliedern Mick Jones und Paul Simonon das Gerüst für eine Band, die mit Joe Strummer als Sänger zu **the Clash** wurden. Sie wagten sich musikalisch und inhaltlich auf neues Terrain, indem sie Einflüsse des Reggae, Jazz und Rockabilly in ihre Musik integrierten und sich als erste Band explizit gegen Rassismus, Arbeitslosigkeit und rechte Strömungen in England äußerten. (vgl. Graf 2000, S.75)

Mick Jones erinnert sich an den ideologischen Ansatz der Anfangstage des Punks:

*„[...]eigentlich konntest du nichts falsch machen, denn Punk war ja nicht definiert. Wir haben einfach experimentiert, um herauszufinden, was es sein könnte. Wenn du jung bist, denkst du noch nicht über die Folgen deines Handels nach. Die Analyse der Schlacht findet erst nach dem Kampf statt. Zu dem Zeitpunkt, als die Leute Punk unter die Lupe nahmen, war er bereits vorbei.“* (Mick Jones in Robb 2009, S.191)

Ari Up (Arianne Forster) beschreibt den Moment als sie **the Clash** zum ersten Mal sah:

*„Ich habe The Clash zum ersten Mal im Rehearsal Rehearsals in Camden gesehen. Danach war ich nicht mehr derselbe Mensch. Die Sprayfarben auf ihren Klamotten hatten es mir angetan. Ich fing an, meine Klamotten in Stücke zu schneiden und mit Farbe zu besprühen. Ich hatte all diese Hippie-Schulmädchen-Klamotten. Ich sah wirklich wie ein braves Hippie-Mädchen mit langen Haaren aus und dachte: »Fuck wie veraltet!« Also stellte ich meine ersten Punk-Klamotten zusammen, alle selbst gemacht.“* (Ari Up in Robb 2009, S.192)

Sie hat demnach durch die Band und indirekt durch den Punk die Inspiration und die Ausdrucksmittel zu ihrer Befreiung von bestehenden Konventionen gefunden. Zudem beschreibt sie mit dem *selber machen*, den DIY Ethos, der ein wichtiger Grundpfeiler des Punks wurde.



Als die Punkszene entstand lebte, die damals vierzehnjährige, Ari Up in London bei ihrem Stiefvater Chris Spedding. Er war einer der ersten der an die **Sex Pistols** glaubte und mit ihnen Demoaufnahmen machte. Ihre Mutter Nora<sup>58</sup> besuchte bereits seit 1975 **Sex Pistols** Konzerte und so kam Ari schon frühzeitig mit der jungen Szene in Kontakt. (vgl. Robb 2009, S.204)

Ihr Leben ist demnach sehr zeitig mit der Punkgeschichte verwoben, deshalb ist es nicht verwunderlich, dass sie selber eine Band **the Slits** gründete. Die erste reine Frauen-Punkband. (vgl. Marcus 1996, S.41)

Ausschlaggebend für die Gründung war der Besuch eines Konzertes von Patti Smith 1976 in London. Daraufhin formierten sich Ari Up (voc), Kate Korus (g), Suzi Gutsy (b) und Palmolive (dr) ohne musikalische Erfahrungen. Trotzdem begaben sie sich nach wenigen Proben Anfang 1977 im Vorprogramm von **the Clash** auf Tournee. Die Band vollzog einige personelle Veränderung und ersetzte Korus, die zu den **Mo-Dettes** ging, durch Vivienne Alberine. Für Gutsy die zu den **Flicks** wechselte, kam die ehemalige **Flowers of Romance** Bassistin Tessa Pollit in die Band. Das Mitgliederkarussell drehte sich weiter nachdem Dick O'Dell den Managerposten übernahm und er Palmolive als Schlagzeugin feuerte. Sie gründete daraufhin die zweite wichtige englische Band die nur aus Frauen bestand, die **Raincoats**. Nach einigen wechselnden Schlagzeugern fanden die **Slits** mit Budgie (Peter Clark) von den **Spitfire Boys** ein dauerhaftes Mitglied und konnten ihre erste LP *Cut* aufnehmen. Das Album erschien 1979 und bestand aus einer schrägen Fusion aus Punk und Reggae. Inhaltlich beschäftigt sich das Album, laut Christian Graf, „selbstkritisch und witzig mit typisch weiblichen Verhaltensweisen“. Für das Cover ließ sich die Band barbusig und schlamverschmiert fotografieren und gerieten so in den Verdacht die Verkaufszahlen durch ein Seximage erhöhen zu wollen. Das zweite Album *Return of the giant Slits* erschien 1981 und enthält völlig unspektakulären Pop. Es stellt den Schlusspunkt der Karriere der Band dar, die sich nach dem Erscheinen auflöste. (vgl. Graf 2000, S.321f.) Ari Up erinnert sich an die Attitüde der **Slits**:

*„Politisch gesehen waren wir nie Feministinnen, aber wir haben mehr im Dienste feministischer Interessen gearbeitet, als irgendjemand anderes das hätte tun können. Wir waren stolz darauf, uns ganz ohne Männer selbst organisiert zu haben. **The Runaways** wurden von Männern zusammengestellt, sie hatten ihre Gitarren tief zwischen den Beinen hängen und sie wollten sich mit den Männern messen – »Wir sind Heavy Metal, Maaann! Wie müssen wie Männer sein!« Das war das alte Konzept. Aber wir waren ganz anders. Wir wollten normal überkommen und weiblich zugleich. Uns interessierten feminine Rhythmen.“* (Ari Up in Robb 2009, S.223)

Mit dieser Aussage prangert sie das Verhalten von Frauen an, die sich wie Männer benehmen um erfolgreich zu sein. Die **Slits** empfanden die musikalischen Erwartungen der jungen Szene als beengend und versuchten ihre Vorlieben nicht zu verleugnen.

---

<sup>58</sup> Sie heiratete später John Lydon.

Sie hörten weiterhin nicht szenekonforme Musik (z.B. Cat Stevens, Van Morrison oder indische Musik) und ließen sich davon beeinflussen. Ari Up fasst diesen Ansatz wie folgt zusammen:

„Wir waren sehr eklektizistisch und beharrten darauf, unsere ganzen Vorlieben zusammenzubringen. Uns war es scheißegal, was die Peer-Group darüber dachte. Wir waren rebellisch, wir waren Rebellen innerhalb der eigenen Szene!“ (Ari Up in Robb 2009, S.223)

Diese Aussage macht deutlich, dass sie eine andere Herangehensweise an die Musik verfolgte, als die männlichen Szeneprotagonisten. Die **Slits** waren eng mit **the Clash** befreundet, ließen sich aber weder von ihnen noch von McLaren vorschreiben wie ihre Musik zu klingen hatte. Sie setzten entgegen der Ansichten ihrer Freunde den Bass mehr als Soloinstrument ein und kreierten somit ihren eigenständigen Sound. Ari Up sagt, dass die **Slits** nicht ohne den Schutz dieser Jungs überlebt hätten, verweist aber darauf, dass ihnen viel Chauvinismus entgegengebracht wurde. Don Letts, einer ihrer vielen Manager, sagt, dass sie nicht nur auf der Bühne sondern auch abseits davon immer kämpften. (vgl. Robb 2009, S.320ff.)

Die Zusammenarbeit mit Männern aus dem Musikbusiness wurde sofort beendet, wenn sich diese nicht respektvoll gegenüber den Musikerinnen verhielten. Nicht selten wurde versucht die Slits nach männlichen Vorstellungen zu formen. Geling es nicht, gingen diese Versuche schnell in Beleidigungen über, was das Ende der Zusammenarbeit bedeutete. (ebd., S.463)

Der *Rolling Stone Rock Almanac* beschreibt es in einer Konzertkritik für das Konzert als Vorgruppe für **the Clash** am 11.März 1977: „[Die Slits] *haben den doppelten Fluch ihres Geschlechts und ihres Stils zu tragen.*“ (zitiert nach Marcus 1996, S.41)

**Siouxsie & the Banshees** gründeten sich ebenfalls 1976 in London und spielten am 20.09.1976 ihr erstes Konzert im *100 Club*. Ihr Schlagzeuger Sid Vicious (John Simon Ritchie) sollte 1977 Glen Matlock als Bassist bei der Sex Pistols ersetzen und durch seine Drogenexzesse bzw. der Verstrickung mit dem Tod Nancy Sprungens zu zweifelhaften Ruhm gelangen.<sup>59</sup> (vgl. Graf 2000, S. 307f.)

**Siouxsie & the Banshees** gelang es, im Laufe ihrer Karriere, von dem Punk-Dilettantismus der Anfangstage der Popmusik ohne Substanzverlust anzunähern. Die Sängerin Siouxsie Sioux und der spätere Schlagzeuger Budgie gründeten 1981 mit den **Creatures** ein Nebenprojekt und heirateten zehn Jahre später. Die beiden bildeten den Kern beider Bands und gründeten 1998 zusätzlich ein eigenes Label *Sioux Records*. (vgl. Graf 2000, S. 313ff.)

Zu den Bands der ersten Generation in Großbritannien zählen noch **Sham 69**, **UK Subs**, die **Undertones** und die **Vibrators**.

---

<sup>59</sup> Sid Vicious und Nancy Spungen hatten sich auf der *Heartbreakers* Tour kennengelernt die sie als Groupie begleitete. Die Liebesaffäre endete als sie am 12.10.1978 tot im Chelsea Hotel in New York gefunden wurde. Bis heute sind die genauen Umstände ihres Todes und welche Rolle Sid dabei spielte ungeklärt. Er starb im 2. Februar 1979 an einer Überdosis in New York. (vgl. Robb 2009, S.432f.)

Die junge Londoner Szene hatte auch ein Äquivalent zu dem New Yorker *Punk Magazine* zu bieten. Inspiriert durch den ersten Auftritt der **Ramones** in London begann Mark Perry sein maschinengeschriebenes Fanzine *Sniffin'Glue* herauszugeben. Robb bezeichnet das Heft als „*ein geniales Stück DIY und ein Ultimatives Punk-Statement*“. In dem Heft wurden die neuen Bands zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert und es bot die Möglichkeit szeneinterne Debatten zu führen. In der einjährigen Laufbahn galt das Fanzine als „*Herzstück des Punk-Selbstbewusstseins*“ und inspirierte zahlreiche Jugendliche dazu, ein eigenes Heft zu kreieren. (vgl. Robb 2009, S.199ff.)

Im Bezug auf die Motive und Inhalte kann resümierend festgehalten werden, dass Punk oppositionell, subversiv und antifaschistisch eingestellt war, auch wenn sich einige Rechtsorientierte in den eigenen Reihen befanden. Es kann jedoch nicht konstatiert werden, dass die erste Generation in Großbritannien, etwa 1975-79 und später in Deutschland 1977-80 als politisch links<sup>60</sup> einzuordnen war. Die Punks der ersten Stunde waren eher antipolitisch oder anarchistisch eingestellt. Ihnen ging es nicht um allgemeines Verständnis sondern um Abgrenzung und ihre Freiheit. Punk war provokativ und zu einem nicht zu vernachlässigbaren Grad destruktiv. Punk bot keine Lösungen an, weil die Suche nach selbigen, was Farin als Politik benennt, als langweilig angesehen wurde. (vgl. Farin 1998, S. 80)

Die Provokation war den Punks zu wichtig um sich politischen Anliegen unterzuordnen. Dennoch beinhalten die Texte sozialkritische Aussagen, wie die missinterpretierte Aussage *No Future*, dem Markenzeichen des Punks zeigt:

*„There's no future“, sangen die Sex Pistols in „God Save The Queen“, doch die Textzeile in dem Song geht weiter: „...for you“. Und an anderer Stelle heißt es, damit eigentlich jegliche Missverständnisse ausräumend: „There is no future in England's dreamin“. Denn: „We're the future, your future“ IHR seid kaputt, IHR habt keine Zukunft. Wir sind nur eure Spiegelbilder.“ (Farin 1998, S. 81)*

Punk hat wie keine Jugendkultur zuvor, neben den Bands, so viele eigene Medien (Fanzines, Freie Radios, Plattenlabel), Auftrittsmöglichkeiten und kreative Mode hervorgebracht, ohne sich in den kommerziellen Warenkreislauf zu integrieren. Bei den Tätigkeiten wurde immer darauf geachtet den Konsumenten zu ermutigen selbst aktiv zu werden und ihre Ideen umzusetzen. (vgl. Farin 1998, S.82)

*„Der Punk hatte den Rock'n'Roll – wenigstens für eine kurze Zeit – aus den Fängen der Industrie-Giganten befreit und wieder auf die Straße getrieben.“ (Farin 1998, S.82)*

In dieser Aussage lässt sich erkennen, dass die autarken Strukturen nicht lange existieren sollten. Die Medien steigerten ihr Interesse an Punk und trugen damit zu dessen weiteren Entwicklung bei. Wie sich diese Entwicklung vollzog und welche Veränderungen damit verbunden waren betrachtet das folgende Kapitel.

---

<sup>60</sup> Links bezeichnet progressiv-egalitäre Politik während Rechts als konservativ-autoritäre verstanden wird.

### 2.3 Entwicklung – Aufgliederung in Subgenres

Zunächst begannen die Medien vermehrt über Punk zu berichten, dabei spielt die Journalistin Caroline Coon eine tragende Rolle. Sie war eine der wichtigsten Journalistinnen der Zeit und eine der ersten, die sich dem Punk widmete und ihn so in die Presse brachte. (vgl. Robb 2009, S.207)

Sie hatte John Lydon als „*the king of punk*“ bezeichnet, was er nicht als Kompliment empfand, da es ihn seiner Meinung nach nicht repräsentierte. Für ihn bedeutet der Begriff *Punk* immer noch ein Opfer zu sein. Das hatte seiner Meinung weder etwas mit Selbstermächtigung oder der Wut zutun, die er verspürte als er *Anarchy* schrie. (vgl. John Lydon in Robb 2009, S.372)

Die meisten Radiosender boykottierten Punkrock jedoch und Redakteure aller Medien mussten mit Konsequenzen rechnen, sobald sie nicht meinungskonform über diese Jugendkultur berichteten. Obwohl die zweite Single der **Sex Pistols** „*God Save The Queen*“ weder im Fernsehen noch im Radio gespielt wurde, schaffte sie es in die Top Ten der britischen Verkaufscharts. Die Medienindustrie sowie die Mode- und Boulevardpresse änderte ihre Meinung als sie erkannten, dass mit den neuen Bands höhere Umsätze zu erzielen waren. (vgl. Farin 1998, S.77f.)

Aus dieser Berichterstattung, die meist auf Sensations- und Schockfaktor ausgerichtet war, resultiert das verzerrte Bild der Szene. So sagt Knox<sup>61</sup> über einen Zwischenfall im *100 Club* bei dem Sid Vicious ein Glas in Richtung **the Damned** warf und die Glassplitter mehrere Menschen verletzten, folgendes:

*„Die Presse schrieb natürlich über die Gewalt an jenem Abend. Die lieben es, so etwas auszuschlachten, weil es sich verkauft. So wurde Punk mit schrecklicher Gewalt assoziiert.“*(Knox in Robb 2009, S.220)

Vic Godard<sup>62</sup> schildert die Konsequenzen die aus dieser Berichterstattung resultierten:

*„Vor dem 100-Club-Festival war Punk nur einem kleinen Kreis Eingeweihter zugänglich, danach ist jeder auf den fahrenden Zug aufgesprungen.“* (Vic Godard in Robb 2009, S.220)

Punk wurde nun von Menschen wahrgenommen, die nichts mit der ursprünglichen Szene und deren Ansicht vertraut waren. Der positive Aspekt war, dass mehr Leute die Konzerte besuchten und die Bands Bestätigung für ihre Arbeit bekamen. Zudem brachte die veränderte Strategie der Medienindustrie einige Probleme mit sich. Sie nahmen Bands unter Vertrag, die sie eigentlich missachteten, um sich den lukrativen Trend nicht entgehen zu lassen (z.B. **the Clash**, **Buzzcocks**, **999**, **the Stranglers**). *Sniffin' Glue* forderte daraufhin die Szene auf, Konzerte zu besuchen statt Platten zu kaufen, um die Kommunikation in der Jugendkultur aufrechtzuerhalten. Die Aufforderung verpuffte und Punk wurde durch die Medienpräsenz seiner Authentizität beraubt bzw. falsch interpretiert. (vgl. Farin 1998, S.83)

---

<sup>61</sup> Sänger und Gitarrist der *Vibrators*.

<sup>62</sup> Sänger der Band *Subway Sect*.

In Aussicht auf Publicity kopierten viele Gruppen die innovativen Bands der ersten Generation. Allen Jones schrieb folgendes über diese Bands:

*„All diese neuen Gruppen machten aus dem Grundmuster des Punk ein Stereotyp, sie spielten dieselben irren Riffs mit einer Geschwindigkeit eines Meteors und spuckten dazu Parolen aus zweiter Hand und hohle Propaganda aus. Der echte Zorn, den man beispielsweise bei den Sex Pistols findet, fehlt heute weitgehend in der Musik. Er ist an den Klippen der Mode zu Bruch gegangen.“* (Allen Jones im Sommer '78 in Rock Session 2, S.20f. zitiert nach Farin 1998, S.84)

Punk breitete sich 1977 in Großbritannien weiter aus, wobei die Szenegröße von Stadt zu Stadt variierte. Punk erreichte schließlich Nordirland und bekam in Belfast, aufgrund der politisch diffizilen Situation, einen anderen Charakter. Guy Trelford<sup>63</sup> schildert, wie die Ulster-Punk-Szene<sup>64</sup> den Jugendlichen eine Alternative zu der Arbeitslosigkeit und dem Kreislauf der Gewalt bot. In der nordirischen Szene konnten sie ihre Energie in etwas positives verwandeln und Barrieren niederreißen, indem sie sich der religiösen Intoleranz und Bigotterie verweigerten. Er argumentiert weiter:

*„Andere Kids warfen Bomben, traten extremen paramilitärischen Organisationen bei, fackelten Autos ab und machten diesen ganzen sektiererischen Kreislauf mit Punks taten das nicht.“* (Guy Trelford in Robb 2009, S.294)

Obwohl die Regierung verhindern wollte, dass sich Punk ausbreitete und Jugendliche beider Lager bei den Konzerten in Kontakt kamen, gründeten sich einige Bands. Zuerst **Rudi** die den Weg ebneten für andere Bands die folgten wie **the Outcast**, **Protext Blue**, **The Batteries**, **Victim** und aus Derry **the Undertones**. Die bekannteste und am längsten bestehende Band aus der Belfast Punkszene sind die **Stiff Little Fingers**. Deren Sänger Jake Burns berichtet ebenfalls davon, dass Jugendliche beider verfeindeter Lager durch das gemeinsame Interesse an der Punkmusik vereinigt wurden. Der religiöse Konflikt zwischen Katholiken und Protestanten spielte bei den Konzerten keine Rolle. (vgl. Robb 2009, S.293ff.)

In der schottischen Hauptstadt Edinburgh gründete sich 1980 eine Band, die laut Robb für viele das Ende der ersten Punk-Generation darstellt. **The Exploited** und ihr Sänger Wattie Buchans reduzierten Punk auf sein Gerüst und kreierten mit ihren Irokesen-Haarschnitten und ihrem übrigen Outfit eine Uniform die infolgedessen häufig kopiert wurde. Lydon äußert Kritik an der Uniformität die in den Punk Einzug gehalten hatte:

*„Ich hasse Uniformen. Ich kann sie nicht ausstehen. Wenn du auf so etwas stehst, dann geh doch zur Armee, dort haben sie wirklich 1A-Uniformen! Diese blöden, mit Buttons übersäten Lederjacken – und alle laufen mit Iro rum, das ist inakzeptabel und drittklassig.“* (John Lydon in Robb 2009, S.302)

Diese Uniformität war für die Protagonisten der ersten Generation unverständlich, dennoch fand der neue Kleidungsstil eine steigende Akzeptanz bei der Jugend.

---

<sup>63</sup> Schriftsteller aus Nordirland der mit Sean O'Neill das Buch *It Makes you Want to Spit* über die nordirische Punkszene geschrieben hat.

<sup>64</sup> Benannt nach der geschichtsträchtigen Provinz *Ulster* im Norden der Insel Irland. Die Musik dieser Szene ist eine Modifikation des Punks, die sich politisch motivierter und von Folklore beeinflusst darstellt. (vgl. Graf 2000, S.388)

Frauen hatten jedoch weiterhin große Probleme mit ihrem szentypischen Auftreten, was die folgende Aussage von Ari Up belegt:

*„Für die Jungs war Punk die normalste Sache der Welt, für uns Frauen war das aber noch einmal etwas anderes. Frauen trugen damals normalerweise Miniröcke, nette Strumpfhosen und hochhackige Schuhe, für uns war es gefährlich, Doc Martens, zerfetzte Strumpfhosen und löchrige T-Shirts zu tragen. Sachen die eigentlich unter die Kleidung gehörten, trugen wir darüber. Ich zog mir »Silver Jubilee«- Unterwäsche über die Hosen – hey, was glaubst du wie die Leute geklotzt haben! Leute außerhalb der Szene begannen, systematisch Hetzjagd auf uns zu betreiben! Es war so, als würden sie sich ins Mittelalter zurückwünschen, damit sie uns auf dem Scheiterhaufen hätten verbrennen können!“ (Ari Up in Robb 2009, S.307)*

Ein weiteres Problem stellte der durch amerikanische Bands geprägte Konsum von harten Drogen (z.B. Heroin) dar, der mehr und mehr seinen Tribut zollte. Kreative Personen verloren ihre künstlerische Orientierung oder fanden einen frühen Tod. Neben Sid Vicious ist dafür noch Malcolm Owen<sup>65</sup>, der Sänger der **Ruts**, exemplarisch. Sein Tod ist insofern doppelt tragisch, da laut Robb **the Ruts** das Flaggschiff der Punkbewegung in den 1980ern hätte werden können. (vgl. Robb 2009, S.477)

Die zunehmende Verwässerung und Kommerzialisierung der Szene wurden von den Aktiven der ersten Generation als das Ende des anfänglichen Geistes empfunden. Für einige bedeutete es das Ende von Punk, der sicherlich weiter existierte nur nicht in der ursprünglichen Form. Laut Ari Up beinhaltete Punk immer etwas Motivierendes, dieses Element verschwand für sie mit dem Ende von Punk. Sie sagt:

*„Als Punk starb, war es auch mit der weiblichen Energie vorbei. Darum ist es um die Gegenwart so schlecht bestellt. [...] Ein Kapitel über Frauen fehlt in der Geschichte der Rockmusik, aber das entsprach nicht der Realität von Punk. Dort gab es die Möglichkeit für Frauen, sie selbst zu sein.“ (Ari Up in Robb 2009, S.369)*

Die veränderten Verhältnisse für Frauen innerhalb der Szene werden dadurch deutlich, dass sich in der zweiten und dritten Generation des Punks weniger Frauen bewegten. Die Sängerin Beki Bondage (Rebecca Bond) von der Band **Vice Squad** war eine von ihnen. Sie erinnert sich, dass sie seit dem ersten Auftritt von einer „sexuellen Ausstrahlung erfüllt“ war, diese aber nicht einsetzte da sie noch zu jung war.

Den Charakter der Szene dieser Zeit beschreibt sie folgendermaßen:

*„Aus irgendeinem Grund wurde ich zu einem Pin-up des Punk-Rock. Ich fühlte mich damit nicht sonderlich wohl. Das ist etwas, was von Frauen immer erwartet wird. Aber ich fand es immer schrecklich. [...]Punk transportierte viel Aggression, auf gewisse Weise hat Punk mehr von einem Vergewaltiger als von einem Verführer. Diese Pin-up-Geschichte fand ich ziemlich heftig, es war einfach doof. Es hat mich nicht gerade weitergebracht.“ (Beki Bondage in Robb 2009, S.370)*

Bondage schreibt der ersten Punkwelle zu künstlerischer gewesen zu sein und berichtet von dem Eindruck den die **Slits** auf sie gemacht hatten.

*„Ich weiß noch als ich the Slits gesehen habe - es war eine reine Kakophonie! Sie machten wirklich Spaß und es war gut, auch mal Frauen spielen zu sehen.“ (ebd. S.448)*

---

<sup>65</sup> Er starb im 14. Juli 1980 an einer Überdosis Heroin.

Demnach empfand sie es als positiv, dass Frauen auf der Bühne standen und eine weibliche Version des Punks spielten. Für Chrissie Hyde ging es im Punk darum etwas gegen Diskriminierung zu tun. Es ging nicht wirklich um Sex, was sie sehr erfrischend fand. Sie sagt, dass die Leute zwar Sex hatten, dieser jedoch sehr unpersönlich war und nichts mit wirklichen Beziehungen zu tun hatte. Die männliche Sichtweise beschreibt Nils Stevenson indem er dem Punk zuschreibt, sexuell sehr aufgeladen gewesen zu sein. Ihm zufolge waren Frauen leicht zu haben und darauf aus, jemanden aus einer Band ins Bett zu bekommen. Er beschreibt den Sex, der meist in den Toiletten der Clubs stattfand, als schäbig und schnell. (vgl. Robb 2009, S.371)

Seine Aussage deckt sich mit der erwähnten Unpersönlichkeit, dennoch variieren die Wahrnehmungen der Frauen in der Szene von denen der Männer.

Nach einem Konzert im Januar 1978 im Winterland in San Francisco entschloss sich John Lydon die **Sex Pistols** zu verlassen. Das Ende der Band besiegelte nun definitiv das Ende einer Ära. Die Version von Punk die sich aus dem Rest der Szene herauskristallisierte war geprägt von Medieneinfluss, Konsumdenken und verwässerten Idealen. Lydon bescheinigte dem Punk, dass er zu einem Klischee verkommen war. (ebd. S.387ff.)

Punk wurde so schnell diskreditiert wie keine popkulturelle Bewegung vor ihm. Schon während den Anfängen distanzieren sich einige Protagonisten von der Szene. Er war zu einer Mode geworden, aus der die kreativen Impulsgeber ausbrechen wollten. Sie widmeten sich entweder der Musik, die sie vor Punk gespielt hatten oder sie nutzten die Chance neue originelle Musik zu schaffen. Diese Post-Punk-Szene bot die Möglichkeit mit anderen Musikformen zu experimentieren. Wichtige Vertreter sind die von Lydon gegründeten **Public Image Limited** oder **Gang Of Four**. (vgl. Reynolds 2006, S.3-14.; S.110-128)

Aus den Fragmenten von Punk gingen neue Szenen hervor. Neben der zweiten Punk-Generation, die an dem Drei-Akkord-Schema festhielt, zählen Gothic, Psychobilly, das Mod-Revival oder die New Wave des britischen Heavy Metal dazu. Die Medien verkündeten „*Punk ist Tot*“, was die junge Generation als Chance und Herausforderung zugleich ansah. Punk wurde zunächst immer mehr in den Untergrund gedrängt, um dann erneut in den Mainstream hereingetragen zu werden. (vgl. Robb 2009, S.392)

Zudem spaltete sich Punk selber in einige Subgenre auf, dazu zählen Anarcho-Punk, Oi!-Punk, New Wave und Ska. Obwohl die Punkszene ihren antirassistischen Nimbus behielt, trug sie indirekt dazu bei, dass Nazi-Rhetorik in ein neues Soundgewand gehüllt und populärer wurde. (vgl. Robb 2009, S.412ff.)

An dieser Entwicklung war die Oi! Bewegung maßgeblich beteiligt. Der Begriff *Oi!*<sup>66</sup> wurde zuerst von den **Cockney Rejects** in ihren Songs verwendet. Andere Bands wie **Cock Sparrer, the Business** oder **Sham 69** integrierten ihn ebenfalls in den Texten und gaben dem Subgenre so seinen Namen. In dieser Teilszene bewegten sich neben den Punks zahlreiche Skinheads. Viele Punks wurden aus Reaktion auf die popkulturelle Entwicklung des Punks zu Skinheads. Der subkulturelle Charakter der Szene sollte gestärkt werden und die Bewegung zu ihrem Ursprung zurückkehren. Es wurden Begriffe wie *Streetpunk, Realpunk* oder *Working Class Punk* geprägt, um die härtere Musik und das Auftreten der Protagonisten klar von den *Modepunks* und der Künstlichkeit des New Wave/Post-Punk abzugrenzen. Die Oi! Bands waren nicht rechtsorientiert, boten aber den Neonazis ein neues Idealbild, da nun weiße Musiker auf der Bühne standen. (vgl. Hitzler/ Niederbacher 2010, S.139ff.; Farin 2006, S.127)

Die Berichterstattung der Medien ist an der Zuschreibung von rechtsradikalen Tendenzen innerhalb dieser Szene maßgeblich beteiligt gewesen. Oi! Konzerte wurden als Naziveranstaltungen diskreditiert, obwohl keine der Bands einen rechtsorientierten Hintergrund hatte. Eines der eklatantesten Beispiele stellt das Konzert am 04. Juli 1981 dar, bei dem **the Business, 4 Skins** und **Last Resort** in der Hamborough Tavern in Southill spielten.<sup>67</sup> Der ursprüngliche Skinheadkult zum Ende der 1960er Jahre, stellt ein Konglomerat aus jamaikanischer und englischer Arbeiterkultur dar. Daraus resultierte, dass die Idole der Skinheadszene, bis in die 1970er Jahre, alle *schwarz* waren. Die neue Skinheadszone mit ihren *weißen* Musikern, konnte nun von rassistischen/rechtsextremen Einstellungen unterwandert werden, was dazu führte das sich daraus eine rechte Musikkultur entwickelte<sup>68</sup>. (vgl. Lowles/Silver 2000, S.17)

Gleichzeitig kam es, mit dem Ska-Revival um die 2-Tone-Bewegung, zu einer Renaissance der klassischen Skinheadkultur in dem sich derer Wurzeln besonnen und vermehrt Reggae, Ska und Soul gehört wurde. Wichtige Vertreter dieses Revivals waren **the Specials, Madness** und **the Selecter** mit ihrer Sängerin Pauline Black. (vgl. Hitzler/Niederbacher 2010, S.139ff.; Reynolds 2006, S.281-303)

Die Beschreibung von Hebdige zeigt, dass alles „*weiche*“ und „*sexuell mehrdeutige*“ aus der Oi-Szene verband wurde. (vgl. Hebdige zitiert nach Farin 2006, S.127)

---

<sup>66</sup> Der Begriff kann als Begrüßung oder als ein Ausdruck der Freude interpretiert werden. Oi! Oi! war der Schlachtruf von Ian Dury, einem englischen Sänger der im Cockney-Akzent sang. Er hatte ihn vermutlich von Jimmy Wheelers Comic *Oi, oi that's yer lot* übernommen. Die *Cockney Rejects* ersetzten mit dem Oi! das typische Einzählen bei Punksong, was den Journalist Gary Bushell dazu inspirierte dem Genre diesen Namen zu verleihen. (vgl. Robb 2009, S.449)

<sup>67</sup> Der Veranstaltungsort lag mitten in einem asiatischen Viertel. Die Bewohner füllten sich durch die undifferenzierte Berichterstattung und aus der daraus resultierenden Angst vor Übergriffen dazu animiert, die Bands anzugreifen, was in tagelangen Straßenschlachten endete. Die Politik, allen voran Margret Thatcher, reagierte darauf und räumte der Polizei mehr Macht ein, was für die Szene das Ende bedeutete. (vgl. Robb 2009, S.489; Lowles/Silver 2000, S.20)

<sup>68</sup> Die bekannteste rechtsextremistische Band der zweiten Skinheadgeneration ist *Skrewdriver*. Ian Stuart Donaldson, der Sänger der Band gründete 1987 die *Blood & Honour* Bewegung. (vgl. Silver 2000, S.25)



Die Skinheadkultur war bzw. ist geprägt durch die Stilisierung von Härte, Männlichkeit, Stärke und Gewalt. Die Frauen dieser Szene werden als *Renee* bezeichnet, sind jedoch mit 15-20 Prozent der Skinheadpopulation sehr stark unterrepräsentiert. Laut Farin stellen, dem Teenageralter entwachsene Renees, eine echte Rarität dar. Durch diesen geringen Anteil der Frauen erklärt sich, warum weibliche Szenefremde eher akzeptiert werden als männliche. Die Frauen in der Szene begegnet, neben dem offenkundigen Sexismus, auch das Problem das sie schnell zu dem Ruf kommen, sexuell verfügbar zu sein. (vgl. Farin, Klaus 2006, S.128ff.)

Die Verwirklichung der zum Teil frauenverachteten Liedtexte, trifft bei den Renees auf Gegenwehr, wie folgende Aussage belegt:

*„Wer Frauen tatsächlich schlecht behandelt und die Songtexte als Anleitung für den Alltag missversteht, darf sich nicht wundern, kräftig eins aufs Dach zu bekommen!...Derjenige soll mir unter die Augen bzw. vor die Stiefel treten, der behauptet, dass Frauen weniger Wert sein als Männer! Wir Renees lassen uns weder unterdrücken noch das Wort verbieten, dienen demzufolge nicht nur der Verschönerung der Männermasse, sondern lassen auch unsere Meinung hören“*  
(Sandra in Farin 2006, S.131)

Ein weiteres Subgenre war der Anarcho-Punk, der durch Bands wie **Discharge**, **Conflict** und **Crass** repräsentiert wird. Beki Bondage berichtet, dass ihre Band sich für Oi! Musik interessierte, während sie sich mehr von der Anarchoszene angezogen fühlte. Sie schreibt diesen Bands zu, dass sie Probleme ansprachen, die andere nicht wagen würden zu behandeln. Sie verweist auf das **Crass** Album *Penis Envy*, das sich ausschließlich mit Feminismus beschäftigte. Sie war musikalisch nicht davon begeistert, liebte aber die politisch-feministischen Texte. (vgl. Robb 2009, S.500f.)

Die entstandene Gothic<sup>69</sup> Szene wurde von vielen Punks geschmäht, fand jedoch, vom Norden Englands ausgehend, viel Zuspruch bei den Jugendlichen in den trostlosen Industriestädten. Die Musik zu dieser depressiven Stimmung lieferten **Sisters of Mercy**, **Bauhaus**, **Sex Gang Children**, sowie **the Cure**. (vgl. Robb 2009, S.481)

Die Aufspaltung der Szene führte zu einer für diese Arbeit wichtige Veränderung. Mit den Subszenen wurde die Geschlechterpräsenz neu verteilt. Während die Oi! Bewegung mit ihren Skinheadkult die Männlichkeit in den Mittelpunkt stellte, wird der Gothic Szene durch ihre Ästhetik ein weiblicher Charakter zugeschrieben. Letztere ist bis heute die Jugendkultur mit dem größten Frauenanteil (vgl. Reynolds 2005, S.436; Farin 2002, S.165; Dunja Brill in Rohmann 2007, S.57)

Somit hatte sich Punk in seinen Varianten bis 1984 bereits als fester Teil der westlich geprägten Kultur manifestiert, ohne dass sein Einfluss noch bewusst wahrgenommen wurde. (vgl. Robb 2009, S.511) Eine härtere Variante des Punks der Hardcore konstituierte sich in den USA und wird in einem extra Kapitel erläutert.

---

<sup>69</sup> Der Begriff wurde von Richard North, Journalist und Gitarrist von *Brigandage*, geprägt und fasst die Künstler zusammen, die sich mit Frustration und Hoffnungslosigkeit in Verbindung mit melancholischer Musik auszeichneten. (vgl. Robb 2009, S.494)

## 2.4 Punk in Deutschland

In West-Deutschland war Punk mehr eine oppositionelle Mode, als eine soziale Protestbewegung die aus einer realen Not heraus entstanden ist. Die Entwicklung der Punkszene war von Beginn an geprägt durch die Berichterstattung über diese neue Jugendkultur aus England. Durch den Filter der Medien wurden Dinge vereinfacht, verfremdet und häufig der Sichtbarkeit ihres Ursprungs beraubt. So wurde Punk auf sein provokantes und skandalöses Äußeres reduziert, ohne die Gründe für das Ausbrechen aus der Norm zu behandeln. (vgl. Farin 1998, S.90)

Der Soziologe Rolf Lindner analysierte diesen Sachverhalt schon 1977 wie folgt:

*„Indem sie bestimmte Phänomene aus ihren sozialen Zusammenhang reißt und die [...]verbundene Symbolik, wie sie sich in Kleidung, Haarschnitt, Schmuck usw. ausdrücken kann, hervorheben und zugleich verselbständigen, hat die Presse zu einem Gutteil zur Punk-Bewegung bzw. zu deren Umänderung in eine Mode-Bewegung für Oberschüler(innen) beigetragen, indem sie Jugendlichen aus anderen Regionen „Leitbilder“ des Punk vermittelt: du musst dich so und so kleiden, den und den Haarschnitt haben, dich so und so benehmen, dann bist du ein Punk.“* (Rolf Lindner zitiert nach Farin 1998, S.91)

Nur wenige begriffen Punk als eine Art zu Leben oder als politisch-ästhetisches Konzept wie es McLaren initiiert hatte. Für eine Vielzahl stellt es nur eine Phase in ihrer Adoleszenz dar, in der sie ihre Eltern und Umwelt durch ihr auffälliges Äußeres schockieren wollten. (vgl. Farin 1998, S.93)

Schröder/Leonhardt schließen aus ihren Beobachtungen, dass die Veränderung des äußeren Erscheinungsbildes, die innere Antihaltung gegenüber der gesellschaftlichen Wert- und Normdarstellung nach außen tragen will. Die von ihnen befragten jugendlichen Punks bringen ihre innere Welt in direkter Weise durch ihr Auftreten zum Ausdruck. Die Übergänge zwischen dem Inneren und dem Äußeren sind fast nahtlos. Daraus lässt sich schließen, dass je extremer sich das Äußere darstellt, desto extremer ist auch die innere Abgrenzung von der Gesellschaft. (vgl. Schröder/Leonhardt 1998, S.199f.; Eilers in Lucke 2006, S.144)

Neben der Inszenierung der eigenen Person bildete Musik das Zentrum der Szene. Sie war aggressiv und die Bands aus England waren nicht explizit politisch. Den Jugendlichen in Deutschland entsprach dieses Auftreten dahingehend, dass der angestaubte links-alternative Zeitgeist der 1970er weder musikalisch noch inhaltlich bedient wurde. Punk war zu dem Zeitpunkt nicht politisch, äußerte sich aber gegen jede Art von Konformismus und Langeweile. (vgl. Farin 2006, S.106f.)

Ein Ventil für ihren Unmut fanden die westdeutschen Jugendlichen bezeichnenderweise in etablierten Medien wie den *Spiegel*, *Bravo* oder *Stern*. In diesen Illustrierten war zu lesen, dass es in England eine Alternative zu den Provokationsoptionen des Hippies oder Nazis gab. Punk wurde so charakterisiert, dass er gegen alles sei und die Jugendlichen die sich im Konflikt mit ihrer gesamten Umwelt befanden, erkannten sich in dieser Jugendkultur wieder. (vgl. Farin 1998, S.88)

Ab 1981 wurden die Punks, vor allem in Deutschland, in politischen Zusammenhängen aktiver und besuchten bzw. organisierten Demonstrationen, besetzten Häuser und engagierten sich für autonome Jugendzentren. Trotzdem schlossen sich Punks keinen politischen Organisationen, Parteien oder Programmen an. Selbst die naheliegende Antifa- Bewegung wurde kritisch betrachtet, da sie dazu neigt „ihre Mitglieder und Sympathisanten zu disziplinieren.“ Der Provokationsfaktor war den Punks zu wichtig um sich politischen Anliegen unterzuordnen. (vgl. Farin 1998, S.81)

Für Farin steht die Musik im Mittelpunkt der Szene. Er beruft sich auf eine Schätzung des Hamburger Punk-Label *Weird System*, die besagt, dass seit 1977 mehr als 5000 Punkbands allein in der Bundesrepublik gegründet wurden. (vgl. Farin 2006, S.113f.)

Zu den Ersten zählen **Male** (gegründet Ende 1976), **Mittagspause**, und die erste Punkband Westberlins **PVC** (1977). In Düsseldorf gründete sich 1978 in der Szene um den Ratinger Hof die Band **ZK**. Deren Sänger Campino (Andreas Frege) gründete 1981 mit den **Toten Hosen**, eine der erfolgreichsten deutschen Punkbands. Zu den Gründungsmitgliedern der **Toten Hosen** gehörte Trini Trinpop, der zuvor bei der 1978 gegründeten Band **KFC** (Kriminalitäts-Förderungs-Club) gesungen hatte und nun als Schlagzeuger tätig war. 1979 gründeten sich **Slime**, das experimentelle Punktrio **Geisterfahrer** und **Abwärts** in Hamburg. Bei letzteren spielte zeitweise Margitta Haberland Violine und sang bei einigen Stücken. Die zweite sehr erfolgreiche Punkband aus Deutschland **die Ärzte**, gründete sich 1982 in Westberlin. (vgl. Graf 2000, S.13; S.139; S.179; S.202; S.269; S.320; S.371; S.407)

Der Band **Einstürzende Neubauten** gehörten bei ihrer Gründung im April 1980 in Westberlin, gleich zwei Frauen an. Gudrun Gut und Beate Bartel spielten zu dieser Zeit bereits Schlagzeug bzw. Bass bei der Frauenband **Mania D**, auf die sich schon wenige Monate nach dem ersten **Einstürzende Neubauten** Auftritt wieder konzentrierten. Sie hatten wenig Lust sich dem künstlerischen Diktat von Sänger Blixa Bargeld (Christian Emmerich) zu unterwerfen und überließen ihm und Endruh Unruh (Andrew Chudy) die Band. Die Neubauten wurden von FM Freiheit unterstützt, der zu dieser Zeit noch bei **Abwärts** für die Synthesizergeräusche zuständig war. (vgl. Borchardt 2003, S.9ff.)

In Deutschland war der Punkrock der ersten Generation nie kommerziell erfolgreich, 1977 wurden insgesamt knapp 100.000 Schallplatten dieses Genres verkauft. Die raue Musik entwickelte sich weiter in die Neue Deutsche Welle<sup>70</sup> und wurde ebenfalls zu einer salonfähigen Version des Punks verwässert. (vgl. Farin 1998, S. 85ff.)

Eine der auffälligsten Persönlichkeiten der Punkszene stellt die am 11.03.1955 in Ostberlin geborene Nina Hagen dar.

---

<sup>70</sup> Das musikalische Phänomen wurde nach den von Alfred Hilsberg verfassten und gleich betitelten Artikel benannt. Die beschriebene Szene, hatte jedoch nichts mit der radiotauglichen Musik zu tun, die im Laufe der 1980ern bekannt wurde. Sie bestand z.B. aus *Der Plan*, *Palais Schaumburg*, *Hans-A-Plast* oder Bands seines *ZickZack*-Label: *Abwärts*, *Minus Delta-t* oder *Rotzkotz*. (vgl. Borchardt 2003, S.11)

Die Tochter der Schauspielerin Eva-Maria Hagen und Ziehtochter des Liedermachers Wolf Biermann, hatte bereits einige musikalische Erfahrung gesammelt, als sie am 11.12.1976 die damalige DDR über die Zwischenstation Hamburg in Richtung London verließ. Diesen Schritt vollzog sie in Reaktion auf die Ausbürgerung Biermanns am 16.11.1976. Sie traf den Regisseur Julien Temple der ihr Punk vorstellte. (vgl. Hagen/Feige 2002,S.158-169)

Die Haltung der Punks gegenüber der bestehenden Kultur begeisterte Nina Hagen:

*„Punk war eine Form, sich musikalisch auszudrücken, politisch, aber auch im Lebensstil. Eine Möglichkeit, Grenzen zu durchbrechen in einem bourgeoisen-snobistischen System, in dem alles illusorisch blankgeputzt war.“* (Nina Hagen in Hagen/Feige 2002,S.171)

Sie lernte die **Slits** kennen und war von den vier jungen Frauen aber besonders von Ari Up fasziniert. Nina Hagen sagt über Ari Up:

*„Gerade das Frauliche, das sie verkörperte, diese Selbständigkeit, Emanzipation, hat mich magisch angezogen“* (Nina Hagen in Hagen/Feige 2002,S.173)

Diese Begegnung mit Ari Up war der Auslöser für die Metamorphose von der extravaganen Nina Hagen zu der schrillen Diva, die sie heute darstellt. Das äußerte sich nicht nur in ihren neuen, bunten vom Punk inspirierten Look sondern in ihrem provokanten Auftreten. Nina Hagen hatte schon immer ein Faible für starke Frauen. Zu ihren Vorbildern zählt die Tänzerin, Schauspielerin und Kabarettistin Valeska Gert, die Wolfgang Müller als *„den ersten Punk in Berlin“* bezeichnete. Sie zelebrierte bereits in den 1920ern ein emotional-körperliches Auftreten, welches die Öffentlichkeit bzw. Obrigkeit irritierende und so einen weiblichen Ur-Punk Typus erschuf. (vgl. Müller in Matt/Mießgang (2008),S.161)

Ari Up hingegen inspirierte Nina Hagen nicht nur in Punkto Aussehen und Attitüde, sondern auch musikalisch. Durch sie entdeckte Nina Hagen nicht nur Punk, sondern den Reggae mit seinen treibenden Bass für sich. Sie entschloss sich 1977 nach Westberlin zurückzukehren und ihre eigene **Nina Hagen Band** zu formieren. (vgl. Hagen/Feige 2002,S.175)

Etwa zur gleichen Zeit (1979/80) wurden in der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (DDR) die ersten Punks wahrgenommen. Ungleich schwerer fiel es ihnen, im Vergleich zu den westdeutschen Anhängern dieser Jugendkultur, an die entsprechende Musik zu kommen. Die Reaktionen der Staatsmacht gegen die *„negativ-dekadente Jugend“*, wie sie betitelt wurde, äußerten sich durch regelmäßige Hausdurchsuchungen und Festnahmen. Eine wichtige Zufluchtstätte und zum Teil Veranstaltungsort für die Punks der DDR war die Kirche. Die Szene war sehr klein aber gut vernetzt. (vgl. Farin 1998, S.89; Boehlke/Gericke 2007, S.54ff)

Seit den Privatlesungen von systemkritischen Literaten in den 1970ern, galt Leipzig als die heimliche Kulturhauptstadt der DDR, zumindest was das Abseitige, Untergründige und Subkulturelle betraf.

Die Stadt bestätigte ihren Ruf in den 1980ern, als sich die ersten ostdeutschen Punkbands ihren „*minimalistischen Drei-Akkorde-Pogo*“ mit „*obrigkeitsfeindlichen Texten*“ gründeten. (vgl. Farin 2002, S.154)

Henryk Gericke beschreibt in dem gemeinsamen Buch mit Michael Boehlke *Too Much Future* seinen ersten Kontakt mit Punk. Er erinnert sich an einen Artikel aus dem Jahr 1978 in einer der DDR Zeitungen, indem es um „*fehlgeleitete Jugendliche*“ in London ging, die sich mit „*Symbolen der Müllhalde der Geschichte*“ schmückten und sich bei Konzerten „*gegenseitig umbringen*“ würden. Punk sei eine antikapitalistische westliche Mode, die in ihrer dekadenten Form zum scheitern verurteilt sei, da sie nicht auf den Grundlagen des Marxismus/Leninismus fußt. Dieser Artikel und das dazugehörige Foto faszinierten ihn, auch wenn er wusste, dass die sozialen Umstände in London und Westdeutschland nichts mit seinem Leben gemein hatten. Er spürte, dass diese neue Jugendkultur etwas Gefährliches, Ungeheuerliches und Neues war. Im Gegensatz zum proklamierten *No Future* hatte er in einem Land das auf die Erfüllung von Plänen getrimmt war, zu viel Zukunft. Er beschreibt dieses Gefühl wie folgt:

*„Ich fühlte mich von einer verordneten Zukunft, die zu viel des Guten war, in einen Schraubstock gespannt. Täglich wurde an meinen Ecken die Kanten gefeilt, bis ich drohte, zu einem Haufen Späne zu werden, die man zusammenkehren und zu etwas Neuem einschmelzen konnte.“* (Gericke in Boehlke/Gericke 2007, S.16)

Er beschloss dieser auferlegten Zukunft zu trotzen und änderte neben seinem Aussehen auch seine Sicht auf die Welt die ihn umgab. In ähnlicher Form trifft diese Entwicklung weg von der Norm auf die meisten der Ost-Punks zu, genauso wie die daraus resultierende Verfolgung. (vgl. Boehlke/Gericke 2007, S.18f)

Während die britischen Punks der Arbeiterklasse entstammten, „*wurde die deutsche Punkszene - West wie Ost - von Beginn an von Kindern aus gutbürgerlichen oder SED-privilegierten Elternhäusern dominiert.*“ (Farin 1998, S.90)

Gericke berichtet darüber, dass die erste Generation der DDR Punks sich an der englischen Szene orientierten und aus verschiedenen Gründen 1984 fast vollständig verschwunden war. Die folgenden Generationen nahmen sich eher der westdeutschen Punk-Variante an. Die Musik der Ost-Punks war durch die Kriminalisierung explizit politisch und systembezogen, während sich die Version der Westseite abstrakter, allgemeiner und ironischer zeigte. In der DDR war der Punk von keinerlei Kommerzialisierung geprägt und fand deshalb weniger Überlieferung, in Form von Tonträgern, als es in Westdeutschland der Fall war. (vgl. Boehlke/Gericke 2007, S.18f)

Für diese Arbeit interessant ist die Aussage von Boehlke, dass der definitiv erste Punk in Ostberlin ein Mädchen Namens *Major* war. Ihre Wohnung zählte zu den ersten Szenetreffs, bis sie verhaftet wurde. Viele der Punks hatten Spitznamen. Dieser Bruch mit dem bürgerlichen Namen war, neben dem szenetypischen Kleidungsstil, Teil der selbstentworfenen Identität.

Boehlke berichtet von einer Rangordnung in der ostdeutschen Szene, die sich durch die Dauer der Szeneangehörigkeit, dem Outfit und des Habitus ergab. Zudem benennt er Ostberlin als die wichtigste Stadt für die Punks, dicht gefolgt von Leipzig. (vgl. Boehlke in Boehlke/Gericke 2007, S.36ff.)

Die ersten Ost-Berliner Punkbands waren **Rosa Extra**, **Koks**, **Skunks** und **Planlos**. Die ursprüngliche Szene war gekennzeichnet von Nervosität, Tatendrang und einer allgemeinen Aufbruchstimmung, welche aber der systematischen Zersetzung seitens des SED Regimes zum Opfer fiel. (vgl. Boehlke in Boehlke/Gericke 2007, S.44)

1984 meldete das Ministerium für Staatssicherheit ca. 900 Punks im Gebiet der DDR. Davon ca. 400 in Berlin, 95 in Leipzig und jeweils 60 in Magdeburg und Cottbus<sup>71</sup>. Mit der zweiten Generation von Ost-Punks steigt neben der Mitgliederzahl auch die Anzahl der Inoffiziellen Mitarbeiter in der Szene. Die DDR Regierung köderte Punks um ihre eigene Szene auszuspionieren, was belegt wie hoch die Obrigkeit die Bedrohung Seitens der Teenager einstufte. Mitte der 1980er Jahre häuften sich die illegalen Konzerte. Es kam selbst zu Auftritten von Bands außerhalb des *Eisernen Vorhanges* wie z.B. **Die Toten Hosen** (BRD) , **No Means No** (Kanada) oder **Aurora** (Ungarn). Die Anzahl der Ostbands stieg ebenfalls. Wichtige Vertreter der zweiten/dritten Generation sind **Wutanfall** aus denen **L'Attentat** hervorging (Leipzig), **Vitamin A** (Magdeburg) oder **Antitrott** (Frankfurt/Oder). Die internationale Entwicklung war in der DDR ebenfalls zu spüren und die Szene zerfiel in einzelne Gruppen. Die Entwicklung in Richtung Hardcore schlug sich in der Gründung von Bands nieder, die den Einfluss dieser Stilrichtung mit einer ostdeutschen Spezifik versahen z.B. **Müllstation** (Eisleben), **Schleim-Keim** (Erfurt) und **Namenlos** (Berlin)<sup>72</sup>. Die Aufspaltung der Szene verlief auch in der DDR nicht glimpflich, indem sich ebenfalls eine Skinheadkultur entwickelte, die sich dem rechten Spektrum annäherte. Diese Entwicklung gipfelte in einem Überfall von Skinheads am 18. Oktober 1987, auf das Konzert in der Berliner Zionskirche der Ostberliner Band **die Firma** und **Element of Crime** aus dem Westteil der Stadt. Daraufhin entstanden die ersten Antifa-Gruppen und die Öffentlichkeit erfuhr erstmalig über die staatlichen Medien von der Existenz rechtsradikaler Gruppen auf dem Gebiet der DDR. (vgl. Galenza/Havemeister in Boehlke/Gericke 2007, S.82-98)

Die DDR Kunstszene inspirierte der wilde, neoexpressionistische Stil des Punks und es entstanden durch den gemeinsamen Systemüberdruß und Aufbruchgedankens viele Verknüpfungen. Besondere Nähe zum Punk zeigten z.B. Mita Schamal, Moritz Götze oder Jörg Knöfel.

---

<sup>71</sup> MfS: Information über beachtenswerte Erscheinungen unter negativ-dekadenten Jugendlichen in der DDR. 17.05.1984. BStU, ZA, ZAIG, 3366, Bl.4.

<sup>72</sup> In dem Buch *Too Much Future* befindet sich auf den Seiten 213-216 ein Bandregister, welches die Bands nach ihren Wohnorten sortiert, Mitglieder auflistet und die jeweilige Zeitspanne ihrer Existenz zeigt.

Das Frauenbild in dieser Szene stellt sich sehr ambivalent dar, wie Christoph Tannert es beschreibt:

*„Je mehr Aura männerfressender Laszivität etwa eine Punk-Frau besaß, um so einfacher war es für sie, Zugang zu den Künstlerstudios zu erhalten. Aber je eigenständiger, kreativer, Redefreiheit einfordernder sie reagierte, um so schneller wurde sie wieder rausgeschmissen. [...]Vulgärer Sexismus war an der Tagesordnung. Das Verhältnis zwischen Künstlern und Punks war ein rein männerdominiertes.“* (Tannert in Boehlke/Gericke 2007, S.146)

Tannert zählt Cornelia Schleime<sup>73</sup>, Verena Kyselka und Gabriele Kachold-Stötzer, zu dem Kreis der Aktivistinnen, der sich gegen traditionsreiche Vereinnahmung der Frau als Objekt der Malerei gewehrt hat. (vgl. Tannert in Boehlke /Gericke 2007, S.148)

Schleime resümiert in ihrer Retrospektive der DDR Punkszene, dass diese nach der begeisterten und naiven Anfangsphase die gleichen Hierarchien entwickelte, vor denen ursprünglich Zuflucht gesucht wurde. Der Zusammenhalt von Gleichgesinnten wurde durch Konkurrenzdenken zersetzt. (vgl. Schleime in Boehlke/Gericke 2007, S.186)

Trotz der Aufspaltung in Subgenre und szenointerner Streitigkeiten, existieren in den 1980ern hunderte Punkbands im deutschsprachigen Raum weiter. Die Szene vernetzt sich allein in Deutschland mit über dreißig Fanzines. Zeitgleich mit dem Abtauchen des Punks in den Untergrund geht eine weitere Ausdifferenzierung einher. So koexistieren die mediengeprägte Teenager-Version, die an den Wurzeln orientierten Punks und alle Variationen dazwischen nebeneinander. Farin konstatiert das diese Koexistenz bei anderen Jugendkulturen ebenfalls zu beobachten ist. Er schreibt:

*„Rebellion bis zur bewussten Opposition und Anpassung und Kommerzialisierung prägen sich parallel innerhalb jeder Jugendkultur aus, sobald sie eine gewisse Größenordnung erreicht hat und damit die Aufmerksamkeit politischer und finanzieller Interessenten von außen auf sich lenkt.“* (Farin 1998, S. 94)

Der Mauerfall löste eine gesteigerte Nachfrage nach den Veröffentlichungen deutschsprachiger Bands aus. Das Genre Deutschpunk hatte in den 1990er Jahren seine Hochphase, was sich an den Bandneugründungen und den Absätzen der Tonträger widerspiegelte. Die Anhängerzahl der Punkszene bewegt sich, laut Hitzler /Niederbacher nicht näher erläutert, im unteren fünfstelligen Bereich. Die Altersspanne bei den Punks erstreckt sich zwischen 14 und 50 Jahren. In der Szene dominiert der männliche Anteil, besonders stark wird das bei den aktiv tätigen Szenegängern deutlich. (vgl. Hitzler/Niederbacher 2010, S.119f.)

## **2.5 Hardcore**

Hardcore (HC) begann sich Anfang der 1980er Jahre in den USA von der Punkbewegung abzuspalten. Zunächst wurde Hardcore als eine neue musikalische Spielart des Punks betrachtet. Die Hochburgen dieser neuen Bewegung waren Los Angeles und die Ballungszentren der Ostküste: Washington DC, Boston und New York. (vgl. Graf 2000, S.150, Anderson/Jenkins 2006; Mader 1999; Mader 2003)

<sup>73</sup> Sie spielte mit Ralf Kerbach zusammen in der Art Punk Band *Zwitschermaschine*.

Die Bands dieser Zeit verstanden sich häufig noch als Punkbands, obwohl sie der Entwicklung der Szene, hin zum Mainstream, konträr gegenüberstanden (z.B. **Dead Kennedys, Circle Jerks, Germs**). Der Begriff *Hardcore* war noch nicht sehr verbreitet und die erste Generation dieses Subgenre, lehnte diese Bezeichnung lange Zeit ab. Erst die zweite Generation übernahm diesen Titel für ihre Szene, um ihre Eigenständigkeit und die musikalische und lebensstilistische Abgrenzung zum Punk zu verdeutlichen. Diese Generation folgt der Vorstellung das HC mehr als Musik sei, sondern gelebt werden muss. Das bedingte, dass Einstellungen und Regeln konsequent eingehalten und durch Formen des Engagements verkörpert werden mussten. Daraus resultierte, dass der Vollzug des szenespezifischen Lebensstils nicht selten dogmatische Züge annahm. (vgl. Hitzler/Niederbacher 2010, S.77f.)

Die Protagonisten dieser Szene verstehen sich als den *harten Kern* einer Bewegung, die beim Punk ansetzt und dessen undifferenzierte Gesellschaftskritik in konkrete Aktivitäten überführt bzw. überführen will. Zudem wird die destruktiv-nihilistische Orientierung des Punks in eine positivere Attitüde umgewandelt und die Energie der Musik dazu genutzt, für eine gerechtere, friedlichere, weniger sexistische und rassistische Welt einzutreten. Die Inhalte, die mit einer gesteigerten Aggressivität dargeboten wurden, erforderten zudem eine schnellere, härtere und lautere musikalische Untermalung. Die deutlich politischeren Texte zeichneten sich dadurch aus, dass nicht mehr die Idee einer Revolution propagiert wurde, sondern dem Individuum mehr Verantwortung zugeschrieben wurde um Veränderungen herbeizuführen (z.B. **Society System Decontrol, Minor Threat, Youth of Today**). In diesem Kontext erklären sich die Strömungen innerhalb des HC, die Tierrechte, vegetarische/ vegane Ernährung oder die komplette Verweigerung gegenüber Drogen zu ihrem Inhalt gemacht haben. (vgl. Farin 2006, S.119f.; Mulder 2009, S.20ff.)

Die Etablierung eines deutlichen Szeneprofiles geht mit der konsequenten Umsetzung des Do-It-Yourself Ethos und der Entstehung von Straight Edge einher. Straight Edge ist die Ablehnung von Alkohol, Zigaretten und anderen Drogen sowie Promiskuität. (vgl. Marion Schulze in Rohmann 2007, S.92; Mulder 2009, S.12ff.)

Die dritte Generation zeichnet sich ebenfalls durch die Einheit von Musik und Lebenseinstellung aus. Allerdings erweitert sich das Spektrum der szeneeigenen akzeptablen Lebensentwürfe. Dem Stil- und Wertecodex wird nicht blind gefolgt, sondern einzelne szenekulturelle Bestandteile werden zu einer individualisierten Version miteinander verknüpft. Diese Phase war durch den Diskurs geprägt, die eigene Haltung gegenüber anderen Szenezugehörigen zu verdeutlichen und die selbstentwickelten und auferlegten Maßstäbe glaubhaft zu inszenieren. (vgl. Hitzler /Niederbacher 2010, S.78)

Bands und Protagonisten dieser dritten Generation werden in dem Buch *the Anti-Matter Anthology* von Norman Brannon näher dargestellt und charakterisiert.



Mit jedem Generationswechsel waren musikalische Veränderungen bzw. Weiterentwicklungen verbunden. Die punkähnliche Musik der Anfänge des Subgenres wird *Old School* genannt. Die Stilrichtung die viele Elemente des Heavy Metal und seinen Spielarten integriert hat, wird als *New School* bezeichnet. *New School* erfordert mehr musikalisches Können, da es komplizierten Songstrukturen folgt, die mit Disharmonien versetzt sind (z.B. **Earth Crisis, Snapcase, Integrity**). Ruhigere aber dennoch intensive Musik mit Verweisen auf Punk, Post-Punk und Alternative Rock, folgt der Bezeichnung *Emocore* (abgeleitet von emotional). Diese jüngste Stilrichtung ist melodischer und Inhaltlich mehr auf die eigene Person bezogen. Diese drei bedeutendsten, stilistischen Differenzierungen sind musikbezogen und werden ebenfalls für neue Bands verwendet, die diese Stilarten spielen. Sie sind ihrerseits nur Überschriften für Kategorien, die sich weiter aufgliedern und eigenen Bezeichnungen folgen (z.B. gibt es im *New School* weitere Unterkategorien wie *Jazzcore, Mathcore, Power Violence* usw.). Die HC Szene folgt keiner hierarchischen Struktur, neben der Musik dienen Lebens- und Ideologiestile der horizontalen Differenzierung. Dabei sind keine explizit von einander abzugrenzende Gruppen zu beobachten. Die unterschiedlichen Lebensstile koexistieren, genau wie die Musikstile, nebeneinander und tragen zu einem lebendigen Diskurs innerhalb der Szene bei. Die nicht profitorientierte Ethik der HC Szene zeigt sich in den vergleichsweise niedrigen Preisen für Konzerte, Tonträger oder Fanzines. (vgl. Hitzler/Niederbacher 2010, S.82)

Mit der vierten Generation beginnt der Abkopplungsprozess von den szenekaracteristischen moralischen Grundsätzen der zweiten und dritten Generation. Der Unterhaltungsfaktor der Musik wird mehr in den Mittelpunkt gerückt. Was bleibt, sind die selbstorganisierten Events und die eigenständige Führung von Musiklabels und -vertrieben. Die Zahl der Personen die sich mit der HC Szene identifiziert, liegt in Deutschland bei schätzungsweise 60.000. Sie sind zwischen 15 und 30 Jahre alt und weisen im Bezug auf den Bildungsgrad eine homogene Verteilung, mit leichter Tendenz hin zu höheren Abschlüssen auf. Die HC Szene ist klar männlich dominiert, nur ein Fünftel der Szeneangehörigen ist weiblich. Positiv zu vermerken ist, dass hier eine leichte Steigerung zu verzeichnen ist und dass die Frauen in allen szenerelevanten Bereichen aktiv sind. Sie organisieren Konzerte, schreiben für Fanzines oder machen Fotos. In den seltensten Fällen stehen sie jedoch als Sängerin oder Musikerin auf der Bühne. (vgl. Hitzler/Niederbacher 2010, S.78)

Marion Schulze beruft sich auf Leblanc<sup>74</sup>, indem sie dem aggressiven Tanzstil bei den Konzerten dafür verantwortlich macht, dass Frauen zuerst an den Rand des Publikums und dann aus der Szene verdrängt wurden.

---

<sup>74</sup> **Leblanc, Lauraine** (2001): *Pretty in Punk. Girls' Gender Resistance in a Boys' Subculture*. New Jersey & London

Die Konzerte bilden den Mittelpunkt einer Szene. Sie sind Treffpunkt, Kommunikationsplattform und Ausdrucksmöglichkeit (in Form von Tänzen bzw. aus sich herausgehen) zugleich. Vor der Bühne entsteht ein meist kreisförmiger Raum (genannt *pit*) in dem getanzt und mitgesungen wird. Die Tänzer laufen im Kreis (*circle pit*) oder von einer Seite zu der anderen, dabei bewegen sie Arme und Beine in rhythmischen Bewegungen, die an Kampfsportarten oder Akrobatik erinnern. Mädchen oder junge Frauen sind selten im *pit* präsent, sie stehen in den ruhigeren Regionen des Publikums. Einige fotografieren die Band und das Publikum oder sie stehen hinter den Verkaufsständen bzw. an der Seite auf der Bühne. Obwohl die Ausgrenzung von Mädchen, Sexismus und Rassismus in der Szene kritisiert und diskutiert werden, wagen nur wenige junge Frauen den Schritt auf die Bühne. (vgl. Marion Schulze in Rohmann 2007, S.92f.; Lahickey 2007, S.112)

HC und Punk sind musikzentrierte Jugendkulturen. Die Musik dient der individuellen Identitätsarbeit und der Umgang mit ihr, bestimmt die Identität des Einzelnen sowie der Gruppe. Die Gemeinsamkeit und die Differenz in der Gemeinschaft werden über musikalische Nuancen festgelegt. Der Kulturwissenschaftler Paul Willis<sup>75</sup> unterscheidet zwischen vier musikbezogenen Handlungen die wichtig für die Identitätsbildung sind. Die erste Handlung stellt die des Hörens, Mitsingens und Tanzen zur Musik auf Tonträgern, allein oder in der Gruppe dar. Im HC wird meist nur bei Konzerten getanzt, die gemeinsame Rezeption von Musik vollzieht sich in Jugendzentren oder im Auto auf dem Weg zu den Konzerten. Musik von Tonträgern wird meist allein gehört und die Wahl des jeweiligen Liedes oder Album ist von der eigenen Stimmung geprägt. Die zweite Handlung ist eng mit den Tonträgern verbunden. Das Sammeln von Tonträgern, häufig in Form von Vinyl oder CD, ist in der HC Szene weitverbreitet. Das Tauschen von Musik spielt ebenfalls eine große Rolle. Vor der Verbreitung des Computers wurde die Musik mit Mixtapes getauscht, heute werden digitalisierte Musikdateien weitergereicht. Das Wissen um die Veröffentlichungen und die Kenntnis der Musik bzw. Bands ist ein weiterer wichtiger Identitätsfaktor und Statussymbol. Die dritte Handlung stellt das autodidaktische Musizieren dar. In der HC Szene ist der DIY Gedanke weitverbreitet. Aus diesem Grund stellt nicht nur die eigene Produktion von Musik eine wichtige Rolle, sondern auch deren Veröffentlichung und Vertrieb. Willies nennt noch das Imitieren von Stars als eine Handlung in Verbindung mit Musik. Im HC geht es häufig darum glaubwürdig und authentisch zu sein, aus diesem Grund sind Imitationen eher verpönt. Dennoch kann ein gewisser Einfluss von erfolgreichen Bands und Musikern auf jüngere Bands und Szenegänger nicht verleugnet werden. Dieser Einfluss kann sich durch die Adaption des Gesangs- oder auch Kleidungsstil äußern. (vgl. Hartmut Möller in Villányi /Witte /Sander 2007, S.270)

---

<sup>75</sup> Willis, Paul E. (1981): Profane Culture. Rocker, Hippies. Subversive Stile der Jugendkultur. Syndikat. Frankfurt a.M.

## 2.6 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wird detailliert die Entstehung der Musik und der ideellen Haltung des Punks aufgezeigt. Die Betrachtung zeigt die parallele Entwicklung und die gegenseitige Beeinflussung der amerikanischen und britischen Punkszene. Ausgehend vom amerikanischen Proto-Punk der späten 1960er, wurden die Einflüsse der britischen Beatmusik, des Glam- und Pubrock, sowie des Reggae auf den Punksound dargestellt. Die Darstellung der New Yorker Szene, um das CBGB's Mitte der 1970er verdeutlicht, dass die amerikanische Punkszene der Mittelschicht, künstlerisch-intellektueller und zugleich mehr von Drogen dominiert war, als die britische Variante der Arbeiterklasse. Letztere integrierte durch die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem tristen Alltag, der Arbeits- und Perspektivlosigkeit einen lebensnahen Bezug in der Musik und bildete so die Antithese zur damaligen realitätsfernen Rockmusik. Dennoch finden sich bei den britischen Initiatoren der Szene ebenfalls Hinweise auf eine profunde Auseinandersetzung mit anderen Jugendkulturen und Kunstströmungen. Besonders der Dadaismus und Situationismus waren Inspirationsquellen für die Protagonisten der Szene, die sich häufig in den britischen Kunstschulen kennenlernten. Die Musik wurde nicht nur inhaltlich mit anderen Themen besetzt, sondern ebenfalls stark vereinfacht. Sie folgte einer einfachen rhythmischen Struktur, nutzte nur wenige Akkorde und wurde von allem Überflüssigen (z.B. Gitarrensolos) befreit. Der Dilettantismus wurde zur Maxime erhoben und die künstliche Scheinwelt der Popkultur durch die Ästhetik des Hässlichen negiert. Letzteres bedeutete für die Frauen der Szene, dass sie nicht mehr dem gesellschaftlichen Schönheitsideal entsprechen mussten. Diese Emanzipation von dem akzeptierten Kleidungsstil äußerte sich darin, dass Frauen bewusst Tabus brachen, indem sie sexualisierte Kleidungsstücke (z.B. Unterwäsche, Netzstrümpfe) mit vermeintlich männlichen Accessoires (z.B. schwere Stiefel, Ketten) kombinierten und offen zur Schau stellten. Ihr Auftreten führte mitunter zu mehr gesellschaftlichen Konfrontationen, als den männlichen Punks entgegengebracht wurden. Frauen konnten ihre individuellen Lebensentwürfe und Vorstellungen verkörpern, was den Kanon der weiblichen Rollenbilder erweiterte. Daraus resultiert jedoch, dass sich kein einheitliches Frauenbild in der Szene konstatieren lässt. Einen weiteren ideologischen Inhalt stellt die Ablehnung der Konsumgesellschaft dar. Aufgrund dieser Haltung wurde der Do-It-Yourself (DIY) Ethos, der das eigene Herstellen bzw. die Kontrolle über alle Herstellungsschritte eines Produktes beinhaltet, zum weiteren Grundpfeiler des Punks. Die Maßstäbe dieser Jugendkultur vereinfachte es Frauen, nicht nur als Sängerinnen, sondern als Instrumentalistinnen anerkannt zu werden. Der Schritt auf die Bühne war in dieser auf Selbstermächtigung und Freiheit bezogenen Szene leichter, als im männlich dominierten Musikbusiness des Mainstreams. Dennoch muss konstatiert werden, dass zwar im Verhältnis zum Mainstream mehr Frauen aktiv waren, sie jedoch immer eine Minderheit im Punk darstellten.

Die Frauen in der Szene mussten nicht nur gegen die Gesamtkultur rebellieren, sondern sich gegen die männliche Vereinnahmung innerhalb der Szene behaupten. Dennoch war die Szene weniger von Sexismus bzw. Sexualisierung geprägt als das restliche Musikbusiness, was von den Frauen als positiv empfunden wurde.

Mit der Weiterentwicklung des Punks ist eine Kommerzialisierung und Vereinnahmung durch die Medien verbunden. Die Aufspaltung in Subgenres war die Reaktion der Szene. Aus Punk entwickelten sich Oi-Punk, Anarchopunk, Gothic, Ska und Hardcore. Während die Gothic- und Anarcho-Szene sich mit vermeintlich weiblichen Themen auseinandersetzten, wurden in den restlichen Subszene die männlichen Attribute forciert. So propagierte und lebte die Oi! Bewegung Härte, Männlichkeit, Stärke und Gewalt, während die Gothic Szene durch ihre Ästhetik und Gefühlsbetontheit einen weiblicheren Charakter aufwies und sich somit attraktiver für Frauen darstellte. Mit dieser Aufgliederung in Subszene wurde folglich die Geschlechterpräsenz neu verteilt.

Die gesonderte Betrachtung der Hardcoreszene zeigt die Entwicklung von der ursprünglichen Rückbesinnung auf die Punkwerte über die Integration von neuen Ideen (Straight Edge, Vegetarismus/ Veganismus) bis hin zu einer Szene, die nur marginale Verbindungen mit dem Punk aufweist. Die Szenen im geteilten Deutschland waren immer geprägt durch die weltweiten Entwicklungen des Punks und die Berichterstattung der Medien. In beiden deutschen Punkszene gab es weibliche Protagonistinnen, die jedoch immer eine Minorität verkörperten. Obwohl die Voraussetzungen in der ehemaligen DDR im Bezug auf die Beschaffung von Musik wesentlich schwieriger waren als in der BRD, stellten die harten Maßnahmen seitens des Staates die größere Belastung der Punkszene dar. Die Ostpunktszene war in ihren Auftreten politisch, systembezogen und es gab Verknüpfungen mit der Kunstszene der ehemaligen DDR. Die westdeutsche Variante hingegen war eher abstrakt und ironisch, als explizit politisch. Allgemein betrachtet war Punk nie an Politik interessiert, auch wenn das politische Bewusstsein in den 1980er Jahren anstieg. Punk benutzte verschiedene politische Symbole in anderen Kontexten um damit zu provozieren und schockieren. Die Verweigerung von Politik bzw. der Auseinandersetzung mit der Lösungssuche von politischen Problemen, steht eng in dem Zusammenhang mit der fehlenden Integration von feministischen Idealen in der Szene. Die Protagonistinnen mit einem politischen Bewusstsein erkannten ebenfalls, die Verbindung zwischen Feminismus und Punk. Dennoch gibt es wenige Verknüpfungen der feministischen Theorie und dem Leben in der Punk/HC Szene.

### **3 Variationen des Frauenbildes im Punk/Hardcore**

Obwohl Frauen im Punk/HC unterrepräsentiert sind, hat sich das Frauenbild durch diese Jugendkulturen verändert. Sexismus wurde bewusst wahrgenommen und gezielt entgegengewirkt, indem sich die Frauen neue Räume erschlossen und Rollenbilder erweiterten. Mavis Bayton erkennt in ihrem Buch *Frock Rock*, dass mit Punk die Anzahl an Instrumentalistinnen drastisch anstieg. Diese Frauen, die nun als Musikerinnen und nicht nur als Sängerinnen agierten, inspirierten zahlreiche Mädchen in den folgenden Generationen ein Instrument zu lernen. (vgl. Bayton 1998, S.13-20)

Wie diese folgenden Generationen mit der Inspiration umgingen zeigt dieses Kapitel.

#### **3.1 Riot Grrrl**

In den 1990er Jahren entwickelte sich aus dem Punk und HC Umfeld ein Musikgenre das stilprägend für eine Generation wurde. Der *Grunge* stellt eine erneute Rückbesinnung auf die elementaren Ausdrucksformen des Rock´N´Roll und dessen Verweigerungshaltung gegenüber konsumorientierter Kompatibilität dar. Mit ihm wurde dem verklärt, revolutionsromantischen Mythos, dass Popkultur widerständig und subversiv sein könne, neues Leben eingehaucht. Diese Vorstellung wurde jedoch erneut nur von weißen, mittelständigen Männern konstruiert und repräsentiert. Die allgegenwärtige Männlichkeit wurde stillschweigend zur Norm aber nicht zum Thema. Kiessling/Statsny verweisen darauf, dass der männliche Körper als Vermittler eines geschlechtslosen Inhalts dient, während der weibliche Körper, wenn er als weiblich sicht- und identifizierbar war, immer zuerst zum Inhalt gemacht wurde bzw. wird. In diesem Umfeld entstand eine neue Generation von *All-Female-Bands* wie **L7**, **Lunachiks** oder **Hole**. (vgl. Stephanie Kiessling in Rohmann 2007, S.25)

Weitere Bands wie **Babes in Toyland**, **Bikini Kill**, **Sleater-Kinney** oder **Bratmobile** stammen aus Olympia, der Hauptstadt des amerikanischen Bundesstaat Washington. Diese Bands haben ihre Wurzeln in der US-amerikanischen Punk/HC Szene und konzentrieren sich thematisch auf sexualisierte und häusliche Gewalt gegen Frauen und Mädchen, Sexualität, Marginalisierung in der Musik-Subkultur und feministische Politik. Mit ihren Veröffentlichungen und derer Ästhetik folgen sie der DIY- Kultur. (vgl. Melanie Groß in Rohmann 2007, S.72; S. Marcus 2010, S.37)

Es gibt zahlreiche Verknüpfungen zwischen den Szenen in Olympia und Washington, DC. Diese sind ausführlich in dem Buch von Sarah Marcus *Girls to the Front* beschrieben. Für diese Arbeit genügt die Information, dass die wichtigsten Bands und Protagonistinnen zeitweise in beiden Städten lebten, wenn sie nicht auf Tour waren, und ihre Anliegen forcierten. Sie organisierten, neben ihren musikalischen Aktivitäten, Treffen für Frauen, die sich in diesem geschützten Rahmen über Probleme jeglicher Art austauschen und gegenseitig unterstützen konnten. (vgl. S. Marcus 2010, S.8f.)

Der symbolische Auftakt bzw. Namensgeber für diese feministische Musikbewegung war das Riot-Grrrl-Manifest, das 1991 in der zweiten Ausgabe des **Bikini Kill** Fanzines von Kathleen Hanna veröffentlicht wurde. Es forderte Mädchen und junge Frauen dazu auf, ihre Stimme zu erheben und war eine bissige Antwort auf den Postfeminismus und den Backlash der 1980er Jahre. Durch das beherzte und konstante Auftreten der Riot Grrrls wurden die Massenmedien auf das Phänomen aufmerksam und es gelang zum ersten Mal in der popkulturellen Geschichte, feministische Themen direkt von der Basis in den Mainstream zu transportieren. (vgl. Peglow /Engelmann 2011, S.11)

Die abgewandelte Schreibweise von *Girl* folgte der Intention, den verniedlichenden *Girl*-Begriff neu aufzuladen und durch die drei 'r', die ein gewisses Grollen in das Wort *Grrrl* brachten, ihm mehrere mögliche Bedeutungen zu verleihen. (vgl. Melanie Groß in Rohmann 2007, S.73; S. Marcus 2010, S.80)

Dieses Grollen fand sich in ihren rauen, von Gitarren geprägten Songs wieder. Kiessling stellt fest, dass egal in welcher rhetorischen Form die Selbstermächtigung von Bands thematisiert wird, diesen der unangenehme Nimbus der Aufklärung anhaftet. Dennoch war die Diskriminierung und Zurückweisung von Frauen in der Rockmusik weiterhin ein konstitutiver Bestandteil. Eine Strategie diesen Umstand zu ändern, folgte dem härteren, wilderen und potenteren Auftreten als die männlichen Musiker. Durch diesen Habitus fühlten sich vor allem männliche Fans provoziert und antworteten mit ihrerseits übertriebenen Aktionen. Es gab mehrere Sexismen und Gewalttätigkeiten gegenüber Frauen im Publikum, auch in der Independent-Szene. Die Musikerinnen waren auf der Bühne meistens nur verbalen Attacken ausgesetzt. Der Übergriff auf Courtney Love von der Band **Hole** 1992 in London, als ihr beim Stagediven die Kleider zerrissen und sie massiv bedrängt wurde, stellt eine Ausnahme dar. Es bestand demnach eine Differenz zwischen dem vermeintlich geschützten, weil öffentlichen Raum auf der Bühne und dem Maß an Aggression im Publikum mit dem weibliche Fans konfrontiert waren. Dennoch war die Riot Grrrl Bewegung ein wichtiger Schritt für die veränderte Wahrnehmung von Musikerinnen und Frauen in der Öffentlichkeit. Die freigewordene Energie inspirierte viele Mädchen dazu selber aktiv zu werden und ein Fanzine zu veröffentlichen, eine Band zu gründen oder Veranstaltungen zu organisieren. Das Ende für die Riot Grrrl Bewegung stellt die Vereinnahmung und falsche Darstellung durch die Massenmedien in der Mitte der 1990er Jahre dar. Diese inszenierte Girlie-Power, z.B. verkörpert durch die **Spice Girls**, übernahm nur die optischen Stilmittel, wie das offensive Körperbewusstsein und dessen Zurschaustellung. Der politische Kontext und der feministische Hintergrund wurden nicht nur gestrichen sondern negiert. Die proklamierte (Schein)-Unabhängigkeit täuschte darüber hinweg, dass wieder nur vorgegebene und somit erwünschte Frauenrollen zu belegen waren. (vgl. Stephanie Kiessling in Rohmann 2007, S.26ff.)

Kailer und Bierbaum beschreiben diese Entwicklung folgendermaßen:

„Das Angebot an die Mädchen bestand in der Identifikation mit puppenhaften 'hyperrealen' Weiblichkeitsbildern, je nach Geschmack sportlich, kindlich, wild, girlie- oder lady-like.“ (Kailer/Bierbaum 2002 zitiert nach Stephanie Kiessling in Rohmann 2007, S.28)

Der Markt hatte die jugendkulturellen Entwicklungen und deren subversives Potential erneut vereinnahmt und in einer mainstreamkonformen Version zu einem Produkt stilisiert und somit banalisiert. Die Riot Grrrl Bewegung bzw. ihre Protagonistinnen wählten 1993 als Reaktion eine selbstauferlegte Massenmedienblockade. Die angestrebte Wahrung der Definitionsmacht über Inhalte und Bezeichnungen, sollte mit Flugblättern und Fanzines aufrechterhalten werden. (vgl. Rohmann 2007, S.76)

Diese Entscheidung sicherte zwar die Kommunikation des inneren Kreises und bot Schutz vor dessen Vereinnahmung durch die Medien, führte aber dazu, dass die Öffentlichkeit nur die massenmediale Variante der Bewegung geboten bekam. Der innere Kreis der Szene hatte zudem mit inhaltlichen Streitigkeiten zu kämpfen. Konfliktpunkte stellten der Grad der Aggressivität dar, der notwendig war um die Forderungen durchzusetzen und die Auseinandersetzung mit der Minderheit der farbigen Frauen in der Szene. (vgl. S. Marcus 2010, S.157; S.165; 250ff.)

Das Ende der Riot Grrrl Bewegung nur dem Faktor der falschen Berichterstattung zuzuschreiben ist sicher zu kurz gefasst. Sie hat sicher einen großen Beitrag dazu geleistet, jedoch haben innere Streitigkeiten dazu geführt, dass den Protagonistinnen die Illusionen geraubt wurde, eine flächendeckende Veränderung des gemeinsamen Handels im feministischen Sinn herbeizuführen. (vgl. S. Marcus 2010, S.297-330)

### 3.2 Rückeroberung und Ladyfeste

Wie das vorangegangene Kapitel verdeutlicht, wurde der Begriff *Girl* von der Kulturindustrie durch Girl Bands wie die **Spice Girls** zu stark vereinnahmt um ihn weiterhin zu verwenden. In Folge dessen wurde in den späten 1990ern und zu Beginn des neuen Jahrtausends der *Lady* Begriff (oder Ladyzzz, Ladiez) neu definiert. Die Wahrnehmung einer Lady ist normalerweise die Antithese zu der feministischen Subkultur. Eine Lady ist eine Frau aus dem bürgerlich-konservativen Milieu, die sich durch vornehmes und geschlechtstypisches weibliches Verhalten auszeichnet. Laut Melanie Groß ist eine Lady gesellschaftlich geachtet und gilt als sexuell unauffällig. Mit der progressiven Verwendung des Labels *Lady* gelingt es, diesen patriarchalischen Begriff zurückzuerobern und mit feministischen Idealen aufzuladen. (vgl. Groß in Rohmann 2007, S.73)

Die Rückeroberung wird von der Öffentlichkeit meist durch die die veranstalteten Ladyfeste wahrgenommen. Das erste Ladyfest fand im Jahr 2000, bezeichnenderweise wieder in Olympia/USA statt.

In Europa wurde 2003 erstmalig ein Ladyfest initiiert und seitdem neue Netzwerke für Musikerinnen und Aktivistinnen gegründet bzw. noch bestehende Netzwerke aus der *Riot Grrrl* Phase reaktiviert. (vgl. Stephanie Kiessling in Rohmann 2007, S.28)

Die mehrtägigen Ladyfeste werden in alternativen/autonomen Jugendkulturzentren veranstaltet. Neben den wichtigen Themen der Geschlechternormierungen und des Sexismus, erweiterte sich das Spektrum um das Aufzeigen und Diskutieren von alternativen und antikapitalistischen Lebensstilen. Die Betrachtung der Ausbeutungsverhältnisse wird nicht nur auf die Geschlechterfrage ausgerichtet, sondern beinhaltet die kritische Untersuchung des Weißseins und von Rassismus. Die Komplexität von Benachteiligungsstrukturen wird somit durch die Einbeziehung von Differenzierungskategorien wie Geschlecht, Klasse, Nationalität, Ethnizität, Sexualität und Alter zusätzlich erhöht. Die Ladyfeste attackieren mit ihren Aktionen vermehrt das System der heterosexuellen Zweigeschlechtlichkeit. Sie bilden eine Plattform für die feministische, *queere* und *transgender* Kultur. Neben Punk-, Hardcore-, und Elektro-Konzerten werden Kurse zur Selbstverteidigung und Drag-Workshops<sup>76</sup> angeboten, Vorträge über *queere* Politik und Feminismus gehalten und eigene Texte, bzw. Filme vorgestellt. (vgl. Melanie Groß in Rohmann 2007, S.72ff.)

Die Ladyfeste stützen sich auf zwei theoretische Bezüge, erstens die *Queer Theory* und zweitens den feministischen Poststrukturalismus. Die *Queer Theory* wurde 1990 von Teresa de Lauretis im Rahmen der Lesbian/Gay Studies als neue feministische Strategie und Denkweise in die theoretische Debatte eingeführt. Der *queere* Ansatz zeichnet sich durch die radikale Zurückweisung der natürlichen Geschlechteridentität aus. Dieses Konzept übt Kritik an der Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit als natürliche Erscheinungsformen, indem es sie als machtvolle und gesellschaftlich strukturierende Konstrukte betrachtet. In dieser Sichtweise ist Sex als biologisches Geschlecht, ebenfalls sozial konstruiert und mit Zuschreibungen versehen.<sup>77</sup> Die gesellschaftlich anerkannten geschlechtlichen Subjekte Mann und Frau bilden die Grundpfeiler der heterosexuellen Sichtweise. Die Theorie besagt, dass die binäre Differenzierung zu einer Homogenisierung und zeitgleich zu einer Hierarchisierung führt. Die Bezeichnung des Einen führt zu der Abgrenzung des Anderen. Mann und Frau werden als komplementär angesehen und dürfen sich nur wechselseitig begehren. Dabei wird übersehen, dass die Zuschreibungen männlich/weiblich, die Differenzierungen innerhalb des Geschlechtes verbergen. (vgl. Rohmann 2007, S.77f.)

---

<sup>76</sup> Mit der spezifischen Form der Maskerade des Drag werden gezielt Geschlechtergrenzen überschritten. Im Kontext der *queeren* Subkulturen wird nicht mehr notwendigerweise die Darstellung des Gegengeschlechts inszeniert, sondern überzogenes, geschlechtstypische Verhaltensweisen, Kleidung und Körpersprache, von dem wahren Geschlecht unabhängig parodiert.

<sup>77</sup> Candance West und Sarah B. Zimmermann unterscheiden in ihren Ausführungen *Doing Difference*. In *Gender & Society*, 1/9 (1995) S. 8-37, deshalb zwischen der Geburtsklassifikation (*Sex*), der sozialen Zuschreibung des Geschlechts (*Sex-Category*) und der intersubjektiven Validierung der Geschlechtskategorie in Interaktionsprozessen (*Gender*) (vgl. Babara Stauber in Rohmann 2007, S.33)



Queere Politik versucht diese eindeutigen Zuschreibungen zu durchbrechen, worin eine der größten Schwierigkeiten liegt beschreibt Groß wie folgt:

*„Das systematische Denken eines Dazwischen, Daneben, Quer-dazu-Verlaufens ist in der westlichen Denktradition nicht verankert. Es ist in gegenwärtigen westeuropäischen Gesellschaften schwer möglich, sich nicht als entweder männlich oder weiblich zu identifizieren“* (Melanie Groß in Rohmann 2007, S.78f.)

### 3.3 Aktuelle Frauenbilder im Hardcore

Marion Schulze beschreibt in ihren Beobachtungen zwei Kategorien von Mädchen: jene die an Hardcore interessiert sind (sie sind *real* oder *tough*) und jene die sich wegen ihren männlichen Bekanntschaften in der Szene bewegen. Letztere werden häufig nur als die Freundin von jemand wahrgenommen und nicht als Person. Wenn junge Frauen oder Mädchen, der ersten Kategorie, bei Konzerten als Tänzerinnen oder Musikerinnen aktiv sind, unterscheidet sich ihr Auftreten, ihre Handlungen und Bewegungen kaum von dem der männlichen Protagonisten. Zu beobachten ist jedoch, dass die wenigen aktiven Mädchen, durch positive bzw. negative Reaktionen einer Hervorhebung gegenüberstehen, die sie als etwas Ungewöhnliches, Besonderes oder Anderes marginalisieren. Die männliche Vergemeinschaftung ist gleichermaßen geprägt durch Wettbewerb und Solidarität. Während des Konzerts werden die eigentlichen Freunde oder Bekannten zu Gegnern, die ihre Männlichkeit durch den physischen Tanzstil präsentieren. Die Mädchen der zweiten Kategorie sind ebenfalls Teil des Wettbewerbs, sie sind Zuschauerinnen über welche die Jungen in der Szene vermeintliche Anerkennung bekommen. Schulze beruft sich auf Raewyn Connell<sup>78</sup>, die diesen jungen Frauen zuschreibt Komplizinnen ihrer eigenen Unterdrückung zu sein. Beide Kategorien lassen sich mit Sicherheit auch bei den männlichen Szenegängern beobachten, dennoch wird dieses Mittel der In- bzw. Exklusion in der Szene vorwiegend für Mädchen angewandt. Ähnliche Differenzierungen finden sich in fast jeder Jugendkultur und sind somit nicht symptomatisch für die HC Szene. (vgl. Marion Schulze in Rohmann 2007, S.96ff.)

Die Geschichte des HC zeigt Bemühungen, männliche Verhaltensweisen anzuklagen und zu verändern. Eines der ersten Beispiele dafür ist der Song „*Not Just Boys Fun*“ von der der Band **7 Seconds**. Einige Bandmitglieder gründeten 1984 in Reno, Nevada ein Kollektiv namens *Positive Force*, welches Ableger in anderen Städten etablierte. Dazu zählt das seit 1985 existierende Kollektiv in Washington D.C. In dessen Grundsatzerklärung ist zu lesen, dass sie sich für eine Welt engagieren:

*„...in der menschliche Rechte auf Essen, Wohnraum, Gesundheitsfürsorge, Ausbildung und gerecht entlohnter Arbeit für alle gesichert sind und niemand aufgrund von Ethnizität, Geschlecht, ökonomischen Status, sexueller Orientierung, Alter, Nationalität oder Behinderung diskriminiert wird.“*  
(<http://www.positiveforcedc.org/node/49> am 20.01.2014)

---

<sup>78</sup> **Connell, Raewyn** (1987): *Gender and Power. Society, the Person and Sexual Politics*. Stanford University Press. Cambridge

Aus diesem Umfeld stammt der Song „*Out of Step*“ von **Minor Threat** der zu einigen Kontroversen führte. Er trug mit der Textzeile „*don't smoke, don't drink, don't fuck, At least I can fucking think*“ nicht nur dazu bei, den drogenfreien Aspekt der Straight Edge Bewegung zu definieren, sondern animierte einige dazu, dass *don't fuck* als eine Verweigerung von Sex zu verstehen. Ian McKaye, der Sänger und Texter der Band, beschreibt seine Wortwahl jedoch wie folgt:

*„Es war doch klar, dass es um Missbrauch, Manipulation und Eroberung ging, also um die Instrumentalisierung von Sex, die auf Befindlichkeiten von Menschen keine Rücksicht nimmt. Ich sah als Teenager, wie viel Energie Leute für nichts anderes aufbrachten, als Sex zu haben - und ich sah, dass das viel Leid auslöste. Menschen wurden traumatisiert aufgrund des Verhaltens anderer. Ich kannte Frauen, die vergewaltigt wurden von Leuten, denen es nur um ihre eigene Befriedigung ging. Ich hielt diese Fixiertheit schlicht für ungesund.“* (Ian McKaye in Kuhn 2010, S.10)

McKaye ging es demnach um einen verantwortungsvollen Umgang mit Sex und nicht um Enthaltbarkeit. Die erwähnten Manipulationen begegnen theoretisch beiden Geschlechtern, jedoch sind Frauen häufiger und in einer anderen Qualität davon betroffen. McKaye bemühte sich mit seiner späteren Band **Fugazi** weiter um feministische Themen. So behandelt der Song „*Suggestion*“ anzügliche Bemerkungen und Vergewaltigung, aus der Sicht einer weiblichen Protagonistin. Das gleiche Stilmittel verwendet er in dem Song „*Reclamation*“, der sich für die freie Entscheidung der Frau ausspricht eine Abtreibung vornehmen zu lassen. (vgl. S. Marcus 2010, S.116; S.157)

Es lassen sich weitere Lieder finden die ähnliche Ansätze, wie die exemplarisch genannten, verfolgen, diese sind jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht alle zu behandeln. In einem Liedtext ein Thema aufzugreifen stellt jedoch nur einen Anfang dar um Veränderungen zu bewirken. Einen Schritt weiter gehen die Bemühungen des in Warschau, Polen gegründeten *Emancypunx* Projekts. Dieses Label unterstützt Frauen in der HC Szene, indem es sich auf Veröffentlichungen von Bands mit Frauen konzentriert und so eine strukturelle Alternative zu den meist von Männern betriebenen Labels bietet. Eine Plattform zur Organisation und Gedankenaustausch stellte die Website *xsisterhoodx.com* dar. Diese Seite hatte sich zur Aufgabe gemacht eine gleichberechtigte Diskussion im Internet zu realisieren, die einer positiven Ausrichtung folgt und durch Kommunikation jeglicher Form von Diskriminierung, Rassismus und Sexismus entgegenwirkt. (vgl. Kuhn 2010, S.37ff.)

Die Seite ist seit Herbst 2011 offline, da sie nach Aussage der Betreiberin gehackt wurde, existiert jedoch mit dem gleichen Anliegen in verschiedenen sozialen Online-Netzwerken weiter. In den letzten Jahren ist eine Zunahme von Bands mit weiblicher Beteiligung zu konstatieren. Beispiele hierfür sind **Oathbreaker**, **Bitter Verses**, **Wolfdown**, **All For Nothing** oder **Turn Away**. Dennoch stellen diese Bands im Vergleich zu der Flut an reinen Männerbands nur einen verschwindend geringen Prozentsatz dar.

### **3.4 Zusammenfassung**

Zu Beginn der 1990er kristallisierte sich aus dem Punk/HC Umfeld eine Bewegung heraus die jungen Frauen nicht nur Möglichkeiten bot ihren musikalischen Interessen nachzugehen, sondern auch eine Plattform für ihre Sichtweisen, Probleme und Gedanken darstellte. Die Bewegung wurde von wütenden jungen Frauen in Olympia und Washington DC initiiert und bekam den Namen Riot Grrrl. Unter dieser Bezeichnung organisierte sich eine neue Generation von Feministinnen, die nicht nur Bands gründeten und Fanzines herausgaben, sondern auch regelmäßig Treffen und Diskussionsrunden abhielten in denen Frauen sich gegenseitig zuhörten und unterstützten. Das provokante Auftreten der Protagonistinnen und die lautstarke und konsequente Forderungen nach einer Erneuerung der Gesellschaft im feministischen Sinn, erlangte schnell die Aufmerksamkeit der Massenmedien. Die plakative Berichterstattung und die falsche Darstellung der Forderungen führte zum einen zu einem Medienboykot seitens der Riot Grrrl Szene und viel schwerwiegender zu einer Reduzierung der eigentlichen Inhalte auf einen Modetrend. Die Szene zerbrach an der Medienpräsenz und an inneren Diskussionen bzw. Perspektivenwechseln. Eine Rückbesinnung auf die ursprünglichen Werte und Ideale stellen die Lady Feste dar, die erstmalig zum Ende der 1990er organisiert wurden und bis zum heutigen Tag stattfinden. Die Lady Feste sind meist nur für Frauen zugänglich und neben den Konzerten, werden Differenzierungskategorien wie Geschlecht, Klasse, Nationalität, Ethnizität, Sexualität und Alter kritisch diskutiert. Der musikalische Hintergrund dieser Lady Feste ist nicht nur auf Punk oder HC begrenzt. Die Ausprägungen der aktuellen Frauenbilder im HC stellen sich zum einen durch aktive und regelmäßige Teilnahme und zum anderen durch den peripheren Kontakt durch Bekanntschaften dar. Zwischen diesen Extremen sind zahlreiche graduelle Unterschiede im Bezug auf die Szenezugehörigkeit zu verzeichnen. Diese Zuschreibungen gelten jedoch gleichermaßen für beide Geschlechter im Szeneumfeld. Die Frauen, die in der Szene aktiv sind, übernehmen mitunter männliche Verhaltensmuster, was jedoch in den meisten Fällen dem Gestus der Musik zuzuschreiben ist. Die weltweit verbreitete Jugendkultur des HC weist viele verschiedene Strömungen auf. So gibt es zum einen Szenen/Bands, welche die männliche Dominanz forcieren bzw. sich nicht daran stören und andere die sich in unterschiedlichen Maß dagegen aussprechen. Letztendlich bleibt die Tatsache bestehen, dass Frauen in der HC Szene unterrepräsentiert sind, daran ändert auch die Zunahme von Bands mit weiblicher Beteiligung in den letzten Jahren wenig.

## **4 Methode und Untersuchungsdesign**

Die Forschungsmethode die dieser Arbeit zugrunde liegt, folgt der des „*involved witness*“. Diese setzt sich aus der Verbindung von Perspektivenwechsel, biografischer Methode und „*oral history*“ zusammen. Doris Lucke beschreibt diese Methode als eine aufmerksam-kritische und soziologisch sensible beteiligte Zeitzeugenschaft. In der sich der Forscher gleichsam selbst beim Leben in der Szene zuschaut, Beobachtungen macht und diese fokussiert. (vgl. Lucke 2006, S.11)

### **4.1 Der Forschungsgegenstand**

Gegenstand dieser Forschungsarbeit ist die Rolle der Frau in der Mitteldeutschen Punk/HC Szene. Die vorliegende Arbeit eruiert in welchen Rollen sich die befragten Protagonistinnen selbst sehen und welche biografischen Einflüsse maßgeblich an der Bildung selbiger beteiligt waren. Dabei stehen Problemlagen im Mittelpunkt, welche die Handlungsstrukturen und die eigene Wahrnehmung der jungen Frauen positiv oder negativ beeinflusst haben. Zusätzlich wird überprüft, in welchen Punkten sich die Biografien von Frauen die aktiv in der Szene sind bzw. waren von denen die eine passivere Rolle einnehmen unterscheiden. Diese Untersuchung dient dazu die Punk/HC Szene dahingehend kritisch zu betrachten, ob sie Frauen als gleichberechtigt ansieht und agieren lässt oder ob patriarchalische Züge der Gesellschaft wiederholt werden.

### **4.2 Qualitative Sozialforschung**

Die Entscheidung, welche Methode der Datenerhebung für eine Forschungsarbeit verwendet wird, ist von dem Forschungsgegenstand und der adäquaten Erhebung der erforderlichen Daten abhängig. Dabei gilt es vorab zu entscheiden, ob die Forschung einer qualitativen oder quantitativen Methode folgt. Die vorliegende Untersuchung zielt darauf die Erfahrungen, Problemlagen, Einstellungen und die Selbstwahrnehmung von Frauen in der mitteldeutschen Punk/HC Szene zu betrachten. Dabei ist die Berücksichtigung der individuellen und persönlichen Sichtweisen der Frauen essentiell. Um diesen subjektiven Charakter zu bewahren, ist die Verwendung einer **qualitativen Erhebungsmethode** für diese Arbeit sinnvoll. Qualitative Forschung ist durch seine Orientierung am Subjekt geprägt, setzt demnach die ganzheitliche Betrachtung, mit seiner *Gewordenheit* und konkreten praktischen Problemen voraus. Ein weiteres wichtiges Merkmal der qualitativen Forschung ist die sorgfältige *Deskription*, die durch eine genaue Beschreibung des einzelnen Falls (*Subjekt*) erreicht wird (*Einzelfallbezogenheit*). Dies wiederum macht es notwendig dem Subjekt und dem Forschungsgegenstand mit möglichst großer *Offenheit* zu nähern und die angewendeten Methoden zu evaluieren. Vorgefertigte Meinungen über den Forschungsgegenstand sowie theoretische Strukturierungen und Hypothesen dürfen im Forschungsprozess nicht den Blick auf wesentliche Aspekte versperren.

Sie müssen erweiterbar, modifizierbar und revidierbar sein. Der Forscher darf sich nicht von seinen Hypothesen leiten lassen, sondern muss unerwartete Erkenntnisse in seine Betrachtung einbeziehen. Lamnek zählt die Transparenz des Sinnes und Zweckes der Untersuchung seitens des Interviewers gegenüber des Befragten ebenfalls zu dem Offenheitsprinzip. (vgl. Lamnek 1995 Band 2, S.17f.)

Ähnliches gilt für die Interpretationen, die nie ganz vorurteilsfrei sind. Es gilt das Vorverständnis des Forschers explizit darzustellen und aus diesem transparent die Erkenntnisse zu deuten. Die Einbeziehung der eigenen subjektiven Erfahrung des Forschers (*Introspektion*) mit dem Gegenstand stellt ein legitimes Erkenntnismittel dar. Die schrittweise Verallgemeinerung und somit die argumentative Herleitung allgemeiner Aussagen (Regeln) ausgehend von Einzelfällen (*Induktion*) ist das Ziel einer qualitativen Forschung. (vgl. Maying 2002, S.24f.)

### **4.3 Methode der Datenerhebung**

Die angestrebte Subjektivität der Daten wird in der qualitativen Sozialforschung sehr häufig durch einen verbalen Zugang, dem Gespräch, realisiert. Ziel ist es die Subjekte selbst zur Sprache kommen zu lassen um ihre eigenen Bedeutungsinhalte zu artikulieren. Eine Methode die auf dieser sprachlichen Basis agiert, ist die des Interviews. Mittlerweile existieren eine Vielzahl an qualitativen Interviewtechniken, deren Unterschiede im folgenden Teilkapitel kurz erläutert und die für diese Arbeit verwendete Technik näher dargestellt wird.

#### *4.3.1 Qualitativ orientierte Interviewformen*

Die verschiedenen Interviewformen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer **Offenheit** (bezieht sich auf die Freiheitsgrade des Befragten) und **Strukturiertheit** (bezieht sich auf die Freiheitsgrade des Interviewers). Zudem bestehen Unterschiede hinsichtlich der Anzahl der befragten Personen. In Gruppenbefragungen bzw. Diskussionen werden mehrere Probanden gleichzeitig befragt, während in Einzelinterviews nur ein Gesprächspartner interviewt wird. Für diese Arbeit werden nur Einzelinterviews angestrebt. Die Unterschiede bezüglich der Offenheit beziehen sich auf die Frageformulierung. Je offener die Fragestellung ist, desto freier kann der Befragte antworten. Zu starr an den Hypothesen orientierte Antwortvorgaben engen die Befragten ein und verfehlen eventuell bedeutsame Bezüge des Probanden zum Thema. Daraus resultiert, dass offene Fragen potenziell mehr neue Erkenntnisse generieren. Aus diesem Grund sind qualitativ orientierte Interviewformen im Bezug auf die Offenheit der Fragen weitgehend gleichwertig. (vgl. Maying 2002, S.66f.)

Der Unterschied besteht in dem Strukturierungsgrad. Die stärkste strukturierte (standardisierte) Form des Interviews stellt der **Fragebogen** dar, welcher meist schriftlich aber zuweilen auch mündlich beantwortet wird (z.B. telefonische Befragung).

Dabei hält sich der Interviewende strikt an die vorgegebenen Antworten, dadurch entsteht eine asymmetrische und künstliche Kommunikationssituation. Der Interviewer nimmt zwar eine neutrale Position gegenüber dem Befragten ein und erreicht durch diese Arbeitsweise eine hohe Vergleichbarkeit der Daten, verpasst aber die Chance über eine offenere Kommunikation neue Aspekte zu erfassen und neue inhaltliche Erkenntnisse zu sammeln. (vgl. Lamnek 1995 Band 2, S.39-56)

Die am wenigsten standardisierte Variante stellt das **Narrative Interview** dar. Diese Form zeichnet sich dadurch aus, dass der Interviewer den Befragten nicht mit standardisierten Fragen konfrontiert sondern ihn zum freien Reden animiert. Der Grundgedanke des narrativen Interviews besteht darin, dass subjektive Bedeutungsstrukturen und Zusammenhänge über freies Erzählen erkennbar werden, die bei systematischen Abfragen nicht zu erfassen sind. Diese Vorteile sind jedoch stark von der Redekompetenz der Probanden abhängig und die unterschiedlichen Ergebnisse erschweren die Vergleichbarkeit der Interviews. (vgl. Mayring 2002, S.72ff.; Lamnek 1995 Band 2, S.70f.)

Für diese Arbeit wurde angestrebt über die Kommunikation mit den Probandinnen deren subjektive Bedeutungsstrukturen zu dem gewählten Thema zu erfassen und gleichzeitig eine Vergleichbarkeit der Daten zu sichern. Aus diesem Grund wurde das **Leitfadeninterview** als Methode der Datenerhebung gewählt, welches im folgenden Teilkapitel vorgestellt wird.

#### 4.3.2 Leitfadeninterview

Das **Leitfadeninterview** wird in der Literatur auch als problemzentriertes Interview (Mayring 2002, S. 67-72; Flick 2010, S.210-214), fokussiertes Interview (Flick 2010, S.195-202; Lamnek 1995 Band 2, S.79f.) oder als Tiefen- bzw. Intensivinterview (Lamnek 1995 Band 2, S.81f.) bezeichnet. Ungeachtet welcher Terminologie gefolgt wird, stellt das Leitfadeninterview eine **teilstandardisierte Befragung** dar. Diese Form des Interviews gibt dem Befragten die Möglichkeit sich frei zu einem bestimmten Thema zu äußern. Es werden keine Antwortvorgaben verwendet, der Befragte kann dem individuellen Gespräch alles formulieren was ihm von Bedeutung für das Thema erscheint. Es folgt demnach dem Prinzip der Offenheit und räumt dem Befragten einen hohen Freiheitsgrad ein. Das übergeordnete Thema und entsprechende Problemstellungen werden von dem Interviewer eingeführt und das Gespräch immer wieder darauf ausgerichtet. Diese Problemstellung wurde im Vorfeld der Befragung von dem Interviewer analysiert und konkretisiert. Zentrale Aspekte dieser Analyse wurden darauf zu einem Leitfaden zusammengefasst, an dem sich der Interviewer im Verlauf des Gesprächs orientiert.<sup>79</sup> (vgl. Mayring 2002, S.67f.)

---

<sup>79</sup> Der Leitfaden dieser Arbeit befindet sich im Anhang unter Punkt 3.

Diese Orientierung ist wichtig um nach eventuellen Zwischenfragen zur Klärung von bestimmten Aussagen, zurück zum geplanten Interviewablauf zu finden. Der Leitfaden bietet ebenfalls die Möglichkeit die Reihenfolge der Fragen zu variieren, wenn es die Gesprächssituation erfordert. Sollte ein Interviewpartner mit seinen Aussagen bereits auf später vorgesehene Fragen antworten, wird nicht unterbrochen sondern gezielt nachgefragt um diesen Aspekt zu vertiefen. Die so vermittelte Spontaneität entkrampft die Interviewsituation und nähert sich auf diese Weise einem normalen Gespräch. Das trägt dazu bei, eine Vertrauensbeziehung zwischen Interviewer und Befragten herzustellen. Diese Situation begünstigt die Wahrnehmung des Interviewten dahingehend, dass er sich ernst genommen und nicht ausgehorcht fühlt. Ziel ist es dem Befragten von dem Gespräch ebenfalls profitieren zu lassen, indem er ebenfalls neue Erkenntnisse über das Thema gewinnt. Gelingt es eine solche gleichberechtigte Gesprächssituation zu schaffen, zeigen die Erfahrungen mit dieser Methode, dass die Antworten in der Regel ehrlicher, reflektierter und genauer ausfallen. Trotz aller Offenheit setzt sich die Interviewphase aus drei Teilen zusammen. Zuerst werden *Sondierungsfragen* an den Befragten gerichtet. Diese allgemein gehaltenen Einstiegsfragen dienen dazu die in die Thematik einzuführen und zu überprüfen welche subjektive Bedeutung das Thema für ihn besitzt. Darauf folgen die *Leitfadenfragen* die alle wichtigen Themenaspekte enthalten die vorher ausgearbeitet wurden. Die dritte Fragenvariante stellen die *Ad-hoc-Fragen* dar, die spontan formuliert werden, wenn Aspekte angesprochen werden die im Leitfaden nicht vorgesehen aber dennoch wichtig für das Thema sind. Der zweite wichtige Vorteil des Leitfadens, neben der Offenheit, ist seine teilweise Standardisierung, welche die Vergleichbarkeit mehrerer Interviews erleichtert. Die gesammelten Daten aus den verschiedenen Gesprächen werden auf den Leitfaden bezogen ausgewertet, mit einander verglichen und anschließend verallgemeinert. (ebd., S. 69f.)

Die Formulierung der Fragen folgt den Axiomen der **Nichtbeeinflussung**, **Tiefgründigkeit** und der **Spezifität**. Letzteres wird dadurch erreicht, dass mit der Frage eine bestimmte Situation angesprochen wird, die sich der Befragte vergegenwärtigen und näher beschreiben soll. Ein Beispiel aus dem Leitfaden dieser Arbeit verdeutlicht die Vorgehensweise. Die einleitende und indirekt zur Erinnerung aufordernde Frage lautet: *Wie bist du mit der Punk/HC Szene in Kontakt gekommen?* Die daran anschließende Frage dient der Spezifizierung: *Was hat dich speziell an dieser fasziniert?* Diese zwei Fragen erfüllen ebenfalls die Kriterien der **Nichtbeeinflussung**, da die typischen Frageformen verwendet wurden. Die erste Frage folgt mit der Nachfrage nach dem Szeneeinstieg einer unstrukturierten Formulierung, während die zweite in ihrer halbstrukturierten Form konkreter nach der damit verbundenen Faszination fragt. (vgl. Flick 2010, S.195f.)

Lamnek schreibt der Spezifizierung eine wichtige Bedeutung für die Interviewsituation zu und erläutert die Aufgabenstellung an den Forschenden wie folgt:

„Der Interviewer drängt auf die Spezifikation und Präzisierung der Aussagen des Befragten. Unter Bezugnahme auf die erlebte und durchlebte Situation, sollen Gefühle, Verhaltensweisen etc. nicht nur genannt, sondern auch in einer 'Interpretation' aufeinander bezogen, beschrieben und erläutert werden.“ (Lamnek 1995 Band 2, S.80)

Diese Vorgehensweise ist eng mit der Realisierung der angestrebten **Tiefgründigkeit** verknüpft. Tiefgründigkeit erreicht der Interviewer indem er nicht mit der reinen Beschreibung zufrieden ist, auch wenn diese bereits evaluative Elemente (z.B. Adjektive wie positiv, negativ, erfreulich) enthält. Die Beschreibung einer Situation soll über einfache Wertungen hinausgehen. Der Interviewer ist somit stets gefordert das Niveau der Tiefgründigkeit zu überprüfen und bei Bedarf zu regulieren. Eine Maßnahme um dieses Niveau zu erhöhen stellt die Fokussierung von Gefühlen dar (z.B. *Wie hast du dich in diesem Moment gefühlt?*). (vgl. Flick 2010, S.198; Lamnek 1995 Band 2, S.80)

Die Interviews werden nach Absprache mit den Interviewpartnerinnen mit einem digitalen Aufnahmegerät mitgeschnitten. Auf diese Art kann der Forscher sich auf die Ausführungen konzentrieren und muss kein ausführliches Protokoll während der Befragung anfertigen. Er hat die Möglichkeit bestimmte Aspekte zu notieren und diese wenn nötig wieder aufzugreifen. Die Aufnahme des Interviews ermöglicht es, denn genauen Wortlaut in der Auswertung wiederzugeben. Wie diese Auswertung strukturiert ist und welcher Methode sie folgt, erläutert das folgende Kapitel.

#### 4.3.3 Interpretativ-reduktive Analyse als Methode der Datenauswertung

Eine qualitative Inhaltsanalyse untersucht Texte systematisch, indem das Datenmaterial mit materialbezogenen und theoriegeleiteten Kategoriensystemen schrittweise bearbeitet wird. Mayring gliedert die qualitative Inhaltsanalyse in drei Grundformen: Die *Zusammenfassung*, *Explikation* und *Strukturierung*. Letztere ordnet das Datenmaterial nach vorher festgelegten Kriterien, während die *Explikation* zusätzliches erklärendes Material dem Text hinzufügt, um sein Verständnis zu erweitern. Die *Zusammenfassung* reduziert bzw. abstrahiert das Material, sodass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben. (vgl. Mayring 2002, S.114ff.)

Diesem zusammenfassenden Ansatz folgend, verwendet die vorliegende Arbeit die interpretativ- reduktive Auswertung als qualitative Untersuchungsmethode, welche das Datenmaterial bezüglich der Hauptfragestellung reduziert. Lamnek definiert mit der *Transkription*, der *Einzelanalyse*, der *generalisierenden Analyse* und der *Kontrollphase* vier Phasen für diese Auswertungsmethode. In Anlehnung an dieses Analyseverfahren werden in dieser Arbeit die Transkription und die Einzelanalyse miteinander verknüpft.



Das bedeutet, dass umfangreiche Material wird nicht komplett transkribiert, sondern nur prägnante Textstellen dem Interview entnommen und in Orientierung an dem Leitfaden in konzentrierten Texten wiedergegeben. Die mitgeschnittenen Audiodateien aller Interviews sind der Arbeit auf einer CD beigelegt, sodass sich die Aussagen wie bei einer Transkription nachvollziehen lassen.<sup>80</sup> Diese Verkürzung des jeweiligen Interviews befreit es von Nebensächlichkeiten. Anschließend charakterisiert der Forscher das Interview, indem er es kommentiert und mit einer Wertung versieht. Die in der Einzelfallanalyse herausgearbeiteten Besonderheiten werden im folgenden Schritt mit wörtlichen Passagen bzw. den sinngemäßen Antworten verknüpft. Die Phase der generalisierenden Analyse blickt nicht nur auf das einzelne Interview, sondern sucht nach Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den verschiedenen Interviews, die alle einer Einzelanalyse unterzogen wurden. Diese typisierende Generalisierung ist darauf ausgerichtet mögliche Syndrome oder Grundtendenzen herauszuarbeiten, die für einige oder alle Befragten zutreffen. Die unterschiedlichen Typen von Befragten, Aussagen und Informationen, werden immer im Bezug auf die Einzelfälle dargestellt und interpretiert. Diese ständige Bezugnahme auf das Ausgangsmaterial wird in der abschließenden Kontrollphase erneut durchgeführt. Auf diese Weise werden eventuelle Fehlinterpretationen erkannt bzw. deren Risiko verringert und sich noch einmal vergewissert, dass das verkürzte Material die originale Aussage und Intention beibehält. (vgl. Lamnek 1995, S.107-110)

#### **4.4 Die Stichprobe der empirischen Untersuchung**

Für die vorliegende Untersuchung wurde sich bewusst für bestimmte Personen entschieden, die für das Thema die Rolle der Frau im Punk und Hardcore relevant sind. Das wichtigste Auswahlkriterium konstituiert sich aus der momentanen oder früheren Zugehörigkeit einer der beiden Jugendkulturen. Diese Entscheidung ist selbsterklärend, da ein Außenstehender, also jemand der nicht in diese Szene involviert ist bzw. war, keine relevanten Aussagen zu dem gewählten Fragen tätigen kann. Weiterhin sollen Befragten weiblich sein und aus Mitteldeutschland stammen. Das Geschlechtsmerkmal wurde zum einen aus dem Grund gewählt, da die Sicht der Frauen auf sich und ihre Szene betrachtet werden soll und zum anderen aus forschungsökonomischer Sicht. Zusätzliche Interviews mit männlichen Protagonisten beanspruchen mehr Zeit bzw. verkomplizieren die Auswertung. Es ist mit Sicherheit interessant, die Ansichten der Geschlechter miteinander zu vergleichen und so ein umfassenderes Bild der Konstruktion des jeweiligen Geschlechts innerhalb der Szene zu entwickeln, doch überschreitet diese Verknüpfung den Rahmen dieser Arbeit.

---

<sup>80</sup> Die Angabe der zitierten oder verwiesenen Passagen erfolgt nicht durch Verweise auf Zeilen sondern durch die genaue Zeitangabe (min: sec) des jeweiligen Tracks (jedes Interview ist als einzelner Track anwählbar).

Die territoriale Eingrenzung auf Mitteldeutschland folgt einer forschungspraktischen Prämisse. Es sollten Face-to-Face Interviews realisiert werden, was bedingt das der Forscher sich mit den Probandinnen persönlich trifft und diese befragt. Um den Zeit- und Kostenfaktor für die Erhebung der Daten in einem überschaubaren Rahmen zu gestalten, wurde diese Eingrenzung vorgenommen. Zudem kommt an dieser Stelle der Ansatz der teilnehmenden Beobachtung zum tragen. Die circa 15 jährige Auseinandersetzung mit der mitteldeutschen Punk/HC Szene vereinfachte die Sondierung des Forschungsfeldes hinsichtlich der Strukturen, Strömungen und Entwicklungstendenzen. Ein weiterer Vorteil der Eingrenzung liegt in der gesteigerten Repräsentativität. Die erhobenen Daten sind natürlich nicht repräsentativ für die Grundgesamtheit der Punk/HC Szene, zeigen jedoch Tendenzen auf, die übertragbar sind. Eine nichtwertende Kategorisierung der Stichprobenauswahl stellt die bewusste Auswahl von aktiven, in der Öffentlichkeit agierenden, und weniger aktiven Frauen dar. Diese Einteilung soll dazu dienen, eventuelle Unterschiede in den jeweiligen Biografien herauszufiltern und so zu überprüfen welcher Einfluss dafür verantwortlich war aktiv zu werden oder ohne einen eigenen Beitrag an der Szene teilzunehmen.

#### **4.5 Datenerhebung**

Die Kontaktaufnahme mit den Probandinnen erfolgte meist über direkten Kontakt. In drei Fällen wurden sie auf Konzerten angesprochen und ein Interviewtermin vereinbart. Vier Interviewpartnerinnen wurde telefonisch kontaktiert und ein Termin abgesprochen. Bei zwei Personen, aus dem näheren Umfeld, ergab sich in persönlichen Gesprächen eine Interviewsituation. Eine Probandin wurde per E-Mail befragt, da es mir in dem Forschungszeitraum nicht möglich war sie in Berlin zu treffen.<sup>81</sup> In den Face-to-Face Situationen wurde auf ein störungsfreies Umfeld geachtet, in dem sich die Probandinnen wohl fühlten. Sieben Interviews fanden deshalb bei den Interviewpartnerinnen zuhause statt, während je eines in meiner Wohnung und der Hochschule Merseburg geführt wurde. Bei den Interviews wurde den befragten Frauen mit Respekt begegnet und sie als Expertinnen der Szene ernst genommen. Die sympathisierende Beziehung und die thematische Auseinandersetzung mit der Szene, wurde den Interviewpartnerinnen stets transparent vermittelt. Bis auf zwei Interviewpartnerinnen haben alle der Verwendung ihres Klarnamens zugestimmt. Die Ausnahmen, die es vorzogen ihren Aussagen Pseudonyme voranzustellen, sind Jenny Rebel und Katta. Die jüngste der befragten Frauen ist 22 und die ältesten sind 34 Jahre alt.

---

<sup>81</sup> Die Angabe der zitierten Passagen beinhaltet bei ihr die Nummer des Interviews und die der Antwort der jeweiligen Frage.

#### **4.6 Hypothesen**

Während der Literaturrecherche fanden sich an einigen Stellen Aussagen darüber, dass geschlechterspezifische Verhaltensweisen und Zuschreibungen die der Gesamtgesellschaft entstammen innerhalb der Punk/HC Szene wiederholt werden. Andere Meinungen und Aussagen bekräftigten den Eindruck, dass die beiden Jugendkulturen mit diesen Rollenbildern brechen und jedem die gleiche Chance geben sich in die Szene einzubringen. Diese widersprüchlichen Zuschreibungen lassen keine eindeutige Aussage bezüglich der Rolle der Frau in den Jugendkulturen zu. Aufgrund der Tatsache, dass mehr Berichte darüber existieren, dass eine Männerdominanz in der Szene existiert und sich dies mit den patriarchalischen Tendenzen der Gesellschaft deckt, wird vorerst folgende Hypothese aufgestellt:

##### **Hypothese 1:**

*Gesellschaftliche Rollenbilder der Frau werden in dem jugendkulturellen Kontext der Punk/HC Szene wiederholt.*

Eine weiteres Ergebnis der Literaturrecherche und zum Teil von persönlichen Beobachtungen ist, dass die Frauen die in der Szene aktiv und in der Öffentlichkeit wahrnehmbar sind ähnlichen Attitüden folgen wie männliche Protagonisten in der Szene. Aus diesem Grund wird die zweite Hypothese formuliert und untersucht:

##### **Hypothese 2:**

*Aktive Frauen in der Punk/HC Szene integrieren stereotypische männliche Eigenschaften in ihrem Auftreten.*

## 5 Untersuchungsergebnisse

### 5.1 Auswertung des Datenmaterials

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Interviews miteinander verglichen und gedeutet. Ziel ist es Zusammenhänge und Tendenzen zuerkennen und diese in ein ganzheitliches Bild zu integrieren. Dazu ist es notwendig die Positionierung der Probandinnen und ihr Verständnis der Szene aufzuzeigen. Im Anschluss werden die Identitäten aus verschiedenen geschlechtsbezogenen Perspektiven betrachtet. Der Verlauf der Darstellung folgt in etwa der thematischen Struktur des Interviewleitfadens. Die Fragen des Leitfadens werden in den jeweiligen Teilkapiteln einleitend erläutert um deren Intention zu verdeutlichen.

#### 5.1.1 Positionierung und Verständnis der Szene

Zu Beginn ist es notwendig das Verständnis der Probandinnen bezüglich ihrer Sichtweise der Szene zu erfragen. Dieses Teilkapitel konzentriert sich auf die Darstellung der Kontaktaufnahme und der Definition der jeweilig teilgenommenen Szene.

##### 5.1.1.1 Kontakt mit der Szene

Die einleitende Frage nach dem ersten Kontakt mit der Szene, dient nicht nur dem lockeren Einstieg in das Thema und dazu sich an die Interviewsituation zu gewöhnen, sondern generiert die ersten wichtigen Erkenntnisse. So kann konstatiert werden, dass nahezu alle Probandinnen über ihre Peergroup, Freunde, Verwandte und Bekannte mit der Szene in Kontakt gekommen sind. Mary berichtet, dass sie über ihren Bruder den Zugang zum HC gefunden hat, während bei Maria die Freunde aus einer Merseburger Kirchengruppe den Kontakt zum Punk herstellten. Grit kam durch einen Schulwechsel und den neuen Mitschülern mit der Naumburger Punkszene in Berührung. Ähnlich erging es Susanne, die ihr erstes Punkkonzert in der Aula ihres Gymnasiums in Mittweida erlebte und von der Band ihrer Mitschüler beeindruckt war. Steffi beschreibt ihren Szeneeintritt als zufällig, da sie bei einem Geburtstag von Freunden ihr erstes HC Konzert erlebte. Auch bei Nicole aus Weißenfels und Nadine aus Horburg kam der Kontakt über Freunde zustande. Katta begründet ihren Szeneeintritt mit einem politischen Aspekt, indem sie sagt:

*„...als die Wende kam oder die Wendezeit anfang... gab es glaube ich für viele Jugendliche nur zwei Richtungen in die man sich rein begeben hat. Das war entweder...im Prinzip die linke oder die rechte...und dann ging es relativ schnell. Dann war man in den einschlägigen Kneipen oder Häusern die entstanden sind...Punk lief ununterbrochen zu dieser Zeit, da haben sich auch ganz viele Punkbands gegründet. ...sozusagen aus einen seichten politischen Interesse reingerutscht und dann hat das seinen Lauf genommen.“ (5/1:33)*

Jenny aus Zeitz, hatte bereits vor ihrem Teenageralter und dem steigenden Interesse an der Punkmusik Kontakt mit der hiesigen Punkszene:

*„Ich hab sie ganz stark wahrgenommen. Weil in unserem Haus, wo wir damals gewohnt haben, unsere Nachbarn...also das war so ein Punkerpärchen, die wirklich in Zeitz bekannt waren und auch aktiv waren und schockierend waren. Die da auch sehr exzessive Partys gefeiert haben. Da hab ich als Kleinkind... schon immer viel mitbekommen.“ (7/3:50)*

Was alle Eintritte der Probandinnen in eine Szene gemein haben, ist der direkte Zusammenhang mit einer Erweiterung des *ökologischen Nahraumes*, wie ihn Baake beschrieben hat. Es wurden neue Städte, Stadtteile oder Nachbardörfer vereinnahmt, wie es Steffi treffend beschreibt:

*„Ich glaube, dann musst du den Kontext sehen, dass es eine ländliche Gegend ist. Ich konnte halt so beobachten, du hast ein Dorf, da hast du deine Jugendlichen und das „muschelt“ sich alles so zusammen...Auch was Beziehungen angeht...und dann ist das irgendwann mal ausgereizt. Dann kommen die aus dem Nachbardorf, bringen neuen Input rein, auch was musikalisch, modisch, meinungs-technisch...und irgendwann hat das sich auch „ausgemuschelt“ und dann kommt das nächste Dorf.“ (3/17: 54)*

Steffi beschreibt sehr logisch, wie sich der Bezugskreis schrittweise erweitert und mit dem größeren Radius mehr Einflüsse dazukommen, die ausgelotet werden bevor die nächste Ausdehnung des *ökologischen Nahraumes* vollzogen wird. Die Erweiterung des *ökologischen Nahraumes* resultierte mitunter durch dem Besuch einer neuen Schule. Grit beschreibt diese Erfahrung nach einem Schulwechsel wie folgt:

*„Also, ich von meinem kleinen Dörfchen, kam in die große Kreishauptstadt Naumburg, mit dann doch mal zehntausend Einwohnern mehr...hab dann halt dort einen neuen Freundeskreis mir aufgebaut und der Großteil dieser Leute war halt auch in der Punkszene von Naumburg vertreten. Und bin sozusagen reingerutscht, ohne vorher die politischen Meinungen der Leute zu wissen...haben wir uns kennengelernt und sind dann um die Häuser gezogen. Das hat sich das immer weiter entwickelt, dass man da eben auch so aussah, weil man es mochte und deren Standpunkte mit vertreten konnte, wollte, durfte...“ (4/3:15)*

Ähnlich vollzog sich der SzeneEinstieg von Andrea, die nach dem Umzug nach Berlin verstärkt zu Konzerten ging und so Teil der Szene wurde. (vgl. 10/1)

Mit diesen neuen funktionsdifferenzierten Handlungsräumen der *ökologischen Ausschnitte*, haben die Interviewpartnerinnen neue Peer-Beziehungen entwickelt. Zudem wurden neue Freundeskreise auf Partys, Kirchengruppen oder Konzerten erschlossen, was die temporären Handlungsräume beschreibt, die Baacke als *ökologischen Peripherie* zusammengefasst hat. Als Beispiel hierfür dient die folgende Antwort von Maria auf die Frage wie sie mit der Szene in Kontakt gekommen ist:

*„Eigentlich über die evangelische Kirche in Merseburg. Da hab ich halt ein paar Leute kennengelernt, die schon Teil der Szene waren. Mit denen ich mich angefreundet hab. Darüber ist es dann entstanden, dass man sich kennengelernt hat, zusammen zu Konzerten gefahren ist.“ (6/1:00)*

### 5.1.1.2 Definition der Szene

In diesem Teilkapitel werden Fragen einbezogen, die sich mit der Konstitution beider Szenen beschäftigen. Sie zeigen, was die jeweilige Probandin persönlich mit der Szene verbindet und worin ihre Faszination für selbige besteht. Zudem wird hinterfragt, ob und wie sich die Sicht auf die Szene verändert hat. Die Fragen *Was macht eine Szene für dich aus?* und *Welchen Stellenwert hat Mode/Stil im Punk/HC?* nehmen keinen direkten Bezug auf die interviewte Person, zeigen jedoch deren Wahrnehmung der Gemeinschaft. Dabei ist es nicht verwunderlich, dass die szeneeinterne Bindung sich fast deckungsgleich mit der Persönlichen darstellt. Die zentralen Verbindungselemente für Punk/HC stellen für die Probandinnen die Musik, die Gemeinschaft und die Provokation dar. Diese Elemente sind in ihren Ausprägungen für die interviewten Frauen von unterschiedlicher Wichtigkeit. Für Jenny und Susanne bestand die anfängliche Begeisterung für die Musik im Mittelpunkt. Ihr Musikgeschmack war zunächst geprägt von Bands die in der Mainstreammusik akzeptiert waren, deren Wurzeln jedoch im Punkunderground liegen. Diese Bands (**Green Day**, **Offspring** oder **Nirvana**) waren durch die Musikmedien einem breiten Publikum zugänglich. Ausgehend von dieser musikalischen Vorliebe entwickelte sich ein neuer Lebensbezug. Jenny beschreibt ihre Entwicklung, wie folgt:

*„Damals kam ich ja nur an die Musik heran, die man so auf MTV hörte oder was halt so gängig ist. Immer mehr hab ich mich dafür interessiert und hab dann in meiner Stadt Zeitz, Leute kennengelernt, die in der Punkbewegung waren. Es gab damals in Zeitz eine große Punkbewegung. Dann bin ich dort aufgenommen wurden, freundlich und hab immer mehr Musik besorgt. Mich immer mehr mit den Hintergründen beschäftigt und es ist dann bis heute so geblieben, dass das halt wie so ein Lebensweg geworden ist und dass man sich halt gar nichts anderes mehr vorstellen kann.“ (7/1:20)*

Worin sich jedoch dieser Lebensbezug dieser Jugendkultur von anderen unterscheidet macht die folgende Aussage von Steffi deutlich:

*„...das ist ja nicht nur die Musik, dass sind ja auch Einstellungen...Bei uns war es halt so diese Tierrechtsgeschichte noch mit, diese Straight Edge-Szene...dann politische Fragen, damit kannst du dich den ganzen Tag beschäftigen. Es war halt nicht nur die Musik.“ (3/1:40)*

Nicht nur Musik war es auch für Nicole. Sie bemerkte schon mit circa elf Jahren, dass sie die Musik aus den Charts nicht mochte. Diese Antipathie gegenüber dieser Musik hat sich später noch verstärkt, was sie auf die Texte der Popmusik zurückführt. Im Gegensatz dazu setzten sich die Texte des Punk/HC mit *„sinnvollen Sachen“* (2/3:35) auseinander und sie *„machen sich halt auch Gedanken über das was in der Welt passiert“* (2/7:56). Sie singt in der Band **Social Enemies** und schreibt die Texte für die Lieder, die alle einen sozialkritischen Charakter aufweisen. Sie hat bspw. einen Tag vor dem Interview einen Text geschrieben, der sich häuslicher Gewalt und den daraus resultierenden Konsequenzen widmet.

Diese kritische Auseinandersetzung in den Texten, stellt für sie die größte Faszination der Szene dar und zeigt, dass die Szene einen Protestcharakter hat. Katta macht diesbezüglich eine differenziertere Aussage:

*„In der Musik als solches hat es meiner Meinung nach ein bisschen abgenommen, dass man Bands auf der Bühne stehen hat, die während ihrer Konzerte klare politische Statements abgeben. Natürlich zeichnet es sich in Texten ab, was im Punk/HC dann sehr amüsant ist, weil man es nicht versteht. Außer man befasst sich mit den Bands oder den Texten genauer. Szeneübergreifend, also gesamt gesehen, würde ich sagen[...]. Es sind dann wirklich die Einzelpersonen die Sachen bewegen.“ (5/19:25)*

Ihrer Meinung nach ist nicht davon auszugehen, dass die HC Szene in Halle einen politischen Anspruch hat, der dazu führt, dass daraus direkte Aktionen entstehen. Grit empfindet sich als ein passiveres Mitglied der Szene, obwohl sie zu Konzerten geht und die Musik bei jeder Stimmungslage hört. (vgl. 4/0:55) Sie hat einen ähnlichen Eindruck gewonnen, erkennt jedoch positive Ansätze indem sie sagt:

*„Eine Zeitlang war es für mich gefühlt immer so, dass es gar nichts mehr mit Politik zu tun hat. Es war halt einfach so Mainstream und wir wollen das alle hören und alles ganz gut und toll...und dann gibt es da halt auch immer wieder Bands dazwischen, die halt doch eine politische Meinung haben und die auch vertreten. Es gibt jetzt mittlerweile find ich so eine jüngere Generation wieder, die so 17/18 sind, die auf diese politischen Zug aufspringen. Obwohl es nicht viele sind ...glaube ich das die Generation wieder Richtung: Ich trete für meinen Standpunkt ein...aktiver werden.“ (4/11:10)*

Maria erkennt ein Szenebewusstsein, dass sie auf einen „Grundkonsens“ zurückführt und wie folgt beschreibt:

*„Es war ganz klar die Musik und die Konzerte, die man zusammen besucht hat. Ich glaub der größte gemeinsame Nenner war gegen Nazis zu sein. Das waren so die Hauptschwerpunkte.“ (6/7:38)*

In dieser Aussage zeigt sich die allgemein progressiv-egalitäre und antifaschistische Ausrichtung der Szene. Steffi ergänzt noch weitere Attribute der Szene.

*„...das war ja auch eine Botschaft, das war ein Gemeinschaftstreffen, wo man Spaß haben konnte. Jeder konnte seine Interessen und auch Können mit einbringen.“ (3/2:18)*

Sie sagt von sich selbst, dass die Initiative nie von ihr ausging. Sie hat jedoch immer die Personen in ihren Vorhaben bspw. ein Konzert zu veranstalten unterstützt, indem sie verschiedene Aufgaben übernommen hat. (vgl. 3/14:18) Ihre Aussage bezieht neben dem Spaß, den die Konzerte brachten, zusätzlich das Treffen der Gemeinschaft mit ein. Diese Gemeinschaft war für Nadine wichtiger als Musik, wie ihre Antwort auf die Frage hin lautet, was sie als zentralen Aspekt der Szene anzieht:

*„Gemeinschaft, definitiv die Gemeinschaft. Ich war nicht so...ich hatte hier die übelste Plattensammlung oder sonst irgendwas...bin zwar gerne auf Konzerte gefahren, aber es war für mich nicht der ausschlaggebende Punkt warum ich da hingefahren bin. Es gab schon Bands, wo ich gesagt habe, die will ich unbedingt sehen...aber es war eher so Freunde treffen und draußen sein, frei sein...das war das Ausschlaggebende.“ (9/13:40)*

Die anderen Interviews verdeutlichen ebenfalls, dass die Gemeinschaft eine wichtige Rolle für alle befragten Frauen spielt. Mary bezeichnet die Szene als „eine große Familie“ (1/25:40) in der sie sich immer wohlfühlt hat. Katta differenziert den gemeinschaftlichen Charakter der Szene, indem sie verdeutlicht, dass die Standpunkte und Bereitschaft zur Zusammenarbeit sehr unterschiedlich ausfallen. (vgl. 5/21:13)

In den Ausführungen von Jenny, bezüglich der Veränderung der Szene, zeigt sich ebenfalls die Wichtigkeit einer intakten Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft konstituierte sich über den gemeinsamen „Kampf gegen die Erwachsenenwelt“, der mit dem Alter verschwindet. Jenny sagt:

*„Je älter die Menschen geworden sind, umso mehr hat man natürlich Veränderungen gespürt, bei denen, die damals mit in dem kameradschaftlichen Beisammensein waren. Die Leute sind irgendwie reifer geworden und haben sich verändert, haben ihre Persönlichkeit teilweise ins völlige Gegenteil verdreht. Von Rebellion, Jugendlichkeit und Wildheit, wurden die dann immer mehr Familienmenschen. Menschen, die sich nur noch auf ihre berufliche Karriere konzentriert haben.“ (7/10:40)*

Die Betonung von sozialen Strukturen und gemeinschaftlicher Stärke seitens der interviewten Frauen, deuten auf die Zuschreibungen hin, die im Theorieteil mit der *Communion* beschrieben wurden. Eine enge Verknüpfung besteht zwischen der Gemeinschaft und der Abgrenzung gegenüber der restlichen Welt. Die Abgrenzung wird durch provokantes Auftreten und auffälligen Kleidungsstil verdeutlicht. Nicole beschreibt es folgendermaßen:

*„...wenn man so eine Gruppe ist, die anders aussieht, hat man so ein bestimmtes Zusammengehörigkeitsgefühl, irgendwie, ich weiß auch nicht...das hat es für mich ausgemacht.“ (2/4:36)*

Für Maria war die Kleidung ein Symbol für ihre andere Einstellung:

*„Für mich war es eine ganz klare Abgrenzung zu allen anderen. Gerade in der Schule und zuhause hatte ich immer das Gefühl, dass die Menschen sehr oberflächlich sind und mich nicht verstehen in meinen Ansätzen, in meinen Denkweisen. Einfach sich von denen abzugrenzen und zu sagen, ich gehör nicht zu dieser Klasse in der Schule. Sondern ich denke anders, ich handle vielleicht auch anders und natürlich auch irgendwie so den Stinkefinger zu zeigen.“ (6/9:43)*

Maria sieht in dem Auftreten nicht nur die Abgrenzung und zeitgleiche Demonstration einer Szenezugehörigkeit, sondern ebenfalls einen Schritt der sie von ihren Eltern emanzipiert hat. Dieser Schritt signalisierte, dass sie erwachsen wird und ihre eigenen Entscheidungen trifft. (vgl. 6/10:00)

Jenny hat das schockierende Aussehen und Auftreten der Punks schon als Kind fasziniert, wurde jedoch von ihren Eltern dazu aufgefordert die Punks nicht anzuschauen, da sie böse sein. Während ihrer Adoleszenz begann sie über das Outfit und dessen Intention nachzudenken und erkannte, dass es ein Ausdruck von Persönlichkeiten war. (vgl. 7/4:25) Im Bezug, auf die ihrer Meinung nach zu sehr auf Fashion und Mode bezogenen Personen in der Szene wird deutlich, welche Bedeutung das Aussehen für sie hat:



*„...dieses Aussehen war ja eigentlich nie dazu gedacht, dass man irgendwie als niedlich oder schick gefunden wird. Sondern war ursprünglich dazu gedacht, dass man einfach mit seinem Aussehen eine innere Unruhe oder einen Widerstand nach außen bringt und vor allem, dass man die Gesellschaft schockiert...“ (7/8:40)*

Katta reflektiert ihre veränderte Wahrnehmung des Punk-Äußeren:

*„Als Jugendlicher war es natürlich viel dieses Wilde, Spontane was es ausgestrahlt hat. Es gab nicht viele Normen, jedenfalls keine die man als Jugendliche bemerkt... Es [hat] zumindest als Jugendlicher den Eindruck vermittelt, von unabhängig, frei, selbstbestimmt, mit Normen brechen, die man aus Schule oder Elternhaus dann kennt. [...] diesen ersten Eindruck den man hat, jeder kann sein wie er möchte, aussehen wie er möchte. Also im Nachhinein betrachtet hat das natürlich viel...das es natürlich eine Art Uniformierung gibt, trotz allem...falls man diese Wort verwenden kann. Das natürlich alle dann Springerstiefel angezogen haben oder eben alle bunte Haare hatten, ist natürlich auch schon wieder ein Gleichsein...“ (5/4:54)*

Katta hat nicht nur bei sich eine Veränderung bezüglich der Wahrnehmung des Kleidungsstils des Punks beobachtet, sondern schreibt diesen ebenfalls eine gestiegene Akzeptanz in der Gesellschaft zu. Daraus resultiert das der „Schockfaktor“ nachgelassen hat. (vgl. 5/7:08) Zudem vertritt sie nicht die Meinung, dass Mode heute wichtiger sei als es früher der Fall war. Was sich ihrer Meinung nach jedoch geändert hat, ist das es häufiger „nur noch die Äußerlichkeit ist“ bei der „ganz oft das politische Bewusstsein fehlt“. (vgl. 5/10:21)

Steffi empfindet es ebenfalls so, dass schon immer auf die szenetypische Kleidung geachtet wurde, indem sie sagt:

*„...jede Szene hat so einen gewissen Modestil, das was dazugehört...jede Szene macht so etwas Besonderes und darauf passen die natürlich auch auf. Wenn du das nicht hast, bist du halt uncool oder du bist halt nicht so Szene.“ (3/9:22)*

Nadine sagt ebenso, dass es dazu gehört um in die Szene zu passen. Ihr hat es gefallen, wenn die Leute im Dorf sich an ihrer Kleidung „die nicht so typisch und unpassend“ war gestört haben. Sie fühlte sich von der Aufsässigkeit des Punks angezogen und erkannte eine Verbindung zu ihrer „aufmüpfigen“ Persönlichkeit. (vgl. 9/2:13; 9/4:51) Die Aussage von Susanne, resümiert alle bisher genannten Aspekte:

*„Eine Szene beschreibt sich über bestimmte Kriterien. Wenn man jetzt Punk nimmt in erster Linie die Musik, das trägt sich dann weiter in Äußerlichkeiten...sein es Klamotten, Frisuren, Styling, Tattoos, [...] gewisse Einstellungen, also Attitüden die man da irgendwie trägt und teilt. Das sind dann halt Gemeinsamkeiten, gemeinsame Nenner, wo sich dann wahrscheinlich eine Szene gegenüber anderen abgrenzen lässt.“ (8/6:20)*

Betreffend der Tätowierungen gibt es geteilte Meinungen, was verdeutlicht das dieser Körperschmuck mehr mit persönlichen Vorlieben und Entscheidungen zu tun hat. So sagt Mary, die selber stark tätowiert ist:

*„Das spielt für mich keine Rolle. Das tätowiert sein und gepierct sein ist nicht nur bei Hardcoreleuten oder Punkrockleuten in der Szene mit drin, dass ist ja...selbst die Discoleute lassen sich jetzt ja piercen und tätowieren, also darum geht es ja nicht. Für mich ist das eine ganz andere Kultur dieses Tätowieren und Piercen...“ (1/7:08)*

Steffi beschreibt hingegen eine enge Verknüpfung der Nordhäuser Hardcoreszene mit der Tattoo Szene. (vgl. 3/2:58) Sie hat ebenfalls bemerkt das Tätowierungen nicht mehr die Besonderheit darstellen, da sie von anderen Jugendkulturen adaptiert wurden und nun gesellschaftlich akzeptierter sind. (vgl. 3/12:01 und 3/13:03) Andrea erkennt ebenfalls diesen Trend und erweitert in um den Aspekt des Körperkultes im HC:

*„Mode ist klassisch szene-intern geprägt... aber es gibt viele Variationen, diese ist kaum auffällig. Lediglich Tattoos und Piercings scheinen ein stark geprägtes Szeneideal zu sein, diese sind aber auch schon Mainstream tauglich geworden. Aber Körperkult und Fitness sind immer große Themen und werden es wohl bleiben. Leider...“ (10/6)*

Diese Tatsache und das nur vier Interviewpartnerinnen explizit von Tätowierungen sprachen, zeigt das es kein zwingendes Element des Stils beider Szene darstellt, obwohl viele Protagonisten tätowiert sind. Susanne sagt in punkto Kleidungsstil, dass er ihr am Anfang wichtig war um sich abzugrenzen, fügt jedoch hinzu, dass er ihr „über die Jahre immer unwichtiger geworden“ und heutzutage „völlig egal“ ist. (vgl. 8/11:13)

Der Blick auf die Szene hat sich auch bei anderen verändert. So bedauern Mary und Jenny, dass viele Personen mit dem Alter weniger aktiv in der Szene sind. (vgl. 1/35:24; 7/10:40) Diese Entwicklung ist eng mit der Gründung einer Familie oder beruflichen Verpflichtungen verknüpft. Maria sieht es ähnlich und erkennt, dass mit der gestiegenen Verantwortung für das eigene Handeln die jugendliche Naivität ablegt wird und andere Ziel verfolgt werden. (vgl. 6/14:29; 6/16:03) Die Familie war auch der Grund für Steffi, nicht mehr so intensiv in die Szene involviert zu sein, wie in ihrer Jugend. Zudem veränderte sich ihrer Meinung nach die Underground Szene indem die Musik ein breiteres Publikum erreichte. Es gründeten sich immer mehr Bands, daraus folgte eine Aufgliederung in verschiedene musikalische Subgenres, da jeder seine eigene Nische bedienen und sich von anderen unterscheiden wollte. Auf diese Weise gingen für Steffi der gemeinschaftliche Charakter der Szene und die Ideale verloren, wie die folgende Aussage zeigt:

*„...jeder hatte sich irgendeine -core Schublade aufgemacht und dann wurde es mir zu überheblich...als ich dann Hatecore mitgekriegt habe, war für mich dann aus. Weil der Gedanke dahinter der war breitgetreten und das war für mich das, wo ich gesagt habe: Ok, damit will ich mich jetzt nicht mehr identifizieren. Ich hab jetzt meine Familie um die ich mich jetzt kümmere und dann läuft das so raus aus dem Leben.“ (3/6:21)*

Nadine erkennt ebenfalls einen Zusammenhang zwischen dem Alter und den durch die Verpflichtungen in der Familie und der beruflichen Situation bedingten „Zeitmangel“. (vgl. 9/8:31) Auf die Frage nach dem Auslöser für ihre veränderte Wahrnehmung der Szene nennt sie die destruktiven Tendenzen, die sich in übertriebenen Alkoholmissbrauch und Zerstörungswut äußerten. Außerdem empfand sie die Szene in Merseburg zu dieser Zeit als langweilig und sagt:

*„Es war jedes Wochenende dasselbe und du konntest immer genau sagen wie der Abend verläuft. Klar hast du getrunken aber dort war es einfach nur noch sinnlos Druckbetanken. Es war nicht mehr das was ich als Punkszene...also ich hab mich da auch nicht mehr wohlgeföhlt. Das war so der erste Schritt wo ich mich ein ganzes Stück zurückgezogen hab.“ (9/29:41)*

Nicole föhlt sich durch das Auftreten vieler Szenegänger eingeschüchtert und möchte nicht mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Sie fragt sich, ob manche Besucher wegen der Musik bei dem Konzert sind oder um sich zu profilieren. Neben dem „Fashionmist“ stört sie die Arroganz die ihrer Meinung nach das Zusammengehörigkeitsgeföhlin der Szene negativ beeinflusst. (vgl. 2/4:36; 2/5:44; 2/6:53)

Zu einer ähnlichen Erkenntnis kommt auch Steffi und veranschaulicht das im Bezug auf die Nordhäuser Straight Edge Szene mit dieser Aussage:

*„...die Anderen die nicht die gleiche Musik hören, waren...nicht so hart, oder die setzten sich überhaupt nicht mit wichtigen Sachen auseinander und dann waren ja noch die Veganer: Um Himmels willen deine Jeans hat ja ein Lederschildchen.“ (3/8:55)*

Sie kommt zu dem Schluss „umso militanter umso weniger lassen sie zu“, was zeigt das extreme Ansichten schnell dazu föhren Andere auszuschließen. (vgl. 3/10:08)

Jenny diagnostiziert der Szene einen Konformismus, der durch musikalische und damit verbundene modische Trends geprägt ist. Sie beschreibt es folgendermaßen:

*„Ich hab einfach nur das Geföhlin es ist immer so ein Gruppenhype und das was gerade die meisten machen, da ziehen die anderen mit. [...] Das ist dann für mich auch so eine Art Anpassen. So wie sich manche Leute immer mehr der Gesellschaft anpassen, so passen sich andere Leute gerade den Gegebenheiten in der Szene an. Was ist gerade am meisten vorhanden? Wo kann ich den meisten Spaß haben? Wo kann ich den größten Freundeskreis treffen? Dort mach ich jetzt mit.“ (7/21:07)*

Diese Zuschreibung kann dahingehend gedeutet werden, dass die Personen den Trend wählen, der den meisten Zuspruch ihrer Peergroup oder direkten sozialen Umfeldes verspricht. In eine ähnliche Richtung deutet die Kritik von Jenny an den sozialen Online-Netzwerken. Ihrer Meinung nach werden die Onlineprofile dazu genutzt um sich selber darzustellen und Anerkennung zu finden, dabei bleiben reale Kontakte und aktive Beteiligung an der Szene auf der Strecke. (vgl. 7/23:10)

Jenny fügt dem hinzu:

*„Ich hab manchmal auch das Geföhlin dieses Aktivsein in diesen Netzwerken und einen Beitrag leisten, ist irgendwie alles was die Menschen heutzutage ausmacht. Also wodurch die sich identifizieren. Wer bin ich in dieser virtuellen Welt? und Was kann ich machen, um da noch eines darauf zu setzen? Das hat natürlich auch unsere Szene völlig verändert. Weil ich denke mal die Punks die so sind wie ich, die wenigen die noch übriggeblieben sind, die sind auf jeden Fall gegen so etwas und die sind auch bei Facebook nicht präsent oder wenn dann wirklich nur selten. Die werden über so etwas total kritisch denken und das alles verachten.“ (7/25:25)*

Diese Beschreibung zeigt welchen Einfluss die modernen Medien auf eine Szene haben. Sie haben jedoch auch einen positiven Effekt, indem sie der Information über Bands, Konzerte und andere Veranstaltungen dienen.

Sie sind somit ein wichtiger Teil der Kommunikation innerhalb der Jugendkulturen Punk/HC geworden. Katta ist bewusst, dass es wichtig ist sich mit der Szene mitzubewegen. Obwohl es „anstrengende Momente“ oder misslungene Projekte bedeuten kann, ist es für sie wichtig, dass „man sich immer wieder neu mit den neu nachgekommenen Leuten befasst“, um nicht zu stagnieren. (vgl. 5/52:34)

Sie sieht die Veränderung der Szene als normale Entwicklung an und sagt:

*„Punk/Hardcore ist in meinen Augen definitiv eine Jugendbewegung, die sich dementsprechend auch immer wieder aus der Jugend neu entwickelt und aus der Jugend heraus kommt. [...] Ich find es manchmal auch erstaunlich, dass manche Leute darauf bestehen, dass es keine Jugendkultur ist, sondern ein Lebensstil. Zweischneidig, natürlich ist es auch einer aber wenn man dann sieht wie wenig Leute diesen dann konsequent für sich bis in das Alter hinein weitergehen, ist dann die große Frage: Sind das dann Leute die stehengeblieben sind in ihrer Entwicklung? oder Sind es halt wirklich Leute die sich weiterentwickelt haben und diese Sachen dann weitertragen, nur im weiterentwickelten Sinne?“ (5/12:00)*

Sie nennt Beispiele aus Halle, die durch übermäßigen Alkoholkonsum und der fehlenden politischen Konsequenz ein Bild von Punk vertreten, was Katta nicht akzeptieren kann. Auf der anderen Seite berichtet sie von Menschen, die nicht mehr dem äußeren Bild des Punks entsprechen aber in ihrem Denken und Handeln noch dessen Ideale vertreten. Letzteres ist Katta wesentlich sympathischer und unterstreicht ihre Meinung, dass es möglich ist szenekonform Erwachsen zu werden. (vgl. 5/14:21)

### 5.1.2 Rolle des Geschlechts in der Szene

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Thematik der geschlechtsspezifischen Zuschreibungen innerhalb der Jugendkulturen Punk/HC. Es wird beleuchtet in welchen Zusammenhängen Probleme entstehen und in welchem Maß es Auswirkungen auf die Wahrnehmung der befragten Frauen auf die jeweilige Szene hat. Ausgehend von der Frage nach der Wichtigkeit des Geschlechts in der Szene, wird konkret nach Problemen mit Sexismus gesucht. Es werden Verhaltensweisen von Männern und Frauen verglichen und hinterfragt ob und in wieweit gesellschaftliche Rollenzuschreibungen in diesen Jugendkulturen wiederholt werden.

#### 5.1.2.1 Eigene geschlechtsspezifische Wahrnehmung

Dieses Unterkapitel konzentriert sich auf die wahrgenommenen Unterschiede der Probandinnen hinsichtlich des Geschlechts. Zunächst ist zu betonen, dass alle interviewten Frauen sich in ihrer jeweiligen Szene wohlfühlt haben und das anfänglich kein Unterschied zwischen den Geschlechtern auszumachen war. Jede von ihnen bemerkte, dass es mehr männliche Szenegänger und Protagonisten gab. Dieser Fakt war jedoch nie ein Grund ihre Faszination für Musik, Einstellungen und Outfit zu schmälern. Grits Aussage ist exemplarisch für diese Sichtweise:

*„Also es ist schon manchmal so, dass ein paar weniger Mädels da sind, klar...aber es ist jetzt nie so gewesen: Das ist doch hier eine Männerdomäne und du hast hier nichts zu suchen. Ich glaube dann würde ich es auch nicht mehr hören wollen, weil ich es dann einfach viel zu intolerant fände.“ (4/13:05)*

Nicole aus Leipzig berichtet davon, dass sie immer mehr männliche Freunde oder Kumpels in der Szene hat. Dennoch wird ein unterschwelliger Wunsch nach einer weiblichen Bezugsperson aus der Szene deutlich, indem sie von einer neuen Freundin berichtet, die ihr zum Aufwärmen ihrer Stimme ein paar Hinweise gibt. Nicole sagt:

*„Auf so etwas habe ich die ganze Zeit gehofft, dass ich mal ein Mädels finde mit der mich gut verstehe und die mir da mal ein bisschen weiterhelfen kann.“ (2/54:10)*

Diese Freundin ist Jenny. Sie ist die einzige der Probandinnen, die sich bewusst und intensiv mit Punkbands, mit weiblicher Beteiligung, auseinandersetzt hat. Aus diesem Interesse heraus kann sie mir sofort einige Bands aufzählen, die für sie wichtig waren und begründet ihre Faszination wie folgt:

*„Ich hab mal eine zeitlang wirklich Musik gesammelt mit Frauengesang und hab mich da wirklich mehr hingezogen gefühlt. Weil das für mich etwas Besonderes war, dass es eine Frau war die da singt. Diese Frauenpower hat mich beeindruckt und man hat sich dann Vorbilder gesteckt, wo man gesagt hat das es einen einfach fasziniert diese Denkweise und allgemein auch diese Präsenz innerhalb der Szene als Frau und auch das Ansehen was diese Personen obwohl es Frauen waren haben. Das hat einen dann schon beeindruckt und hab dann wirklich gerne und häufig Musik mit Frauengesang gehört.“ (7/30:33)*

Jenny hat auch den Eindruck, dass es in letzter Zeit mehr junge Frauen die Konzerte besuchen. Was die Beteiligung an Bands betrifft, sagt sie, dass sich die Anzahl an Frauen im Laufe der Zeit nicht geändert hat. Sie kommt jedoch zu dem Schluss, dass es heute mehr Bands als früher gibt und deshalb der prozentuale Anteil an Frauen in Bands gesunken ist. (vgl.7/32:57) Die Zunahme an weiblichem Publikum, begründet sie mit der gesellschaftlichen Akzeptanz gegenüber alternativen Jugendkulturen. Die gestiegene Anzahl an Frauen im Publikum könnte ihrer Meinung nach einen positiven Effekt auf die zukünftige Beteiligung von Frauen in Bands haben. Sie bemerkt schon jetzt, dass in Leipzig viele junge Frauen in Bands aktiv sind. (vgl.7/34:28; 7/35:19)

Diese Frauen in den Bands stellen eine neue Generation von potenziellen Vorbildern für weitere junge Frauen die in die Szene eintreten dar. Die Wirkung dieses Effekts beschreibt Grit wie folgt:

*„Natürlich, je mehr Frauen du hast...oder auch andersherum. Es kann ja auch einen Mann in einer weiblich dominierten Szene geben, der da irgendetwas macht...das ist der Lauf der Natur, dass je mehr deines Geschlechtes dich stärkt von der Bühne her, das du dich dann auch gestärkter fühlst. Da hast du das Gefühl: Ich bin nicht die Einzige und da gibt es ja so viele von mir...natürlich stärkt dich das oder motiviert dich zu irgendwelchen Taten.“ (4/25:52)*

Mary findet es ebenfalls als schön eine Frau auf der Bühne zu sehen und erkennt „dann schon mehr diesen weiblichen Charakter“. Sie ergänzt, dass dieser in der HC Szene schwer zu transportieren sei und führt das darauf zurück, dass Männer dieses Szeneleben für sich beanspruchen und Frauen als Eindringling empfunden werden. (vgl.1/9:43; 1/10:30) Ihren Beschreibungen zufolge gibt es Frauen bei den Konzerten, die nur wegen der Bekanntschaft mit den Bandmitgliedern zu den Konzerten gehen und sonst kein Interesse an der Szene haben. (vgl.1/3:10; 1/4:02)

An anderer Stelle beschreibt sie die Frauen die sich aktiv an der Szene beteiligen. Was bedeutet, dass sie häufig zu Konzerten gehen oder selbst in einer Band singen oder ein Instrument spielen. Sie kommt zu dem Resümee: *„Es gibt ja unterschiedliche Frauen, genauso wie Männer.“* (1/12:55)

Steffi sieht es ähnlich und sagt das es innerhalb jeden Geschlechtes *„zwei Arten von Präsentation“* gibt, die einen engagieren sich für die Ideale und andere bemühen sich um ihr Image. (vgl.3/19:02) Trotzdem schildert sie, dass die Energie der Live Musik von beiden Geschlechtern gleichermaßen empfunden und ausgelebt werden kann. Sie sagt sogar, *„damals haben sich die Jungs noch gefreut, wenn die Mädels mitgetanzt haben“* (3/5:39). Erst später besuchten Frauen die Konzerte, die sich mehr um ihr Aussehen kümmerten als um die Musik und die transportierte Energie. Steffi hat sich beim Tanzen den Arm gebrochen, dennoch berichtet sie von einer gegenseitigen Rücksichtnahme:

*„Alle untereinander, einfach gleichberechtigt. Du hast aber genauso halt mal einen Ellenbogen in die Rippen gekriegt, wie sie dir auch aufgeholfen haben. Also da war es gleich.“* (3/6:02)

Das zeigt die Einstellung der Szene, dass Gleichberechtigung mit dem Tragen der Konsequenzen verbunden war. Für Susanne, die Sängerin und Gitarristin der Leipziger Band **Troublekid** war, hat das Geschlecht in der Szene zu Beginn keine Rolle gespielt. Sie erkannte jedoch Probleme bei der Beschreibung von Bands mit weiblicher Beteiligung:

*„Es geht damit los, dass Begriffe existieren...wie Frauengesang. Ich hab mich immer an diesem Begriff aufgehangen, weil der bescheuert ist. Hast du mal einen Flyer gelesen, wo draufsteht Punkrock mit Männergesang? Im Prinzip wird da von vornherein etwas konstruiert und dargestellt mit dem völlig ekelhaften Wort Exotenbonus. Da könnte ich richtig an die Decke gehen. Weil Exotenbonus, gerade wenn man sich mit Rassismusforschung auseinandergesetzt hat, ist einfach ein Begriff der kategorisiert das etwas nicht der Norm entspricht, damit unnormal ist, außergewöhnlich und anders. Das ist diskriminierend.“* (8/16:49)

Sie versteht nicht, wie eine vermeintlich tolerante, gleichberechtigte und aufgeklärte Szene diese Zuschreibungen vornimmt. Ihr ist bewusst das es für Veranstalter oder Plattenfirmen notwendig ist Musik zu beschreiben, versteht aber nicht warum der Geschlechtsunterschied so in den Focus gesetzt wird. (vgl.8/20:46)

Obwohl sie diese Begriffe stören, unternahm sie nie etwas dagegen. Susanne möchte:

*„...nicht mit irgendwelchen emanzipatorischen Ideen herangehen und da irgendwas verfechten [...]. Das war mir scheißegal, ich hab Punk gemacht weil es fetzt und nicht weil ich als Frau eine männerdominierte Szene untergraben will oder so ein Quatsch.“* (8/18:40)

Nicole möchte ebenfalls nicht, dass ihr Geschlecht als Alleinstellungsmerkmal für ihre Band genutzt wird. Für sie ist klar: *„Die Musik steht auf alle Fälle im Mittelpunkt“* (2/1:02:37)

### 5.1.2.2 Sexismus in der Szene

Dieses Kapitel widmet sich dem Thema des offenen und strukturellen Sexismus in der Szene. Die Probandinnen wurden aufgefordert Situationen zu schildern in denen ihnen Sexismus aufgefallen ist und welche Reaktionen das bei ihnen hervorgerufen hat. Zudem werden der Umgang und die Konsequenzen innerhalb der Szene beleuchtet. Die Aussagen der Probandinnen zeigen, dass die individuelle Wahrnehmung von Sexismus davon beeinflusst ist, wie die jeweilige Interviewpartnerin diesen für sich definiert. Steffi beschreibt sich selbst als „maskulinen Frauentyp“ und als „sehr tolerant“ gegenüber männlichen Verhaltensweisen. Sie sagt, dass es mal „dumme Sprüche“ gab und „Kerl = dicke Hose“ bedeutet. Sie stört sich nicht daran, denn das „ist man ja halt auch gewöhnt vom Dorf“ (3/23:28). Sie berichtet von einer Geburtstagsfeier wo ihr in einer Form begegnet wurde, die „bei äußerst sensiblen Leuten ...eine Anzeige wegen sexueller Belästigung“ bedeutet hätte (3/24:50). Das Umfeld indem sie aufgewachsen ist, hat sie diesbezüglich abgehärtet. Über die HC Szene in Nordhausen sagt sie, dass ihr gegenüber „diese frauenfeindlichen, Machosprüche in der Szene“ nicht geäußert wurden und sie auch keine Beobachtung dahingehend gegenüber anderen Frauen gemacht hat. (vgl.3/24:30)

Grit hingegen erkennt Männlichkeitsrituale in der Szene indem sie sagt:

*„Wenn man sich Hardcore anguckt und das Machogehabe auf der Bühne, wenn sie wie ein Gockel rum rennen und sich auf die Brust schlagen und keine Ahnung...großes Wellen machen, [in einem skeptischen Unterton] ich meine ja...“ (4/13:31)*

Ihr Unterton verrät, dass sie dieses Verhalten nicht ernst nimmt. Konkreter wird ihre Sicht durch die Antwort auf die Frage, ob ihr in der Szene Sexismus, im weitesten Sinn, begegnet ist:

*„Nein, die Songtexte fallen ja auch wenig humaner aus bei dieser Musikrichtung als bei anderen. Nicht immer, es gibt natürlich immer auch sexuell anzügliche Lieder, aber im Großteil ist das doch alles relativ tolerant.“ (4/14:15)*

Sie bezieht sich nur auf die Texte, was vermuten lässt, dass sie persönlich nicht mit sexistischen Situationen konfrontiert wurde. Nadine begegnete Sexismus in Form von der Zuschreibung, dass sie sich in gefährlichen Situationen nicht behaupten könne. Sie erinnert sich:

*„...gerade wenn es irgendwo Stunk gab. Da bist du als Mädels mitgegangen und da wurde eben gesagt: Ihr bleibt mal hier Mädels...Wir durften da nicht mit weil wir Mädchen sind und da mussten wir dableiben...“ (9/18:09)*

Sie war enttäuscht darüber, dass die anderen sie als schwach ansahen, obwohl sie sich nicht so empfand und wurde durch diese Unterstellung dazu animiert sich noch mehr durchzusetzen bzw. zu beweisen. (vgl.9/16:03; 9/16:53)

Maria berichtet ebenfalls davon, dass der männliche Teil ihres Freundeskreises in Konfliktsituationen signalisierte, dass sie als Mädchen nicht mitkommen kann. Sie hat sich als unfähig abgestempelt und missverstanden gefüllt. (vgl. 6/19:16 bis 6/20:20)

Zudem erinnert sie sich, an „so ein paar Erlebnisse“ bei denen sie verbal und physisch sexuell belästigt wurde. Sie wurde bei Konzerten mit „blöden Sprüchen“ konfrontiert und angefasst. (vgl. 6/17:03) Sie beschreibt ihre Reaktion wie folgt:

*„Meistens war ich einfach geschockt. Ich meine ich würde auch nicht zu einem anderen Menschen, ob derjenige nun männlich oder weiblich ist, hingehen und den einfach angrabschen oder so. Wenn man jemand anquatscht, dann ist das noch einmal eine andere Sache, finde ich. Es kommt auch immer darauf an...aber wenn ich jemanden wirklich antatsche dann ist das schon ein eindeutiges Signal, dass ich denjenigen nicht respektiere und akzeptiere, so wie er da gerade vor mir steht.“ (6/17:36)*

Auch Jenny gegenüber wurden sexistische Beleidigungen geäußert, sie führt das jedoch nicht auf die Szene zurück, sondern auf die mangelnden Manieren der Einzelpersonen. Als szenetypisch empfindet sie, dass die Männer den Frauen häufig aberkennen, sich mit der Musik auszukennen. Außerdem hat sie den Eindruck,

*„...dass Frauen zu aller erst als eine Art Lustobjekt angesehen werden. Da gibt es auch viele Männer in unserer Szene die so denken. Die Frage ist dann auch wieder ob das sexistisch ist oder nicht bloß männliches instinktives Verhalten. Wobei ich oft schon das Gefühl hab, nicht mir gegenüber aber wenn ich so beobachte wie Männer innerhalb der Szene über Frauen reden. Das keiner Mal ein Gespräch anfängt, die ist gut in der und der Hinsicht sondern das es immer nur auf diese sexuelle Hinsicht reduziert wird.“ (7/36:26)*

Diese Auffassung unterstützt die Aussage von Susanne, dass in „Acht von Zehn Fällen“ ein Mann aus dem Publikum „Ausziehen, Ausziehen“ gerufen hat. (vgl.8/25:38)

Das verdeutlicht, dass sie nicht als Person oder als Künstlerin gesehen wurde, sondern nur als ein weiblicher Körper. Nicole, Katta und Andrea berichtet ebenfalls von solchen Situationen bei den Auftritten ihrer Bands. Letztere sagt, dass es „kaum ein Konzert ohne scheiß Tontechniker, Mackerbands mit denen wir spielen, einen Idioten im Publikum, an der Kasse, an der Bar“ gibt und sie ständig mit deren Sexismus konfrontiert wird. (vgl.10/15) Drastischer beschreibt es Mary in Verbindung mit dem musikalischen Können der Frauen:

*„Je nach dem, wenn sie gut aussehen, kann sie vielleicht nicht so gut das Instrument spielen, dann ist es egal, weil sie gut aussieht. Sieht sie jetzt vielleicht in den Augen von dem Einen nicht so gut aus, dann wird der gar nicht so darauf achten. [...] dann ist das gar nicht das Gesprächsthema in dem Moment, ob sie das Instrument gut spielen kann oder nicht.“ (1/24:52)*

Die Männer die sie beobachtet hat, konzentrieren sich demnach nur auf das Äußere der Frau auf der Bühne. Ist diese in ihren Augen attraktiv, werden ihr eventuelle musikalische Defizite verziehen, entspricht sie nicht den Vorstellungen der Männer wird ihr keine Aufmerksamkeit zuteil, egal wie gut sie auch sein mag. Dieses Verhalten ist Sexismus pur. Katta hat gegenteilige Erfahrungen gemacht, ihr wurde nach schlechten Konzerten bescheinigt, wie toll die Männer es fanden, nur um ihr zu schmeicheln. Ihr war klar, dass das Konzert misslungen war und fragt sich was dieses Lob soll. (vgl.5/36:45) Wenn es nur ausgesprochen wurde, weil Katta eine Frau ist, hebt es wieder nur das Geschlecht bzw. den Unterschied zwischen den Geschlechtern hervor.



Die interviewten Frauen die in einer Band aktiv sind, wollen jedoch dass ihre Musik im Mittelpunkt steht und nicht ihr Geschlecht oder ihre Körper. (vgl. 2/1:02:37; 8/18:40)

Exemplarisch dafür steht die folgende Aussage von Nicole:

*„Na ja, es ist einfach Scheiße, weil du stehst halt da und willst deine Songs überbringen... ich meine ich könnt ja auch sonst wie aussehen und ich will halt einfach da stehen und die Songs, die Texte die ich geschrieben hab da überbringen und vielleicht die Leute zum Denken anregen...“ (2/21:30)*

### 5.1.2.3 Feminismus in der Szene

In diesem Kapitel werden Verbindungen der Punk/HC Szene mit feministischen Idealen und Zielen verglichen. Mary engagiert sich ihrer Meinung nach nicht im feministischen Sinn, obwohl ihr Handeln einen emanzipatorischen Charakter aufweist, wie das folgende Zitat zeigt:

*„...ich sag immer was ich denke. Auch wenn jetzt ein anderer auf mich zukommt, einen blöden Spruch lässt...oder...Frauen gegenüber, oder zweie vor mir stehen und irgendwie einen blöden Kommentar lassen, na klar, da sag ich schon meine Meinung. Das würde ich aber nicht als engagieren bezeichnen sondern als...reagieren. Die sagen ihre Meinung und ich sage meine Meinung.“ (1/46:54)*

Aufgrund ihrer Toleranz würde Steffi sich nicht als Feministin bezeichnen, was impliziert, dass sie viele Feministinnen als ebenfalls zu engstirnig ansieht. Sie kennt nicht viele Feministinnen und hat immer eine „Kampf-Alice-Schwarzer“ Assoziation, wenn sie an Feminismus denkt. (vgl. 3/26:05 bis 3/30:35) Sie ist sich jedoch der Errungenschaften die der Feminismus gebracht hatte bewusst indem sie sagt:

*„Ich muss sagen, also von dieser feministischen Seite bin ich dankbar, für das was bis jetzt alles so passiert ist...es muss auch noch viel getan werden...aber ich bin wieder nicht dieser Anführer, der sich irgendwo hinstellt und...[in einem kämpferischen Ton] wir brauchen Gleichberichtigung in Lohn. Wenn jemand eine Forderung hat, schließ ich mich gern an. Ansonsten genieß ich das so wie es ist und es ist für eigentlich gar kein Thema. Ich denke ich bin eine selbstbewusste Frau, ich komm durchs Leben, ich weiß was ich will und kann das auch sagen...und so erzieh ich meine Töchter auch. Das ist so die Basis dafür...wo ich das Wort Feminismus eigentlich gar nicht in den Mund nehmen muss dafür. ...das ist einfach Leben.“ (3/28:05)*

Grit äußert sich nicht konkret zu feministischen Idealen wünscht sich aber von den Frauen in der Szene:

*„Die sollen ihren Standpunkt vertreten und dann reicht das schon...und nicht mädchenhaft so nur daneben stehen.“ (4/24:38)*

Katta hingegen hat einen guten Überblick in die Verknüpfungen in Halle zwischen der Punk/HC Szene und feministischen Aktivitäten. In ihrem Szenelokal wird einmal im Monat ein Frauenabend veranstaltet, an dem viele Aktivistinnen der feministischen Szene teilnehmen. Sie kommt jedoch zu einer überraschenden Erkenntnis:

*„...also Erfahrung hier für diesen Frauentresen, die Punkerin die du auf Konzerten siehst, kommt nicht. Man hat viele Leute aus den Queereinsteigen Umfeld oder irgendwelchen feministischen Gruppen. Die Szene jetzt Hardcore oder Punk, da bin ich höchst wahrscheinlich die einzige die da ist und das auch weil ich die Kneiperin bin. Weil ich denke das das bei einem Großteil der Leute auf Ablehnung stößt. Also bei den Frauen aus der Punk und Hardcoreszene.“ (5/1:26:30)*

Jenny berichtet ebenfalls von negativen Reaktionen, wenn sich eine Frau in der Szene sich gegen bspw. Sexismus wehrt.

*„...das kommt so rüber wie die Tante ist ja übelst prüde, spießig und extrem sexistisch. Ich hab das ja gemerkt bei **Scattergun**, bei dieser Sängerin die macht da bei jedem Auftritt deutliche Statements, dass die bestimmte Sachen nicht mag und die kommt dann immer bei solchen Männern so an, wie die hat doch einen an der Klatsche und die ist extrem prüde und übertreibt. Ich glaube, dass da auch mal Männer ein Statement machen müssten.“ (7/45:35)*

Ihrer Meinung nach sollten Männer diese Themen erkennen und untereinander diskutieren. Das es ein Konsens in der Szene erreicht werden kann, schließt sie daraus, dass die feministischen Ideale dem emanzipatorischen und freiheitsliebenden Gestus des Punks entsprechen würden. Sie sagt:

*„Es passt zusammen, weil Punk damals gedacht war das alle Menschen in der Szene gleichwertig sein sollten und das es eben nicht darum geht wie man aussieht, wie alt man ist, wo man herkommt und welches Geschlecht man hat. Sondern das diese ganzen Barrieren und Schranken in unserer Gesellschaft mal abgeschafft werden sollten. Von daher finde ich eigentlich schon, dass Feminismus reingehört in unsere Szene. Wobei es natürlich auch viele Gegner da gibt in unserer Szene.“ (7/47:19)*

Susanne ist von der Sexismusdebatte genervt die häufig aus einer feministischen Sicht geführt wird. Ihrer Meinung nach wird durch bestimmte Regelungen in Szeneclubs nicht die Gleichberechtigung gefördert, sondern *„man konstruiert wieder den Geschlechtsunterschied auf eine andere Art und Weise.“ (8/46:25)*

Die Ausführungen von Nadine verweisen ebenfalls darauf, dass sie nicht bewusst feministisch gehandelt hat. Die Szenezugehörigkeit hat sich jedoch positiv auf ihr Selbstwertgefühl und dessen Ausdruck ausgewirkt. Sie drückt es wie folgt aus:

*„Weil es meine innerliche Stärke schon unterstützt hat. Man dort auch gelernt hat seine Meinung zu sagen und das hilft mir jetzt schon. Auch wenn man anders manchmal denkt...“ (9/38:19)*

Die Frage nach dem Protestcharakter der Szene beantwortet Andrea skeptisch:

*„War es das je? Protestbewegung? Ich würde für einige Szeneanhänger/innen meine Hand ins Feuer legen, dass diese politisch engagiert sind - das aber mehr außerhalb von Szenestrukturen. Klar gegen Nazis gibt es Solikonzis und Festivals etc. da gibt's viel, ist ja politisch und würde ich auch nicht runterspielen wollen, es wird auf der ebene viel gemacht. Aber auch Einzelpersonen organisieren u.a. mit mir das Girls Trans\* und Inter\* Rock Camp in Berlin. Oder helfen in den anderen Rock Camps all over the world mit! Es gibt super viele davon und sehr viele Helfende sind Frauen Trans\* Inter\* aus Punk/HC Szenekontexten. Interessanterweise werden die Camps aber wenig erwähnt in Szenekontexten. Dann gibt es Ladyfeste, welche auch von vielen Menschen aus Punk- DIY Kreisen organisiert werden.“ (10/7)*

Diese Aussage zeigt ebenfalls, dass feministische Themen nur einen sehr kleinen Teil der Szeneaktivitäten ausmachen. Das zeigt sich ebenfalls darin, dass keine der interviewten Frauen einen direkten Bezug zu der Riot Grrrl Bewegung hat. Obwohl es eine große Verbindung der Ideale des Feminismus mit dem Sound und dem Auftreten der Punk/HC Szene darstellt.

#### 5.1.2.4 Verhaltensweisen

In diesem Kapitel wird das Verhalten beider Geschlechter mit einander verglichen. Es wird betrachtet ob geschlechtsspezifische Verhaltensweisen in der Szene existieren und in welchen Kontexten diese in Erscheinung treten.

Mary berichtet darüber, dass in dem Subgenre Beatdown die Rücksichtnahme der Männer beim Tanzen sehr gering ausgeprägt ist und es nur darum geht sich zu profilieren. Sie sagt:

*„Die nehmen keine Rücksicht und das ist nicht so wie ich es kennengelernt habe, in den Moshpits...also als ich früher auch mit in den Moshpit mit drin war. Wenn ich da hingefallen bin oder irgendwas, da hat mir Irgendwer gleich hoch geholfen. Die lassen einen liegen, für mich hat das nichts mehr mit der Musikrichtung zu tun. Für mich ist das nur noch: Ich bin der Größte, ich kann es am besten...und ich hab bis jetzt auch nicht eine Frau gesehen die da so abgeht.“ (1/18:50)*

Auf die Frage hin, ob Musiker im Vergleich zu Musikerinnen mehr zur Selbstdarstellung neigen, kommt sie zu keinem eindeutigen Schluss:

*„...also viele machen das wegen der Musik...und viele machen das nur wegen der Selbstdarstellung. Aber bei Frauen...ich weiß nicht ob das wirklich so ist, kann ich nicht sagen. Ich hätte jetzt nicht den Drang mich auf eine Bühne zu stellen.“ (1/21:56)*

Mary neigt demnach nicht dazu sich zu profilieren. Sie kann diese Eigenschaft keinem Geschlecht zuordnen, sondern beschreibt es als einen individuellen Wesenszug von einzelnen Personen. Nicole sieht in dem fehlenden Selbstvertrauen die Begründung, warum nur verhältnismäßig wenige Frauen in Punk/HC Bands spielen. (vgl.2/20:15)

Sie ist selber sehr aufgeregt vor einem Auftritt und empfindet ihr Auftreten im Vergleich zu anderen Sängerninnen als gehemmter, führt dass jedoch auf ihre fehlende Erfahrung zurück und nicht auf ihr Geschlecht. (vgl.2/39:00 und 2/40:42)

*„Das hat sicherlich auch was mit Selbstvertrauen zu tun. Das liegt aber an der Person selber...also speziell auf Männer und Frauen würde ich das da auch nicht festsetzen. Ich glaub das liegt echt immer an den Menschen selber.“ (2/40:02)*

Bei den Frauen, die es sich trauen auf eine Bühne zu gehen, erkennt sie keinen Unterschied zu dem Agieren der männlichen Musiker. (vgl.2/42:00)

Steffi unterscheidet innerhalb des Geschlechts „zwei Arten von Präsentationen“:

*„Entweder ich bin der Engagierte und da ist mir Aussehen scheißegal, da mach ich das einfach...vom Herzen her. Dann gibt es halt die, die das als Plattform nutzen um den Gockel raushängen zu lassen. In jeder Szene ist es so...jeder muss sich verkaufen um gut dazustehen. [...] Wir waren dann die Herzblut Mädels, wir waren immer so die Kumpelschiene. Es gab auch die: Oh, hast die gesehen, die hat wieder ein neues Tattoo und da gab es auch so diese Schicki-Micki Szene. Es gab halt auch die Mädels die sich dann an die Kerle rangeschmissen haben. Um dann zu erzählen: Ich hatte mal den und den...“ (3/19:02)*

Dieser Beschreibung folgend, lassen sich bei Männern und Frauen gleichermaßen zwei Kategorien herausarbeiten. Zum einen die die sich für die Szene engagieren und zum anderen die die sich auf ihr Image konzentrieren. Im Bezug auf die Sängerinnen, die es in der HC Szene gibt, beobachte Steffi, „dass die Weiber aussehen wie Kerle und singen wollen wie die Kerle.“ (3/31:25)

Die Bemerkung weist darauf hin, dass männliche Verhaltensweisen von diesen Frauen übernommen werden. Steffi sagt jedoch, dass es nicht notwendig sei um erfolgreich in der Szene zu sein, sondern dass diese Frauen eben maskuliner sind. (vgl.3/ 31:44) Des Weiteren sagt Steffi, dass sich Männer in der Szene „*diesen Enthusiasmus, dieses Gefühl dafür eher bewahren können*“, während Frauen mit Familien sich zurückziehen und ihren Focus darauf ausrichten. (vgl.3/40:13)

Bezüglich des Verhaltens von Frauen in Bands erkennt Grit folgendes:

*„Nein, die präsentieren sich gar nicht anders. Es ist halt einfach der Stil wahrscheinlich...der das erfordert, dass das Mädels genauso machomäßig auf der Bühne steht und sich gegen die Brust schlägt wie die Bands vorher, die aber einen Mann als Sänger hatten. Ich glaub die verhalten sich schon eher gleich, aber das liegt wahrscheinlich an dem Rhythmus der Musik. Das trägt ja die Emotion...und das passt am besten um sich so auszudrücken.“ (4/14:42)*

Sie erkennt keinen Unterschied zwischen dem Auftreten der beiden Geschlechter. Diese Beschreibung beinhaltet ebenfalls, dass die Frauen die gleichen Bewegungen benutzen wie die Männer, was dem Gestus der Musik geschuldet ist. Katta reflektiert ihr eigenes Verhalten in der Szene sehr kritisch und erkennt:

*„...ganz einfach gesagt, habe ich mich letzten Endes verhalten wie ein Kerl und war deswegen auch drin. Für mich stand das nie zur Frage. Jetzt nicht mehr aber mit Zwanzig oder so, wenn mir etwas nicht gepasst hat, dann haben die Leute eins auf die Schnauze bekommen. Ich hab die Leute unter den Tisch gesoffen. Ich hab genauso mit rum geprollt. Ich hab mich benommen wie ein Kerl. Dementsprechend war ich auch so angesehen...also es stand überhaupt nicht zur Debatte. Kein Mensch hätte mir unterstellt, dass ich irgendetwas nicht hinkriege oder etwas nicht machen kann. Weil dann hätte er eh eins auf die Fresse gekriegt.“ (5/27:24)*

Sie macht des Weiteren deutlich, dass es viele Frauen gibt die nicht sichtbar aktiv sind dennoch einen großen Beitrag für die Szene leisten (z.B. Promotion, Finanzen von Veranstaltungs- und Wohnorten, Beantragung von Projektförderungen). Katta macht einen deutlichen Unterschied zwischen den Frauen in der Szeneöffentlichkeit und denen im Hintergrund aus.

*„Die die sichtbar sind hat man ganz oft, das sind ganz oft Frauen wo viele Leute dazu neigen würden zu sagen: Na du bist ein richtiger Kerl. Hast Eier in der Hose, du hast das im Griff, du hältst hier die Zügel in der Hand. Wo dann die große Frage ist, ob dass dann meistens nur funktioniert weil man sich die anderen Attribute aneignet und die als klassisch weiblich gesehen werden, eben fallen lässt.“ (5/30:00)*

Im weiteren Interviewverlauf sagt sie konkret, dass „*viele Frauen die sichtbar sind, diese männlichen Seiten übernehmen*“ und beschreibt das Problem, dass man Personen „*die sensibler sind den Weg versperrt oder sogar ihnen vorwirft, dass sie sich nicht genug durchsetzen und ansonsten ja reinkommen könnten*“ (5/37:49). Katta hat sich immer als eine starke und emanzipierte Frau verstanden und konnte nicht verstehen was andere Frauen für Probleme in der Szene haben. Vor circa sechs Jahren bemerkte sie von ihrer eigenen Verhaltensweise erschrocken, dass sie mit ihrem Verhalten andere Personen benachteiligt.

Diese Benachteiligung erfahren ihrer Meinung nach nicht nur Frauen sondern auch sensiblere Männer. Diese haben es laut Katta in der Szene noch schwerer, da sie nicht dem Männerbild entsprechen. (vgl.5/37:49) In ihrer Vermutung warum weniger Frauen in der Szene aktiv sind, formuliert sie es ähnlich:

*„Ich denk, dass liegt einerseits daran, weil eben dieses Durchbrechen noch nicht geschafft wurde, das Unterschiede mehr wahrgenommen werden, weil es ganz viel noch ein Prolltum gibt. Ob nun bewusst oder unbewusst so ist, dass der Stärkere, der mehr redet, mehr wahrgenommen wird, mehr tut...Was das speziell mit Männern und Frauen zu tun hat, weiß ich nicht...also ich frage mich auch manchmal warum das so ist. Es hat schon viel mit laut sein zu tun. Was scheinbar viele Frauen nicht sind. Was höchst wahrscheinlich auch viele Männer nicht sind.“*  
(5/22:50)

Zum Ende relativiert sie ihre Aussage, indem sie auf die Unterschiede und Abstufung im männlichen Geschlecht verweist. Diese Unterscheidung zeigt, dass auch nur die lauten Männer in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt werden. Katta hat sich vorgenommen:

*„...zu versuchen da irgendwie gegenzusteuern oder Sachen auch zu betiteln oder in Diskussionen zu nennen. Oder auch die Erkenntnis der Rücksichtnahme. Die Leute auch wahrzunehmen, die leise und stil sind. Auch die Erkenntnis, dass diese Leute viel bewegen können, wenn man sie denn erstmal lässt und mal kurz durchatmet und ihnen die Sachen nicht sofort aus der Hand reißt, weil sie halt sie nicht brüllend bewältigen, sondern kurz darüber nachdenken und dann machen.“*  
(5/43:05)

Maria empfindet es nicht so, dass sich Frauen generell auf eine andere Weise präsentieren als Männer, es ist immer abhängig von der jeweiligen Person. Sie sagt, dass es genauso weibliche Personen gibt *„die ein sehr hohes Geltungsbedürfnis oder Aufmerksamkeitsbedürfnis“* haben *„wie es auch männliche Personen gibt“* (6/30:14).

Auf die Frage nach dem Antrieb von Musikern in einer Band aktiv zu sein, berichtet sie:

*„So eine ähnliche Diskussion hatten wir erst am Wochenende...: Wo es sich so ein bisschen herauskristallisiert hat, das manche Menschen in Bands spielen weil es halt cool ist und weil es als Punker irgendwie dazu gehört. Ja wahrscheinlich spielen da auch Vorbilder eine große Rolle. Wenn es mehr Frauenpunkbands geben würde, junge Mädchen denken würden es gehört dazu und ich mach jetzt meine eigene Band.“* (6/37:31)

In ihren weiteren Ausführungen, macht sie jedoch deutlich, dass es kein explizites männliches Verlangen sei sich mit den Bands zu profilieren. Das ist ihrer Meinung nach wieder von der jeweiligen Person abhängig. Bezüglich der Vorbilder sei an dieser Stelle erwähnt, dass keine der interviewten Frauen weibliche Vorbilder hatte, die sie dazu animierten in der Szene aktiv zu werden. Die Ausführungen von Jenny erkennen Unterschiede bei den geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen, deuten jedoch ebenfalls darauf hin, dass keine generelle Aussage möglich ist. Sie sagt:

*„Ich denk mal wenn sie sich der Musik hingeben, wenn man da so die Beobachtung macht gibt es manchmal keine Unterschiede, also da sind Frauen vor der Bühne die genauso wild rumtoben wie die Männer und überhaupt keine Hemmungen haben oder Angst vor Verletzungen, oder Angst das das jetzt unweiblich wirken könnte.“*

*Aber es auch oft noch diese Klischeecharaktere, das Mädchen da sind die sich wirklich lieber geschützt hinter ihrem Freund stellen und eher so an den Rand und sagen Ich bin ein Mädchen, ich möchte hier nicht so geschubst werden. Genauso gibt es auch Männer die gerne das Alphatierchen raushängen lassen auf Konzerten. Also es sowohl dieses geschlechtstypische Verhalten aber es gibt auch Frauen die sich genauso verhalten wie Männer. Es ist so gemischt.“ (7/38:30)*

Für Susanne ist es ebenfalls „*eher personenabhängig als geschlechterabhängig*“ (8/27:26). Im Bezug auf bestimmte Attribute die Punk Musikerinnen mitbringen müssen um akzeptiert zu werden, kann sie keine zwingenden erforderlichen nennen. Sie bemerkt jedoch dass die Musikerszene ein „*raues Pflaster*“ ist, in der man „*nicht sonderlich sensibel miteinander*“ umgeht und ein „*Kommandoton*“ herrscht. (vgl.8/28:40)

Nadine macht es ebenso von der jeweiligen Person abhängig wie diese sich verhält. Manche Frauen handeln entgegengesetzt dem Verhalten der Männer und manche geben „*sich schon sehr männlich*“, es kommt „*auf den Typ der Frau an*“. (vgl.9/19:08)

Nadine konkretisiert dieses männliche Verhalten welches teilweise von Frauen übernommen wird:

*„Extrem laut sein, prollig sein...ja auch gerne mal auf Kontra gehen...oder auf Konfrontation mit Alles und Jedem. Ich glaub das ist so das typische Männliche, was Frauen nicht unbedingt sind...normalerweise.“ (9/20:26)*

Zu einer eindeutigen Aussage kommt Andrea, indem sie sagt, dass sich Männer auf eine andere Art verhalten:

*„...denn sie haben Privilegien die sie in eine Position bringen, in der sie handeln können, ohne ständig hinterfragt zu werden, ohne ausgelacht zu werden, ohne eklig auf der Bühne angemacht zu werden. sie ziehen ohne Probleme ihre T-Shirts aus und brauchen sich keine Gedanken darüber machen, bewertet zu werden, mein Körper wird ständig bewertet! Ständig bekomme ich körpernormierte Sprüche zu hören. Präsentieren sich Frauen anders? Präsentation setzt ja voraus, dass es sichtbar ist. Wenn Frauen sichtbar in Erscheinung treten, dann häufig stark, feministisch und politisch. Aus einer betroffenen Position heraus, anklagend“ (10/12)*

Sie führt das Verhalten der Männer auf ihre Privilegien zurück, die sie aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihrer Dominanz in der Szene haben. Ihrer Meinung nach werden Frauen nur wahrgenommen, wenn diese sich Gehör verschaffen und ihre Positionen vertreten. Es ist zu bedauern, dass deren Auftreten aus einer Betroffenheit und der Repräsentierung einer Minderheit her rührt. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Verhaltensweisen von Personen in der Szene, mehr von ihrer Persönlichkeit bestimmt sind als von dem Geschlecht. Festzuhalten ist dennoch, dass Frauen in Situationen die mehr Durchsetzungsvermögen verlangen, vermeintlich männlich konnotierte Verhaltensweisen übernehmen.

### 5.1.2.5 Rollenbilder

Dieses Kapitel untersucht ob und in welchem Ausmaß gesellschaftliche Rollenbilder beider Geschlechter übernommen werden. Mary berichtet von einem guten Freund den sie als „*ein total lieber Mensch*“ beschreibt, welcher ein sehr traditionelles Frauenbild hat. Mary vermutet, dass dieses Bild von seinem Elternhaus geprägt ist:

*„Das kommt glaube ich von seinem Dad, der ist genauso. Es gibt halt wirklich Männer, die sagen die Frau gehört eben nicht an den Herd und manche sagen wirklich die Frau gehört an den Herd.“ (1/40:22)*

Ihr Freund gehört zu denen die der letzteren Ansicht sind. Ihre Aussagen beinhaltet zugleich, dass nicht alle Männer dieser Meinung sind.

Für Steffi gab es schon einen Unterscheid zwischen der Szene in der Frauen gleichberechtigt waren und dem dörflich traditionellen Alltag. (vgl.3/24:30; 3/24:50)

Grit wiederum erkennt in der Tatsache, dass es weniger Frauen in der Szeneöffentlichkeit gibt eine Wiederholung des gesellschaftlichen Patriarchats:

*„Wenn man sich jetzt überlegt wie viele weibliche Sängerinnen oder Bands es gibt und wie viele Männliche, dann find ich es schon...dann ist es wie in der normalen Gesellschaft halt auch. Schon so nach dem Prinzip einer Männerdomäne...wie viele Pilotinnen gibt es den? Oder wie viel KFZ Schlosserinnen? Malermeisterinnen...Das ist so ein Ding der Natur. Ich weiß nicht ob die Musik den Männern mehr liegt und deshalb mehr männliche Artisten gibt. Jede Szene ist vielleicht auch anders.“ (4/27:23)*

Katta sagt im Bezug auf die Geschlechterrollen in der Szene folgendes:

*„Ich denke, dass es in den letzten Jahren da sehr viel Bewegung gegeben hat. Inwieweit die zu etwas führt ist natürlich die andere Frage, also es gibt auf alle Fälle in der Szene viel mehr Bewusstmachung über Geschlechterrollen. Mag das nun daran liegen, dass mehr Vorträge gehalten werden oder dass Leute sich sehr viel damit befassen.“ (5/21:46)*

Sie erkennt jedoch, dass die Szene viele Leute zusammenbringt, die nicht immer die gleiche Einstellung zu allen Themen haben. Das zeigt sich auch im Bezug auf die Rollenverteilung, wie die folgende Aussage zeigt:

*„Also da gibt es sehr große Unterschiede. In dem Moment wo man von Szene spricht, dann beinhaltet das jeden Menschen der auch Hardcore hört, ...also wenn man im Prinzip das ganze Große nimmt, ist es vollkommen unterschiedlich. Ich beobachte es im Hardcore viel, wo wirklich sehr klassische Männer/Frauenrollen vorkommen. [...] Wo dann die Mädels hinten stehen und das Bier halten, während der Mann vorne sich einen abtanzt. Wo dann auch klar ist wer dann nach hause fährt. Wo man auch sieht am Anfang sind die Pärchen noch zusammen da und zum Schluss sind nur noch die Männer da, die sich die Hucke voll saufen. Wo klassische Bilder...ich glaube, dass ist auch so gewollt. Viele Frauen fühlen sich trotz allem auch wohl in diesem...da ist mein großer Mann, dem steh ich an der Seite, an seiner starken Schulter und ich kümmerge mich zuhause auch um die Sachen, dafür schleppt er den Kasten Bier.“ (5/24:47)*

Sie erkennt in der jüngeren Generation positive Tendenzen die sich konträr zu diesen Rollenbilder entwickeln und führt das auf die langsame gesellschaftliche Auflösung der klassischen Geschlechterzuschreibung zurück. Sie als Mutter versucht in ihrer Erziehung, keine geschlechtliche Zuweisung mit bestimmten Tätigkeiten zu vermitteln.

Maria sieht in der graduellen Auflösung der Geschlechterrollen in der Erziehung, ebenfalls eine Chance dieses gesellschaftliche Problem zu lösen. (vgl.6/43:15) Sie schreibt sich und den Frauen in ihrem Freundeskreis zu, als gleichberechtigt angesehen zu werden und auch so aufzutreten. Dennoch hat sie folgende Beobachtung gemacht:

*„...es gibt schon Tendenzen, dass es nach außen hin abgelehnt wird...das gesagt wird: Die typischen Rollenbilder stimmen nicht oder sind Scheiße, aber dann in bestimmten Handlungen diese Rollenbilder doch unterstützt werden. Also, dass in dem Moment einfach nicht darüber nachgedacht wird oder dass es so automatisiert ist, dass die Frau dann doch kocht und die Wäsche wäscht und der Freund sich faulenzend irgendwo hinsetzt.“ (6/39:56)*

Sie schreibt der Szene zwar ein Bewusstsein dieser Probleme zu, erkennt einen gesellschaftlichen Einfluss indem sie sagt:

*„Im Großen und Ganzen denke ich schon, dass in der Szene eine bewusste Sensibilität dafür da ist aber es durch Kleinigkeiten, alltäglichen Sachen eben doch wieder zerstört wird und nicht ganz für voll genommen wird. Dann werden halt Verhaltensmuster von den Eltern eben doch übernommen. Die man jahrelang vorgelebt bekommen hat, dass die Frau die Frau und der Mann der Mann ist.“ (6/41:50)*

Die Aussagen von Maria zeigen, dass die Szene sich nach außen hin von bestimmten Geschlechterrollen distanziert, diese jedoch in einzelnen Situationen weiter aufrecht erhält. Die Begründung liegt ihrer Meinung nach in den Ansichten und Strukturen die Kinder und Jugendliche im Alltag von ihren Eltern vorgelebt bekommen und sich diese somit als Automatismen manifestieren. Um diese Strukturen in der Gesellschaft schrittweise aufzubrechen, sollte jeder bei sich anfangen und so einen Veränderungsprozess initiieren. (vgl.6/45:20)

Ein anderes Problem wird von Jenny erkannt, indem sie auf die sexistischen Darstellungen und vermittelten Rollenbilder für Frauen in den Medien hinweist. Ihrer Meinung nach, hat diese medial geprägte Denkweise beide Geschlechter verändert. Die Männer sehen die Frauen als Sexobjekt und die Frauen denken sie müssten diesem Ideal entsprechen um den Männern zu gefallen. Diese gesellschaftliche Veränderung schlägt sich ebenfalls in der Szene nieder, indem diese Rollenbilder unreflektiert übernommen werden und über das Outfit die Anerkennung in der Szene erreicht werden soll. Der sexuelle Aspekt des Punkstils diene jedoch der Provokation einer prüden Gesellschaft und sollte nicht die Verfügbarkeit der Frauen suggerieren. (vgl.7/41:48; 7/42:58)

Susanne empfindet die Hervorhebung der Unterschiede zwischen Männer und Frauen als nicht mehr zeitgemäß, indem sie sagt:

*„Ich finde wir leben mittlerweile in einem Zeitalter, in so einer modernen Gesellschaft, wo das einfach nicht mehr eine so große Rolle spielen sollte. Wo man mehr den Mensch betrachtet und nicht erstmal guckt ist das jetzt eine Frau oder ein Mann und daran dann irgendwelche althergebrachten Attribute automatisch zuschreibt. So, Frau kann das besser, Mann kann das besser...für mich ist das von gestern.“ (8/48:27)*



Susanne erkennt, dass sich die gesellschaftlichen Rollenbilder beider Geschlechter in den letzten Jahren relativiert haben. Sie ergänzt:

*„Auf der anderen Seite sind Männer und Frauen nun einmal ein Stück weit unterschiedlich und es wird auch nie komplett aufgehoben sein, aber wenn es darum geht Leute zu beurteilen aufgrund dem was sie tun, sollte das Geschlecht keine Rolle spielen. Weil eine Verhaltensweise hat nichts mit deinem Geschlecht zu tun.“ (8/49:49)*

Woher diese Verhaltenweisen ihrer Meinung nach stammen, zeigt die folgende Aussage:

*„...man wird durch seine Umwelt sozialisiert und so wie du aufwächst, was deine Eltern dir für Rollen Vorbilder geben so wirst du ein Stück weit auch geprägt. Biologisch ist nun mal der Unterschied da, aber wenn es darum geht eine Person zu beurteilen anhand von dessen was sie tut, spielt das Geschlecht keine Rolle.“ (8/51:59)*

Demnach werden durch die Erziehung der Personen in der Szene die gesellschaftlichen Erwartungen und Zuschreibungen übernommen. Nadine beschreibt in ihren Ausführungen, wie die Akzeptanzbereitschaft im Bezug auf eine Szenezugehörigkeit bei Jungs höher ist als bei Mädchen.

*„...was bei Jungs so ein bisschen typisch ist und sagt: Na ja es ist halt ein Junge. Aber das Mädels auch so sein können und die feminine Seite nach hinten schieben. Für mich war zum Beispiel schminken und so etwas nicht so wichtig oder fraulich Aussehen oder Verhalten, dass war halt alles nicht so. Ich denke mal, dass war schon schwierig für andere damit umzugehen, dass man eben nicht so weiblich und schminken, zur Disco gehen und lieb und nett sein, sondern war halt anders. Ich denke schon, dass das schwierig war oder bei Mädels schlechter anerkannt war oder nicht wirklich akzeptiert wird als bei Jungs. Für Jungs ist das so, die brauchen das. Da wird halt gesagt, die raufen sich...die sind halt ein bisschen härter und bei Mädels darf man das eigentlich nicht. Wer dann so ist, der ist halt so ein bisschen Außenseiter.“ (9/11:02)*

Für Nadine wird die Zuschreibung, dass Frauen schwächer sind in der Szene weitergetragen, wobei andere Rollenbilder negiert werden. Um welche es sich dabei handelt, zeigt ihre Antwort:

*„Ich denke schon, gerade in der Punkszene da knallt es ja doch öfters mal und die sind auf einen gewissen Krawall aus und da wird schon ein gewisser Schutz...Frauen sind da nicht so und haben nicht genügend Kraft und können sich nicht durchsetzen. Ich glaub diese Rollenbild gibt es schon. Aber Frau hinterm Herd, Familie, Haus und Hof das absolut nicht. Das passt alles nicht in diese ganze Punkgeschichte rein. Weil das ist ja eigentlich so Freiheit. Wenn ich denke, dass eine Frau hinter den Herd gehört, dann hat das nichts mehr mit Freiheit zu tun.“ (9/28:40)*

Andrea sieht die Szene sehr kritisch, indem sie unterstellt, dass in ihr der „gleiche sexistischer Scheiß wie draußen“ (10/11) praktiziert wird. In ihren Antworten sagt sie nie konkret, dass gesellschaftliche Rollenbilder wiederholt werden aber einige Sichtweisen bestätigen dieses Verhalten. Exemplarisch dazu:

*„...ich habe das Gefühl, viele holt der Alltag ein - Heirat, Kinder, Job...tatsächlich! Das weiße Mittelstandsideal holt auch HC Kids ein. Rebellion spielt dazu eine große Rolle in der Szene, welche gerade im Bezug auf Männlichkeit und Mannwerden eine sehr wesentliche Rolle spielt“ (10/8)*

## 5.2 Hypothesenprüfung

Die erste Hypothese dieser Arbeit lautet: *Gesellschaftliche Rollenbilder der Frau werden in dem jugendkulturellen Kontext der Punk/HC Szene wiederholt.* Wie die Auswertung der Interviews im Kapitel 5.1.2.5 *Rollenbilder* zeigt, ist sowohl die Wahrnehmung als auch Zuschreibung von gesellschaftlichen Rollenbildern individuell unterschiedlich. Es gibt Beispiele, die deutlich zeigen, dass die klassischen Rollenbilder der Geschlechter explizit in der Szene wiederholt werden, obwohl diese einen gleichberechtigten Gestus wahren möchte. Dazu kommen Aussagen die erkennen, dass durch die Dominanz der Männer die Punk/HC Szene patriarchische Tendenzen aufweist, wie sie der Gesamtgesellschaft zugeschrieben werden. Entgegen dieser problembezogenen Aussagen wurde ebenfalls gezeigt, dass in der Szene durchaus Sensibilisierungsprozesse begonnen haben und ein stetig wachsendes Bewusstsein für geschlechtsspezifische Problemfelder geschaffen wurde. Diese Sensibilisierung wurde zum Teil ebenfalls in der Gesellschaft wahrgenommen. Aus beiden Blickwinkeln heraus werden gesellschaftliche Zuschreibungen, seien sie klassisch oder fortschrittlich, in die Szene hineingetragen und gelebt. Demzufolge kann diese Hypothese verifiziert werden. Es werden gesellschaftliche Rollenbilder in all ihren Facetten in der Punk/HC Szene wiederholt. Das schließt sowohl positive Tendenzen wie die Anerkennung der Gleichberechtigung bzw. Emanzipierung der Frau sowie negative Zuschreibungen wie die medial geprägte Wahrnehmung als Sexobjekt ein. Ihre jeweiligen Ausprägungen sind von dem Individuum bzw. seiner Sozialisation und Erziehung abhängig. Zudem zeigt diese Verifikation, dass die Jugendkulturen Punk/HC innerhalb in der Gesellschaft konstituiert sind.

Die zweite Hypothese dieser Arbeit: *Aktive Frauen in der Punk/HC Szene integrieren stereotypische männliche Eigenschaften in ihrem Auftreten,* wurde in dem Kapitel 5.1.2.4 *Verhaltensweisen* näher betrachtet. Es zeigt, dass selbstbewusstes Auftreten von zentraler Wichtigkeit ist. Dieser Habitus ist im Allgemeinen mit keiner negativen Assoziation verbunden und wird von beiden Geschlechtern angestrebt. Was sich unterscheidet ist die Art und Weise wie sich dieses Selbstbewusstsein ausdrückt. Lautes, aggressives und dominantes Auftreten wurde als männlich beschrieben. Zudem wurde erkannt, dass Frauen die sichtbar aktiv in der Szene sind, dieses Verhalten teilweise adaptiert haben, um sich durchzusetzen. Aus diesem Grund kann diese Hypothese ebenfalls verifiziert werden. Es ist jedoch zu bemerken, dass die Musik einen Charakter besitzt, der ein gewisses Maß an Aggressivität bzw. Lautstärke erfordert. Zudem soll an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen werden, dass innerhalb der Geschlechter große Variationen des Auftretens zu verzeichnen sind.

## **6 Fazit**

Die vorliegende Arbeit hat sich auf verschiedenen Ebenen mit der Rolle der Frau in den Jugendkulturen Punk und Hardcore auseinandergesetzt. Dem eigentlichen Thema ging eine theoretische Betrachtung der Begriffe Subkultur, Jugendkultur und Szene auf soziologischer Ebene voraus. Vor der Literaturrecherche und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesen Begriffen habe ich Punk und Hardcore als Subkulturen verstanden. Der aktuelle wissenschaftliche Diskurs hat mir jedoch verdeutlicht, dass die Definitionen von Subkulturen für die Punk/HC Szene nicht zutreffend sind. Zu dieser Erkenntnis haben vor allem die Ausführungen von Dieter Baacke und Klaus Farin beigetragen. Sie haben gezeigt, dass der Begriff Subkultur für die Jugend nicht angewendet werden kann, da ihre kulturellen Aktivitäten nicht unterhalb einer akzeptierten elitären Kultur liegen, sondern in dieser integriert und von ihr beeinflusst sind. Die Kultur der Jugend weist viele Gemeinsamkeiten mit der Gesamtkultur auf und stellt sich somit als ein Teil selbiger dar. Zudem beinhalten Subkulturdefinitionen meist die Voraussetzung, dass Subkulturen eindeutig lokalisierbar und auf bestimmte Inhalte ausgerichtet sind, was sich in Bezug auf die Jugend jedoch nicht realisieren lässt. Das gesellschaftliche Konstrukt der Jugend bietet den Personen im Alter zwischen circa 12-35 Jahren eine Vielzahl an Möglichkeiten von Lebensführungen bzw. -entwürfen. Aus diesem Grund verwendet Baacke den Plural Jugendkulturen um die kulturellen Aktivitäten der Jugend zusammenzufassen. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Jugendkulturen zeigt ebenfalls, dass sie stark freizeitbezogen und von Medien beeinflusst sind. Die Diskrepanz zwischen der strukturierten und institutionalisierten Gesellschaft der Erwachsenen und dem Drang der Jugend ihre eigenen Lebensentwürfe zu verwirklichen führt dazu, sich innerhalb der Peer Groups in einzelnen Szenen zusammenzufinden. Diese Szenen sind an einer überregionalen Jugendkultur ausgerichtet und orientieren sich an ihrer politischen, modischen und inhaltlichen Ausrichtung. Somit ist eine Szene ein lokales, thematisch fokussiertes soziales Netzwerk von unbestimmter Personenstärke. Punk und Hardcore stellen dabei keine Ausnahme dar. Die Zugehörigkeit und die gleichzeitige Abgrenzung zu anderen wird durch die aggressive Musik und den extravaganten Kleidungsstil repräsentiert. Obwohl Mode im herkömmlichen Sinn in der Punk/HC Szene eine untergeordnete Rolle spielt, ist das äußere Erscheinungsbild dennoch eminent wichtig. Das Äußere repräsentiert die innere Haltung zu der Umwelt und soll provozieren, schockieren und davon abgrenzen. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Jugendkulturen und die konkrete Betrachtung der Rolle der Frau haben gezeigt, dass dieses Verhalten symptomatisch für beide Geschlechter ist. Die Mädchen oder jungen Frauen haben sich in den letzten fünfzig Jahren sukzessiv immer mehr Rechte und Möglichkeiten erkämpft und sich somit emanzipiert.

Die klassischen Rollenbilder der Mutter und Hausfrau wurden stetig verändert und als nicht mehr zeitgemäß wahrgenommen. Punk spielt bei dieser Entwicklung eine wichtige Rolle, da durch den Bruch mit den kulturellen Konventionen die Zuschreibungen von weiblichen Verhaltensweisen aufgeweicht wurden. Mädchen durften im Punk laut sein, rebellieren und sich gegen die Normen stellen. Das gilt nicht nur für das gesellschaftliche Bild sondern auch für die Rolle der Frau in der Musik. Punk ermöglichte jeden auch wenn er nur die geringsten musikalischen Fähigkeiten aufwies auf eine Bühne zu gehen. Das ermutigte viele Frauen dazu eigene Songs zu schreiben, Bands zu gründen oder Instrumente zu spielen. Seitdem Punk den Dilettantismus in der Musik einführte, sind die Anzahl von Musikerinnen und die Akzeptanz ihnen gegenüber stark angestiegen. Frauen bekamen die Möglichkeit ihre musikalischen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Zudem negierte Punk mit seiner Ästhetik des Hässlichen das gesellschaftliche Schönheitsideal, was Frauen davon befreite sich nur mit konventioneller Mode kleiden zu dürfen. Jedenfalls war das die Intention der ersten Punkgeneration. Die Betrachtung der Wurzeln unter Berücksichtigung des gegenseitigen Einflusses der amerikanischen und britischen Punkszene, verdeutlicht die Verbindungen zwischen der musikalischen und kulturellen Geschichte. Vor allem der ideelle kunsttheoretische Unterbau des Punks und die Verbindung zum Dadaismus zeigen diesen Zusammenhang. Die Ausarbeitung verdeutlicht die Macht der Medienindustrie, die selbst subversive Strömungen in den gesellschaftlichen Kanon integrieren kann, indem sie diese undifferenziert darstellt und ihrer eigentlichen Ideale und Authentizität beraubt. Als eklatantes Beispiel dient an dieser Stelle der Zerfall der Riot Grrrl Bewegung. Die Literaturrecherche bezüglich der Rolle der Frau im Punk, hat gezeigt dass Frauen immer Teil der Szene waren auch wenn sie zu jedem Zeitpunkt eine Minderheit darstellten. Dennoch zeigen die Ausführungen, dass sie stets kreativ und eine Quelle für neue Sichtweisen waren. Die Interviews des Forschungsteils generierten einen tieferen Einblick in die Sichtweisen von zehn Frauen innerhalb der Punk/HC Szene Mitteldeutschlands. Ihre Beschreibungen wiesen einige Gemeinsamkeiten auf. So bestätigten ihre Ausführungen die Beschreibungen in der Literatur dahingehend, dass Frauen sehr auf die sozialen Strukturen und die Gemeinschaft innerhalb der Szene achten. Ob das eine Zuschreibung ist die nur auf das weibliche Geschlecht zutrifft, kann mit dieser Arbeit jedoch nicht nachvollzogen werden. Um das zu überprüfen müssten Interviews mit männlichen Protagonisten dahingehend durchgeführt und untersucht werden. Die Sichtweisen der Probandinnen, was diese beiden Szenen ausmacht präsentieren sich ebenfalls sehr einheitlich. Es wird deutlich, dass die Musik sehr im Mittelpunkt steht und es einen allgemeinen Konsens über die progressiv-egalitäre und antifaschistische Ausrichtung der Szenen gibt.

Zudem wird das äußere Erscheinungsbild in Form von szenetypischer Kleidung dazu verwendet sich zu distanzieren und Reaktionen seitens des Umfeldes zu provozieren. Alle interviewten Frauen haben erkannt, dass sich die Szene als männerdominiert darstellt, störten sich jedoch nicht daran. Das mit der höheren Anzahl von Männern die Sichtweisen der Frauen unterrepräsentiert sind und somit ein struktureller Sexismus diagnostiziert werden kann, ist nicht erstaunlich. Was jedoch bedenklich ist, dass es in zwei von zehn Fällen zu konkreten sexuellen Belästigungen gekommen ist und dass Musikerinnen fast bei jedem Konzert mit verbalen Sexismusäußerungen konfrontiert werden. Im Bezug auf die Verknüpfung der freiheitsbezogenen Ideale des Punks mit dem Feminismus, ist anzumerken, dass es nur wenige kongruente Beispiele gibt. Die konsequenteste Verbindung der Ideale und der Musik bildet die Riot Grrrl Bewegung, zu welcher ebenfalls keine Verbindung bei den interviewten Frauen zu verzeichnen war.

Die Ergebnisse der Hypothesenprüfung ergaben, dass die Rollenbilder die sich in der Gesellschaft manifestieren sich ebenfalls in der Punk/HC Szene niederschlagen. Das sind zum einen Strömungen, die Frauen als gleichberechtigt und emanzipiert ansehen, zum anderen die medial geprägte Reduzierung der Frau als Sexobjekt.

Die zweite Hypothese, dass männliche Verhaltensweisen bei aktiven Frauen zu beobachten sind konnte ebenfalls verifiziert werden. Dieses Auftreten ist jedoch häufig dem Gestus der Musik geschuldet. Das bedeutet, dass Frauen auf der Bühne ähnliche Verhaltensweisen pflegen wie Männer. Abseits der Bühne wird die Rolle der Frau in den Interviews jedoch als ruhig, leise und eher passiv beschrieben. Die zehn Interviews repräsentieren nur einen kleinen Teil dieser Szene. Um die Erkenntnisse auf ihre Signifikanz hin zu überprüfen, wäre es an dieser Stelle notwendig, eine größere Stichprobe mithilfe einer quantitativen Methode zu untersuchen. Es würde sich anbieten, aus den Erkenntnissen der Interviews einen Fragebogen zu formulieren und diesen z.B. bei Konzerten beantworten zu lassen. Dieser nächste Schritt wäre notwendig um zu überprüfen, ob die erkannten Tendenzen sich auf die Grundgesamtheit der Punk/HC Szene übertragen lassen.

Die Arbeit hat gezeigt, dass sich Frauen in der Punk/HC Szene verwirklichen können obwohl sie mit einigen geschlechtsspezifischen Zuschreibungen (z.B. müssen geschützt werden, würden sich nicht mit der Musik auskennen) konfrontiert werden. Zudem wurde deutlich, dass die individuellen Verhaltensweisen der Frauen von ihrem Selbstvertrauen und der eigenen Involviertheit in den Szenen abhängig sind. Wie sich diese Zuschreibungen individuell auswirken und auf welchen Grundlagen sie beruhen ist sehr unterschiedlich. Daraus resultiert, dass Frauen in den Szenen sehr variable Rollen einnehmen. Somit bietet dieses Thema weiterhin Potenzial für die kulturwissenschaftliche Forschung.

## **Literaturverzeichnis**

- Abercrombie, Nicholas / Hill, Stephen / Turner, Bryan S.** (1988): The Penguin Dictionary of Sociology. Second Edition. Penguin Books. London
- Andersen, Mark / Jenkins, Mark** (2006): Punk, DC. Dance of Days. Washington-Hardcore von Minor Threat bis Bikini Kill. Ventil Verlag. Mainz
- Baacke, Dieter** (2004): Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung. 4. Auflage. Juventa Verlag. Weinheim und München
- Bayton, Mavis** (1998): Frock Rock: women performing popular music. Oxford & New York, NY: Oxford University Press.
- Bessman, Jim** (1993): Ramones. An american Band. St. Martin Press. New York
- Boehlke, Michael / Gericke, Henryk** (2007): Too Much Future. Punk in der DDR. Erweiterte und veränderte Neuauflage. SUBstitut/ Verbrecher Verlag. Berlin
- Borchardt, Kirsten** (2003): Einstürzende Neubauten. The Music Makers. Verlagsgruppe Koch GmbH/ Hannibal. Höfen
- Brannon, Norman** (2007): The Anti-Matter Anthology. A 1990s Post-Punk & Hardcore Reader. Revelation Records. Huntington Beach, CA
- Farin, Klaus** (1998): Jugendkulturen zwischen Kommerz & Politik. Musik & Rebellion. Verlag Thomas Tilsner. Archiv der Jugendkulturen e.V. (Hrsg.).Berlin
- Farin, Klaus** (2002): Generation-Kick.de. Jugendsubkulturen heute. 2. Auflage. Verlag C.H. Beck oHG. München
- Farin, Klaus** (2006): Jugendkulturen in Deutschland.1950-1989. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn
- Flick,Uwe** (2010): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 3. Auflage. Rowohlt Verlag. Reinbeck bei Hamburg
- Giddens, Anthony** (2009): Sociology. Sixth Edition. Polity Press. Cambridge
- Graf, Christian** (2000): Punk-Lexikon. God Save Rock´n´Roll! - 30 Jahre Punk und die Folgen. Imprint Verlag/ Schwarzkopf & Schwarzkopf Verlag GmbH. Berlin
- Hagen, Nina / Feige, Marcel** (2002): Nina Hagen. That´s why the Lady is a Punk. Schwarzkopf & Schwarzkopf Verlag GmbH. Berlin
- Hurrelmann, Klaus / Albert, Mathias** (2003): Jugend 2002. 14. Shell Jugendstudie. Zwischen pragmatischen Idealismus und robusten Materialismus. 4. Auflage. Shell Deutschland Holding GmbH (Hrsg.) Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt an Main
- Hurrelmann, Klaus / Albert, Mathias** (2006): Jugend 2006. 15. Shell Jugendstudie. Eine pragmatische Generation unter Druck. Shell Deutschland Holding GmbH (Hrsg.) Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt an Main
- Hitzler, Ronald / Niederbacher, Arne** (2010): Leben in Szenen. Formen juveniler Vergemeinschaftung heute. 3., vollständig überarbeitete Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden
- Kuhn, Gabriel** (2010): Straight Edge. Geschichte und Politik einer Bewegung. 1.Auflage. Unrast Verlag. Münster
- Kroll, Renate** (2002): Metzler Lexikon. Gender Studies Geschlechterforschung. Ansätze - Personen - Grundbegriffe. Verlag J.B. Metzler. Stuttgart/ Weimar
- Lahickey, Beth** (2007): All Ages. Reflections on Straight Edge. 3. Auflage. Revelation Books. Huntington Beach, CA.

- Lamnek, Siegfried** (1995): Qualitative Sozialforschung. Band 2. Methoden und Techniken. 3., korrigierte Auflage. Beltz Psychologie Verlags Union. Weinheim
- Lucke, Doris** (2006): Jugend in Szenen. Lebenszeichen aus flüchtigen Welten. 1. Auflage. Verlag Westfälisches Dampfboot. Münster
- Lowles, Nick / Silver, Steve** (2000): Vom Skinhead zum Bonehead. Die Wurzeln der Skinhead-Kultur. In White Noise. Rechts-Rock, Skinhead-Musik, Blood & Honour – Einblicke in die internationale Neonazi-Musik-Szene. 2. Auflage Juni 2000. Searchlight. Antifaschistisches Infoblatt. Enough is Enough. Reihe antifaschistischer Texte (Hg.). UNRAST Verlag. Hamburg/ Münster
- Mader, Matthias** (1999): New York City Hardcore. The way it was. I.P. Verlag Jeske/ Mader GbR. Berlin
- Mader, Mathias** (2003): This is Boston. Eine Hardcore Punk Enzyklopädie. I.P. Verlag Jeske/ Mader GbR. Berlin
- Mader, Matthias** (2011): New York City Hardcore. The sound of the big apple. Volume 2. I.P. Verlag Jeske/ Mader GbR. Berlin
- Matt, Gerald / Mießgang, Thomas** (2008): Punk. No One is Innocent. Kunst - Stil - Revolte. Kunsthalle Wien. Verlag für moderne Kunst. Nürnberg
- Marcus, Greil** (1996): Lipstick Traces. Von Dada bis Punk. Eine geheime Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH. Hamburg
- Marcus, Sara** (2010): Girls to the front. The true story of the riot grrrl revolution. Harper Collins Publishers. New York, NY.
- Maying, Philipp** (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken. 5. Auflage. Beltz Verlag. Weinheim und Basel
- McNeil, Legs / McGain, Gillian** (2004): Please Kill Me. Die unzensurierte Geschichte des Punk. Verlagsgruppe Koch GmbH/ Hannibal, A-6600. Höfen
- Melnick, Monte A. / Meyer Frank** (2004): On the Road with the Ramones. Sanctuary Publishing Limited. London
- Mulder, Merle** (2009): Straight Edge. Subkultur, Ideologie, Lebensstil? Telos Verlag Dr. Roland Seim M.A.. Verlag für Kulturwissenschaft. Münster
- O'Hara, Craig** (2006): The Philosophy of Punk. Die Geschichte einer Kulturrevolte. 4. Auflage der Übersetzung. Ventil Verlag. Mainz
- Peglow, Katja / Engelmann, Jonas** (2011): Riot Grrrl revisited. Geschichte und Gegenwart einer feministischen Bewegung. Ventil Verlag. Mainz
- Porter, Dick** (2004): Ramones. The complete twisted History. Plexus Publishing Limited. London
- Quantick, David** (2001): The Clash. The Music Makers. Aktualisierte deutsche Ausgabe. Buchverlage Koch GmbH/ Hannibal. Höfen
- Ramone, Dee Dee / Kofman, Veronica** (2000): Lobotomy. Surviving the Ramones. Second edition. Thunder's Mouth Press. New York
- Reinecke, Julia** (2007): Street-Art. Eine Subkultur zwischen Kunst und Kommerz. transcript Verlag. Bielefeld
- Reynolds, Simon** (2006): Rip it Up and Start again. Postpunk 1978-1984. Faber and Faber Limited. London
- Robb, John** (2009): Punkrock. Die Geschichte einer Revolution. Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 04/2009. Wilhelm Heyne Verlag. München
- Rohmann, Gabriele** (Hrsg.) (2007): Krasse Töchter. Mädchen in Jugendkulturen. Archiv der Jugendkulturen Verlag KG. Berlin

**Scherr, Albert** (2009): Jugendsoziologie. Einführung in die Grundlagen und Theorien. 9., erweiterte und umfassend überarbeitete Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden

**Schmidt-Joos, Siegfried / Kampmann, Wolf** (2008): Rock Lexikon. Band 1. Erweiterte Neuauflage. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Hamburg

**Schmidt-Joos, Siegfried / Kampmann, Wolf** (2008): Rock Lexikon. Band 2. Erweiterte Neuauflage. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Hamburg

**Schröder, Achim / Leonhardt, Ulrike** (1998): Jugendkulturen und Adoleszenz. Verstehende Zugänge zu Jugendlichen in ihren Szenen. Luchterhand. Neuwied

**Teubner, Ulrike** (2002): Gendered Segregation of Work. In Gender and Work in Transition. Globalization in Western, Middle and Eastern Europe. Leske+Budrich, Opladen. Hannover

**Thonton, Sarah/ Gelder, Ken** (Hg.) (1997): The Subcultures Reader. Routledge London/New York

**Villányi, Dirk / Witte, Mathias D. / Sander, Uwe** (Hrsg.) (2007): Globale Jugend und Jugendkulturen. Aufwachsen im Zeitalter der Globalisierung. Juventa Verlag. Weinheim und München

Verwendete Internetseiten (alle Quellen am 20.01.2014 überprüft):

<http://www.jugendkulturen.de>

<http://www.positiveforcedc.org/node/49>

[https://www.facebook.com/pages/xsisterhoodx/34909774057?\\_fb\\_noscript=1](https://www.facebook.com/pages/xsisterhoodx/34909774057?_fb_noscript=1)

<https://myspace.com/xsisterhoodx>



## **Selbständigkeitserklärung**

Halle (Saale), den 06. Januar 2014

Ich versichere an Eides statt, dass ich diese Masterarbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt und die den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen.

Thomas Lichtenberger

# Anhang

## 1. Bandinformationen

### **The 101ers:**

Die erste Band des späteren *the Clash* Frontmanns. Sie hatten sich nach der Hausnummer ihres besetzten Hauses benannt und war sehr an Rhythm & Blues orientiert. Joe Strummer (John Graham Mellor \*1952) nannte sich zu dieser Zeit noch Woody, nach seinem damaligen Vorbild den amerikanischen Folksänger Woody Guthie. (vgl. Quantick 2001, S.7)

### **4 Skins:**

Die aus London stammende Oi! Band zählt zu den Favoriten der Skinheads. Sie veröffentlichte drei Alben mit wechselnden Musikern, einziges konstantes Mitglied war der Bassist Hoxton Tom. Die Band löste sich 1984 auf. (vgl. Graf 2000, S.134)

### **7 Seconds:**

1980 in Reno, Nevada gegründet, zählt die Band zu einer der ältesten noch aktiven Hardcore Bands. Die Band stand immer für Innovation und eine positive Massage in der HC Szene. (vgl. Graf 2000, S.304)

### **Adverts:**

Die klassische Punkband gründete sich 1977 in London und setzte sich aus Tim „TV“ Smith (voc) seiner Freundin Gaye Advert (b), Howard Pickup (g) und Laurie Driver (dr.) zusammen. Die Band löste sich Ende 1979 auf. (vgl. Graf 2000, S.16)

### **Babes in Toyland:**

Die 1988 gegründete Band stammt aus der Hardcore Szene Minneapolis und gilt als das weibliche Pendant zu *Nirvana*. Neben der Bandgünderin Kat Bjelland (voc. g) gehörten auch Courtney Love (b) die nach ihrem Ausstieg *Hole* gründete und Jennifer Finch (g) die in *L7* eine neue Band fand. (vgl. Schmidt-Joos/Kampmann 2008 Band 1, S.112ff.)

### **The Beatles:**

Die aus Paul McCartney (b, voc), John Lennon (voc, g) George Harrison (g, voc) und Ringo Starr (dr, voc) trat 1960 zum ersten Mal unter dem Namen *Beatles* auf und wurde im Laufe ihrer Karriere zur stärksten schöpferischen Kraft der modernen Populärkultur. Die Bandmitglieder traten ab 1970 nur noch als Solokünstler auf. (vgl. Schmidt-Joos/Kampmann 2008 Band 1, S.147ff.)

### **Bikini Kill:**

Die Band gründete sich Anfang der 1990er und bestand aus Kathleen Hanna (voc), Billy Karren (g), Tobi Vail (dr) und Kathis Wilcox (b). Die Band veröffentlichte bis zu ihrer Trennung 1997 drei Alben und ein Splitalbum mit ihren britischen Pendant *Huggy Bear*. (vgl. Graf 2000, S.44)

### **Blondie:**

Das originale *Blondie* Line-Up vervollständigten Fred Smith (b) und Bill O'Connor (dr). Erste Erfolge erzielte *Blondie* in Großbritannien und ging 1977 zusammen mit *Television* in England auf Tour. In den darauf folgenden Jahren integrierte die Band britische Beatmusik und Girlie-Pop der 1960er Jahre in ihren Stil und entfernten sich somit immer mehr vom Punk. Die Band war spätestens mit ihrem dritten Album *Parallel Lines* (1978) in der Mainstream Musik angekommen und hatte weltweit Erfolg. (vgl. Graf 2000, S.47ff.)

### **Bratmobile:**

Die Band wurde wie *Bikini Kill* in Olympia, Washington gegründet und zählte neben ihnen als die zweite Spitze der Riot Grrrl Bewegung. Die Band ging 1994 nach zwei Studioalben getrennte wege. (vgl. Graf 2000, S.57)

### **the Business:**

Die Oi! Band formierte sich ursprünglich 1979, fand jedoch erst zehn Jahre später mit Micky Fitz (voc), Steve Kent (g), Mick Fairbairn (dr.) und Lawrence Proctor (b) ein stabiles Line up. Während der Hochphase der Oi! Bewegung veröffentlichten sie nur ein Album, in den 1990ern folgten schließlich, mehr vom Punk/HC geprägte, Langspielplatten. (vgl. Graf 2000, S.59)

### **Buzzcocks:**

Die *Buzzcocks* waren den *Sex Pistols* musikalisch überlegen und konnte sich mit ihrem rasanten Punk Pop in der Szene etablieren. Obwohl sie sich oft kämpferisch gaben profilierten sie sich als Partyband. Sie veröffentlichten von 1977-80 drei Studioalben und einige Singles bevor es ruhiger um die Band wurde. (vgl. Graf 2000, S. 60f.)

**Chelsea:**

Die klassische Punkband aus London bestand zu ihrer Gründung aus Gene October (voc) den von London SS kommenten Billy Idol (g) und Tony James (b), sowie John Towe (dr). Kurze Zeit später gingen die Band und October getrennte Wege. Während der Rest die Band Generation X gründete, führte der Sänger die Band mit wechselter Besetzung bis in die Mitte der 1990er weiter. (vgl. Graf 2000, S.69f.)

**Cockney Rejects**

Die Band um den Ex-Profiboxer Jefferson "Stinky" Turner (voc) gründete sich 1977 in London. Zu der Besetzung gehörten Mick Geggus (g. voc), Vince Riordan (b) und Andy Scott (dr). Die Band war bei Fußballfans und Skinhead sehr beliebt, da sie neben den Sport auch die Alltagsprobleme der Jugend in den thematischen Mittelpunkt ihrer Songs setzten. Die Band trennte sich 1985. (vgl. Graf 2000, S.47ff.)

**Conflict:**

Die anarchistische Band gründete sich 1979 in London und zählte lange Zeit zu der Speerspitze des politischen Punk. In ihren Texten beschäftigten sie sich mit dem Thatcherismus, Atomwaffen und Tierversuchen. (vgl. Graf 2000, S.81f.)

**The Cramps:**

Zu den Gründungsmitgliedern gehörten neben Lux Interior (Eric Lee Purkhiser, voc), dessen Freundin Ivy Rorschach (Kristy Marlena Wallace, g), auch Bryan Gregory (Greg Beckerleg, g) und seine Schwester Pam Balam (Pam Beckerleg, dr). Letztere ersetzte kurze Zeit später Miriam Linna am Schlagzeug. (vgl. Graf 2000, S.85ff.)

**Crass:**

Das Septett gründete sich 1978 auf die Initiative von Steve Ignorant (voc) und zählte Eve Libertine (voc) und Joy de Vivre (voc) zwei Frauen zu seinen Mitgliedern. Ihr musikalisches Schaffen stellt sich als eine Mischung aus rauen Punk und experimentellen Ansätzen dar. Inhaltlich wurde neben anderen politischen Bezügen vor allem Sexismus angeprangert. Das Bandprojekt Crass was in einer Komune zusammenlebte, endete 1984. (vgl. Graf 2000, S.88)

**The Cure:**

Die Gothic-Band um den Frontmann Robert Smith gründete sich bereits 1976 als Easy Cure in Crawley, Sussex und trat erst ab 1979 als the Cure auf. Obwohl sie in der Punkszene verwurzelt war, passte die Band mit ihren minimalistisch-monotonen Songs die sich mit dem Tod und Alptraumszenarien in einer hoffnungslosen Welt beschäftigten, nicht in die Punkszene. Ab 1980 waren Cure mehrfach in den Popcharts zu finden und veröffentlichten immer noch sporadisch Alben. (vgl. Graf 2000, S.90ff.)

**The Damned:**

Die Band war nie so wütend und aggressiv wie die *Sex Pistols* oder so politisch engagiert wie *the Clash*, dennoch ist ihre Pionierstellung unbestritten. *The Damned* war die erste Band die einen Plattenvertrag unterschrieb, die erste Punksingle und -album veröffentlichte, zuerst in Nordamerika tourte, im Fernsehen auftrat und schließlich sich auflöste und wieder reformierte. (vgl. Graf 2000, S.95ff.)

**Dr. Feelgood:**

Die Band entstand Anfang 1971 auf Canvey Island, Grafschaft Essex, England. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten Wilko Johnson (g), Lee Brilleaux (voc, harm), John B. Sparks (b) und Johnny Martin (dr). Die Band spielte einen schnörkellosen Rock'n'Roll im traditionellen Stil. (vgl. Schmidt-Joos/Kampmann 2008 Band 1, S.493f.)

**The Dictators:**

Die *Dictators* kamen ursprünglich aus Detroit siedelten aber 1974 nach New York um. Dort spielten sie härteren Punk auf Hardrock-Basis. Ihr Comicartiger Humor war ähnlich dem der wenig später gegründeten *Ramones*. Beide Bands hatten die gleichen Referenzpunkte, was sich in den Themen ihrer Texten zeigte. Sie veröffentlichten bis zu ihrer Auflösung 1978 drei Alben. (vgl. Graf 2000, S.105 und Porter 2004, S. 7)

**Discharge:**

Die Band formierte sich 1978 in Birmingham und wird von vielen Fachleuten als eine der einflussreichsten Bands neben den *Sex Pistols* angesehen. Sie beeinflussten neben anderen Punkbands auch Bands aus dem Heavy Metal Bereich. Inhaltlich kritisierten sie Krieg, die Macht der Medien und Tierversuche. (vgl. Graf 2000, S.105)

**Eddie and the Hot Rods:**

Die 1975 im englischen Southend, Essex formierte Band zog kurz nach ihrer Gründung nach London. Ihr Sound orientierte sich an den frühen *the Who* und sie waren für ihre ihr Showtalent bekannt. Nach fünf Alben, zahlreichen Auftritten in Großbritannien und einer Tourneen durch Frankreich löste sich die Band 1981 auf. (vgl. Graf 2000, S.117)

**Einstürzende Neubauten:**

Diese Band kreierte in ihren Anfangstagen mutwillig einen unhörbaren Sound. Der Rhythmus der strukturlosen Lieder wurde von Stahlplatten, Hämmern, leeren Ölfässern und anderem Schrott erzeugt. Der Sänger schrie seine Textbrocken über die Geräuschfragmente, die an vertonte dadaistische Collagen erinnerten. Erst in der späteren Neubauten Geschichte wurden Songstrukturen und Melodien in die Lieder integriert. (vgl. Borchardt 2003, S.9ff.)

**Ermeson, Lake & Palmer:**

Das Trio gründete sich 1970 und betrieb mit ihrer Musik und vor allem dem Konzerten ein Aufwand, dass die „*Gigantomanie des Equipments und der Effekte die Musikalität*“ der Band zu überdecken drohten. Genau gegen die Herangehensweise richtete sich Punk. (vgl. Schmidt-Joos/Kampmann 2008 Band 1, S.539f.)

**The Exploited:**

Eine der bekanntesten Punkbands der zweiten Generation, die mit ihren kompromislosen, einfachen und parolenhaften Songs das Bild des Punks anfang der 1980er prägte. Die Band existiert bis zum heutigen Tag. (vgl. Graf 2000, S.123f.)

**the Flamin' Groovies:**

Die Band gründete sich 1966 in Kalifornien und spielte unbekümmerten Garagenrock.

**Flowers of Romance:**

Diese Band trat niemals live auf aber ähnlich wie *London SS* sollten einige der späteren Stars der Szene zu den Proben in unterschiedlichen Konstellationen zusammen musizieren. (u.a. auch Sid Vicious oder der spätere Gitarrist von *the Clash/ Public Image Limited* Keith Levene). (vgl. Robb 2006, S.223)

**Gang Of Four:**

Die wurde 1977 an der Universität in Leeds von Andy Gill (g), Jon King (voc), Hugo Burnham (dr) und Dave Allen (b) gegründet. Die kunst- und politikinteressierten Studenten verarbeiteten diese Einflüsse in ihren sozialkritischen Liedern. Musikalisch wurde ihre Version des Punkrock mit Funk und Dub Elementen versetzt. (vgl. Reynolds 2006, S.110ff.)

**Generation X:**

(siehe *Chelsea* und *London SS*) Die Band veröffentlichte zwischen 1976 und 1981 drei Alben, bevor Billy Idol in die USA auswanderte und als Solokünstler erfolgreich war. (vgl. Graf 2000, S.141f.)

**Genesis:**

Die Progressive Rockband gründete sich 1967 und Journalisten beschrieben ihre Musik in dieser Phase als „*Strukturen, deren Songspektrum von Überzeugendem bis zu Präventiös-Schwerfälligen reicht*“ (Jim Bickhart). Somit der gegenteilige Ansatz der Punkmusik. (vgl. Schmidt-Joos/Kampmann 2008 Band 1, S.652ff.)

**The Heartbreakers:**

Sie veröffentlichten nur ein Album *L.A.M.F.* (1977) und waren 1976 Teil der *Anarchy-* Tour mit den Sex Pistols in England. Im November 1977 trennten sich ihre Wege. (vgl. Graf 2000, S. 158)

**Joy Division:**

Die Band bestand zudem aus Steven Morris (dr) und Ian Curtis (voc). Sie probten zunächst unter dem Namen *Stiff Kittens* benannten sich dann nach dem David Bowie Song in *Warsaw* um. Nach einigen lokalen Auftritten folgte, um Verwechslungen mit der Londoner Band *Warsaw Pact* aus dem Weg zu gehen, der erneute Namenswechsel in *Joy Division*. Die Band veröffentlichte drei Studioalben. Das letzte erschien erst nach dem Tod von Ian Curtis, der am 18.05.1980 Selbstmord beging. Die restlichen Bandmitglieder wollten nicht unter dem Namen Joy Division weitermachen und benannten sich in *New Order* um. (vgl. Graf 2000, S. 175f.)

**L7**

Die Band gründete sich 1986 in Los Angeles und verkörperten ein anderes Image als die üblichen Girl Bands. Ihr unerbittlicher Stil war nicht danach aus Männern zugefallen, sie sangen mit ihren von den *Ramones* und *Motörhead* geprägten Rock für Frauen. (vgl. Schmidt-Joos/Kampmann 2008 Band 1, S.954)

**London SS:**

Die Band kam nie über Demoaufnahmen hinaus, stellt jedoch die Keimzelle für viele einflussreiche Punkbands dar. Zu ihren Mitgliedern zählten in verschiedenen Konstellationen, neben den Gründern Tony James (b) und Mick Jones (g), auch Rat Scabies (dr), Billy Idol (voc), Nicky Topper Headon (dr) und Paul Simonon (voc). (vgl. Graf 2000, S.194)

**Madness:**

Die Ska Band spielte bereits seit 1976 unter dem Namen the Invaders Konzerten in London bevor sie sich 1979 in Madness umbenannten. Sie sind die kommerziell erfolgreichste 2-Tone Band. (vgl. Schmidt-Joos/Kampmann 2008 Band 2, S.1036ff.)

**MC5:**

Die Band formierte sich 1964 unter dem Namen *Bounty Hunters* in Detroit, Michigan und benannte sich 1966 in *Motor City Five (MC5)* um. Nach drei Alben und einigen Touren, unter anderem in Europa, spielten sie am Silvesterabend 1972 ihr letztes Konzert. (vgl. Graf 2000, S. 205)

**Mott the Hoople:**

Sie waren eine wichtige Prä-Punk-Band. Die kratzige Stimme und die Texte von Sänger Ian Hunter, sowie sein bodenständiges, ehrliches Arbeiterklassen-Auftreten waren ein großer Einfluss auf den Stil verschiedener Punkbands. (vgl. Robb 2009, S.79)

**New York Dolls:**

Die Band gründete sich 1971 und bestand aus Johnny Thunders (g), Arthur Krane (b), Rick Rivets (g) und Billy Murcia (dr). Kurz darauf wurde R. Rivets durch Sylvain Sylvain (Bürgerlicher Name Syl Mizrahi, (g, voc) ersetzt und David Johansen (voc) vervollständigte die Band. Vor ihrem ersten Album absolvierte die Band eine Englandtournee, bei der tragischer Weise Bill Murcia am 6. November 1972 in London an einer tödlichen Mischung aus Alkohol und Tabletten starb. Jerry Nolan wurde als Ersatz am Schlagzeug bestimmt und das erste Album aufgenommen. Das selbstbetitelt Album *New York Dolls* (1973) verkaufte sich, genau wie sein Nachfolger *Too Much Too Soon* (1974) nur sehr mäßig. Die Band zerbrach aufgrund von Erfolglosigkeit und bandinternen Streitigkeiten um Drogen, daran konnte auch ihr Manager Malcolm McLaren nichts mehr ändern. Im Gegenteil, sein Einfluss auf das Bandimage, indem er die Band in rote Anzüge steckte und vor einer kommunistischen Fahne hatte auftreten lassen, verkomplizierte die Sache noch mehr. Nach dem Ausstieg gründeten Thunders und Nolan eine kurzlebige Band: die *Heartbreakers*. Die restlichen New York Dolls spielten währenddessen mit wechselnden Musikern bis 1977 weiter, bevor sie sich auflösten. (vgl. Graf 2000, S. 230f.)

**Nina Hagen Band:**

Die Band setzte sich aus Mitgliedern der ehemaligen Politrockers von **Lokomotive Kreuzberg** und der progressiven Bluesgruppe **Bakmak** zusammen und veröffentlichten zwei Alben in dieser Besetzung bevor es 1979 zur Trennung kam. Seitdem ist die Rockdiva als Solokünstlerin unterwegs oder sorgt mit ihren schrillen Outfits, abstrusen religiösen Ansichten oder Details über ihr Privatleben für Gesprächsstoff in den Medien. (vgl. Graf 2000, S.150ff.)

**Pink Floyd:**

1965 gegründet avancierten sie schnell zu einer der bekanntesten Bands des Psychedelic und Progressive Rock. Sie etablierten sich später mit den Alben *Dark Side of the Moon* und *Wish you were here* in den Charts. (vgl. Schmidt-Joos/Kampmann 2008 Band 2, S.1341ff.)

**Public Image Limited:**

Nachdem John Lydon die Sexpistols verlassen hatte gründete er 1978 diese Band und wollte mit den üblichen Rock Klischees brechen. Die Musik war wesentlich experimenteller und von einem antikommerziellen Gestus geprägt. (vgl. Schmidt-Joos/Kampmann 2008 Band 2, S.1406f.)

**The Raincoats:**

Die *Raincoats* gründeten sich 1978 am Hornsey Art College in London. Zu der bereits erwähnten Palmolive (dr) gehörten Gina Birth (voc, b) Vicky Apinall (voc, p, vi) und Ana Da Siva (g). Sie veröffentlichten bis zu ihrer Trennung 1984 drei Alben bei *Rough Trade Records*.

**Ramones:**

Der Name *Ramones* ist von dem Pseudonym *Phil Ramone* inspiriert, welches Paul McCartney (Beatles) benutze. Die Urbesetzung bestand aus Joey Ramone (Jeffrey Hyman\*19.05.1951-†15.04.2001, voc), Johnny Ramone (John Cummings\*08.10.1948-†15.09.2004, g), Dee Dee Ramone (Douglas Colvin\*18.09.1952-†06.06.2002, b) und Tommy Ramone (Tom Erdelyi,\* 29.01.1949, dr). (vgl. Porter 2004, S. 9ff.)

Die Band gründete sich Anfang 1974 im New Yorker Viertel Queens und debütierte bereits am 30. März desselben Jahres im Performance Studio. Die Band trat damals als Trio auf und präsentierte in diesen knapp 30 Minuten ein dutzend Songs, die wie eine Mischung aus den **Rolling Stones**, **the Who**, **New York Dolls** und nordamerikanischen Garage Rock klang. Der einzige Unterschied war, dass die Lieder mit billigen Instrumenten/Verstärkern in einem rasenden Tempo und zu hoher Lautstärke dargeboten wurden. Nach dem einmaligen Auftritt als Trio, wechselte Joey Ramone vom Schlagzeug zum Gesang und Tommy Ramone übernahm seinen Part. (vgl. Graf 2000, S.273 und Porter 2004, S.5ff.)

#### **The Rolling Stones:**

Die Band gründete sich 1962 und setzte sich konsequent über bürgerliche Moralvorstellungen hinweg. Sie galten als schmutzige, böse und aggressive Vertreter einer neuen proletarischen Musik. Aus diesem Grund waren sie prägend für die Punkbewegung. (vgl. Schmidt-Joos/Kampmann 2008 Band 2, S.1502ff.)

#### **Roxy Music:**

Das Londoner Sextett um Bryan Ferry (voc) und Brian Eno (synth, taperecorder, g, b, voc) debütierten im Juni 1972 mit ihrer Mischung aus monotonen Rock'n'Roll, Jazz und elektronischer Musik. Die Klangexperimente von Eno beeinflussten später vor allem die Post-Punk Szene. (vgl. Schmidt-Joos/Kampmann 2008 Band 2, S.1520f.)

#### **The Runaways:**

Eine von Kim Fowley gemanagte und produzierte reine Frauenband aus den USA. Sie spielten Hard Rock und veröffentlichten 1976 ihr erstes Album. Zu der Band gehörten Joan Jett (g), Cherie Curry (voc), Rosanna „Lita“ Ford (g) und Jackie Fox (dr). Die Band wurde jedoch wegen der von dem Manager geförderten sexistischen Zurschaustellung nicht als Musikerinnen ernst genommen. Die Gitarristin und Sängerin Joan Jett konnte sich später als Solokünstlerin behaupten. (vgl. Schmidt-Joos/Kampmann 2008 Band 1, S.855f.)

#### **the Seeds:**

Eines der wichtigsten Vertreter des Garage Rock Genres. Gründeten sich 1965 und spielten laute Rockmusik mit wenigen Akkorden. Die Band löste sich nach vier Studioalben 1971 auf. (vgl. Graf 2000, S.301f.)

#### **the Selecter:**

1978 in Coventry, England gegründet zählt die Band um die Sängerin Pauline Taylor zu der dritten Kraft des Ska-Revivals hinter Madness und den Specials. (vgl. Graf 2000, S.303)

#### **Sex Pistols:**

Die Band wurde 1975 von Malcolm McLaren zusammengestellt. Mit den drei Musikern Steve Jones (g), Glen Matlock (b) und Paul Cook (dr) hatte er bereits mit einem anderen Sänger versucht seine Vorstellungen einer Band umzusetzen. Diese Vorhaben scheiterten und nachdem er eine Absage von Richard Hell bekommen hatte, rekrutierte er Johnny Rotten alias John Lydon. (vgl. Graf 2000, S.305ff.)

#### **Sham 69:**

Die Band gab sich immer sehr kämpferisch, engagiert und volksnah. Mit dem Song *If the Kids are united* lieferten sie eine ähnliche Hymne für die Punkbewegung ab, wie es *My Generation* von *the Who* für die Mod Bewegung darstellte. (vgl. Graf 2000, S.309f.)

#### **Sisters of Mercy:**

1980 in Leeds, England gegründet, kreierte sie eine düstere tanzbare Musik mithilfe eines Drum-Computers. Sie betrieben ihr eigenes Platenlabel Merciful Release und hatten mit dem Song *Temple of Love* ihren größten Charterfolg. (vgl. Schmidt-Joos/Kampmann 2008 Band 2, S.1906f.)

#### **Siouxsie & the Banshees:**

Die Band bestand zu diesem Zeitpunkt aus Siouxsie Sioux (Susan Dallon, voc), Steven Severin (Steve Havoc, b, key), Marco Pirroni (g) und Sid Vicious (John Simon Ritchie, dr). (vgl. Graf 2000 S. 313)

#### **Slaughter and the Dogs:**

Die erste Bandkonstellation mit Wayne Barrett (voc), Mike Rossi (g, voc), Howard Bates (b) und Mad Muffet (dr) existierte von 1976 bis 1979 und kann trotz des hohen Glamrock Einflusses zu der ersten Punkgeneration gezählt werden. (vgl. Graf 2000, S. 319f.)

#### **Sleater-Kinney**

Das Trio gründete sich ebenfalls in Olympia, Washington. Die Sängerin und Gitarristin Corin Tucker spielte vorher bei der Riot Grrrl Band *Heavens to Betsy*. (vgl. Marcus 2010, S.134ff.)

**the Sonics:**

Die Band fand sich 1964 in Tacoma, Washington zusammen und spielte spröden Garagen Rock, der mit Saxophon und Orgel aufgelockert wurde. Die Band löste sich noch zwei Alben 1968 wieder auf. (vgl. Graf 2000, S. 330)

**the Specials:**

Die Band waren die Begründer der 2 Tone Bewegung und fanden sich 1978 in Coventry, England zusammen. Die ursprüngliche Besetzung ging 1981 nach einigen Charterfolgen auseinander. Die Musiker waren anschließend in u.A. in *Special A.K.A.* und *Fun Boy Three* aktiv. (vgl. Graf 2000, S. 331f.)

**Stiff Little Fingers:**

Die Band gründete sich 1977 in Belfast, Nord Irland. Sie thematisierten in ihren Songs den Religionskrieg ihrer Heimat und sprachen sich gegen die verübten Attentate aus. Die Band existierte bis in die späten 1990er Jahre und veröffentlichte zahlreiche Alben. (vgl. Graf 2000, S. 319f.)

**Stooges:**

Das Quartett aus Ann Arbor, Michigan bot auf ihren drei Alben *the Stooges* (1969), *Fun House* (1970) und *Raw Power* (1973), für damalige Verhältnisse, brutalen, anarchistischen Riff-Rock, welcher ihren tristen Alltag und die Endzeitstimmung widerspiegelte. Die Band zerbrach im Streit und unter Drogeneinfluss im Februar 1974. (vgl. Graf 2000, S. 340)

**The Stranglers:**

Im Herbst 1974 als die *Guiled Stranglers* in Chiddingfold, Grafschaft Surrey von den Studenten Hugh Cornwell (voc, g), J.J. Burnel (b, voc) und dem Eisverkäufer Jethro Jet Black (dr) gegründete Band wurde im Mai 1975 von Dave Greenfield (key) ergänzt. Die *Stranglers* gaben sich arrogant, pessimistisch und trugen schwarze Kleidung. Ihre anfangs laute und einfache Musik entwickelte sich von ihren bassdominierten, monotonen Stil immer mehr in Richtung melodischerer Songstrukturen. Diese Entwicklung gipfelte in einigen Hitsingles bis 1979. Die Band existierte bis 1987 u. pausierte bis 1990. Seitdem treten sie mit sporadischen Touren u. Veröffentlichungen in Erscheinung. (vgl. Graf 2000, S.117)

**the Sweet**

Die Glam Band gründete sich 1968 in London und gilt als der Prototyp einer Boygroup. Sie hatten Anfang der 1970er einige Charterfolge mit ihren Singles. (vgl. Schmidt-Joos/Kampmann 2008 Band 2, S.1906f.)

**Talking Heads**

Im Herbst 1974 in der Rhode Island School of Design in Massachusetts gegründet, verschmolzen sie Rockelemente mit afrikanischen Rhythmen. Später bewegten sie sich in der New Yorker Szene um das CBGB's. Sie veröffentlichten bis in die späten 1980er Alben, die stark von dem Bandleader David Byrne geprägt waren. (vgl. Schmidt-Joos/Kampmann 2008 Band 2, S.1906f.)

**Television:**

Gründungsmitglieder waren Tom Verlaine (g, voc), Richard Hell (b), Richard Lloyd (g) und Billy Ficca (dr). Sie gelten als eine der ersten nordamerikanischen Punkbands und lösten sich 1978 auf. Sie veröffentlichten zwei Alben *Marquee Moon* (1977) und *Adventure* (1978). (vgl. Graf 2000, S.360)

**UK Subs:**

Die Band gründete sich bereits 1976 und zählt damit zu der ersten Generation des Punks. Sie spielten ihren tempogeladenen und politischen Pogo-Rock bis in die 1990er Jahre und veröffentlichten währenddessen zahlreiche Alben. (vgl. Graf 2000, S.387f.)

**Undertones:**

1975 im nordirischen Londonderry gegründet galten sie lange Zeit als die Hoffnungsträger des Punkrock. Sie lösten sich jedoch nach drei Alben im Sommer 1983 auf. (vgl. Graf 2000, S.388f.)

**Velvet Underground:**

Die Band gründete sich bereits 1965 in Syracuse, New York und wurde ein Jahr später mit dem Umzug nach New York City in Velvet Underground umbenannt. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten Lou Reed (voc, g), John Cale (viola, voc), Sterling Morrison (b) und Maureen "Moe" Tucker (dr). Sie wurden von der Schauspielerin Nico (Christa Päffgen) als Leadsängerin unterstützt. (vgl. Schmidt-Joos/Kampmann 2008 Band 2, S.1906f.)

**Vibrators:**

1976 gegründet zählen sie zu den Pionieren der britischen Punkbewegung. Sie spielten diesen Musikstil schon bevor es die Bezeichnung Punk dafür gab und beeinflussten so zahlreiche andere Bands. (vgl. Graf 2000, S.360)

**Vice Squad:**

Die Band aus Bristol zählt zu der zweiten englischen Punkwelle und wurde 1978 von Beki Bondage (voc), Mark Hambly (b), Dave Bateman (g) und Shane Baldwin (dr) gegründet. Die Sängerin stieg nach Unstimmigkeiten in der Band über derer weiterer Entwicklung aus. Sie formierte danach **Ligotage** und später **Beki and the Bombshells**. (vgl. Graf 2000, S.396)

**The Voidods:**

Trotz der guten Kritiken für seine Musik wurde die Alben der Band weitestgehend vom Plattenkonsumenten ignoriert. Daraufhin löste Hell 1984 die Band auf und konzentrierte sich auf seine schriftstellerischen und journalistischen Fähigkeiten. (vgl. Graf 2000, S. 158f. und S.230f.)

**Warsaw:**

Siehe *Joy Division*

**The Who:**

Die Band brachte mit ihren ersten Album *My Generation* und dem gleichnamigen Song die unzufriedene Haltung einer ganzen Generation zum Ausdruck. Zur Bandbesetzung gehörten Pete Townshend (g, voc), Roger Daltrey (voc), John Entwistle (b) und Keith Moon (dr). Für den Punk waren the Who wegen ihrer zerstörerischen Liveshow und der Verwendung von Feedbacks (elektronische Rückkopplung) prägend. (vgl. Schmidt-Joos/Kampmann 2008 Band 2, S.1975f.)

## 2. Interviews

### 2.1 Mary Scholz

#### 2.1.2 Interview Mary

Alter: 24 / Studentin Kultur- und Medienpädagogik

Beruf: Mediengestalter

Wohnort: Halle / stammt aus Wansleben am See

Ort des Interviews: HS Merseburg am 15.05.2013

- Trennt zwischen Hardcore und Punk / verortet sich eher im Hardcore

**Wie bist du mit der Punk- bzw. Hardcore-Szene in Kontakt gekommen?**

Mary: Ich hab einen großen Bruder, der ist fünf Jahre älter und der hat damals in einer Hardcore-Band gespielt. Wahrscheinlich war das der ausschlaggebende Punkt, damals... Ich war 14 und da hat das so angefangen. (1/1:23)

- Ihre musikalische Sozialisation begann mit New-Metal-Bands (*Rammstein, System of a Down*).

Mary: Dann hat man Gefallen daran gefunden auf diese kleineren Konzerte bei sich zu Hause zu gehen... Seit dem bin ich dabei. (1/1:44)

Mary: Wir veranstalten jetzt schon seit zehn Jahren selber Konzerte, da gibt es die „Mottoteich Party“, „Spanferkelparty“ und dann sind durch die ganzen umliegenden Bands, also es war nicht nur die eine Band bei uns im Dorf, sondern rund um Wansleben, eigentlich in Richtung Eisleben, Richtung Halle, immer so die kleineren Bands... Und dann wurden immer... Ich glaube das erste Mal wo ich mit war, war in den DNA Studios in Halle, das gab es damals noch, das war dahinten, wo der Rockpool ist in Halle... Das war mein erstes Konzert, da war ich glaub ich 13 oder so. (1/2:04)

- Ihr hat die Musik und die Atmosphäre bei den Konzerten gefallen. (1/2:51)

**Gab es zu dieser Zeit Frauen an denen du dich orientiert hast?**

Mary: Also orientiert an denen nicht, weil da wüsste ich jetzt niemanden, da würde mir jetzt niemand einfallen. Natürlich gab es da aber auch Frauen... Ob das nun die Freundinnen von den Bandmitgliedern waren oder ja... In dem Sinne war ich am Anfang auch nicht wirklich wegen der Musik da, sondern eher wegen meinem Bruder. (1/3:10)

- Die Vermutung, dass die Frauen die da waren, wären nur Freundinnen der Bandmitglieder, wird konkretisiert auf die Frauen die Mary kannte.



Mary: Im Laufe der Zeit kann ich schon sagen, dass sie nur da waren wegen ihren Freunden, weil sie jetzt wo es die Bands nicht mehr gibt oder teilweise sich die Bands aufgelöst haben, nicht mehr zu solchen Konzerten gehen. (1/4:02)

- Sie gehen nicht einmal zu den Konzerten auch wenn sie vor der Haustür stattfinden. Die Konzerte wurden von den Bands und Freunden organisiert.

#### **Wie aktiv warst du bei der Organisation von Konzerten?**

Mary: Am Anfang nicht bei allen, natürlich nicht, aber teilweise natürlich bisschen mit Werbung mit gemacht, Flyer verteilt oder hinter der Bar mit ausgeholfen. So was, was ich jetzt auch noch teilweise mitmache. (1/4:45)

Plötzlich erinnernd: Ausschlaggebend, fällt mir gerade ein, war auch die Band *Manos*... Damals „Wansstock“ ist ja bei uns gewesen... Auf die Konzerte... Also Weihnachten hat das dazugehört. Weihnachtskonzert *Manos*. Das hat sich dann so eingeepegelt. Und ehm, na „Wansstock“, also das letzte „Wansstock“ haben wir dann auch mit organisiert. Die brauchen dann ja auch alle Helfer, wenn so etwas Größeres stattfindet. Wir machen das ja auch alle für umsonst, ist ja klar und dann ist man da irgendwie mit dabei. (1/4:59)

#### **Verstehst du dass darunter aktiv zu sein, innerhalb einer Szene?**

Mary: Aktiv sein in der Szene, na ja klar, sich mit engagieren und natürlich dann halt auch selber die Konzerte besuchen. (1/5:39)

- Der Besucher ist demnach auch ein aktiver Bestandteil der Szene.

Mary: Also wenn jetzt jemand einmal im Jahr dort hingehet, natürlich nicht. Wenn man aber doch sagt: Da ist jetzt ein Hardcore-Konzert, die hör ich mir jetzt an, dann ja schon... Man ist ja in der Szene mit drin und wenn es nur für den Abend ist. Ist man ja irgendwie schon Teil von dem Konzert. (1/5:58)

#### **Ist es für dich wichtig, dich durch Symboliken, Aussehen und Stil nach außen hin einer Szene zugehörig zu zeigen? Gehören bspw. Tätowierungen zu der Szene dazu?**

Mary: Das spielt für mich keine Rolle. Das tätowiert sein und gepierct sein ist nicht nur bei Hardcore-Leuten oder Punkrock-Leuten in der Szene mit drin, dass ist ja... Selbst die Disco-Leute lassen sich jetzt ja piercen und tätowieren, also darum geht es ja nicht. Für mich ist das eine ganz andere Kultur, dieses Tätowieren und Piercen... Also das hat bei mir jetzt früher angefangen... Also nicht viel früher, viel früher geht ja nun auch nicht. Wenn die Tattoos jetzt speziell irgendwie... Es gibt ja speziell gerade so für Rock'n'Roll, dann haben die diese Rockabilly-Tattoos und das erkennt man dann schon. (1/7:08)

#### **Gibt es Symboliken, die von Frauen geprägt sind?**

- Ihr fallen keine besonderen geschlechtsspezifischen Symboliken ein.

#### **Findest du es schade, dass Frauen sich scheinbar nicht mit ihren Themen in die Szene einbringen?**

Mary: Es gibt ja auch verschiedene Hardcore-Bands mit Frauengesang, *Walls of Jericho*... da hat es dann schon mehr diesen Frauencharakter. Also man hört es ja, als Außenstehender der jetzt die Musikrichtung nicht hört, der würde es wahrscheinlich nicht hören, dass es jetzt eine Frau ist. Für mich ist es auch nicht immer einfach zu sagen, dass ist jetzt 'ne Frau... Das hat jetzt mehr, die Männer fahren da auch drauf ab, ist es für uns Frauen auch schon mal schön eine Frau zu sehen auf der Bühne. Das hat dann schon mehr diesen weiblichen Charakter. Obwohl es schwer ist diesen weiblichen Charakter in der HC Szene rüberzubringen. (1/9:43)

#### **Warum?**

Mary: Das was allgemein der Geschichte Frau und Mann zu tun, und wie soll ich sagen... Naja, Männer halt, das ist jetzt meins und dann kommen Frauen und wollen da auch mit rein. Am Anfang war es für meine Freunde und meinen Bruder so, die kann jetzt Autofahren, die kann uns jetzt zu Konzerten fahren. Die nehmen einen am Anfang gar nicht so richtig wahr, finde ich. Ich weiß nicht wie das früher war in der Musikrichtung, ob da auch schon so viele Frauen dabei waren, wie jetzt. (1/10:30)

#### **Findest du, dass es viele Frauen sind im Verhältnis zu Männern?**

Mary: Teilweise auf Konzerten schon, ja. Manchmal ist es echt ausgeglichen. Aber man weiß nie, warum die Frauen da sind. (1/11:23)

- Bezieht sich hierbei auf das Publikum und bemerkt, dass es nicht viele Frauenbands in der HC Szene gibt

### ***Woran liegt das?***

Mary: Wenn man jetzt von Gesang ausgeht ist es schon schwieriger als Frau solche Töne herauszukriegen. (1/11:46)

- Sie stimmt zu das es hart, laut und aggressiv sein muss, damit man es als Hardcore bezeichnen kann. Des Weiteren besteht ein Konsens darüber, dass die Frauen von Männern vorgegebene Attribute übernehmen und sich damit jedoch verstellen. (1/11:55)

### ***Wenn sich eine Frau nicht wiederfindet in der Szene, warum sind sie dann da?***

Mary: Dass sie sich da nicht wiederfindet, ist ja nicht unbedingt gesagt. Ich fühl mich auf solchen Konzerten wohl und finde mich da schon wieder, wenn ich da nur als Gast hingehe. Die da mitsingen und die da Instrumente spielen, die Frauen, die gibt es ja auch, die Instrumente spielen, ich denke, die machen das auch gerne. Die machen das nicht nur, dass sie das Instrument spielen können, sondern weil sie die Musik mögen. Es gibt ja unterschiedliche Frauen, genauso wie Männer. (1/12:55)

- Beschreibung der Problematik, dass sich manche Bands Themen widmen, die aus Sicht der Frauen versucht wurden zu schreiben. (bspw. *Fugazi* „*Suggestion*“) Was von einigen Frauen als gut, aber von anderen auch als anmaßend empfunden wurde.

Mary: Ich denke, dass sich viele Männer, das gar nicht trauen, weil sie ja dann nicht...männlich sind. Dieses Ding zwischen...unter Männern. Wir Frauen, na ja klar sind wir erfreut darüber, wenn auch solche Themen mal angesprochen werden. Ich würde es auch nicht schlecht finden. Wenn ich manchmal auf so ein Grindcore-Konzert gehe und da manche Texte, dann frage ich mich warum ich diese Musik eigentlich mag. (1/15:03)

- Es wird die Vermutung geäußert, dass manche Bands diese Themen gerne ansprechen würden. Dies jedoch nicht tun, da sie sonst nicht mehr als hart zählen.

### ***Ist es aber nicht schade, dass eine vermeintlich aufgeklärte und tolerante Szene das nicht zulässt?***

Mary: Ja klar ist das schade, aber das ja ist in der Gesellschaft sowieso ein so großes Thema.

- Das Thema wird auf gehandicapte Menschen und mitunter generell fehlende Rücksichtnahme bei Konzerten ausgeweitet.

Mary: Das ist ja...diese entwickelte Metalcore/Beatdown-Richtung, mag ich überhaupt nicht...Weil genau das, finde ich, in der Richtung ein Thema ist. Weil da keine Rücksicht genommen... Da wird ja nirgends Rücksicht genommen. Und da finde ich in der Hardcore-Szene, auch in der Grindcore-Szene, wo man es eigentlich nicht denkt, dass da noch am meisten mit Rücksicht genommen wird auf so etwas, eigentlich auf alles. Die Feststellung habe ich gemacht.

- Verständigung darüber, dass Grindcore eine sehr politische Szene ist und dass es schade ist, dass sich aus den Werten von Punk/Hardcore eine so intolerante Beatdown-Szene entwickelt hat.

### ***Woran liegt deiner Meinung nach diese Entwicklung?***

Mary: Ich kann das gar nicht sagen, damals wo...öfters mal auf den Konzerten so eine Band gespielt hat, war das für mich so: Na was ist das jetzt? Ich kann auch wirklich nicht verstehen wie man Interesse oder Freude an so einem Tanzen hat, zum Beispiel. Von der Musikrichtung her, man kann sich gar nicht der Musik widmen, man kann sich das gar nicht richtig anhören und gucken, ist das jetzt etwas für mich oder nicht. Weil man die ganze Zeit aufpassen muss, dass man nicht irgendwie einen Schuh ins Gesicht kriegt oder sonst irgendwas und das ist für mich, schon alleine aus dem Grund... Klar gibt es Metalcore -Bands, Beatdown eher weniger, die mal einen schönen Song dabei haben, wo ich sage: Ja ist jetzt auch nicht schlecht, aber ich geh nicht mehr zu solchen Konzerten. Weil mir das einfach zu anstrengend ist. Ich kann die Musik nicht genießen... Und wodurch das entstanden ist, ich habe keine Ahnung. (1/17:40)

### ***Warum agieren die vermeintlichen Tänzer auf diese Weise?***

Mary: Ich weiß es wirklich nicht. Ich war aus Loyalität zu Freunden, weil die ein großes Beatdown/Metalcore-Konzert in Obhausen, in der BMX Halle, wo wir halt öfters mal waren,

dort veranstaltet haben, waren wir halt auch da. Aber hauptsächlich wegen den BMX Fahrern und ich stand im Endeffekt vor der Bühne, der ganze Raum war leer und ganz hinten standen sie, weil sie sich nicht getraut haben vor zu gehen. Weil die sich da vorne in die Fresse gehauen haben...und auf Niemanden, auf Nichts Rücksicht genommen haben... Das macht keinen Spaß. Ich weiß nicht warum die so agieren, also ich hab auch jemanden kennengelernt einen Kumpel, der ist jetzt ein Bekannter...den hab ich auch schon einmal gefragt: Was ist das? Es sieht nicht nur nicht schön aus, es ist doch auch gefährlich. Gerade mit den Piercings und den großen Tunneln, und weiß nicht, was sie alles im Gesicht haben. Die nehmen keine Rücksicht und das ist nicht so, wie ich es kennengelernt habe, in den Moshpits... Also als ich früher auch mit in den Moshpit mit drin war. Wenn ich da hingefallen bin oder irgendwas, da hat mir Irgendwer gleich hoch geholfen. Die lassen einen liegen, für mich hat das nichts mehr mit der Musikrichtung zu tun. Für mich ist das nur noch: Ich bin der Größte, ich kann es am besten...und ich hab bis jetzt auch nicht eine Frau gesehen, die da so abgeht. (1/18:50)

- Es wird als eine Form der Selbstdarstellung gesehen und die Konversation wird dahingehend gelenkt, dass die Frage im Raum steht, ob der Hang zur Selbstdarstellung bei Männern ausgeprägter ist, als bei Frauen. Gerade im Bezug darauf den Entschluss zu treffen auf eine Bühne zu gehen.

Mary: Ich kenn nun echt viele, die in einer Band spielen. Die sind wahnsinnig aufgeregt und so einfach ist es also für die nicht. Mein Bruder, der würde dann lieber hinten sitzen und von hinten her singen. So hab ich das mitgekriegt. Ich glaub die machen... Also viele machen das wegen der Musik...Und viele machen das nur wegen der Selbstdarstellung. Aber bei Frauen... Ich weiß nicht ob das wirklich so ist, kann ich nicht sagen. Ich hätte jetzt nicht den Drang mich auf eine Bühne zu stellen. (1/21:56)

#### **Warum nicht?**

Mary: Erstens mal, weil ich nicht singen kann...und es guckt in dem Moment wirklich erst einmal jeder auf dich und das muss ich auch nicht unbedingt haben. (1/22:25)

- Sie möchte nicht im Mittelpunkt stehen.

#### **Hast du Situationen erlebt in denen Frauen auf der Bühne angestarrt wurden?**

Mary: Verschiedene Kommentare halt von Freunden, ja klar. Erst einmal wird geguckt, sieht die jetzt gut aus und dann wird geguckt, kann sie das Instrument spielen oder hat sie vielleicht eine gute Stimme. Das ist doch schon eher so. Gerade bei *Walls of Jericho*, also sie hat sich ja ziemlich verändert...Sie sah ja früher mal ganz anders aus. Wo ich sie das erste Mal gesehen hab, sah sie ganz anders aus...Sie war halt noch nicht so tätowiert, das auf dem „Full Force“ irgendwann, ganz am Anfang und da kamen eben Kommentare: Na ja, muss ich mir jetzt nicht angucken und ich glaub nicht wegen der Musik, sondern wegen dem Aussehen. Wo ich mir dann auch überlege, zu den anderen Bands geht ihr doch auch, wenn ein Mann auf der Bühne steht. Was findet ihr den daran so schön? Bei Frauen wird wirklich erstmal geguckt, sieht die jetzt gut aus. Ich mein, das machen wir Frauen auch, wenn wir vor einer Band stehen, gucken wir ja auch, sieht jetzt einer davon gut aus. Wir Frauen würden da jetzt nie so eine Diskussion daraus machen unter Freundinnen und sagen: Das gucken wir uns nicht an, weil der sieht jetzt nicht gut aus, so wie Männer. Es ist doch schon etwas anderes, denke ich schon. (1/ 23:15)

#### **Haben es Frauen schwerer, im Bezug auf ihr musikalisches Können?**

Mary: Ja, haben sie. Je nachdem, wenn sie gut aussehen, kann sie vielleicht nicht so gut das Instrument spielen, dann ist es egal, weil sie gut aussieht. Sieht sie jetzt vielleicht in den Augen von dem Einen nicht so gut aus, dann wird der gar nicht so darauf achten. Denke ich einfach nur, dann ist das gar nicht das Gesprächsthema in dem Moment, ob sie das Instrument gut spielen kann oder nicht. (1/24:52)

#### **Hattest du einmal einen Moment in der Szene, dass du den Eindruck hattest nicht in diese zu gehören?**

Mary: Eigentlich nicht. Das ist ja eben das. Weil halt eben viele immer: Oh nein, ich komm da jetzt nicht mit hin, da kenn ich niemanden. Ich sag dann immer... Gerade wenn es um das Konzert jetzt bei uns geht, da hab ich schon viele mit zur „Spannferkelparty“...von meinen Freunden, ob die die Musik jetzt gehört haben oder nicht. Ich sage so: Kommt einfach mit, das Feeling dort ist einfach...es ist eben wie eine große Familie. Also ich hab mich da noch nie unwohl gefühlt oder irgendwie nicht dazugehörig. Ob ich nun die Musik höre oder nicht und so kam das auch immer wieder von den anderen wieder rüber, ob die die Musik hören oder nicht. Die waren da und hatten Spaß. Es ist, finde ich, ziemlich offen.

Ich hab auch schon oft erlebt...Ich bin jetzt nicht so der Typ der sich jetzt komplett schwarz anzieht, ich mag Farbe, ich mag grün, ich mag rot und wenn ich jetzt irgendwo hingehge und da sind alle schwarz, da brauch ich mir keine Gedanken machen, weil ich weiß, dass jetzt kein dummer Spruch kommt. Oder so... Genau dasselbe ist, wenn jetzt irgendein anderes Mädels oder eine andere Junge mal jetzt nicht so hinkommt, wie die anderen aussehen...mal mit weißen T-Shirt, oder sonst irgendwas, ich glaub das ist ziemlich offen und tolerant schon in der Richtung. (1/25:40)

### **Wie denkst du ist das in größeren Städten bzw. Szenen?**

Mary: Ich finde schon, dass es eine Riesenszene ist, bei uns hier gerade. Ich hab eineinhalb Jahre in Leipzig gewohnt, hab viele Freunde gefunden dort und es waren auch ab und zu ein paar Konzerte aber eher weniger, fand ich. Und dort war es irgendwie... Ich weiß nicht ob ich vielleicht die falschen Leute gekannt hab, wir waren mehr auf so Ska- und Reggae-Konzerten, aber dieses Hardcore/Punkrock hab ich dort eher weniger kennengelernt und ein Bekannter, der jetzt nach Leipzig gezogen ist, der sagt mir jetzt gerade genau dasselbe. Der will wieder zurück, weil das in Halle so schön ist. Also ich hab fast jedes Wochenende, eigentlich jedes Wochenende, wo ich auf ein Konzert bin. Jetzt momentan, ob das jetzt Punkrock, Hardcore, Grindcore oder irgendetwas in der Richtung ist... Ich bin jedes Wochenende auf einem Konzert. (1/27:09)

- Zusammenfassend beschreibe ich Mary als musikalisch sehr offen und frage sie anschließend, ob andere mit einem nicht ganz so offenen Musikgeschmack auch gleichzeitig weniger tolerant, im direkten Bezug auf eventuelle Dresscodes, sind.

Mary: Also, zu Dresscodes kann ich jetzt nichts sagen, ist mir jetzt nichts aufgefallen bei anderen. Was Musik betrifft, früher war das so, dass wir wirklich auf jedes Konzert ... Wir sind manchmal sogar durch ganz Deutschland gefahren, um irgendeine Band zu sehen. Das hat sich alles ein bisschen geändert. Also viele von meinen Freunden, ich meine gut, die sind jetzt auch alle...die haben jetzt teilweise Familie...sagen: Ach na ja, die Band muss ich mir jetzt nicht angucken...kenn ich nicht. Die kommen kaum noch mit zu irgendwelchen Konzerten, wenn sie es nicht kennen. Oder wenn sie jetzt sagen: Hab ich schon gesehen oder so etwas in der Richtung... Also früher war es wirklich so experimentell. Man hat im Internet gesehen, da ist jetzt ein Konzert, man fährt da hin, es geht in unsere Richtung, wir hören sie uns an. Und heute kann ich schon sagen, dass das eher weniger geworden ist, weil viele dann sagen: Ach na ja, da steht jetzt zwar Hardcore, hab mal reingehört im Netz, ist jetzt nicht so... Finde ich ein bisschen schade, aber na ja... Ich weiß nicht, ob das was mit dem Alter zu tun hat. Ich kann es wirklich nicht sagen. Bei meinem Bruder ist mir das sehr oft aufgefallen, dass er kaum noch mitkommt, also nur noch zu den Grindcore-Sachen, weil er hat sich jetzt wirklich spezifisch festgelegt. ...Ich kenn auch viele Punks die jetzt sagen: Hardcore, ne. Oder ich hab auch letztes Jahr Leute kennengelernt, war jetzt keine so schöne Bekanntschaft, die hören eben so Grindcore/Hardcore und die waren dann schon so: Der hat jetzt das an und da ist eine Punker, äh. Also die waren dann doch schon sehr...intolerant. (1/28:51)

- Auf die Nachfrage hin wo diese Personen herkamen berichtet Mary, dass sie aus Weißenfels stammen und bekräftigt noch einmal deren Engstirnigkeit. Zudem bestätigt sie mir meinen Eindruck, dass es in der Beatdown-Szene durchaus Dresscodes gibt. Der folgende Teil des Interviews konzentriert sich etwas auf die Darstellung meiner Beweggründe für die Arbeit, um diese transparenter zu machen. Aus diesem Gespräch ergibt sich folgende Schlussfolgerung von Mary auf ihre eigene Sozialisation mit Musik:

Mary: Vielleicht ist es auch wirklich so, ich meine, meine Eltern haben nie...sind nie auf den Trichter gekommen mir irgendwie zu sagen oder zu fragen, ob ich nicht Lust hätte ein Instrument zu spielen, zum Beispiel. Klar singen viele Mädels, aber dann doch eher in eine andere Richtung und dann erstmal... Ich weiß nicht, ob ich je auf den Trichter gekommen wäre, wenn es meinen Bruder nicht gäbe. Kann ich auch nicht sagen, wahrscheinlich schon, weil wie gesagt die andere Musik sagt mir einfach nicht zu. Also nicht jede, aber diese typische Disco-Musik oder so. Vielleicht denken auch viele Frauen, dass es störend ist für die Männer, wenn da Frauen mit hinkommen. (1/33:40)

- In der folgenden Überlegung kommt Mary zu dem Schluss, dass es durchaus an der Härte der Musik liegt, dass sich viele Frauen nicht dadurch angesprochen fühlen.

### **Wie würdest du es in der Zukunft handhaben, wenn du selber eine Familie gründest?**

Mary: Ich will das weiter so haben, also ich muss schon sagen, dass ich das brauch irgendwie für mich, diese Konzerte, einfach so dieses Gefühl. Ja, das ist ja dann mit meine Familie.

Ich schließe das eine mit dem anderen nicht aus. Ich kenn auch viele, die ihre Kinder, wenn sie in einem gewissen Alter sind, mitnehmen zu teilweise solchen Konzerten...Das eine schließt das andere nicht aus für mich. Definitiv nicht. Das ist mein Leben, irgendwo. Ich meine jeder... Ich könnte ohne Musik nicht leben und da gibt es Millionen Menschen auf dieser Welt, die dasselbe sagen. Klar muss man dann wahrscheinlich erst einmal zurückstecken, wenn man dann irgendwann Kinder bekommt, aber komplett jetzt nicht. Also ich werde definitiv niemals auf Schlagerkonzerte gehen, würde ich jetzt nicht...Also ich bin jetzt mal so mutig und behaupte, dass ich das definitiv nicht machen werde. Ich kenn so viele in so hohem Alter, die noch zu so was gehen. Viel meiner Freunde haben wie gesagt jetzt Familie und gehen nicht mehr...Das kommt auf jeden Menschen selber drauf an, denke ich. (1/35:24)

- Auf die Frage hin: Wie müsste für dich eine Frauen-Hardcore-Bands sein, im Bezug auf Auftreten, Inhalt, Textlich usw.? Antwortet Mary, dass es *Walls of Jericho* schon ziemlich gut treffen würde. Mary setzt sich teilweise mit den Texten der Musik auseinander, die sie hört. Nach der Aufforderung noch ein paar andere Bands zu nennen, die ihr wichtig sind, nennt sie eine Grindcore-Band. Obwohl diese, ihrer Aussage nach, frauenfeindliche Sprüche machen würden.

Mary: Es ist nur der Sänger, also der spielt gleichzeitig Schlagzeug und singt. Bei ihm weiß ich, dass der einfach so ist. Also ich kenn da verschiedene Geschichten, er ist ein total lieber Mensch, ich mag ihn unheimlich gerne. Er hat mir in Lebenslagen unheimlich toll geholfen, mit Gesprächen oder irgendwas, aber seine Einstellung zu Frauen...ich hab damals für seinen Dad gearbeitet, in meiner Ausbildung nebenbei gekellnert, der hatte 'ne Kneipe in Röblingen. Das kommt, glaube ich, von seinem Dad, der ist genauso. Es gibt halt wirklich Männer, die sagen, die Frau gehört eben nicht an den Herd und manche sagen wirklich, die Frau gehört an den Herd. Und Fabi, mein Kumpel, der in der Band spielt, der hatte 'ne beste Freundin und eine Freundin. Und die beste Freundin hat sich in seinen Bruder verliebt und er in sie und sie sind dann zusammen gekommen. Und Fabi war total sauer, weil sie durfte nur ihn...Und obwohl sie nur beste Freunde waren. Am Anfang dachte man, dass ist ja jetzt Quatsch, das ist ja jetzt Kindergarten, aber der hat das wirklich durchgezogen. Der wollte mit ihr nichts mehr zu tun haben, er war verletzt und hat es nicht verstanden irgendwo. Er sieht sich schon so als Frauenheld. Dass das eher abschreckend für uns Frauen wirkt, das kriegt er glaube ich nicht mit. (1/40:22)

- Im folgenden Abschnitt kommt sie auf weitere Bands zurück, die sie mag. Sie macht die Aussage, dass sie die großen Konzerte nicht mehr mag und sich lieber auf kleinere lokale Bands konzentriert, da sie bei diesen Konzerten ein besseres Gefühl hat und die Musik mehr genießen kann.

### **Engagierst du dich im feministischen Sinn?**

Mary: Nein, ich wüsste auch nicht wie...Aber ich sag immer, was ich denke. Das sag ich auch zu ihm. Auch wenn jetzt ein anderer auf mich zukommt, einen blöden Spruch lässt...oder...Frauen gegenüber, oder zweie vor mir stehen und irgendwie einen blöden Kommentar lassen, na klar, da sag ich schon meine Meinung. Das würde ich aber nicht als engagieren bezeichnen sondern als...reagieren. Die sagen ihre Meinung und ich sage meine Meinung. (1/46:54)

- Nach Darstellung meiner Empfindung bezüglich Problemen mit feministischen Theorien oder Herangehensweisen, stimmt mir Mary zu und ergänzt, dass es häufig auch auf die jeweiligen Menschen ankommt, die an einer Diskussionen beteiligt sind.

### **2.1.2 Einzelanalyse Mary**

Mary ist 24 und seit circa zehn Jahren in der Szene. Sie wurde in ihrer musikalischen Sozialisation stark von ihrem Bruder geprägt, der in einer HC-Band spielte. Über ihn kam sie mit der lokalen Szene in Kontakt und beteiligte sich infolgedessen verstärkt an den Aktivitäten selbiger. Sie verortet sich mehr im HC und beschreibt eine empfundene Trennung zur Punkszene. Ihre Faszination und somit die Bindung zur Szene rund um Halle resultiert aus dem familiären Charakter der kleineren Konzerte, die sie besuchte. Ihre Aktivität in der Szene besteht darin, Konzerte zu besuchen, Flyer zu verteilen und gelegentlich unterstützend bei Durchführung von Events mitzuwirken. Sie ist selber tätowiert, empfindet das aber nicht als zwingend notwendig für die Szenebeteiligung.

Zudem macht sie deutlich, dass Tätowierungen und Piercing-Schmuck kein Alleinstellungsmerkmal für die Punk/Hardcore-Szene sei. Bei ihrem Eintritt in die Szene hatten Frauen, in Form von Vor- oder neuen Rollenbildern keine Bedeutung für sie. Die Frauen, die ihrer Meinung nach anwesend waren, taten dies nur wegen ihrer Freunde und ohne einen besonderen Bezug zur Musik. Mary beschreibt zwar, dass bei manchen Konzerten schon viele Frauen anwesend sind, kann aber nichts über deren Motivation sagen. In diesem Zusammenhang fällt ihr auf, dass es verhältnismäßig wenige Frauen in Bands gibt. Bei den Bands mit Frauen, empfindet sie es als schön, diese auf der Bühne zu sehen, beschreibt es aber als schwierig, einen weiblichen Charakter im Szenekontext zu vermitteln. Der aggressive Musikstil erfordert es hart und laut zu sein. Diese Attribute wurden von Männern geprägt und nun von den Frauen in der Szene übernommen. Trotz des harten Musikstils, der viele Frauen nicht anspricht, erkennen sich einige Frauen in der Musik/Szene wieder und mögen diese. Mary unterscheidet an dieser Stelle zwischen der HC- und Grindcore-Szene, die sie kennt und der in den letzten Jahren entstandenen Metalcore-Beatdown-Szene. Letztere ist dafür bekannt, bei den Konzerten gewalttätiger, intoleranter und rücksichtsloser zu agieren. Zudem ist die Musik eintöniger, stumpfer und zu sehr auf den brutalen Tanzstil zugeschnitten, was Mary missfällt. Die Handlungen des Publikums solcher Konzerte beschreibt Mary als eine Art von Selbstdarstellung, die dem ideellen Anspruch des HC widerspricht. Der Hang zur Selbstdarstellung wird von ihr jedoch nicht als ein rein männliches Problem gesehen und begründet das mit der Nervosität ihrer zahlreichen Bekannten in Bands vor den Auftritten. Sie selber möchte nicht auf einer Bühne stehen, da sie es nicht mag im Mittelpunkt zu stehen. Zudem sagt sie, dass Frauen es schwerer haben auf einer Bühne als Männer. Diesen Eindruck hat sie durch Beobachtungen gewonnen, die gezeigt haben, dass Männer zuerst das Aussehen einer Frau beurteilen und es davon abhängig machen, wie sie die Band bzw. die musikalische Leistung einstufen. Sollte eine Frau gut aussehen, dann darf sie auch musikalische Defizite aufweisen. Wird ihr Aussehen als nicht adäquat empfunden, scheint auch ihr Können, egal von welcher Qualität, an Wert für den männlichen Betrachter zu verlieren. Im Bezug auf ihre Musikalische Sozialisation sagt sie, dass ihre Eltern nie in Erwägung gezogen haben, ihr es zu ermöglichen, ein Instrument zu erlernen. Für ihr späteres Leben mit Familie strebt sie an, ihr Szeneleben so gut wie möglich weiterführen zu können. Im Bezug auf Rollenbilder in der Szene beschreibt sie ein Fall, in dem die klassischen Geschlechterrollen von der Familie übernommen und so auch in die Szene getragen wurden. Sie engagiert sich nicht im feministischen Sinn, vertritt aber bei jedem, auch bei Konflikten mit Männern, ihren Standpunkt.

## **2.2 Nicole Löw**

### **2.2.1 Interview Nicole**

Alter: 22 / angehende Studentin Soziologie und Psychologie/ Sängerin bei *Social Enemies*

Beruf: Bürokauffrau

Wohnort: Leipzig / stammt aus Langendorf bei Weißenfels

Ort des Interviews: Leipzig am 08.08.2013

#### ***Wie bist du mit der Punk- bzw. Hardcore-Szene in Kontakt gekommen?***

Nicole: Ja, das fing schon ganz früh an bei uns in Weißenfels, durch meine Freunde und Schulkollegen...Da bin ich so in die Punkrock-Schiene reingerutscht. Also ich muss sagen, ich hab mich nie wirklich so angezogen und ich war...wir haben die Musik immer gehört und uns draußen, wie alle anderen auch mit Kassi hingesetzt und sind zu sämtliche Shows gegangen,

die in der Umgebung waren. Im Wecker zum Beispiel, in Merseburg ja auch...Ja, und dann bin ich irgendwann, ich weiß gar nicht wann das war, glaub 2009 oder 2007 oder 2008 oder so, bin ich dann das erste mal in Naumburg gewesen, die hatten ja da unterm KIK da einen Proberaum oder ein paar Proberäume und mit den Leuten, die ich dann dort kennengelernt habe, bin ich dann auch viel auf Konzerte gefahren. Aber das fing bei auch früh schon an, ich hab dann früh schon mitgekriegt, dass ich nicht so der Charthörer bin. (2/1:58)

- Auf die Frage hin wie alt sie war, schätzt sie ihr Alter auf 11 bis 12 Jahre.

#### ***Was hat für dich die Szene ausgemacht, aus der du herkommst?***

Nicole: Also wenn ich mir jetzt Charts anhören würde, beim Thema Radio, und ich höre die Texte, dann stellen sich mir die Nackenhaare auf. Schon alleine wenn du dir die Texte anguckst...Da so viel rüberbringen und sinnvolle Sachen einfach versuchen...an den Menschen zu bringen. (2/3:35)

- Die letzte Aussage bezieht sich auf den Inhalt der Texte der Punk-Songs.

#### ***Was hat dich an den Leuten deiner damaligen Szene gereizt oder fasziniert?***

Nicole: Schon alleine, dass wir ständig auf Konzerte gefahren sind. Das konntest du mit anderen Leuten gar nicht machen und überhaupt... Wir sind in Weißenfels auf der Straße rumgerannt und es hat auch nicht gejuckt, wie man in dem Moment jetzt ausgesehen haben oder wie auch nicht. Selbst wenn man da auch mal blöd angeguckt wurde, das war uns auch egal... Also die Leute mit denen ich da rumgerannt bin, waren immer alle total aufgeschlossen und... Auch wenn man so eine Gruppe ist, die anders aussieht, hat man so ein bestimmtes Zusammengehörigkeitsgefühl, irgendwie, ich weiß auch nicht... Das es hat es für mich ausgemacht. Und wenn ich weiß, ich geh zu dem und dem Konzert, dann weiß ich, da sind auch coole Leute und... Na ja, da kann man heute auch noch drüber streiten...Früher war da zumindest so. (2/4:36)

#### ***Also hat sich dein Blick auf die Szene schon verändert?***

Nicole: Ja, also ich muss sagen, wenn ich jetzt mal... Also das hatte ich erst letztens, wenn ich jetzt mal ins „Conne Island“ gehe zum Konzert, dann fühl ich mich da auch ein bisschen... Ich weiß nicht, ich hab...Man will nicht immer anfangen mit diesem Fashionmist, so aber es ist halt wirklich so, dass sich da halt denke... Bei manchen denk ich wirklich, die gehen jetzt hier... Ob sie jetzt hier wegen der Musik hingehen oder nicht, dass ist...wenn man so dass sieht, wenn das so übertrieben alles ist und wenn man sieht, dass die Kerle alle auch hier so [zeugt wie sich Männer mit geschwollener Brust bewegen TL] durchlaufen, dann find ich das alles ein bisschen Schade, weil das alles so... Da denk man, man kommt da nicht mehr ran. Nicht wie früher, da würde ich jetzt nicht mehr hingehen und fragen: Hey, welche Bands findest du jetzt am coolsten, die jetzt spielen?, oder so. (2/5:44)

#### ***Warum würdest du das heute nicht mehr machen?***

Nicole: Wenn ich jetzt ins „Island“ gehe zum Hardcore-Konzert, dann...Die Leute kommen mir dann auch so extrem arrogant rüber und ich weiß nicht, ob sie sich da auf irgendetwas was einbilden, ich weiß nicht. Keine Ahnung, aber früher war das irgendwie cooler. (2/6:53)

- Auf meine Nachfrage hin begrenzt sie ihre Beobachtung auf das Publikum und bezieht nicht die Organisatoren usw. mit ein.

#### ***Was verbindet die Szene? (Inhalte/Werte/Musik)***

Nicole: Definitiv die politische Meinung...Man kann es von außen schon immer einschätzen, wenn man sich denkt, ja ok...Aber beim Punkrock...Wenn ich jetzt so aus meinen Erfahrungen... Wenn ich jetzt andere Punkrock-Bands, die wir jetzt kennengelernt haben, sind jetzt noch nicht so viele. Die auch alle total aufgeschlossen und wenn man die Texte hört, die machen sich halt auch Gedanken über das, was in der Welt passiert. Und das machen ja nicht so viele Leute an sich...Klar gibt es da auch Leute, die auch ein bisschen anders sind. ...Es gibt ja auch viele Leute, die gehen einfach nur zum Konzert, also hier in Connewitz, um sich gnadenlos zu bejaken. [betrinken TL] (2/7:56)

- Im folgenden Gesprächsabschnitt stimmt mir Nicole zu, dass die Musik den allgemeinen politischen Kontext der Szene stellt und die so zusammenhält. (2/9:31)

#### ***Welchen Stellenwert hat Mode/Stil im Punk/Hardcore heutzutage?***

Nicole: Ich weiß nicht, wie ich das jetzt bei mir einschätzen soll...Ja klar man guckt schon so, aber dass ich jetzt hier dem Trend mitlaufen muss, das muss ich auch nicht...

Aber ich finde man sieht [es] im Hardcore definitiv mehr als jetzt im Punkrock...Es kann ja jeder machen wie er will, ich mein jetzt, nur dieses was man halt weiß, was man jetzt weiß, was gerade im Trend liegt in der Hardcoreszene...Da finde ich die Leute, die man so auf den typischen Punkrockkonzerten sieht, schon ausgefallener irgendwie. Ich hab letztens auch ein Mädels kennengelernt und die stellt sich auch immer ihre Spikes hoch und das findest du heute eben auch... Also ich kenn jetzt eigentlich auch kein Mädels, die das noch macht. (2/ 10:05)

### ***In welcher Szene siehst du dich eher in der Punkrock- oder Hardcore-Szene?***

Nicole: Das ist schwierig, dass weiß ich gar nicht, kann ich jetzt gar nicht sagen. (2/11:44)

### ***Worin liegt denn der Unterschied für dich?***

Nicole: Na bei der Musik halt, man weiß ja, was so die typischen Hardcore-Bands sind und was die Punkrock-Bands. Hier kann man das ja fast ein bisschen von den Locations abhängig machen...Obwohl, eigentlich kann man es nicht. Nein, die machen eigentlich alle alles. (2/11:58)

- Es wird sich weiter darüber verständigt, dass sich die beiden Szenen in viele Subgenres untergliedern und so ein breites Soundspektrum bieten. Aus diesem Grund kann häufig kein stereotypischer Sound für Punk oder Hardcore bestimmt werden, da die Grenzen miteinander verschwimmen. (2/12:23)

Nicole: Die meisten, die Hardcore hören, haben früher auch Punk gehört oder anders herum, oder hören beides. (2/13:10)

- Es folgt die Nachfrage meinerseits, ob ich die Aussage bezüglich der Mode bzw. der größeren Mainstream-Orientierungen des Hardcores richtig gedeutet habe.

Nicole: Ja, das sieht man ja schon ein bisschen bei den Shops, die das vertreiben, dass das da mehr populär gemacht wird. Wenn ich mir jetzt einen Mailorder wie, ich weiß nicht...Na gut, es gibt in der Punkszene auch große Mailorder, ich weiß auch nicht... (2/13:31)

- Sie stimmt meiner Vermutung, dass die Kommerzialisierung beider Szenen in den letzten Jahren verstärkt wurde, nur sehr verhalten zu.

### ***Findest du diese Entwicklung eher positiv oder negativ?***

Nicole: Na ja, prinzipiell ist es erstmal ja positiv, wenn sich mehr Leute mit der Szene beschäftigen. Da kann man ja nichts dagegen sagen. (2/14:29)

- Auf meine Überlegung, dass mehr Leute eventuell mehr Probleme mit sich bringen würden, bleibt sie bei ihrer Meinung und verweist darauf, dass sich potentiell mehr Leute mit den Texten bzw. den Inhalten beschäftigen. (2/ 15:00)

### ***Denkst du, dass die Szene einen Protestcharakter hat?***

Nicole: Das ist schwer zu sagen,...das müsste man an den Bands halt festmachen, wie die Bands denken, so. (2/15:32)

### ***Warum nur die Bands?***

Nicole: Na ja, die Bands machen halt ihr Ding und ... na ja die Bands, die äußern sich ja in irgendeiner Art und Weise nach außen... Bei manchen Bands, da merkst du es vielleicht in irgendeiner Art und Weise, ob die jetzt wirklich nur große Shows spielen, wo sie wissen: Ok, da kommt jetzt was bei rum oder ob sie vielleicht noch unter anderem Namen in einer kleinen Location spielen. Weil sie wissen, da würden sich Leute darüber freuen, wenn man das so macht. Oder einfach mal kostenlos zu spielen... (2/16:00)

### ***Bands sind ja aktiv. Was bedeutet es für dich noch aktiv in einer Szene zu sein?***

Nicole: Nein, das kann noch ganz viele andere Sachen bedeuten. Ich meine durch eine Band, da macht man es durch die Texte oder Ansagen oder was auch immer, sonst so Statements, aber schon alleine wenn man zu einem Konzert geht, ist man ja in irgendeiner Form aktiv. Da gibt es ja auch noch Leute, die zu Demonstrationen gehen oder auch Leute, die sich bei den Konzerten hinstellen und versuchen, ein paar coole Fotos von den Bands zu machen und das dann irgendwie versuchen, zu verbreiten. Oder Leute, die sich hinstellen und für Bands Merchandise machen. Ich glaube, da gibt es ja ganz viele Sachen, wie man irgendwie aktiv sein kann. (2/17:26)

### ***Welche Rolle spielt das Alter innerhalb der Szene?***



Nicole: 'Ne große Rolle, denk ich, spielt das eigentlich gar nicht. Ich meine, klar da gibt es Leute, die sind schon bisschen älter, die kennen halt mehr Bands oder haben ein bisschen mehr erlebt. Dann gibt es Leute, die jetzt erst reinrutschen und das erst für sich entdeckt haben, aber an sich weiß ich nicht, was man da für einen großen Unterschied machen soll. (2/18:31)

***Welche Rolle spielt für dich das Geschlecht innerhalb der Szene?***

Nicole: Ich meine klar, kenn ich halt mehr...Also wenn ich jetzt zum Konzert gehe, dann meistens mit Kumpels, aber das liegt glaube ich daran, dass ich nicht so viele Mädels hier kenne. Aber wenn ich an früher denke, da kann man auch keinen Unterschied machen. (2/19:02)

***Hast du den Eindruck, dass es mehr Männer als Frauen in der Szene gibt?***

Nicole: Teilweise, also so vom Konzertbesuchern her, hab ich schon den Eindruck, so ein bisschen. Ich weiß auch nicht, woran das liegt. An sich ist es schon ausgeglichen. (2/19:37)

***Das Verhältnis bei den Personen in der Öffentlichkeit (in Bands) stellt sich aber anders dar, woran liegt das?***

Nicole: Vielleicht trauen sich das manche Mädels nicht zu oder weiß auch nicht. Das ist echt eine gute Frage. Da hab ich noch gar nicht so Gedanken darüber gemacht. (2/20:15)

***Woran liegt das fehlende Selbstvertrauen?***

Nicole: Für mich war es halt auch immer so ein Ding am Anfang, also ist es jetzt immer noch. Ich hab jetzt auch manchmal so Sachen, wie jetzt am Wochenende zum Konzert, wenn da einer in der Ecke steht und ausziehen schreit...Ich weiß nicht, vielleicht haben da manche Mädels einfach Angst, da nicht akzeptiert zu werden. (2/20:40)

***Wie fühlst du dich in so einer Situation?***

Nicole: Na ja, es ist einfach Scheiße, weil du stehst halt da und willst deine Songs rüberbringen...und der Typ, der hat ja, also ich hab jetzt auch nicht richtig gesehen wer es war, aber konnte es mir fast denken...Und das war auch einer, der stand die ganze Zeit vor der Bühne und hat da mitgetanzt und dann so einen Scheiß zu erzählen, das ist echt übelst Scheiße. Da wird man halt nur...Ich meine, ich könnt ja auch sonst wie aussehen und ich will halt einfach da stehen und die Songs, die Texte, die ich geschrieben hab da rüberbringen und vielleicht die Leute zum Denken anregen und hier dastehen und so als...so halt gesehen werden. Oder mich nervt es auch, wenn nach der Show dann jemand kommt...Der ist dann noch ein paar mal zu uns gekommen oder zu mir und man versucht dann halt am Anfang noch nett zu sein, aber wenn die dann immer anfangen so nah zu kommen und so, das nervt dann schon echt extrem. (2/21:30)

***Wie war deine Reaktion auf diesen Zwischenruf?***

Nicole: Ich hab dann nur durchs Mikro gesagt: Einen Scheiß mach ich...Aber in dem Moment wusste ich auch...Weil ich war halt auch überfordert, weil ich auch nicht wusste, wer es war. Im Nachhinein hab ich mir auch so gedacht, da hätte ich auch noch ein bisschen mehr dazu sagen können...aber, es war in dem Moment irgendwie so...also man rechnet in dem Moment einfach nicht damit. (2/22:51)

***Wie hat deine Band darauf reagiert?***

Nicole: Also ich muss sagen unser Schlagzeuger und unser Gitarrist, Tobi, die haben das gar nicht mitgekriegt, haben sie gemeint. Ich hab das erst nach dem Auftritt erzählt und da haben sie mich noch geschimpft, weil ich es nicht gesagt habe bei dem Auftritt. Sonst hätten die auch noch etwas dazu gesagt. (2/23:15)

- Es folgt eine Besprechung über einige Methoden oder Strategien, die andere Bands in solchen Situationen verwendet haben. Nicole betont in dem Gespräch noch einmal ihre Überforderung.

***Wie waren die Reaktionen des Publikums?***

Nicole: Da ich halt nicht genau gesehen habe wo es jetzt herkam...hab ich das auch nicht mitgekriegt, wie es im Publikum so...Ich hatte in dem Moment auch viel mit mir zu tun, weil es so warm war und ich war froh, wenn ich einmal durchatmen konnte. Also das hab ich gar nicht so mitgekriegt, ehrlich gesagt. Wenn ich gewusst hätte wer es war, hätte man danach noch einmal hingehen können, noch einmal mit dem Typen reden können, aber ob es dann am Ende was bringt, weiß ich auch nicht. ...Also wenn man so was sagt dann...Ist schon krass. (2/24:59)

### **Hattest du noch andere negative Erfahrung mit Sexismus innerhalb der Szene?**

Nicole: Da muss ich erst einmal darüber nachdenken...Ich hatte einmal 'ne ganz krasse Situation... Wir hatten für eine Weißenfels Demo mal eine Mobicheck gemacht, also ich weiß nicht, ob es dadurch passiert ist, jedenfalls sind die Weißenfeler Faschos auf unsere Band aufmerksam geworden und dann hat mir einer geschrieben...also bei Facebook: Ja ich find deine Band scheiße und die Musik find ich total scheiße, aber ich find dich süß und wir können ja mal einen Kaffee trinken gehen. Also das fand ich richtig krass, weil auch auf seiner Seite... Ich hab den dann auch gleich blockiert, standen halt auch solche Sachen, ja das Lager gab es nie und solche Sachen. Das fand ich richtig krass und da denke ich mir, was nimmt der den sich eigentlich raus gerade. Aber wie das bei dem Konzert, dass... Würde mir spontan gar nichts einfallen, worüber ich jetzt eigentlich froh sein kann. (2/25:55)

### **Gibt es für dich weibliche Vorbilder in der Szene?**

Nicole: Also wir haben jetzt am Anfang von den *Distillers* was gecouvert, aber an sich... Ich hab halt immer so gesucht... Also so jetzt bei Leuten, die jetzt hier in Leipzig meinerwegen...Aber da kam ich jetzt auch nicht so richtig ran, weil ich wollt mir da so ein bisschen was abgucken oder so, das wäre halt cool gewesen... Aber so muss ich dir sagen eigentlich nicht. (2/27:54)

- Es gab keine Sängerin oder Gitarristen, die Nicole dazu veranlasst haben zu sagen, ich möchte auch auf einer Bühne stehen.

Nicole: Es ist auch mehr oder weniger mehr ein Zufall, dass ich in die Band gekommen bin. Das war auch überhaupt nicht geplant irgendwie...Es war voriges Jahr [2012] im August. Also Tom kannte ich gar nicht, nur Tobi und da war ich durch Zufall einmal mit einem Kumpel in Naumburg im Tank, weil wir die mal besuchen wollten, mal kurz quatschen und dann meinte der Kumpel mit dem ich dort war, meinte halt, hier kannst ja mal...hier hast du die Gitarre und kannst ja mal was singen und was spielen. Das hab ich dann auch gemacht und ein paar Tage später fragte mich Tobi: Na hast du nicht Bock bei uns mal mitzumachen irgendwie und dann bin ich halt irgendwann mal hin, war auch total aufgeregt vorher ...und wir wollten halt, um irgendwie anzufangen ein Lied von den *Distillers* covern und an dem Tag, wo ich halt kam, kam auch der damalige Schlagzeuger auch dazu, was jetzt aber jemand anderes ist, ...ja und da haben wir das so zu viert so angefangen. Dann haben wir nach einem Monat bei diesem Bandkontest mitgespielt, da hatten wir schon drei eigene Songs und drei Cover und dann führte eins zum anderen. Dann kam, im Oktober war das glaube ich, kam dann Philipp dazu und im Dezember haben wir dann Borsti, also was der alte Schlagzeuger war weg und der neue dazu... (2/28:42)

- Seid April 2013 wohnt und probt die Band in Leipzig, so dass das ständiges Pendeln zu den Proben entfiel. Der Band Name *Social Enemies* stammt von dem Gitarristen und dem Bassisten. Auf die Frage nach der Bedeutung sagt Nicole folgendes:

Nicole: Also wir haben ja einen Song, der heißt ja auch *Social Enemy*...und die ersten Texten haben wir ja zusammengeschrieben und auch den Text so, also alle zusammen...und die anderen habe ich so, für mich geschrieben. Für mich bedeutet der Bandname, er heißt ja auf deutsch „soziale Feinde“ und ich finde halt, es gibt viele Menschen, die sich über ihr Tun und Sein im sozialen Umfeld gar keine Gedanken machen und ich versuch halt immer in den Texten, die ich jetzt so geschrieben hab, das immer so ein bisschen aufzufassen. Ich hab zum Beispiel gestern einen Text geschrieben und einen Tag zuvor hat ich so eine Situation, da hab ich im Fernsehen bzw. hab ich mir mit Philipp eine Reportage einfach nur angeguckt, wo halt typisch Plattenbau und irgendwie so eine Familie die... Der Junge, der war erst 14, war von Verhalten total krass zu seiner Mutter...gegenüber, hat die übelst beschimpft, hat sie auch geschlagen und so... Und vorher haben sie aber gesagt, dass die Mutter von ihrem Mann aber geschieden ist und dass der die auch jahrelang geschlagen hat...und da hab ich so für mich gedacht, dass Kind wächst halt in so einem Verhältnis auf und denkt halt, weil er es vom Vater sieht, dass es in irgendeiner Form ok ist. Und solche Themen versuch ich dann immer ein bisschen aufzugreifen...also was mich so beschäftigt in dem Moment...*Social Enemies* ist für mich solche Dinge aufzugreifen. (2/31:56)

### **Unterscheiden sich deine Herangehensweisen oder Sichtweisen von denen deiner männlichen Bandkollegen?**

Nicole: Also das Ding ist, ich hab erst bei dem vierten Song oder so angefangen das selber so alleine zu machen, so auf Arbeit, da hatte ich immer so meine Zeit...Na ja, dass klingt jetzt blöd, aber dort konnte ich mich richtig entspannen, wenn ich auf Arbeit mal nichts zu tun hatte, hab ich aus dem Fenster geguckt und dann sind mir tausend Sachen eingefallen, irgendwie und dann konnte ich das dann auch dort noch ordentlich übersetzen...

Und bei den Texten ist es bei uns immer so, wir machen das halt immer so, ich schreib einen Text wo ich denke, ...dass die anderen sich auch damit identifizieren können...Ich schreib den und übersetz den und dann gehen wir den auf deutsch durch und meistens ist es halt wirklich so, dass die anderen sagen...Zum Beispiel Philipp hat gestern gesagt: Nicole du hast es mal wieder voll auf den Punkt getroffen. Das ist halt so unsere Message und es klappt eigentlich ganz gut so. (2/34:38)

- Die Texte werden innerhalb der Band besprochen und Unklarheiten beseitigt.

### ***Gibt es speziell männliche und weibliche Themen?***

Nicole: Denke ich nicht. Es ist halt immer was mich in dieser Zeit beschäftigt und da denk ich dann darüber nach. Und denk wie es eigentlich ist und bring das irgendwie aufs Papier. (2/36:17)

Nicole: Für mich ist halt auch immer wichtig, dass der Text auch wirklich eine Aussage hat. Wenn ich das singe, muss das auch ein coole Aussage haben. (2/37:33)

### ***Präsentieren sich Frauen auf eine andere Art und Weise als Männer? Wie?***

Nicole: Also wenn ich jetzt mal speziell von mir ausgehe,...ich bin jetzt immer total aufgeregt vorher und steh dann halt da und denk mir: Ach du Scheiße... Es gibt da ja auch Frauen, die gehen da ab wie Schmidts Katze...Wenn ich von mir nur ausgehe, dann bin ich... Es kann ja auch daran liegen, dass die Leute das schon länger machen oder woher auch immer... Aber dass da die Männer immer ein bisschen mehr aus sich heraus gehen. Hab ich bei jetzt persönlich festgestellt. Wie jetzt am Samstag, wo ich die anderen Sänger gesehen habe, das kann aber auch sein, dass das noch kommt oder weiß ich nicht...(2/39:00)

### ***Woran kann das liegen, dass Männer auf einer Bühne anders agieren?***

Nicole: Das hat sicherlich auch was mit Selbstvertrauen zu tun. Das liegt aber an der Person selber...also speziell auf Männer und Frauen würde ich das da auch nicht festsetzen. Ich glaub, das liegt echt immer an den Menschen selber. (2/40:02)

### ***Was ist bei Personen, die mehr aus sich herausgehen, anders?***

Nicole: Na ja einfach, ich denke, dass manche Leute einfach was sie singen dann auch nach außen präsentieren ...mit Gestik und Sonstigen. Ich bin da... Dieses ganze Bühnending ist für mich immer noch so ein bisschen aufregend. Ich bin immer ein ganz schönes Nervenbündel. Es ist auch ein Unterschied, ob du die Lieder jetzt schon 50- oder 500-mal gesungen hast. Textsicherheit und die Aufregung, die da eine große Rolle mit spielt. (2/40:42)

### ***Wie ist dein Eindruck von anderen Frauen in Bands, geben sie sich anders als die Männer?***

Nicole: Finde ich eigentlich nicht. Jeder Sänger macht da sein eigenes Ding und da muss man sich nicht nach anderen richten. (2/42:00)

### ***Warum gehst du trotz deiner Nervosität auf die Bühne?***

Nicole: Weil es mir halt übelst Spaß macht, mit meinen Bandkollegen Musik zu machen, auch wenn wir jetzt proben oder so. Ich weiß halt trotzdem, wenn ich da jetzt hochgehe, ich bin am Ende nicht alleine da. Ich hab ja die anderen um mich herum, auch wenn ich, das versuch ich immer ein bisschen zu verdrängen, dass viele Leute mich da angucken so, aber...Ich hab zum Beispiel früher, da hab ich auch mal Gitarrenunterricht genommen und da hab ich auch gesungen und gespielt oder nur gespielt und das halt vor...mal im Altersheim, mal vor dem Behindertenheim oder so, und da war ich meisten alleine. Da war das ganz was anderes, weil... Ich meine klar die Leute freuen sich, alles super, aber trotzdem ist man total nervös und jetzt ist aber auch was anderes, weil ich weiß, wenn ich zum Beispiel gerade mal keine Puste hab oder so und ich weiß halt Borsti, fängt halt an mal ein bisschen mehr zu singen als wie er eigentlich sonst macht. Ich fühl mich halt wohl, wenn ich rumgucke die anderen sehe. Warum ich das eigentlich mache... Es ist halt auch wenn ich...Wenn man seine Gedanken so für sich hat und die aufschreibt und die dann halt... Also ich bin auch richtig gespannt wie das ist, wenn wir die Texte wirklich mal veröffentlichen. Weil bis dahin ist da noch nicht irgendwie das Feedback gekommen...aber wahrscheinlich weil man es wirklich schlecht versteht, oder so. Aber da bin ich wirklich darauf gespannt. (2/42:54)

- Sie erläutert eventuelle Aufnahme und Veröffentlichungsprobleme.

### ***Welche Rolle spielen die neuen Medien für die Szene?***

Nicole: Na ja, also ich muss ganz ehrlich sagen über manche Konzerte die ich jetzt so...wo ich wahrscheinlich nicht erfahren hätte oder so, findet man halt über Facebook. Das ist eigentlich ganz cool. Und dann auch mit der Bandseite... Man kann halt viele Leute erreichen, das stimmt schon, also da kann man eigentlich nichts dagegen sagen. Ich weiß, dass da jetzt in Connewitz viele Locations nicht davon begeistert sind, Stöckertstrasse oder so, die Location jetzt bei Facebook reinzuschreiben oder so, oder allgemein im Internet, aber ich denke, es ist auf alle Fälle nicht verkehrt. Auch mit der ganzen Connection überhaupt, wenn man... Wenn es jetzt nicht Facebook wäre, na gut dann würde es noch Myspace geben, aber... (2/48:36)

- Das Gespräch wird von meiner Seite aus wieder zu dem Thema ihrer Überwindung auf eine Bühne zu gehen zurückgeführt.

Nicole: Also ich hab ja damals mit Gitarrespielen angefangen und, was ich vorhin schon erzählt habe, vor Publikum das gemacht und...Wie man es als Kind so macht, war ich auch halt so, dass ich typisch mit einer Bürste in der Hand vor dem Spiegel als Sänger. Das ist aber auch interessant, weil das hab ich schon von einigen jetzt gehört, irgendwie. Zum Beispiel, Tobi hat mir das auch erzählt, der hat dasselbe mit der Gitarre auch gemacht...und ich hab halt gesungen vor dem Spiegel, wenn die Eltern mal nicht da waren. Die Mucke laut gemacht und da ging es los. Ich hab sogar mal in der Grundschule auf der Freilichtbühne mal *Tic Tac Toe* performt...Durch diese Gitarrensache, die Auftritte, ich hab auch in der Schule zum Beispiel da immer mal noch Gitarrenbegleitung gespielt, oder so, und da dann mitgesungen. Oder wir haben auch in meiner alten WG mal Karaokepartys gemacht, das fand ich auch immer megageil. Da war ja auch mehr oder weniger Publikum. Also wenn man so genau drüber nachdenkt, dann hat sich das so ein bisschen aufgebaut...Obwohl ich auch bei der ersten Probe wo ich da war, ich war ein Nervenbündel und das fällt mir immer noch sehr schwer und das wird auch nicht weniger von Auftritt zu Auftritt. (2/50:43)

- Nicole kommt noch zu dem Schluss, dass es manchmal einfacher ist vor Fremden zu spielen als vor ihr bekannten Leuten. Sie berichtet weiter von einer Bekannten, die sich ebenfalls in der Szene bewegt, die ihr beim Aufwärmen ihrer Stimme ein paar Hinweise geben möchte.

Nicole: Auf so etwas habe ich die ganze Zeit gehofft, dass ich mal ein Mädels finde mit der mich gut verstehe und die mir da mal ein bisschen weiterhelfen kann. (2/54:10)

- Nicole stimmt mir zu, dass ihr eine solche Freundin gefehlt hat und berichtet, dass sie immer mehr Kumpels hatte als Freundinnen. Ihre Bandkollegen kümmern sich auch bei den Auftritten immer um sie. Nicole würde gerne mehr über die Verhältnisse in anderen Bands mit Frauen erfahren. Sie berichtet noch folgendes zum Thema Kleidung aus dem Probenalltag und den Auftritten.

Nicole: Ich kann jetzt nur so vom Proberaum erzählen... Die Kerle können sich da Oberkörper frei hinstellen und wir schwitzten uns da einen Ast ab und können das halt nicht machen oder wollen das vielleicht auch nicht machen, oder so...Ich hab ja am Samstag, da war ich im Nachhinein auch froh drüber, stand ich beim Soundcheck so auf der Bühne und es war mega heiß und da hatte ich so eine relativ kurze Hose an und da hab ich mich dann auch dazu entschieden eine bisschen längere Hose anzuziehen. Weil für mich ist das auch immer ein bisschen unangenehm und dann kam das mit dem Ausziehen halt... und ich [will] halt auch nicht, dass ich da stehe und irgendwie begafft werden. (2/1:01:02)

- Im Alltag analysiert sie die Männer, die sie anschauen, lässt sich aber in der Regel nicht davon abbringen bzw. beeinflussen, sich so zu kleiden wie sie es möchte.

***Es gibt ja das Phänomen, dass wenn eine Frau in einer Band singt oder Gitarre spielt usw. dass dies immer als Alleinstellungsmerkmal für die Band benutzt wird. Wie wünschst du dir das für eure Band?***

Nicole: Die Musik steht auf alle Fälle im Mittelpunkt...und ich denke was du jetzt gesagt hast ist nur, weil es so selten ist. Wenn jemand zu mir sagt: Ja coole Stimme...Ich meine, dass ist ja alles eins. Meine Stimme wäre ja auch nicht, wenn die Gitarren nicht passen würden...das ist ja alles ein Ding. Ich wüsste nicht, wen man da austauschen könnte, es ist ja ein Bild. (2/1:02:37)

- Nicole berichtet noch von einem Song der sich mit psychischer Vergewaltigung auseinandersetzt. Er heißt *Last Threat of Humanity*.

### 2.2.2 Einzelanalyse Nicole

Die 22-jährige Nicole stammt aus Weißenfels und ist circa im Alter von 12 Jahren über Freunde und Bekannte aus ihrer Schule in die Szene gekommen. Was sie am meisten an der Szene faszinierte, waren die kritischen Inhalte der Texte. Aus diesem Grund mochte sie auch keine Mainstream-Musik, da diese Text sie nicht ansprachen. An den Personen in dieser Szene schätzte sie deren Unternehmungslust und Offenheit. Das gemeinsame provokante Auftreten förderte das Zusammengehörigkeitsgefühl bei der Gruppe. Ihre Wahrnehmung der größeren Szene in Leipzig ist jedoch mit Kritik beladen. Sie formuliert Zweifel, ob einige Personen bei den Konzerten wegen der Musik anwesend sind oder um sich zu profilieren. Die Arroganz dieser Personen vermitteln ihr das Gefühl, diese nicht ansprechen zu können, was der Kommunikation der Szene schadet. Sie kann sich nur schwer explizit der Punk- oder HC-Szene zuordnen. In ihren Ausführungen wird jedoch deutlich, dass sie der Punkszene näher steht. Ihrer Meinung nach besteht die Bindung der Szene in der politische Meinung und einem ähnliches Weltbild. Dieser gemeinsame Kontext wird vorwiegend durch die Bands bzw. deren Musik vermittelt und geprägt. Sie sagt über sich, dass sie nicht jedem Trend hinterherlaufen muss, bescheinigt aber der HC Szene eine Affinität zu bestimmten Modestilen. In ihren Ausführungen wird in puncto Sound, Kommerzialisierung und Modebewusstsein deutlich, dass es bei beiden Szenen Überschneidungen und ähnliche Tendenzen gibt. Die größere Verbreitung die mit der Kommerzialisierung einhergeht, wird von ihr als positiv empfunden, da dadurch potentiell mehr Personen mit den szenetypischen Betrachtungsweisen, Inhalten und Werten auseinandersetzen. Nicole beschreibt Personen, die zu Demonstrationen gehen, Fotografen und Merchandiseverkäufer als aktiven Teil der Szene und zählt zudem Konzertbesucher dazu. Alter spielt für sie im Szenekontext keine tragende Rolle. Gleiches gilt für das Geschlecht, auch wenn sie erkennt, dass es weniger Frauen in der Szene gibt. Dieses Missverhältnis ist ihr ebenfalls bei den Bands aufgefallen. Sie begründet es mit dem fehlenden Selbstvertrauen der Frauen, dass diese nicht auf die Bühne gehen wollen. Grund dafür sind ihrer Vermutung nach, Situationen die sie gerade an dem Wochenende vor unserem Interview erlebt hatte. Nicole singt bei der Band **Social Enemies** und wurde auf der Bühne mit der Aufforderung sich auszuziehen konfrontiert. Sie geht mit dem Wunsch auf die Bühne ihre Songs/Texte rüberzubringen und die Leute zum Denken anzuregen. Solche Ereignisse demotivieren und überfordern sie jedoch. Ihr fällt es schwer mit diesen Sprüchen umzugehen, zumal ihre Band noch am Anfang steht und weder Nicole noch die Mitglieder der Band über viel Live-Erfahrung verfügen. Als Einflüsse nennt sie die Band **The Distillers**, fügt jedoch hinzu, dass es keine spezielle Sängerin oder Gitarristen gab, die sie dazu veranlasst hatte, in einer Band zu spielen. Sie hat jedoch den Wunsch jemanden in Leipzig zu finden, der ihr weiterhelfen kann bzgl. ihres Gesanges. Sie schreibt ihre eigenen Texte und bespricht diese mit ihrer Band. Die Themen orientieren sich an Dingen mit denen sie sich gerade beschäftigt, haben aber meist einen sozialkritischen Charakter. Ihr ist die Aussage des Songs sehr wichtig und sie kann von ihrer Band sagen, dass eine geschlechtsunabhängige einheitliche Meinung zu den Inhalten in den Liedern gibt. Auf der Bühne empfindet sie sich selbst noch als gehemmt und ist sehr nervös. Das Auftreten hat viel mit der Ausprägung des Selbstvertrauens zu tun. Sie sagt aber, dass es nicht an dem Geschlecht, sondern an der jeweiligen Person und an der größeren Routine mit Auftritten liegt.

Sie trotz ihrer Nervosität, weil der Spaß an der Musik überwiegt und ihr bewusst ist, dass sie nicht alleine, sondern mit ihrer Band/Freunden auf der Bühne steht. Sie berichtet davon, dass sie im Rahmen ihres Gitarrenunterrichts schon einige Auftritte in öffentlichen Einrichtungen gehabt hatte. Zudem hat sie schon als Kind vor dem Spiegel Sängern imitiert und Spaß an Karaoke gehabt. Was ihr momentan bei den Auftritten fehlt, ist das Feedback bzgl. ihrer Texte. Sie hofft, dass sich das mit einer Tonträgerveröffentlichung ändert, da es dann möglich ist sich mit den Texten besser auseinander zu setzen. Sie hat viele Freunde, aber wenig Freundinnen. Im Bezug zu einer neuen Bekanntschaft mit einer anderen Frau, die ihr zukünftig Hinweise für das Aufwärmen ihrer Stimme geben wird, sagt sie, dass so eine Freundin ihr gefehlt hat. Sie würde gern mehr über andere Frauen und ihre Erlebnisse in ihren Bands erfahren. Nicole berichtet noch von dem Alltag in der Band, das bspw. ihre männlichen Bandkollegen mit freiem Oberkörper proben, wenn es ihnen zu warm ist, diese Möglichkeit hat sie nicht. In puncto Kleidung bringt sie noch eine Situation des vergangenen Wochenendes an. Sie hatte sich nach dem Soundcheck noch einmal umgezogen, da ihr ihre Hose zu kurz erschien und sie sich unwohl darin fühlte. Nicole wollte vermeiden angegriffen zu werden. Im Alltag analysiert sie die Männer, die sie anschauen, lässt sich aber in der Regel nicht davon abbringen bzw. beeinflussen sich so zu kleiden wie sie es möchte. Für ihre Band wünscht sie sich, dass die Musik im Mittelpunkt steht und nicht die Tatsache, dass sie eine Frau ist.

## **2.3 Steffi Bauer**

### **2.3.1 Interview Steffi**

Alter: 34

Beruf: Erzieherin in einer Kindertagesstätte

Wohnort: Halle / stammt aus Urbach bei Nordhausen/Thüringen

Ort des Interviews: Halle am 07.09.2013

#### ***Wie bist du mit der Punk- bzw. Hardcore-Szene in Kontakt gekommen?***

Steffi: Das war auch eher unbewusst, das waren halt einfach die Leute, die man kannte und dann war man halt irgendwann mal bei einem Geburtstag von irgendjemanden und das war dann quasi mein erstes Hardcore-Konzert. Das war halt klein, das war alles noch nicht so groß damals, es war halt ein Keller. (3/0:42)

#### ***Wie ist deine Beziehung zu der Hardcore-Szene heutzutage, also jetzt im Moment?***

Steffi: Also ich muss sagen, ich bin ja jetzt Mitte 30, hab zwei Kinder, eines davon jetzt Schulkind, das andere im Kindergartenalter und hab beruflich zu tun, ich hab nicht mehr so viel mit Hardcore am Hut. (3/1:13)

#### ***Wie war das als du jünger warst? Hat die Szene damals dein Lebensinhalte bestimmt?***

Steffi: Kann man schon sagen, weil...das ist ja nicht nur die Musik, das sind ja auch Einstellungen... Bei uns war es halt so diese Tierrechtsgeschichte noch mit, diese Straight Edge-Szene...dann politische Fragen, damit kannst du dich den ganzen Tag beschäftigen.

Es war halt nicht nur die Musik. (3/1:40)

- Die Musik bietet einen gemeinsamen Bezugspunkt, für alle Beteiligten neben den politischen Inhalten.

Steffi: Genau, weil das war ja auch eine Botschaft, das war ein Gemeinschaftstreffen, wo man Spaß haben konnte. Jeder konnte seine Interessen und auch Können mit einbringen. Weil die Musik war ja nicht nur die Band, sondern da brauchtest du Leute die die Konzerte organisieren, die noch die Sachen drum herum machen...also sprich Catering oder Verkauf/ Merchandise...das war der gemeinsame Nenner. (3/2:18)

#### ***Was hat dich gerade an dieser Szene in deiner Heimatstadt so fasziniert?***

Steffi: Es gab wenig Frauen in der Szene (lacht)... Nein, ich bin da auch nicht irgendwie rein, weil ich in eine Szene rein wollte, sondern das ist alles so entstanden. Das waren einfach die Leute mit denen ich rumhing, weil die waren mir sympathisch und dann hat man mehr mit denen gemacht. Die Hardcore-Szene hat ja auch etwas mit der Tattoo-Szene zu tun und dann waren das einfach die Leute mit denen man rumhing. (3/2:58)

- Ihr war die Gemeinschaft wichtig.

Steffi: Am Anfang war mir diese Hardcore auch alles noch zu laut und zu brutal. Von der Musik her, einfach nur...so ganz am Anfang, ich fand es gut und es hatte einen guten Rhythmus, aber jetzt zum Entspannen hatte ich es nicht gehört, das waren dann eher die langsamen Punkgeschichten. (3/3:36)

- Sie verortet sich zu dem damaligen Zeitpunkt in der Hardcore-Szene.

#### ***Du sagst die Musik war dir zu brutal, wie erschien dir das Umfeld der Szene?***

Steffi: Also ganz am Anfang, dass war ja als *Maroon* aus dem Proberaum raus kamen und so die ersten Auftritte hatten. Da fand ich das noch laut,...also um es im Radio zu hören, aber diese Gefühl dann dabei, wenn du beim Konzert bist, ist ja ein anderes als wenn du es nur so im Radio hörst und das fand ich dann faszinierend. Und das ist dann der Grund, warum ich die Musik mochte. Eigentlich wegen dem Gefühl was man beim Konzert hat und wegen den Leuten...und auch die Energie die du rauslassen kannst. (3/4:40)

#### ***Kann diese Energie in der Szene von beiden Geschlechtern gleich empfunden bzw. herausgelassen werden?***

Steffi: Ich denke, dass kann von beiden Geschlechtern gleich empfunden werden. Es war...damals haben sich die Jungs noch gefreut, wenn die Mädels mitgetanzt haben und dann später war es dann so, dass die Mädels mit ihren Rockabilly-Style Handtäschen unter der Achsel an der Seite klemmten und dann haben die schon wieder eher gestört. Weil am Pit-Rand war halt blöd. (3/5:39)

#### ***Haben die Jungs dann Acht gegeben?***

Steffi: Alle untereinander, einfach gleichberechtigt. Du hast aber genauso halt mal einen Ellenbogen in die Rippen gekriegt, wie sie dir auch aufgeholfen haben. Also da war es gleich. (3/6:02)

#### ***Wie hat sich dein Blick auf die Szene verändert?***

Steffi: Also ich bin hauptsächlich auch raus, wegen der Familie... Also diese Hardcore-Geschichte das war halt eins, meine Jugend. Und jetzt wegen der Familie und...damals kannte man noch die großen Bands...also es war eine kleinere Geschichte. Dann kam so die Einordnung in Old School, New School dann kam Trashcore, Hick-Hack-Core und Schnülliepuscore und jeder hatte sich irgendeine ~core- Schublade aufgemacht und dann wurde es mir zu überheblich...Als ich dann Hatecore mitgekriegt habe, war für mich dann aus. Weil der Gedanke dahinter der war breitgetreten und das war für mich das, wo ich gesagt habe: Ok, damit will ich mich jetzt nicht mehr identifizieren. Ich hab jetzt meine Familie, um die ich mich jetzt kümmerge und dann läuft das so raus aus dem Leben. (3/6:21)

#### ***Gibt es Dinge bzw. Erfahrungen die du aus deiner Szeneangehörigkeit mitgenommen hast, die dein jetziges Leben beeinflussen?***

Steffi: Schwierig,...also ich bin froh, dass ich in meiner Sturm- und Drangzeit, in meiner Jugend, die ja viel mit dir macht. Du hörst ja nicht mehr auf das Elternhaus, sondern du findest deinen eigenen Weg und je nachdem in welche Clique du „reinrutschst“...so positiv oder negativ kann es laufen. Da hab ich ja so eine Straight-Edge-Szene...

Wünscht sich ja jedes Elternhaus für die Kinder dann. Keine Drogen, vernünftige Einstellung, setzt dich ein bisschen mit Politik auseinander und da sag ich mal, bin ich heil froh... (3/7:45)

- Die Szene hat demnach ihren Blick auf die Gesellschaft geprägt. Steffi betont aber, dass es schwierig ist, sich im Nachhinein die eigene Sicht ohne diese Prägung vorzustellen.

Steffi: Im Nachhinein muss ich sagen, die Straight-Edge-Hardcore-Szene vor allen Dingen, ist die intoleranteste Szene, die ich kennengelernt habe. (3/8:36)

- Diese Erkenntnis kam ihr erst mit dem Blick von Außen auf die Szene.

#### ***Wie äußert sich diese Intoleranz?***

Steffi: Das war dann hauptsächlich, na ja die anderen, die nicht die gleiche Musik hören, waren...nicht so hart oder die setzten sich überhaupt nicht mit wichtigen Sachen auseinander und dann waren ja noch die Veganer: Um Himmelswillen deine Jeans hat ja ein Lederschildchen. (3/8:55)

***Wurden in der Szene bestimmte Klischees bedient?***

Steffi: Ja, es wurde quasi ein Bild gezeichnet...eine Szene die gerade erwächst, ja...jede Szene hat so einen gewissen Modestil, das was dazugehört...jede Szene macht so etwas Besonderes und darauf passen die natürlich auch auf. Wenn du das nicht hast, bist du halt uncool oder du bist halt nicht so Szene. (3/9:22)

***Also ist Hardcore/Punkrock nicht so tolerant wie man vermutet?***

Steffi: Da würde ich wiederum sagen, die militantere Richtung des Hardcores, ist so. Da ich ja in Nordhausen in die Szene gerutscht bin, die ja für Straight Edge Hardcore quasi stehen, da wurde ich beim „Full Force“ damals angemacht: Ey, wo kommst du den her...und du rauchst, kannst du doch nicht machen, wenn du aus Nordhausen kommst, musst du Straight Edge sein, kannst nicht rauchen. Die Geschichte, umso militanter umso weniger lassen sie zu. Die Punker, die Hardcore hören, sind genauso bei Konzerten, die sind entspannt. (3/10:08)

***Denkst du heute ist es noch modegeprägter?***

Steffi: Ich war das letzte Mal auf einen richtigen Hardcore-Konzert, das war *Ignite*, damals, wo du noch mich hinten rein gelassen hast... Ich glaube, das war das letzte richtige Hardcore-Konzert, ansonsten waren es eher so ruhige Sachen. Mein Bild was ich noch so kriege ist, es wird bestimmt mehr modisch drauf geachtet...obwohl wurde immer. Ich denke, es ist jung und es ist offener, weil viel mehr Musikrichtungen... Ich könnte mir vorstellen, dass die toleranter sind, ja...musikalisch toleranter. Dass die auch mal in die Disco gehen. (3/10:47)

***Woran liegt das?***

Steffi: Na dass es Mainstream ist, jetzt...also dass es nicht mehr diese Underground-Geschichte ist. (3/11:44)

***Welche Rolle spielen die modernen Medien bei dieser Entwicklung? Da der Zugang zu neuer Musik bspw. viel schneller ist?***

Steffi: A das und B, es ist eine neue Sache oder war damals 'ne neue Sache, man konnte sich noch abgrenzen, man konnte noch etwas Besonderes sein und dann wollte jeder was Besonderes sein und in dem Moment ist es nichts Besonderes mehr. Überlegt dir doch mal, dann kamen die ganzen Bands, hier *Good Charlotte*, die sehen alle übelst „Evil Knivel“ aus, schreien da so einen Refrain rein und ansonsten sind sie Popmusik. Sehen aber aus wie „um Himmelswillen“. Da lachen die anderen drüber und dann ist auch dieses ganze Klischee, die Ernsthaftigkeit raus. (3/12:01)

***Wie waren die Geschlechterrollen in der Szene in Nordhausen ausgeprägt? Gab es Frauen in der Szene?***

Steffi: Ja na klar, jeder Kerl wollte ja auch eine Freundin haben und die hing da schon dran, aber in den Bands waren keine oder kaum Frauen und wenn war es eher Punk. In den Bands eher nicht und drum herum waren wir so ein paar Mädels, die dann bei den Konzerten immer mit angefasst haben. Die Küche halt machen...klassisch...oder Stände machen, die Klamotten. Ein paar waren schon dabei, aber nicht so wie jetzt, weil dieser Rockabilly.Style, der ist dann auch übelst angekommen. Ich meine, jetzt hat jede Disco-Tussy ein paar Schwalben auf dem Dekolletee klatschen und dann geht es nur noch um das „Gutaussehen“. Es ist ja immer eine Konkurrenz, irgendwo und man muss halt einer schicker aussehen. (3/13:03)

***Würdest du deine Beteiligung an der Szene als aktiv beschreiben?***

Steffi: Ja, aber ich war nicht die erste Geige. Weist du, es gibt halt Leute, die sind aktiv und treten in den Vordergrund und machen von sich aus. Ich war immer so von wegen die Freundinnen haben gesagt: wir machen dann und dann ein Konzert, machst du nicht mit? Und da hab ich halt mitgemacht. Aber ich wäre nie hingegangen: Hey, wollen wir nicht ein Konzert machen? (3/14:18)

- Trotzdem empfindet sie ihren Part als aktiv.

***Gab es bei einmal den Wunsch selber in einer Band zu spielen und selber auf die Bühne zu gehen?***



Steffi: Nein, nicht durch solche Geschichten, weil ich kann gar kein Instrument.... Nein, ich hatte nicht diesen Drang Musik zu machen. Aber ein Teil davon zu sein, fand ich schon interessant. Weil auch der Austausch da ist. Es war ja nicht nur lokal, wir sind ja auch bis nach Stuttgart gefahren einfach mal für ein Konzert und die Straight Edger sind ja nicht besoffen. Das heißt, die setzen sich auch gleich wieder ins Auto und fahren zurück. Also ein Teil davon zu sein, im Sinne „Ich bringe meinen Beitrag“, ja. (3/15:13)

***Gab es weitere Hinweise auf typische Geschlechterrollen oder sogar Sexismus?***

Steffi: Nein, da waren die auf alle Fälle tolerant. Also hättest du jetzt Bock gehabt eine Mädchenband zu machen, dann wärst du auch willkommen gewesen. Aus der Sicht damals, hätte ich da überhaupt keine Bedenken gehabt. (3/16:27)

***Denkst du, wenn es mehr weibliche Vorbilder in Bands gegeben hätte, dass du dann diesen Wunsch gehabt hättest ihnen nachzueifern?***

Steffi: Ich hab eine sehr talentierte Freundin, die konnte richtig schön Grunzen, hätte die gesagt: Ich will jetzt unbedingt eine Band machen. Hast du nicht Bock?... Da ist wieder dieses...Ich würde nicht das leitende Tier sein...aber da hätte ich gesagt: Lasst es uns einmal probieren. (3/16:55)

- Steffi berichtet davon, dass die Lehre in Hildesheim solche Aktivitäten zusätzlich erschwert hätten.
- Sie ist seit dem sie 16/17 ist in dieser Szene. Auf die Frage hin, ob ein früherer SzeneEinstieg an der Umsetzung einer Band etwas geändert hätte, sagt sie:

Steffi: Ich weiß es nicht. Ich glaube, dann musst du den Kontext sehen, dass es eine ländliche Gegend ist. Ich konnte halt so beobachten, du hast ein Dorf, da hast du deine Jugendlichen und das „muschelt“ sich alles so zusammen...

Auch was Beziehungen angeht...und dann ist das irgendwann mal ausgereizt. Dann kommen die aus dem Nachbardorf, bringen neuen Input rein, auch was musikalisch, modisch, meinungstechnisch...und irgendwann hat das sich auch „ausgemuschelt“ und dann kommt das nächste Dorf. (3/17: 54)

- Steffi beschreibt weiter, wie sich der Einzugskreis für neue Einflüsse erweitert. Mit dem Moped wird man selber mobiler und kann sich unabhängiger bewegen.

***Präsentieren sich Frauen in der Szene auf eine andere Art als Männer? Oder wie präsentieren sich Männer?***

Steffi: Ich glaube es gibt immer so zwei Arten von Präsentation. Entweder ich bin der Engagierte und da ist mir Aussehen scheißegal, da mach ich das einfach...vom Herzen her. Dann gibt es halt die, die das als Plattform nutzen, um den Gockel raushängen zu lassen. In jeder Szene ist es so...jeder muss sich verkaufen, um gut dazustehen. Da haben die Kerle, ob sie nun schön gestylt...die sahen ja alle gut aus, alle schicke kurze Haare und schnecke und so...und die waren auch alle tätowiert und das war ja damals noch etwas Besonderes. Wir waren dann die „Herzblut Mädels“, wir waren immer so die Kumpelschiene. Es gab auch die: Ohh, hast' die gesehen, die hat wieder ein neues Tattoo und da gab es auch so diese Schicki-Micki-Szene. Es gab halt auch die Mädels, die sich dann an die Kerle rangeschmissen haben. Um dann zu erzählen: Ich hatte mal den und den... (3/19:02)

- Steffi bestätigt meine Formulierung, dass es bei den Frauen auch unterschiedliche Charaktere gab.

***Wenn es mehr Frauen in der Szene gäbe, würde sich das auch in den populären Themen der Szene niederschlagen?***

Steffi: Nein,...in Sachen Politik, kannst du ja alles rein nehmen. Ich weiß, wir hatten ein paar sehr engagierte Mädels dabei, aber die waren nebenbei noch mit in der Antifa. Nein, ich denke nicht. Da ging es schon um dieses...Musik-Ding...Tiere haben ja Mädels auch immer auf dem Herzen und Kinder kriegen war damals noch nicht aktuell. Die Rolle der Frau war ja gleichberechtigt in dem Sinne. Also hatten wir ja nichts auszusetzen. (3/20:46)

***Die Hardcore-Szene wird häufig als männerdominiert dargestellt. Wie drückt sich das aus?***

Steffi: Ja schon dass mehr Männer da waren. Es ist halt auch eine harte Musik. Ich bin ja auch nicht so eine Tussy. Ich bin ja auch mehr so ein maskuliner Frauentyp. Ich hab es auch gemocht in den Pit reinzuspringen und mir dabei auch den Arm gebrochen oder so...

Es ist keine „Ich mach mir die Frisur nicht kaputt“-Geschichte. Von da her denke ich, dass es eher den harten Eindruck macht. (3/21:54)

- Das Gespräch wird dahingehend thematisch verlagert, dass es mehr um die vermittelten Inhalt mit männlichen Konnotationen und Zuschreibung geht.

Steffi: Ich bin auch sehr tolerant und ich höre mir auch nicht jeden Text an, weil es...es gibt Leute, da erscheint das Album und die können jeden Text mitsingen. Entweder macht mir die Musik Spaß oder sie macht mir keinen Spaß und ich hab kein Problem, mit dem was die vertreten...es kann ja auch lustig sein, man muss sich nicht bei jedem kleinen bisschen ans Bein gepisst fühlen. Deshalb bin ich da sehr tolerant und wenn die Leute ok sind, das Drumherum ok ist, dann bin ich da auch nicht so...Klar gibt es mal dumme Sprüche und ja Kerl/dicke Hose...ist man ja halt auch gewöhnt vom Dorf. (3/23:28)

### **Hättest du etwas an den Einstellungen in dem Dorf ändern können, wenn du es versucht hättest?**

Steffi: Bei uns gab es die ja nicht. Also diese frauenfeindlichen Macho-Sprüche in der Szene. Also nicht, dass ich es jetzt bemerkt hätte oder mir gegenüber. (3/24:30)

### **Und ihm normalen Alltag?**

Steffi: Ach, da war es gang und gäbe. Einfaches Beispiel, du gehst auf eine Geburtstagsfeier vom Vater und irgendwie ein Kumpel vom Vater, der leicht einen gesoffen hat, da gehst du vorbei und der klatscht dir auf den Hintern und sagt: Na, geile Schnitte...da denkst du dir: Na Bestätigung, du bist ein heißes Gerät. Hier in der Stadt oder bei äußerst sensiblen Leuten bekommt er eine Anzeige wegen sexueller Belästigung. (3/24:50)

- Steffi bestätigt mir, dass ihr Umfeld, in dem sie aufgewachsen ist, sie diesbezüglich abgehärtet hat. Des Weiteren stellt sie fest, dass die Schwankungen des Intellektes auf dem Dorf ein sehr großes Spektrum beherbergen. Trotzdem sind alle relativ gut miteinander ausgekommen.

Steffi: Ich könnte, glaube ich, auch nie eine wirkliche Feministin werden, weil ich zu tolerant dazu bin. (3/26:05)

### **Was macht für dich eine wirkliche Feministin aus?**

Steffi: Die beißt dir bei jedem Wort, wo du nicht innen dran hängst, in die Wade. (3/ 26:15)

- Es besteht ein Konsens in dem Gespräch, dass Feminismus mit Anstrengung verbunden ist. Dazu gibt Steffi zu, dass sie nicht viele Feministinnen kennt. Was dem am nächsten kommt, sind einige lesbische Pärchen.
- Bei Feminismus hat sie immer diese Kampf-Alice-Schwarzer-Assoziation.

Steffi: Ich muss sagen, also von dieser feministischen Seite bin ich dankbar, für das was bis jetzt alles so passiert ist...es muss auch noch viel getan werden...aber ich bin wieder nicht dieser Anführer, der sich irgendwo hinstellt und...[in einem kämpferischen Ton] wir brauchen Gleichberichtigung in Lohn. Wenn jemand eine Forderung hat, schließ ich mich gern an. Ansonsten genieß ich das, so wie es ist und es ist für eigentlich gar kein Thema. Ich denke ich bin eine selbstbewusste Frau, ich komm durchs Leben, ich weiß was ich will und kann das auch sagen...und so erzieh ich meine Töchter auch. Das ist so die Basis dafür...wo ich das Wort Feminismus eigentlich gar nicht in den Mund nehmen muss dafür... Das ist einfach Leben. (3/28:05)

- Steffis Empfindung nach, werden Probleme geschaffen oder thematisiert, die nicht notwendig sind. Ähnliche Beobachtung macht sie auch bei der Inklusionsproblematik.

### **Kennst du Frauen die in Bands spielen?**

Steffi: Vom Studium her, kenn ich ein zwei Mädels die in Bands spielen, aber nicht wirklich erfolgreich. Und Hardcore nur die von der Bühne. (3/30:35)

- Sie kann sich aber an keine der Bandnamen erinnern. Aber auch bei männlichen Bands. Das Gespräch kommt zurück auf das Thema „Aussehen“ und Steffi macht folgende Bemerkung:

Steffi: Das geile ist, dass die Weiber aussehen wie Kerle und singen wollen wie die Kerle. (3/31:25)

### **Müssen sich Frauen also wie Männer geben um erfolgreich in der Szene zu sein?**

Steffi: Ne, ich denke die Frauen sind so. Die sind maskuliner. Da kommt auch schon wieder diese Vermischung mit dem Rockabilly. Das sind ja dann auch schicke Mädels auf der Bühne. (3/ 31:44)

- Sie stimmt meiner Bemerkung zu, dass in der Rückbesinnung des Rockabilly aus die 1950er Jahre die Frauen, optisch noch Frauen sein dürfen.
- Es folgen einige Erinnerungen an Konzerte und Bands, die später bekannter geworden sind.

Steffi: Eigentlich war es mir scheißegal wer auf der Bühne stand. Hauptsache die haben eine geile Stimmung, ein geiles Feeling gemacht. Irgendwann hat sich rauskristallisiert: Ach das waren ja die und die, da fährst du wieder hin. Wie *Earth Crisis*...da bist du auch zum zehnten Mal hingegangen. Das war ja auch das, wo ich gesagt hab, jetzt hab ich kein Bock mehr. Weil du dich an die du dich erinnern konntest...die dich begleitet haben, die hast du einfach schon x-mal gesehen. Das Neue wurde mir dann zu viel, damit konnte ich dann nicht mehr so viel verbinden. Damals war es etwas Besonderes und da gab es nicht so viel und umso mehr es wird, umso einheitlicher wird ja auch die Musik. Wie willst du die dann noch unterscheiden. (3/34:15)

- Das Gespräch zielt im Folgenden darauf, dass sich der Musikgeschmack mit dem Alter ändert oder erweitert.

### ***Welches Thema spielt Alter in der Szene?***

Steffi: Alter spielt insofern eine Rolle wie es die Entwicklungspsychologie zulässt, sagen es wir mal so...In der Jugend bist du Feuer und Flamme für Irgendetwas... Was meinst du wie viel Leute bei...“Hardcore for Life“ auf dem Rücken tätowiert haben, in zwanzig Zentimeter großen Lettern. Es gab nichts anderes...es war für dich... Dafür wärst du auf die Straße gegangen...auf die Barrikaden. Sobald die Uhr tickt und du eine Familie planst oder irgendwie...es kommen schon Einschnitte mit dem Beruf. Das heißt nicht, dass man das dann nicht mehr hört, aber es verändert sich... Es ermöglicht aber auch andere Sachen...weil man mehr Geld, Wissen, Kontakte zur Verfügung hat. Bei mir speziell sobald die Kinder dann da sind...oder wenn du umziehst. Ich sag mal von der Hardcore-Nordhausen-Szene zum eher punklastigen Halle, dann ist das schon ein Unterschied. (3/37:59)

Steffi: Bedingt dadurch, dass ich jetzt Kinder hab und dass ich einen Beruf hab, bin ich zu sehr Matsch, um da zu Konzerten zu gehen. (3/39:37)

### ***Ist es vom Geschlecht abhängig wo man die Prioritäten setzt?***

Steffi: Auf jeden Fall, weil ich denke, Jungs werden nur sieben und dann wachsen sie nur. [lacht] Ich denke, dass sich Männer...Kerle, diesen Enthusiasmus, dieses Gefühl dafür eher bewahren können. Wenn die Frauen dann die Kinder haben, dann ziehen die sich auch zurück, weil sie die Kinder dann mehr „behuteln“ oder so. (3/40:13)

### ***Ist das nicht schade, dass es so ist?***

Steffi: Natürlich, aber das ist halt so. Ich will das auch nicht für jeden sagen. Mein Oller, der hat ja auch die ganze Zeit Musik gemacht, macht immer noch irgendwo Musik, auch wenn er mal pausiert...aber der hat da noch einen ganz anderen Bezug dazu...Leidenschaft, aber der hat ja auch immer ein Instrument gespielt. (3/40:41)

### ***Ist dieses Verhalten der Frauen durch ihre Psyche bedingt oder sind das Zuschreibungen der Gesellschaft, die das von ihnen verlangen?***

Steffi: Sowohl als auch. Weil dieser Einfluss kommt, er bleibt ja nicht aus. Du kannst dich in deiner Jugend, wenn du möchtest, in deiner Szene isolieren... Aber stell dir vor, du bist Schwanger, hast du schon ungewollt einfach andere Einflüsse. Ob du nun willst oder nicht. Da musst du dich mit Ärzten auseinandersetzen und dann kriegst du noch von jeden einen gutgemeinten Rat und wenn es an einer Kasse ist...mit Ratgebern. Es gibt ja keine Hardcore-Schwangerschaftsratgeber. Von daher wirst, glaube ich auch mal...durchlässiger. (3/41:40)

- Steffi beschreibt weiter, wie der Alltag den Hardcore langsam verdrängt. Zudem erläutert sie den Stellenwert von Musik und kommt dabei auf den Sänger Keith Caputo zu sprechen, der seit einiger Zeit als Frau auftritt.

### ***Was denkst du bezüglich dieser Transgender Thematik innerhalb der Szene?***

Steffi: Also ich hab jetzt von der Szene kaum Reaktionen wie die Keith also *Mina Caputo* aufnehmen.

Ich finde es bei ihm sekundär, weil er tolle Musik macht und er hat nie diesen maskulinen Machoscheiß abgezogen. Nicht in dem *Madball*-Style, also nicht prollig. Wenn jetzt einer von *Madball* ankommen würde und würde sich umoperieren lassen, da würde ich jetzt auch ein bisschen lästern. (3/44:30)

#### **Wäre die Szene in dem Fall dafür bereit?**

Steffi: Ich weiß nicht, ob das eine Szenesache ist oder ob das eine persönliche Einstellung ist. Die Szene kannst du da nicht verallgemeinern, ich denke [spricht in bayrischen Akzent] die bayrische Hardcore-Szene wird anders reagieren als eine nordische. (3/45:13)

#### **Was macht eine Szene für dich aus?**

Steffi: Mehrere Leute haben gemeinsame Interessen verfolgt. Haben diese umgesetzt und hatten eine schöne Zeit...und das hatte alles einen gewissen Rahmen...musikalisch, kleidungstechnisch, freizeittechnisch. (3/45:43)

- Ich beschreibe die verschiedenen Ebenen meines Verständnisses einer Szene.

Steffi: Im Endeffekt ist es: Ich mache etwas und auf einmal gibt es einen Begriff dafür. Na ok, also gehör ich da halt rein... und achso, dass was wir hier machen, dass machen noch viele andere, achso dann gehören wir ja zu dem Kreis. (3/46:24)

- Steffi beschreibt, dass ihr damals nicht bewusst war, dass ihre Szene etwas Besonderes war zu diesem Zeitpunkt und wie sich das an anderen Orten ausgewirkt hat.
- Für sie ist ihre Zugehörigkeit in dieser Szene eher zufällig und sie empfand sich nicht als die typische Szenegängerin, wurde aber mit dem Label „Hardcore Steffi“ versehen.
- Der Kreis von Leuten, den sie damals kennengelernt hatte, hätte genauso gut ihrer Empfindung nach eine Hip-Hop-Clique sein können und ihr Szeneleben wäre anders verlaufen.

#### **Möchtest du noch etwas sagen zu dem Thema Frauen im Hardcore?**

Steffi: Die Männer können besser Kochen. Bei den Veganern waren auch die Kerle die tougheren. Vielleicht ist das so ein bisschen wie Schwanzlänge messen. Da gab es ja welche, die haben kein Tee getrunken, wegen Tein...berauschendes Mittel!!! Alles klar, wo der eine krasser sein musste als der andere mit seinem Tattoo. (3/48:25)

- Diese innere Abgrenzung in der Szene war Steffi zu viel, deshalb hat sie auch die typischen Mädchenrollen nicht übernommen.
- Steffi würde es interessieren, wie so eine typische *Püppy* denkt. Zudem macht sie den Vorschlag mit Männern und Frauen zu diesem Thema Interviews zu führen.
- Das Gespräch kommt noch einmal zurück zu dem Transgender-Thema im Punkrock und der Kommerzialisierung der Szene.
- Für Steffi haben auch die Medien, weder Szene- noch Mainstream-Berichterstattung, keine Rolle in ihrer Szene gespielt.

### **2.3.2 Einzelanalyse Steffi**

Steffi (34) wohnt in Halle und stammt aus Urbach bei Nordhausen/Thüringen. Sie hat zwei Töchter und ist Erzieherin in einer Kindertagesstätte. Sie ist im Alter von circa 16/17 Jahren über Freunde in die HC Szene um Nordhausen gekommen. Diese hat seit Mitte der 90er Jahre einen großen Einfluss auf die Mitteldeutsche Szene und war überregional dafür bekannt sehr politisch zu sein, vor allem im Bezug auf Tierrechte und Straight Edge. Für Steffi gehörten diese Dinge neben der Musik einfach dazu und bilden die gemeinsamen Bezugspunkte innerhalb der Szene. Jeder konnte seine Interessen in die Gemeinschaft einbringen. Zu ihrem Verständnis von Szene gehören nicht nur die Bands, sondern neben den Organisatoren, Verkäufern auch das Publikum. Die Faszination der damaligen Szene bestand für Steffi in den Leuten, die ihr sehr sympathisch waren, und die Überschneidung mit der Tattoo-Szene. Die Gemeinschaft hat ihr eher zugesagt als die Musik. An diese musste sie sich erst gewöhnen bzw. verstand sie deren Gestus erst bei den Konzerten.

Die Energie und das Gefühl was sie bei den Konzerten erlebte, fand sie faszinierend und macht deutlich, dass diese Empfindungen von beiden Geschlechtern geteilt wurden. Im Publikum herrschte Gleichberechtigung, was neben der geschlechtsneutralen Rücksichtnahme ebenfalls bedeutete, mit physischen Kontakt zurechtzukommen. Sie selber hat sich dabei den Arm gebrochen. Erst später kamen dann Frauen hinzu, die mehr Interesse an der Mode als an der Musik hatten, was Steffi missfiel. Steffi sieht ihre Zeit in der Hardcore-Szene als ihre Jugend an. Mit dem Erwachsen werden, wurden ihr die zunehmende Unterteilung in kleine Subgenre zu kompliziert und zu engstirnig. In diese Zeit fällt ebenfalls die Entwicklung dahin, dass die rechtsorientierte Jugend diesen Musikstil für sich entdeckte und mit ihrer Version des Hatecore alles negierten, mit dem sich Steffi identifizieren konnte. Für sie steht jetzt ihre Familie im Mittelpunkt. Aus heutiger Sicht, sagt sie über die damalige Szene, dass sich Eltern keinen besseren Umgang für ihre Kinder wünschen können. Sie meint damit die drogenfreie Lebensweise und die vernünftige kritisch-politische Einstellung. Ihre Zeit in der Szene hat ihren Blick auf die Gesellschaft geprägt, auch wenn sie sagt, dass es heute schwer ist, sich einen Blick ohne diese Einflüsse vorzustellen. Umgekehrt sagt sie aber im Nachhinein über die Straight Edge- und vegane Szene, dass diese die Intolerantesten gewesen seien. Diese Intoleranz äußerte sich, wenn jemand nicht die richtige Musik hörte, sich mit den falschen Themen beschäftigte oder durch übertriebene Auslegung von Tierrechtsansichten. Steffi bescheinigt der Jugend, dass immer eine Affinität zur wie-auch-immer-gearteten Mode bestand und noch besteht. Das wird sich ihrer Meinung nach in der Hardcore-Szene nicht geändert haben. Sie vermutet aber, dass die heutigen Jugendlichen musikalisch aufgeschlossener sind als früher und begründet diese Ansicht damit, dass HC nun massenkompatibler ist als damals. Mit dieser Kompatibilität ist ihrer Meinung nach, die Ernsthaftigkeit verloren gegangen, welche im Underground vorherrschend war. In der Nordhausener Szene gab es, laut Steffi, neben den Freundinnen der Jungs, ein paar Frauen die sich aktiv an der Organisation von Konzerten beteiligt haben. Steffi hat diesen Frauen in der Küche oder an Info-/Verkaufsständen geholfen, war aber nie der Initiator dieser Aktivitäten. Die wenigen Frauen waren damals nicht vordergründig an der Mode bzw. übertrieben an ihrem Aussehen interessiert, das hat sich aber in den folgenden Jahren geändert und Mode/Stil wurden mehr in den Mittelpunkt gerückt. Steffi hatte nie den Wunsch selbst Musik zu machen, ihr genügte es ein Teil von der Szene zu sein. Sie empfindet sich als Unterstützerin der Szene und leistete ihren Beitrag durch den Besuch der Konzerte. Es wäre möglich gewesen eine Frauenband zu gründen, ohne das sich die Szene daran gestört hätte. Es gab keine Anzeichen von Sexismus oder übertriebene Festlegungen der Geschlechterrollen. Ihre Berichte zeigen, dass die Aktivitäten in der Szene eingeschränkt wurden durch eine Lehre in Hildesheim. Im Bezug auf Geschlechterrollen kommt sie zu dem Schluss, dass es bei jedem Geschlecht zwei Arten des Auftretens gab. Es gab den Engagierten, dem es weniger wichtig war, wie er aussieht. Er hat sich dafür eingesetzt, die Szene zu bereichern. Demgegenüber standen die männlichen Vertreter, welche die Szene als Profilierungsplattform nutzten. Die Frauen, die sich in der Szene engagierten, wurden von den männlichen Szenegängern nur auf freundschaftlicher Basis betrachtet. Die zweite Art von Frauen, beschreibt Steffi als sehr modebezogen und darauf bedacht, die Aufmerksamkeit von Bandmitgliedern zu bekommen. Die Dominanz der Männer hat Steffi natürlich wahrgenommen,

fühlte sich davon nicht bedroht. Sie bezeichnet sich selbst als einen eher maskulinen Frauentyp ein. Zudem reagiert sie durch ihre ländliche Herkunft und der damit verbundenen, weniger sensibleren Umgangsweise miteinander abgehärtet gegenüber sexuell konnotierten Bemerkungen. Sie empfindet sich als zu tolerant, um als Feministin aktiv zu werden. Sie ist dem Feminismus dankbar für die erzielten Veränderungen, bescheinigt ihm aber mit vielen Anstrengungen (bspw. ungerechtfertigte Diskussionen) verbunden zu sein. Steffi weiß, was sie will und sieht sich als eine selbstbewusste Frau, die ihre Meinung vertreten darf. In diesem Sinn erzieht sie auch ihre beiden Töchter. Im Bezug auf das Alter/Erwachsenwerden sagt sie, dass in der Jugend die Szene als der Lebensinhalt angesehen wird. Durch verschiedene Einschnitte wie Beruf oder Familie, findet eine Verschiebung der Werte statt. An dieser Stelle macht sie einen geschlechtsbezogenen Unterschied aus. Steffi sagt, dass sich Männer einen jugendlichen Enthusiasmus länger erhalten können als Frauen. Spätestens wenn Kinder dazukommen zieht sich die Frau in den meisten Fällen zurück. In dem weiteren Gespräch wird die Transgender-Thematik aufgegriffen. Diesbezüglich denkt Steffi, dass die Meinungen darüber sehr verschieden sind. Die unterschiedlichen Auffassungen darüber sind neben den persönlichen Ansichten auch durch das Umfeld beeinflusst. Abschließend kommt sie zu dem Schluss, dass ihre Szenezugehörigkeit ein Zufall war. Wenn sie damals Personen aus dem Hip-Hop-Umfeld kennengelernt hätte, wäre sie wahrscheinlich in dieser Szene verblieben

## **2.4 Grit Tirian**

### **2.4.1 Interview Grit**

Alter: 34

Beruf: Arbeitet in einer Sportkletterhalle in Jena und einer kubanischen Cocktail Bar

Wohnort: Bad Kösen

Ort des Interviews: Halle am 27.09.2013

#### ***Wie stehst du zu der Hardcore- und Punkszene? Würdest du dich als ein Teil davon bezeichnen?***

Grit: Na ja, als Teil...ja, weil es meinen Musikgeschmack widerspiegelt. Also Punk mittlerweile nicht mehr so, aber halt Hardcore schon. Das ist halt das, was ich gerne höre wenn ich schlechte Laune habe und das was ich höre wenn ich gute Laune habe. Von daher würde ich mich schon als Teil der Szene beschreiben, zumal ich auch auf Konzerte gehe und wahrscheinlich auch ein Teil meiner Kleidung dementsprechend ausfällt. (4/0:55)

- Sie kommt nur bei den Konzerten mit der Szene in Kontakt, sie spielt in keiner Band, beteiligt sich nicht an Magazinen oder geht zu Demonstrationen. Sie empfindet ihre Szene Beteiligung als passiv.

#### ***Wie alt warst du, als du mit der Szene in Kontakt gekommen bist?***

Grit: Wenn, war der erste Kontakt mit Punk und da schätzungsweise...14, ungefähr...und daraus hat es sich dann irgendwann einmal, über die Jahre entwickelt, dass ich Punk nicht mehr so mag, dafür aber Hardcore. (4/2:35)

#### ***Woran liegt das?***

Grit: Weil es... zumindest von der Musikrichtung her, ist es einfach nicht mehr mein Geschmack. Ich mag dann andere melodische Sachen. (4/3:00)

#### ***Was hat dich damals so an der Szene fasziniert? Oder an den Leuten mit denen du in Kontakt gekommen bist?***

Grit: Also im Endeffekt ist es ja so gewesen. Also, ich von meinem kleinen Dörfchen, kam in die große Kreishauptstadt Naumburg, mit dann doch mal zehntausend Einwohnern mehr...hab dann halt dort einen neuen Freundeskreis mir aufgebaut und der Großteil dieser Leute war halt auch in der Punkszene von Naumburg vertreten. Und bin sozusagen „reingerutscht“, ohne vorher die politischen Meinungen der Leute zu wissen...

haben wir uns kennengelernt und sind dann um die Häuser gezogen. Das hat sich das immer weiter entwickelt, dass man da eben auch so aussah, weil man es mochte und deren Standpunkte mit vertreten konnte, wollte, durfte... (4/3:15)

***Was war der Grund warum diese Leute dir sympathisch waren?***

Grit: Ich glaube es lag daran, dass wir verdammt viel Spaß miteinander hatten. Das war glaube ich der Grobteil. Also das, was es ausgemacht hat im Endeffekt. Dadurch auch das in Naumburg, also in der anderen Stadt, wo ich dann auch auf das Gymnasium gegangen bin...dann auch viel mehr los war und man viel mehr Möglichkeiten hatte und die ganzen Leute aus der Stadt kamen und sich auskannten, war...klar ich hatte einfach viel mehr Spaß mit den Leuten. Sie waren halt nett und sympathisch und waren dann halt wie Freunde. Die haben für einen eingestanden. (4/4:25)

***Hat sich seitdem der Freundeskreis verändert oder nur erweitert?***

Grit: Der erste Freundeskreis den ich in Naumburg hatte, der hat sich schon geändert. Da sind halt viele Leute weggezogen, gar nicht mehr da, zu denen hab ich überhaupt keinen Kontakt mehr. Obwohl das die ersten waren, die ich dort kennengelernt hatte. Die hab ich schon seit zwanzig Jahren nicht mehr geredet. Andere, die sehe ich halt immer noch. Die sind immer noch meine besten Freunde. Das hat sich dann schon geändert, aber da hat sich auch alles irgendwie geändert...auch dass den ihr Geschmack anders geworden ist. (4/5:09)

***Du warst ja eine ganze Zeit lang in Chile, bist du dort mit der Punkszene in Kontakt gekommen?***

Grit: Ja, das Ding ist, ich hab mir das auch selber gesucht. Also wenn du irgendwo bist wo du keinen kennst, dann versuchst du das zu finden, was dir irgendwie Spaß machen könnte und was du irgendwie vermisst...Irgendetwas, wo du dich damit identifizieren kannst. Wo du denkst, du triffst dort auch Leute, die den gleichen Geschmack irgendwie haben, in irgendeiner Richtung...sei es nun Musikgeschmack oder irgendwie, wo du weisst...da rennst du jetzt nicht vor geschlossene Türen. Deswegen war es in Chile dann irgendwie so, dass ich in Arica, da hab ich dann auch ein paar Jahre gewohnt...dort hab ich einen Flyer gefunden, von einem Grindcore-Konzert. Weil das, das Einzige war, was ich sah, hab ich gesagt: Ok, dann gehst du einfach dahin. Und da bin ich über sehr lustige Umwege, mit einem sehr tollen Taxifahrer in eine verdammt gefährliche Gegend, in so Industriegelände, gestrandet, wo dann diese tolle Konzert stattfand, mit einer Stunde Verspätung und ich hab natürlich gedacht, da gibt es ganz viele Menschen und wir waren dann vielleicht Zwanzig inklusive mir, aber die waren alle ganz ...also es war dann ganz genauso, wie ich es mir vorgestellt hatte. Also wie hier, wenn du zu irgendeinem Konzert gehst. Es waren einfach mal nette Menschen, die auch so der Szene entsprechend aussahen und alles ganz... (4/5:50)

***Gab es Unterschiede im Vergleich zu der mitteleuropäischen Szene?***

Grit: Also die Szene war definitiv kleiner. Aber das liegt wahrscheinlich auch daran, dass dort dieser Musikgeschmack nicht so verbreitet ist. Dass die auch keine Gelder dafür kriegen und dass sie zusehen müssen, dass sie überhaupt so ein Konzert organisiert kriegen. Weil dort einfach mal 90 % der Chilenen andere Musik hören und das jetzt nicht so eine Stadt ist wo viel Kultur ist wie...also Santiago de Chile, also die Hauptstadt, ich glaube da könntest du schon jede Woche auf ein anderes Konzert gehen. Was in Arica einfach nicht der Fall ist. (4/7:40)

***Also bewegt sich die Szene mehr im Untergrund als es in Deutschland der Fall ist?***

Grit: Ja, zumindest in der Stadt oder in den Städten, die nicht wirklich viel Geld haben...Es gab dann auch mal direkt an so einer Standstraße, da gibt es so eine teure Disco und die haben dann auch lustigerweise so eine Art Hardcore-Konzert gemacht. Das war jetzt nicht ganz so düster wie das in dem Industriegebiet und die haben auch schon Nachmittags angefangen und du konntest kein Bier kaufen und darfst nicht drinnen rauchen, weil Nachmittags...die kleinen Kinder durften auch mit hin...Also es gibt es schon, aber es ist seltener als Konzerte von irgendwelchen Reggaeton Proleten, nenn ich sie jetzt mal...das hast du halt einmal die Woche irgendwie so ein Riesenkonzert...einen Flyer von einem anderen Punk-Konzert hab ich nie wieder gesehen. (4/8:21)

***Welchen Stellenwert hat Mode und Stil in der Hardcore- und Punk-Szene?***

Grit: Ja, das ist so ein Ding...ich glaube schon, dass es irgendwie wichtig ist. Mir ist es aber nicht wichtig, ob ich jetzt der Szene entsprechende Kleidung an habe. Hab ich schon irgendwie automatisch, weil ich mag Hängehosen und nicht so diese modischen H&M enger geht es nicht...

Ich finde, wenn du auf Konzerte gehst, gibt es viele Mädels, dem Stil entsprechend kleiden und es gibt ja auch genügend Sachen, also Merchandise mäßig genügend Sachen zu kaufen und die sind halt auch alle gleich und der Richtung entsprechend...ja irgendwie ist der Stil dann schon wichtig. (4/9:21)

**Hast du das Empfinden das sich die aktuelle Szene einen gewissen Protestgehalt bewahrt hat? Oder siehst du es eher als eine musikorientierte Jugendkultur?**

Grit: Beides bzw. oder dann unterschwellig. Eine Zeitlang war es für mich gefühlt immer so, dass es gar nichts mehr mit Politik zu tun hat. Es war halt einfach so Mainstream und wir wollen das alle hören und alles ganz gut und toll...und dann gibt es da halt auch immer wieder Bands dazwischen, die halt doch eine politische Meinung haben und die auch vertreten. Keine Ahnung...so Veganer-Konzerte irgendwo schmeißen und gegen Anti-Tierversuche einstehen. Es gibt jetzt mittlerweile find ich, so eine jüngere Generation wieder, die so 17/18 sind, die auf diese politischen Zug aufspringen. Obwohl es nicht viele sind ...glaube ich, dass die Generation wieder Richtung *Ich trete für meinen Standpunkt ein*...aktiver werden. (4/11:10)

**Welche Rolle spielt Alter in der Szene? Gibt es ein Ausstiegalter oder Einstiegsalter?**

Grit: Ich würde sagen nein, für mich persönlich halt auch nicht. Weil ich finde, jeder kann so lange die Musik hören und der Szene dazugehören, wie er möchte. Ich hoffe doch mal, dass Punk und Hardcore immer so tolerant ist, wie sie es beschreiben...wie sie tun. Und ob das denen Wurst ist, ob der kleine Knirps erst zwölf ist und schon total gern Punk hört oder ob ich da mit 64 noch hingehge und dann ein cooles Hardcore-Konzert rocke, so zu sagen. (4/12:24)

**Wie sieht das mit Geschlechterrollen aus...oder hast du schlechte Erfahrungen mit negativen Zuschreibungen gemacht?**

Grit: Nein, eigentlich gar nicht. Nirgendwo. Also es ist schon manchmal so, dass ein paar weniger Mädels da sind, klar...aber es ist jetzt nie so gewesen: Das ist doch hier eine Männerdomäne und du hast hier nichts zu suchen. Ich glaube dann würde ich es auch nicht mehr hören wollen, weil ich es dann einfach viel zu intolerant fände. (4/13:05)

- Sie stimmt mir zu, dass es Männlichkeitsrituale gibt und sagt:

Grit: Die können sie ja gern haben. Wenn man sich Hardcore anguckt und das Machogehabe auf der Bühne, wenn sie wie ein Gockel rumrennen und sich auf die Brust schlagen und keine Ahnung...großes Wellen machen, [in einem skeptischen Unterton] ich meine ja... (4/13:31)

**Es hat dich aber nicht abgeschreckt?**

Grit: Nein, natürlich nicht. Ich meine, man wurde da auch...herzlich aufgenommen, immer... (4/13:50)

- Sie schreibt manchen Bands und auch dem Publikum zu diese Machozüge zu zeigen.

**Mit Sexismus im weitesten Sinne wurdest du nie konfrontiert?**

Grit: Nein, die Songtexte fallen ja auch wenig humaner aus bei dieser Musikrichtung als bei anderen. Nicht immer, es gibt natürlich immer auch sexuell anzügliche Lieder, aber im Großteil ist das doch alles relativ tolerant. (4/14:15)

**Es gibt ja einige Frauen in Bands, präsentieren die sich anders als Männer?**

Grit: Nein, die präsentieren sich gar nicht anders. Es ist halt einfach der Stil wahrscheinlich...der das erfordert, dass das Mädels genauso machomäßig auf der Bühne steht und sich gegen die Brust schlägt wie die Bands vorher, die aber einen Mann als Sänger hatten. Ich glaub, die verhalten sich schon eher gleich, aber das liegt wahrscheinlich an dem Rhythmus der Musik. Das trägt ja die Emotion...und das passt am besten, um sich so auszudrücken. (4/14:42)

**Würdest du dir wünschen, dass es Frauen anders machen würden?**

Grit: Ich glaube, das wäre mir so ziemlich egal. (4/15:30)

**Gibt es so etwas wie Frauenthemen?**

Grit: Mir fallen jetzt nur Lieder ein wo Männer über Frauen singen...Sie hat mich verlassen, sie findet mich toll. Ich liebe sie. Komm wieder. Brüste...[lacht] (4/15:50)

- Auf die Frage hin, ob es für sie Themen, die sie gern in Songs thematisiert haben möchte, überlegt sie lange, findet aber keines.



### **Warum hast du nie selber ein Fanzine gemacht oder eine Band gegründet?**

Grit: Na das mit der Band gründen, dass haben wir ja probiert. (4/17:22)

### **Woran ist es gescheitert?**

Grit: An Talent, würde ich sagen. An Talent und dass der Proberaum zu weit weg war und das meine Mama uns immer abholen musste, weil wir alle noch keinen Führerschein hatten. (4/17:29)

- Sie hatten damals selbst festgestellt, dass sie kein Talent hatten und die Mutter hat das bestätigt. Sie hätten jedoch Auftritte in der Stadt haben können, haben jedoch beschlossen aus Angst sich zu blamieren das ganze sein zu lassen. Für Grit hat diese Erfahrung auch nicht dazu geführt ein Instrument zu lernen. Sie schätzt sich selber als nicht engagiert genug ein.

Grit: Wahrscheinlich hätten wir uns einfach nur trauen müssen und sagen: Alter wir rocken das jetzt und stellen uns da jetzt hin egal wie dumm das dann ausläuft und trinken dann noch einen, um das ganz schnell wieder zu vergessen, was da gerade passiert ist. Eigentlich hätten wir das einfach machen sollen. (4/19:05)

### **Was glaubst du treibt die Männer in solchen Momenten an, es dann doch durchzuziehen?**

Grit: Das ist halt wie mit jedem Hobby. Der eine hat mehr Motivation als der andere. So lang du motiviert bist und das einfach mal dein Ding ist und du einfach Bock drauf hast, dann machst du dich da auch gern zum Obst....durch üben wird man ja immer besser und jeder Künstler hat ja mal angefangen mit Strichmännchen malen... (4/19:35)

### **Wer hat das Level, euren Standard festgelegt, der entschied ob das gut ist oder nicht?**

Grit: Den haben wir uns selbst festgelegt. Also wir haben von ja entschieden...also wir haben ja dann auch mal einen Kassettenrecorder laufen gehabt und haben das ganze aufgenommen und haben uns dann hingestellt und haben gekichert, als wir gehört haben wie wir denn klingen und um Gotteswillen, da war der Zeitpunkt...ja, jetzt noch nicht. Wenn wir besser sind vielleicht, irgendwann mal...aber dann ist das im Sand verlaufen. Also wir haben unser Niveau...also wir wollten nicht so niveaulos sein und uns damit schon auf die Bühne wagen. (4/20:29)

- Für diesen musikalischen Versuch gab es keine Vorbilder. Sie wurden von Leuten unterstützt die einen Proberaum hatten und ihnen diesen, mit einem Schlagzeug und einem Bass zu Verfügung gestellt haben. Nur die Gitarristin hatte etwas Erfahrung mit dem Instrument. Die restlichen Instrumente wurden ausgelost. Zu dem Zeitpunkt waren sie 15/16 Jahre alt.

### **Gibt es Frauen, die für dich eine Vorbildfunktion einnehmen?**

Grit: Nein, aber ich find es halt immer schön, wenn es doch in einer so männerdominanten Szene, meinetwegen halt Frauen gibt die das...mein größter Respekt davor. Weil von Männern ist man es halt eher gewöhnt und wenn dann jetzt plötzlich beim Hardcore-Konzert eine Frau auf der Bühne stehen hast oder da ist halt eine Schlagzeugerin und kein Schlagzeuger, dann haben die schon mein Respekt. (4/22:33)

### **Wie waren die Reaktionen vom Publikum, wenn dann mal Frauen auf der Bühne standen?**

Grit: Ja da wird schon mal häufiger geklatscht ...gejubelt und gegrölt... (4/23:22)

### **Haben sie mehr gejubelt weil es eine Frau war?**

Grit: Ich glaube schon, um den Respekt zu zollen, wurde auch mal mehr applaudiert. (4/23:55)

### **Sollten sich Frauen in der Szene deiner Meinung nach mehr zutrauen?**

Grit: Die sollen ihren Standpunkt vertreten und dann reicht das schon...und nicht mädchenhaft so nur daneben stehen. (4/24:38)

- Die Frauen sollten schon aktiver werden und nicht nur Mitläufer sein.

Grit: Aber es gibt dann immer so Mädels, die dann in der letzten Reihe stehen und so „uschihhaft“...also so aufgeprezelt so Hardcore ist gerade in...ich zieh mir jetzt die coolsten Hardcore-Klamotten an und brillier da jetzt mit meinem neusten Tuch im Haar und so...also das find ich dann immer schade. Dann eher so, seid wie ihr seid, damit ist mehr gewonnen als das zu trendy zu machen. (4/25:00)

***Denkst du, wenn mehr Frauen auf der Bühne stehen würden, die verschiedene Frauenbilder repräsentieren, dass sich das auch auf die Frauen im Publikum übertragen würde?***

Grit: Natürlich, je mehr Frauen du hast...oder auch andersherum, es kann ja auch einen Mann in einer weiblich dominierten Szene geben, der da irgendetwas macht...das ist der Lauf der Natur, dass je mehr deines Geschlechtes dich stärkt von der Bühne her, das du dich dann auch gestärkter fühlst. Da hast du das Gefühl: Ich bin nicht die Einzige und da gibt es ja so viele von mir...natürlich stärkt dich das oder motiviert dich zu irgendwelchen Taten. (4/25:52)

- Grit hat das in ihrer Jugend nicht gefehlt, dass es keine weiblichen Vorbilder gab. Sie sagt sogar es wäre auch nicht tragisch gewesen, wenn es nie eine Hardcore Sängerin gegeben hätte.

***Werden die Geschlechterrollen der Gesellschaft in der Szene wiederholt?***

Grit: Wenn man sich jetzt überlegt, wie viele weibliche Sängerinnen oder Bands es gibt und wie viele männliche, dann find ich es schon...Dann ist es wie in der normalen Gesellschaft halt auch. Schon so nach dem Prinzip einer Männerdomäne. Wie ich grade meinte, wie viele Pilotinnen gibt es denn? Oder wie viel KFZ Schlosserinnen? Malermeisterinnen... Das ist so ein Ding der Natur. Ich weiß nicht ob die Musik den Männern mehr liegt und deshalb mehr männliche Artisten gibt. Jede Szene ist vielleicht auch anders. (4/27:23)

- Sie spricht sich aber gegen die Quotenregelungen bei Frauen aus.

Grit: Ich meine ja,...es ist ok das es das gibt, aber ich find es furchtbar, dass man so etwas überhaupt einführen muss. (4/ 28:27)

- Sie kann aber auch nicht benennen wie man es besser machen sollte bzw. wo man ansetzen muss, um eine adäquatere Lösung zu finden. Sie ist der Meinung, dass die Frau nicht mehr flächendeckend als das schwächere Geschlecht gesehen wird. Dennoch empfindet sie die Führungsebenen von Unternehmen immer noch als Patriarchat.

#### **2.4.2 Einzelanalyse Grit**

Die 34jährige Grit stammt aus Bad Kösen, wo sie zurzeit noch wohnhaft ist. Ihre Verbindung zum HC beschreibt sie nicht als eine Szenezugehörigkeit, sondern es spiegelt nur ihren Musikgeschmack wieder. Als sie jünger war gehörte Punk ebenfalls zu ihren musikalischen Kanon, was sich jedoch im Laufe der Zeit verändert hat. Sie ist mit 14 zuerst mit Punk in Kontakt gekommen und beschreibt ihren Szeneeintritt als zufällig. Der Einstieg ging mit einem Schulwechsel in die nächst größerer Stadt Naumburg einher, wo sie sich einen neuen Freundeskreis erschloss. Mit diesen neuen Freunden verbindet sie die Aufregung, Spaß und Spannung, die mit dem erweiterten Territorium in Verbindung standen. Die politischen und musikalischen Ausrichtungen waren zu Beginn zweitrangig für die Sympathien untereinander. Grit lebte für circa drei Jahre in Chile und ist dort nur bei sehr wenigen Begebenheiten mit der lokalen Punk/Hardcore-Szene in Kontakt gekommen. Sie lebte in der Kleinstadt Arica wo sie nur eine kleine Szene vermutet. Im Vergleich war diese Szene sehr viel kleiner als die mitteleuropäische. Grit vermutet, dass in der Hauptstadt Santiago de Chile eine größere Szene zu finden sei. Grit ist es nicht wichtig szenekonform gekleidet zu sein, ist sich aber bewusst, dass ihr Geschmack von dem Stil der Szene geprägt ist. Sie empfindet einen gewissen Stil für eine Szene jedoch als wichtig, um sich von anderen abzugrenzen. Bezüglich der Protesthaltung der Szene beschreibt sie ihren vorübergehenden Eindruck einer Entpolitisierung der Szene. Sie schreibt jedoch der jüngeren Generation zu, sich wieder vermehrt auf die politischen Werte zurückzubedenken. Alter und übertriebene Geschlechterrollen sind ihrer Meinung nach in der Szene nicht relevant. Grit beschreibt zwar einige Männlichkeitsrituale, fühlte sich aber immer willkommen und nie davon abgeschreckt.

Sie wurde nie mit einer Form von Sexismus innerhalb der Szene konfrontiert, weder bei Konzerten noch bei den Texten der Songs. Sie erkennt in dem Verhalten von Frauen und Männern in Bands keinen Unterschied. Ihrer Meinung nach liegt das nicht an übernommenen Verhaltensweisen, sondern ist dem Gestus der harten Musik geschuldet. Die transportierten Emotionen und der treibende Rhythmus bedingen eine solche Präsentation auf der Bühne um die Inhalte adäquat vermitteln zu können. In dem Spektrum der Texte im Hardcore vermisst sie kein Thema, welches sie unbedingt einmal angesprochen haben möchte. Sie hatte einmal einen Versuch unternommen mit einigen Freundinnen eine gemeinsame Band zu gründen. Dieses Unterfangen scheiterte an dem selbstaufgelegtem Standard und an nach eigenem Empfinden fehlendem Talent. Im Nachhinein sagt sie, hätte sie es trotz der Angst sich zu blamieren einfach den Schritt auf die Bühne wagen sollen. Die Nachfrage warum mehr Männer sich eher zu diesem Entschluss durchringen, beantwortet sie damit; dass es eine Frage der Motivation sei. Grit hat keine weiblichen Vorbilder, findet es aber schön und zollt dem Respekt, wenn sich Frauen in dieser männerdominierten Szene durchsetzen. Ihrem Eindruck nach wird dieser Respekt auch von anderen bei Konzerten durch stärkeres Applaudieren bekundet. Grit wünscht sich noch mehr Frauen in der Szene, die aktiv werden und ihren Standpunkt verteidigen. Sie beschreibt jedoch das genaue Gegenteil, welches die Frauen beschreibt; die in der letzten Reihe stehen und sich mehr um ihr Aussehen sorgen als um die Musik und Inhalte. Einen positiven Effekt auf die Frauen in der Szene vermutet sie darin, wenn sich mehr Frauen auf die Bühne wagen würden. Das hätte ihrer Meinung nach zur Folge, dass junge Frauen das Gefühl bekommen würden, dass sie nicht alleine in dieser Szene sind und sich dadurch motivierter fühlen etwas Eigenes auf die Beine zu stellen. Grit empfindet in der Verteilung der Geschlechter einen gewissen Zusammenhang mit bestimmten Berufsgruppen, die sehr männerdominiert sind. Es gibt demnach Parallelen zwischen der Anzahl an Frauen in HC Bands und dem Prozentsatz an Pilotinnen, Schlosserinnen usw.

## **2.5 Katta**

### **2.5.1 Interview Katta**

Alter: 34

Beruf: Wirtin der Bar im VL / Halle

Wohnort: Halle

Ort des Interviews: Halle am 04.11.2013

#### ***Wie bist du mit der Punk- bzw. Hardcore-Szene in Kontakt gekommen?***

Katta: Als relativ klassisches Wendekind...ich war 12/13...als die Wende kam oder die Wendezeit anfang... gab es glaube ich für viele Jugendliche nur zwei Richtungen in die man sich rein begeben hat. Das war entweder...im Prinzip die linke oder die rechte...und dann ging es relativ schnell. Dann war man in den einschlägigen Kneipen oder Häusern die entstanden sind...Punk lief ununterbrochen zu dieser Zeit, da haben sich auch ganz viele Punkbands gegründet. Also sozusagen aus einem gewissen politischen Interesse reingerutscht und dann hat das seinen Lauf genommen. (5/1:33)

#### ***Welche Bands haben sich damals gegründet?***

Katta: *NFP* zum Beispiel oder ein bisschen später kamen dann auch *Klabusterbären*, *Abraum*...diverse. Also wenn es um Bandnamen geht oder so, ich bin nicht besonders gut. Ich habe viel gehört aber hab da nie so das Ding entwickelt, dass ich da die große Sammlung an Platten zuhause hatte und ich würde auch nie erkennen, außer bei einzelnen Titeln vielleicht, welche Band das gerade ist die spielt. (5/2:50)

#### ***In welchen Bands hast du gespielt?***

Katta: Ich hab bei den *Raccoons* gespielt, bei *Trilobeat* gespielt und bei *Chemieverseucht* gespielt. (5/3:28)

***Gab es eine Person die dich dahingehend geprägt hat ein Teil dieser Szene zu werden?***

Katta: Also ein Umfeld hat da bestimmt etwas damit zu tun, aber ich wüsste jetzt nicht speziell, dass ich jemanden kennengelernt habe oder Leute kennengelernt habe, wo dann klar war: Hey, das sind jetzt große Vorbilder und deswegen bin ich so, sondern es war ein gewisses Grundverständnis...keine Ahnung ob das vielleicht schon aus der Familie herauskommt, dass man manche Sachen nicht toleriert. Wie zum Beispiel Fremdenfeindlichkeit oder solche Sachen. Es gab niemanden, der mich da speziell beeinflusst hat. (5/3:59)

***Was macht die Faszination der Szene für dich aus?***

Katta: Das ist an sich eine interessante Frage. Weil das sich ja über die Jahre ändert. Als Jugendlicher war es natürlich viel dieses Wilde, Spontane was es ausgestrahlt hat. Es gab nicht viele Normen, jedenfalls keine die man als Jugendliche bemerkt...an die man sich halten muss. Es ist immer schnell passiert, dass Party wild ausgeartet sind. Es ist schnell dazu gekommen, dass man spontan gesagt hat: Hier wir sind jetzt fünf Leute, wir fahren dort hin. Es [wird] zumindest als Jugendlicher den Eindruck vermittelt, von unabhängig, frei, selbstbestimmt, mit Normen brechen, die man aus Schule oder Elternhaus dann kennt. Also all so was hat keine Rolle gespielt. Natürlich auch diesen ersten Eindruck den man hat, jeder kann sein wie er möchte, aussehen wie er möchte. Also im Nachhinein betrachtet hat das natürlich viel... Dass es natürlich eine Art Uniformierung gibt, trotz allem...falls man diese Wort verwenden kann. Dass natürlich alle dann Springerstiefel angezogen haben oder eben alle bunte Haare hatten, ist natürlich auch schon wieder ein Gleichsein....Also gerade für mich auch noch dieser Unterschied mit dieser Wendezeit. Wo ja eh ganz viele Leute das Gefühl hatten, dass alles möglich ist...geföhlt hat jeder der Lust hatte ein Haus besetzt oder eine Kneipe aufgemacht oder eine Band gegründet und dann auch Auftrittsorte gehabt. Das war so eine Riesenwelle von... Ich weiß nicht wie Jugendliche das jetzt empfinden, weil es sich enorm verändert hat. (5/4:54)

***Inwiefern?***

Katta: Na erstens ist denke ich, Punk/ Hardcore zumindest im Outfit Mainstream geworden in vielen Punkten. Also es ist nicht mehr bunte Haare oder abasierte Seiten haben oder Tunnel, Ohrringe tragen, sich schminken...ist wirklich im Mainstream angekommen. Also dementsprechend ist es nicht mehr zu hundert Prozent, zumindest nicht mehr in Städten, auf Dörfern ist es wahrscheinlich anders, gegeben, dass man in der Straßenbahn von Rentnern angemacht wird so: Ihr seid ja so eklig. Ihr seht furchtbar aus. Sondern es ist doch mehr angekommen...der Schockfaktor hat nachgelassen. Was natürlich gleichzeitig beinhaltet,...also ich bin nicht so richtig Verfechter von. Ich glaube...also es gibt viele Leute die sagen, die Szene ist nicht mehr, dass was sie einmal war. Dieser Satz stimmt immer in irgendeiner Form, weil sich immer alles verändert. Deswegen wird etwas was vor zehn Jahren so war, nach zehn Jahren nicht mehr so sein. Weil es einfach andere Leute bestreiten. Aber...ich denke, es hat viel an politischen Anspruch verloren. Wenn man rein nach den Äußerlichkeiten geht was Leute tragen, hat es nicht mehr die Aussage, die es vielleicht vor 10/15 oder 20 Jahren noch hatte. Aber das werden höchstwahrscheinlich Leute, die in den Achtzigern damit groß geworden sind, genauso behaupten von Leuten wie mir, die in den Neunzigern groß geworden sind. (5/7:08)

***Sind heute Stil und Mode wichtiger geworden?***

Katta: Wichtiger nicht, weil das war damals genauso wichtig. Jeder hat sich genauso eine Platte darüber gemacht, was er anzieht und wie drauf wirkt. Wenn sich dann jetzt Leute auf die Schultern klopfen und sagen: Na ja, wir haben früher unsere Buttons und Aufnäher alle selber gemacht und unsere Jeans selber zerrissen und gefärbt und jetzt kann man es einfach im Laden kaufen, ändert das zum Schluss natürlich nichts an der Aussage, wie man rumlaufen möchte, meiner Meinung nach. Klar geht dann so ein bisschen das Selbstgemachte verloren. Schöne Beispiele sind da solche Kataloge wie „Nix Gut“ oder „Ähnliches“. Wo man sich die Lederjacke, den Nietengürtel und die Haarfarbe bestellen kann, mit den passenden Aufnähern dazu. An der optischen Frage ändert sich nichts. (5/9:02)

Katta: Was sich geändert hat ist, dass es ganz oft nur noch die Äußerlichkeit ist. Weil es in ist oder hip ist und ganz oft das politische Bewusstsein fehlt. Was jetzt bei weitem nicht heißt, dass früher alles was Punk war, ein wirkliches politisches Bewusstsein hatte...Mit dem älter werden merkt man natürlich auch, dass so Sachen die man früher vertreten hat, jetzt überhaupt nicht mehr gelten sind. Weil man sie anders reflektiert, weil man sich wirklich Gedanken darüber gemacht hat. Weil man nicht nur den Slogan liest, sondern auch dahinter guckt.

Das ist eine Altersfrage. Höchst wahrscheinlich ist es da auch wieder jetzt so, dass es genügend Jugendliche gibt, die sich ernsthaft damit befassen und ein Großteil der eben nur auf dieser coolen Welle mitschwimmt und dann eben die Szene früher oder später verlässt. Irgendjemand hat letztsens zu mir gesagt, das klassische Ausstiegsalter in der Szene...und damit ist nicht nur Punk/Hardcore gemeint, sondern auch Antifa oder in Anführungsstrichen das ganze Spektrum der linken Szene...der liegt bei 28. Also im Prinzip dann, wenn das Studium abgeschlossen ist oder doch die ersten Kinder ins Haus stehen, das viele Leute dann gehen. Ich würde fast sagen, bei vielen Leuten liegt es sogar noch darunter. (5/10:21)

### ***Welche Rolle spielt Alter generell in der Szene?***

Katta: Punk/Hardcore ist in meinen Augen definitiv eine Jugendbewegung, die sich dementsprechend auch immer wieder aus der Jugend neu entwickelt und aus der Jugend heraus kommt. Dass es natürlich... Im Hardcore sogar, würde ich fast sagen, gefühlt mehr als im Punk, da[ss es] auch eine alte Szene gibt, sieht man ja. Es gibt viele Bands wo die Leute sehr alt sind. Gerade was so Konzertveranstaltungen machen oder Fanzines rausgeben...ist der Altersdurchschnitt nach oben gerutscht. Direkt Konzertbesucher oder die das Bild als solches aufrechterhalten, ist einfach eine Jugendkultur. Ich find es manchmal auch erstaunlich, dass manche Leute darauf bestehen, dass es keine Jugendkultur ist. Sondern ein Lebensstil. Zweischneidig, natürlich ist es auch einer, aber wenn man dann sieht wie wenig Leute diesen dann konsequent für sich bis in das Alter hinein weitergehen, ist dann die große Frage, sind das dann Leute die stehengeblieben sind in ihrer Entwicklung oder sind es halt wirklich Leute, die sich weiterentwickelt haben und diese Sachen dann weitertragen nur im weiterentwickelten Sinne. (5/12:00)

### ***Es ist aber möglich szenekonform alt zu werden?***

Katta: Auf jeden Fall. (5/13:54)

Katta: Es macht halt trotzdem einen Unterschied wie man sich dann in der Szene bewegt. Ich glaube in Halle lässt...also die Punkszene in Halle, die optisch gesehene, für mich zumindestens katastrophal. Die meisten Leute in Halle die wirklich optisch als Punk rumlaufen und älter geworden sind...machen sich früh das erste Bier auf, hängen irgendwo am Bahnhof rum, saufen mit Faschos, sind politisch Null interessiert. Die haben sich wie man so sagt, das Hirn weggesoffen. Nehmen natürlich für sich in Anspruch Punk zu sein, weil sie noch den bunten Iro auf dem Kopf haben und die Lederjacke an. Das ist es für mich aber nicht. Es gibt aber genauso ganz viele Leute, die mit der Zeit...ob es nun an der fortschreitenden Glatze liegt oder weil man doch in einem Beruf arbeitet, wo es nicht immer ideal ist ...wo man dann die Frage stellen kann: Ist das dann Verrat am Punk? Aber na ja egal,.. sich vielleicht ein bisschen anderes Outfit zugelegt haben. In ihren Gedanken, von dem was ich als Punk sehe, natürlich trotzdem Punk sind. Obwohl sie im ersten Moment nicht als so etwas zu erkennen sind. (5/14:21)

### ***Ist das Letztere dir sympathischer?***

Katta: Ja definitiv, mit dem anderen kann ich überhaupt nicht umgehen. Ich freu mich manchmal in anderen Städten unterwegs bin, wo es noch eine Punkszene gibt. Auch mal zu sehen das es Leute gibt, mit denen man ein vernünftiges Gespräch führen kann. Die darüber nachdenken, was im Leben passiert, was auf der Welt passiert. Im Prinzip reflektiert leben. Also hier in Halle geht es mir manchmal wirklich so, dass ich sage: Nein, ...also drei Kreuze wenn hier kein Punk auftaucht und das natürlich im Sinne der Optik. Weil Halle für in diesem Punkt echt ziemlich kaputt ist. Das ist natürlich gemein gegenüber der gesamten Szene, weil es in anderen Städten bestimmt auch anders zugeht. (5/15:48)

### ***Welche Städte wären das deiner Meinung nach?***

Katta: Unterschiedlich, desto größer die Stadt desto mehr Szene ist natürlich meistens anzutreffen. Deswegen kann man bestimmt sagen, dass man in Berlin oder Leipzig genauso viele Punks trifft von der Sorte wie hier in Halle, die ich einfach nur furchtbar finde und genauso aber auch Gruppen die, was man vielleicht merkt, was mir wichtig ist, die politisch engagiert oder bewusst sind...Ich hab jetzt keine Städte, wo ich sage, da ist es mir besonders positiv oder negativ aufgefallen. Es ist, glaube ich, auch noch ein Unterschied zu machen zwischen großen Städten und Dörfern...oder Kleinstädte. Weil, dort hat man noch oft ein größere Punkbewegung oder was es auch gibt Hardcore, erstaunlicherweise ist es meistens so, dass es immer nur eine Richtung gibt, die ausgeprägter ist, das liegt jetzt wahrscheinlich an der Kleinheit, weil die Szene sich dann so findet und sich dann gegenseitig in seinem Sein beeinflusst. Da sind die Ansätze natürlich andere. Weil auf den Dörfern der Konflikt zum Beispiel mit Neonazis oder so viel größer ist und dann oft eher ein Aktionismus besteht.

Wo dann Theorie oder ähnliches weiter zurückbleiben. Weil wenn man jeden Tag auf der Straße gucken muss, dass man nicht verprügelt wird. Weil einfach die Gefahr mehr besteht, hat man dann oft eine...ich sag dann immer eine einfachere, prolliger gestrickte Szene. Einfach aus dem Gegebenheiten heraus, als in den Städten, wo dann natürlich sich auch mehr befasst werden kann, mit Vorträgen, Büchern, also solchen Sachen. (5/16:47)

### ***Wo äußert sich heutzutage noch das Punk/Hardcore eine Protestbewegung ist?***

Katta: In der Musik als solches hat es meiner Meinung nach ein bisschen abgenommen, dass man Bands auf der Bühne stehen hat, die während ihrer Konzerte klare politische Statements abgeben. Natürlich zeichnet es sich in Texten ab, was im Punk/Hardcore dann sehr amüsant ist, weil man es nicht versteht. Außer man befasst sich mit den Bands oder den Texten genauer. Szeneübergreifend, also gesamt gesehen, würde ich sagen, gar nicht, sondern nur in Einzelakteuren. Es sind dann wirklich die Einzelpersonen, die Sachen bewegen. Es ist jetzt nicht mehr so, dass man sagt: Die Hardcore-Szene hat in Halle einen politischen Anspruch, dass daraus ein Aktionismus entsteht. Also wenn, sind es einzelne Personen, die dadurch ein gewisses Bild schaffen indem sie z.B, Konzertveranstalter werden, Wert darauf legen, dass Bands spielen, die eine Aussage haben. Dass vielleicht auch Themen angesprochen werden, die sich dann spezieller mit politischen Sachen befassen. (5/19:25)

### ***Gibt es eine geschlossene Szene in Halle?***

Katta: Na ja, Halle ist so klein und so sehr Provinz, dass letzten Endes alles zusammengehört. Deswegen könnte man von einer geschlossenen Szene sprechen. Weil, wie gesagt, zum Schluss jeder jeden kennt und alles Hand in Hand geht. Wenn man jetzt sagen sollte: Sind die Leute die da drinnen sind einer Meinung und arbeiten Hand in Hand, dann ist das natürlich sehr unterschiedlich. (5/21:13)

### ***Wie sieht es mit den Geschlechterrollen in dieser Szene aus?***

Katta: Sagen wir mal so: Ich denke, dass es in den letzten Jahren da sehr viel Bewegung gegeben hat. Inwieweit die zu etwas führt, ist natürlich die andere Frage, also es gibt auf alle Fälle in der Szene viel mehr Bewusstmachung über Geschlechterrollen. Mag das nun daran liegen, dass mehr Vorträge gehalten werden oder dass Leute sich sehr viel damit befassen. Was den Alltag betrifft kann man natürlich sagen, dass es wie höchstwahrscheinlich überall, einfach viel mehr Männer gibt als Frauen oder mehr Männer gibt die aktiv sind, als es Frauen gibt die aktiv sind. (5/21:46)

### ***Woran liegt das?***

Katta: Ich denk, dass liegt einerseits daran, weil eben dieses Durchbrechen noch nicht geschafft wurde, dass Unterschiede mehr wahrgenommen werden, weil es ganz viel noch ein „Prolltum“ gibt. Ob nun bewusst oder unbewusst so ist, dass der Stärkere, der mehr redet, mehr wahrgenommen wird, mehr tut... Was das speziell mit Männern und Frauen zu tun hat, weiß ich nicht...also ich frage mich auch manchmal, warum das so ist. Es hat schon viel mit laut sein zu tun. Was scheinbar viele Frauen nicht sind. Was höchst wahrscheinlich auch viele Männer nicht sind. Angenommen in der Szene sind 70 % Männer und 30 % Frauen, dann hat man natürlich trotzdem auch einen sehr großen Anteil an Männern, die nicht mit organisieren, die nicht mit bestimmen...Also ist dann die große Frage, ob dann in der Szene zu wenig Frauen sind...ob dadurch auch diese Zahlen zustande kommen. (5/22:50)

### ***Wie geben sich die Frauen die in der Szene sind?***

Katta: Also da gibt es sehr große Unterschiede. In dem Moment wo man von Szene spricht, dann beinhaltet das jeden Menschen der auch Hardcore hört, und zu Hardcorekonzerten geht und jeden Punk am Bahnhof, der den halben Tag säuft bis zur Antifa oder Antira...also wenn man im Prinzip das ganze Große nimmt, ist es vollkommen unterschiedlich. Ich beobachte es im Hardcore viel, wo wirklich sehr klassische Männer/Frauenrollen vorkommen. Wo man die doch relativ...na gut, schick machen tun sie sich alle. Wo dann die Mädels hinten stehen und das Bier halten, während der Mann vorne sich einen abtanzt. Wo dann auch klar ist, wer dann nach Hause fährt. Wo man auch sieht, am Anfang sind die Pärchen noch zusammen da und zum Schluss sind nur noch die Männer da, die sich die Hucke voll saufen. Wo klassische Bilder... Ich glaube, dass ist auch so gewollt. Viele Frauen fühlen sich trotz allem auch wohl in diesem...da ist mein großer Mann, dem steh ich an der Seite, an seiner starken Schulter und ich kümmere mich zu Hause auch um die Sachen, dafür schleppt er den Kasten Bier. (5/24:47)

- Katta stimmt meinen Ausführungen zu, dass diese Bilder aus der Gesellschaft kommen.

### ***Was war für dich der Punkt in deinem Leben in dieser Szene aktiv zu werden?***

Katta: Da muss man zwei Aspekte nehmen, einmal den, dass ich immer schon...na ja, ganz einfach gesagt, habe ich mich letzten Endes verhalten wie ein Kerl und war deswegen auch drin. Für mich stand das nie zur Frage. Jetzt nicht mehr, aber mit Zwanzig oder so, wenn mir etwas nicht gepasst hat, dann haben die Leute eins auf die Schnauze bekommen. Ich hab die Leute unter den Tisch gesoffen. Ich hab genauso mit rumgeprollt. Ich hab mich benommen wie ein Kerl. Dementsprechend war ich auch so angesehen...also es stand überhaupt nicht zur Debatte. Kein Mensch hätte mir unterstellt, dass ich irgendetwas nicht hinkriege oder etwas nicht machen kann. Weil dann hätte er eh eins auf die Fresse gekriegt. Das ist auch so eine Sache, die ganz oft so ist, wenn man Frauen hat...sichtbar aktiv sind, weil man darf auch nicht vergessen, dass es ganz viele gibt, die nicht sichtbar sind...gerade in Hausprojekten wichtige Posten übernehmen. Hier war es z.B. über Jahre so, hier waren es immer Frauen, die sich um Finanzen gekümmert haben oder Projektförderungen. Das sind dann natürlich Sachen, die für Leute, die hier als Gäste kommen, nicht besonders sichtbar sind. Die Frauen sind extrem wichtig gewesen für den Erhalt der Projekte, für das funktionieren der Projekte aber halt nicht sichtbar. (5/27:24)

- Katta zählt noch weitere Punkte auf, die von Frauen übernommen werden, die aber nicht sichtbar sind: Das Catering, das Säubern des Backstage-Bereiches, das Entwerfen der Plakate.

Katta: Es gibt natürlich viel mehr Frauen, die aktiv sind, aber eben nicht sichtbar. Die die sichtbar sind, hat man ganz oft. Das sind ganz oft Frauen, wo viele Leute dazu neigen würden zu sagen: Na du bist ein richtiger Kerl. Hast Eier in der Hose, du hast das im Griff, du hältst hier die Zügel in der Hand. Wo dann die große Frage ist, ob das dann meistens nur funktioniert, weil man sich die anderen Attribute aneignet und die als klassisch weiblich gesehen werden, eben fallen lässt. (5/30:00)

***Fehlt es da der Szene an adäquaten weiblichen Vorbildern, die es mit den weiblichen Attributen schaffen?***

Katta: Hier wo ich es überblicken kann, in Halle denk ich auf jeden Fall, auch wenn da Bewegung reinkommt. Erstens fehlen in dem Sinne die Vorbilder und zweitens hat sich auch hier die Szene immer noch nicht weit genug emanzipiert, um davon weggekommen zu sein dieses männlich behaftete, prollige Verhalten an den Tag zu legen. (5/31:02)

***Würdest du dieses Verhalten als Sexismus betiteln?***

Katta: Er trifft ihn nicht ganz, aber man kann zu mindestens ganz oft Punkte finden, an dem man es als Sexismus betiteln kann. Ein Beispiel einfach nur in der Art und Weise...man muss einfach nur einmal spät nachts zu einem relativ gut besuchten Hardcore- oder Punk-Konzert hier reinkommen und sich die Kneipe angucken. Wie die Leute sich hier benehmen. Wie die Verteilung ist. Männer/Frauen. Wie ganz oft, ja fast schon die Jagd losgeht nach den letzten verbliebenen Frauen, die da sind. Klar jeder freut sich, wenn er vielleicht jemanden mit nach Hause nehmen kann... Aber die Art und Weise, wie das dann passiert oder wie es auch dazu kommen kann, dass es zu seichten Übergriffen kommen kann. Anmachsprüche...na ja, Niveau kann man da gar nicht mit ins Spiel bringen, die dann alles nur noch auf eins runterrevidieren. Beispiele sind schwierig, da es ja auch in keiner Form bewusst passiert bei den Leuten. Das Alter macht in meinen Augen auch einen großen Unterschied. Es geht bei weiten prolliger und unangenehmer zu, wenn die Leute älter sind. Ich weiß nicht, ob es damit etwas zu tun hat, dass es da schon eine Bewegung gegeben hat. Dass einfach die Rollen mehr verschwimmen...bei den jüngeren. Dass da viel mehr Bewusstsein herrscht. Also wenn du ein Publikum von 30 aufwärts hast, von mir aus auch über 40 sind die Männer-/ Frauenrollen ausgeprägter verteilt. (5/32:00)

- Katta betont noch einmal, dass die Rollenbilder in der jüngeren Generation langsam aufheben, was dem Umgang miteinander zugute kommt. Begründet wird diese Tendenz mit der Veränderung der Gesellschaft im Allgemeinen, was sich auch in der Erziehung der jüngeren niedergeschlagen hat.

Katta: In der linken Szene sind die Debatten darüber, auch mit den Queer-Diskussionen, egal wie man dazu steht, sind immer präsent. Auch Sexismusdebatten, klar die werden schon seit vielen Jahren geführt, bewegen sich aber die Queer- oder Gender-Sachen eben viel mehr. Es ist wirklich in das Bewusstsein der Szene eingedrungen, dass es da Unterschiede gibt. (5/35:21)

***Wie war das damals als du auf der Bühne standest, gab es da Erfahrungen mit sexistischen Äußerungen?***

Katta: Definitiv. Auf jeden Fall. Es macht einen wahnsinnigen Unterschied...also es fängt bei Sachen an, wo...man kann den größten Scheiß auf der Bühne machen. Man war so betrunken, dass man keinen Ton mehr getroffen hat und umgekippt ist und trotzdem kommen hinterher Leute an und sagen: Das war so toll und du hast eine schöne Stimme. Wo es einem sogar selber bewusst wird, dass das einfach nicht hinhalten kann. Also wenn man denkt, man hat es irgendwie so über die Bühne gebracht, wie man es sich vorstellt und wie man es als Band überbringen möchte, dann freut man sich natürlich, wenn jemand kommt und sagt: Ey, dass war toll. Wenn man aber merkt, dass man es vollkommen verhasst hat, aus was für Gründen auch immer, oder man war erkältet und hat keine Stimme gehabt und dann kommt: Ja, die Kraft in dieser Stimme und vollkommen toll. Dann fragt man sich natürlich: Was soll das? (5/36:45)

Katta: Oder du bist so tough auf der Bühne, weil man sich auch bewegt oder einen flapsigen Spruch in Publikum wirft. Das sind so klassische Sachen, aber auch Anmachen hinterher oder wenn man auf der Bühne ist. Bis zum Anfassen, wenn das Publikum sehr nah ist. Wenn dann Leute nach einem graben. Das mag Männern auch ab und an passieren, aber es ist extremer. Ich hab nie ein großes Problem damit gehabt. Ich bin nicht sehr empfindlich, also meine Frustschwelle ist da ziemlich hoch. Ich hab mich da nie persönlich angegriffen gefühlt, dadurch, wie die Leute sich verhalten. Aber das ist ja nicht der Ausgangspunkt der Sache. Das Problem, was das oft verkannt wird, ist, dass es eben Leute gibt, die sich dadurch verletzt fühlen oder persönlich angegriffen. Das ist auch das, was ich meine mit, dass halt viele Frauen, die sichtbar sind, diese männlichen Seiten übernehmen. Dass die mit solchen Sachen relativ gut umgehen können und deshalb von Frauenseite her schwieriger ist, anderen Frauen den Weg zu ebnet um reinzukommen. Weil ehe dann das Bewusstsein da ist, dass man sich im Prinzip genauso verhält, wie der letzte idiotische Kerl und Leuten, die sensibler sind, den Weg versperrt oder sogar ihnen vorwirft, dass sie sich nicht genug durchsetzen und ansonsten ja reinkommen könnten. Dann dazustehen und zu sagen: Na wenn du deinen Mund nicht aufkriegst, brauchst du dich doch nicht zu wundern, wenn dich keiner hört, ohne verstehen zu können, dass es Leute gibt, die Schwierigkeiten damit haben, den Mund aufzumachen. Das sehe ich bei Männern und Frauen übrigens gleich, es fällt nur nicht so auf. Weil Männer dann noch weniger wahrgenommen werden, die denn Mund nicht aufkriegen. Die fallen dann komplett hinten runter. Frauen haben dann wenigstens noch den Frauenbonus, indem sie dann vielleicht die Freundin vom Sänger sind. Da sehe ich ein großes Problem darin, weil man selber diesen Weg versperrt, wenn man das nicht reflektiert. Mir persönlich ging es auch jahrelang so, dass ich einfach nur gedacht hab: Die Tussies, was haben die denn alle für ein Problem. Warum sie denn nicht einfach. Stehen da und sagen: Na ja, ich würde auch gern einmal ein Konzert organisieren. Organisier doch ein Konzert, mach dir doch nicht ins Hemd. (5/37:49)

- Katta beschreibt als weiteres Beispiel, dass sie früher nie verstanden hat, warum den andere Frauen so zeitig nach Hause wollten oder keinen hochprozentigen Alkohol getrunken haben. Zudem sagt sie, dass die Übernahme der männlichen Verhaltensweisen viele Frauen in der Szene mit tragen. Das führt zusätzlich dazu, dass andere Frauen abgeschreckt werden.

Katta: Mich hat es selber erschreckt, als ich vor ein paar Jahren da angefangen hab darüber nachzudenken, in diesen Diskussionen, wie eigentlich meine Einstellung dazu war. Also zum Thema Frauenbild, weil ich mich selber als eine starke, emanzipierte Frau gesehen habe, die gut in der Szene zurechtkommt und eben diese Probleme, über die die anderen rumheulen, nicht hat, weil unsere Szene nämlich eine aufgeschlossene ist. Mit der Reflektion darüber zu merken, dass es vollkommener Quatsch ist und das ich zwar eine starke Frau bin, aber das in einen vollkommen falschen Kontext gesetzt habe...in der Art und Weise wie ich es auslebe. (5/42:05)

### ***Wie lange ist diese Erkenntnis jetzt her?***

Katta: Ich denke so fünf/ sechs Jahre. Mit dem vollen Bewusstsein auch zu versuchen da irgendwie gegenzusteuern oder Sachen auch zu betiteln oder in Diskussionen zu nennen. Oder auch die Erkenntnis der Rücksichtnahme. Die Leute auch wahrzunehmen, die leise und still sind. Auch die Erkenntnis, dass diese Leute viel bewegen können, wenn man sie denn erst mal lässt und mal kurz durchatmet und ihnen die Sachen nicht sofort aus der Hand reißt, weil sie halt, sie nicht brüllend bewältigen, sondern kurz darüber nachdenken und dann machen. (5/43:05)

### ***Denkst du, dass es einfacher wäre, wenn es einen Raum in der Szene gäbe indem sie unter sich sind?***

Katta: Das ist ein schwieriges Thema...prinzipiell halte ich die Trennung der Geschlechter nicht für produktiv. Also wie hier im VL haben wir jetzt einmal im Monat einen Kneipenabend,



der nur für Frauen ist. Das unterstütze ich vor allem Dingen deswegen, weil ich den Bedarf sehe, nicht weil ich es für produktiv halte. Sondern einfach weil ich gesehen habe...also ich habe es vorher auch nicht glauben wollen, dass die Frauen sich anders bewegen, wenn keine Männer da sind. Ich würde mich schon dafür aussprechen, dass ich es am schönsten finden würde, wenn beides zusammen geht. (5/43:54)

Katta: Dass Frauen sich auch nicht beängstigt fühlen, wenn Männer da sind oder dass Männer sich so bewegen, dass nicht der klare Sexismusvorwurf gemacht werden muss. Was leider nicht gegeben ist. Ich denke, dass ist auf einen guten Weg, aber es wird noch ein Weilchen dauern. (5/45:12)

***Hat für dich Riot Grrl etwas damit zu tun bzw. denkst du das diese Sachen jetzt erst hier richtig angekommen ist?***

Katta: Es gab immer schon Frauen, die sich das auch bewusst gemacht haben, was mir erst seit kurzer Zeit durch den Kopf geht. Ich glaub, dass es die schon immer gab, aber da es diese Unterbesetzung gab oder gibt, das nicht so merkbar geworden ist. Für mich „Riot Grrrl“ bewusst wahrgenommen in dem Sinne...na ja, eben aus dem Kontext heraus wie ich mich auch gefühlt habe. Nämlich als coole starke Frauen...ich meine dieser Begriff ist ja dann auch ganz schnell übernommen wurden...sowie du eine Band hattest, die hauptsächlich aus Frauen bestand, war das halt sofort eine Riot-Grrrl-Band. Ob es nun getragen wurde oder nicht...stell ich in Frage, ob es nicht...dieses Label. Also nicht die Idee der Gründung oder was es sein sollte, sondern wie es dann auch weiter benutzt wurde. Ich les das auf vielen T-Shirts von Frauen, wo ich mir denke: Na ja, was meinst du denn damit? Was bedeutet das für dich? Auf jeden Fall höchstwahrscheinlich nicht was es mal aussagen sollte, sondern einfach nur: Ich bin cool oder ich gehöre zur Protestbewegung. Aber bewusst hat es mich jedenfalls nicht beeinflusst. Also wahrgenommen als das, was es sein sollte, habe ich es nicht. (5/46:29)

***Wie schlagen sich deine Erkenntnisse in der Erziehung deiner Tochter nieder?***

Katta: Erstens hatte ich ja schon gesagt, dass ich das Gefühl habe, dass es eine starke Veränderung gibt bei den Leuten, die jünger sind. Zumindest bei denen, die sich wirklich auch aktiver in der Szene bewegen. Die nicht nur zu Konzerten kommen, sondern die sich vielleicht auch an anderen Sachen beteiligen. Das kommt da natürlich mit zum Tragen...es ist schwer zu sagen. Ich glaube, in meiner Erziehung als solches gibt es keine Geschlechterrollen oder keine, die meine Tochter dann bewusst wahrnehmen könnte. Sie kennt nicht die klassische Verteilung von Küche und Werkstatt. Sie weiß, dass ich genauso gut mit Säge und Bohrmaschine umgehen kann, wie ich abwaschen kann. (5/48:36)

- Katta konkretisiert ihre Wohnungssituation und erkennt, dass solche Geschlechterbilder in einen zwei Frauenhaushalt (Sie und ihre Tochter) nicht zu erkennen sind. Sie zeigt ihrer Tochter auf diese Weise, dass es nichts gibt, was man nicht kann. Ihre Tochter wird zudem aktiver in der Szene und erlebt ebenfalls die Diskussionen und Veränderungen, die sich daraus ergeben.
- Katta bringt einen weiteren Punkt an, der mit der DDR-Sozialisation im Bezug auf das Hausprojekt, in dem sie wohnt, in Verbindung steht. Zu Beginn war die Rollenverteilung relativ klar, da die männlichen Bewohner handwerkliche Berufe gelernt hatten und die Frauen dieses Wissen sich erst aneignen mussten. Im Moment wohnt in dem Projekt keiner, der eine handwerkliche Ausbildung hat.
- Das zeigt für Katta, wie sich die Gesellschaft unabhängig von der Szene verändert hat. Das bringt eine Art Gleichberechtigung mit sich, da nun beide Geschlechter sich diese Fähigkeiten erst aneignen müssen.

Katta: Mittlerweile kenn ich eigentlich keine Frauen mehr, die nicht wissen, wie man mit einer Bohrmaschine umgeht. Vor vielen Jahren war das noch ein Klassiker...So etwas verschiebt sich gesellschaftlich. Jeder kann jetzt studieren und gerade in der linken Szene hat man halt viele Leute, die studieren. (5/52:10)

- Zudem stellt sie fest, dass die Szene aus dem Mittelstand kommt und somit gibt es neben den Studenten auch Kreative, Künstler, aber wer wird jetzt noch Dachdecker in der Szene.

***Was ist dein momentaner Antrieb in der Szene weiterhin aktiv zu sein?***

Katta: Mag bestimmt einerseits daran liegen, weil ich nichts anderes kenne. Sozusagen weil das schon immer mein Lebensentwurf war und ich mich in dem sehr gut zurechtgefunden habe....Szene ist immer ein schwieriges Wort. Szene ist immer so übergreifend. Einfach mal im Kleinen betrachtet.

Hier in diesem Hausprojekt, in dem ich etwas tue oder eben in Halle, man merkt natürlich, dass man Sachen bewegt und verändert, wenn man aktiv mit beteiligt ist. Wenn man sich nicht aktiv beteiligt, eben Sachen nicht bewegen und verändern kann. Mir macht es einfach unheimlich Spaß an der Kultur oder der Politik, die hier stattfindet, mitzuwirken. Ich hab auch nicht das Gefühl, dass es so ist, dass ich halt vollkommen raus bin. Weil ich vielleicht zu alt bin oder so....Es ist halt auch wahnsinnig schön, weil es passt eben nur so lange, wenn man sich weiter mitbewegt. Indem man sich immer wieder neu mit den neu nachgekommenen Leuten befasst. Es ändert sich so wahnsinnig schnell, man sieht Leute kommen und denkt: Ach 15/16 Mann. Mann, die haben nur wieder Müll im Kopf. Dann kommen die halt an, man hat ein paar anstrengende Momente und diskutiert, ein paar Projekte gehen schief und auf einmal sind die 25 und aktiv wirkend und man schlägt sich schon wieder mit den nächsten 16/17-Jährigen rum. Es ist aber eine ewige Bewegung, dass ist das, was mich halt reizt, was mir Spaß macht. Als anderes Ding, dieser Versuch eines Entwurfes eines anderen Lebens, der halt in dieser Gesellschaft, mit dieser Gesellschaft eben auch möglich sein kann. (5/52:34)

***Was wäre für dich ein wichtiges Thema, welches momentan in der Szene diskutiert werden müsste?***

Katta: Da gibt es bestimmt viele. Da wir gerade dabei sind Geschlechterrollen und –Verteilung ist natürlich immer noch ein großes Ding. Weil ich denke, da sind wir noch weit am Anfang. Ich denke auch, dass viele Häuser oder Projekte, Läden, Squats oder wie auch immer sich die unterschiedlichen Plätze benennen, sich bei Weitem einen anderen Ruf unterstellen oder sich anders darstellen als es wirklich ist. Als Freiraum, als antisexistisch. Ich glaube, das sind ganz oft Sachen, die gewünscht und gedacht sind, die aber eben noch nicht eingetreten sind. Auch wenn ein großes Bemühen dafür da ist. Da ist bei Weitem noch nicht der Durchbruch gekommen und zu sagen, wir haben diesen Freiraum hier. Wo es anders zugeht... Natürlich geht es hier in gewisser Form schon anders zu, als es vielleicht in der Schorre, bei einer Disco ist. Ich möchte nicht sagen, dass da nicht schon Sachen erzielt wurden, aber es ist bei Weitem nicht das, was die Häuser sagen: Wir sind ein Freiraum, wo solche Sachen nicht passieren. Das stimmt einfach nicht, da sind wir noch weit entfernt. Wenn man von den Geschlechtersachen weggeht, die einzelnen Charaktere oder wie Menschen sind, betrachtet...also dann die Leute auch so wahrzunehmen, wie sie sind. Dieses Problem, wenn man ruhig und sensibel ist oder eben nicht gerne in vorderster Reihe steht und sozusagen mit dem Kopf durch die Wand versucht seine Ziele durchzusetzen, dass man dann oft hinten runter fällt. Das ist ja ein, wie gesagt, ein Problem was Männer und Frauen haben. Was natürlich oft auf die Frauen bezogen wird. (5/56:38)

***Hast du in den Bands wo du gesungen die Texte geschrieben?***

Katta: Nein...**[Warum nicht?]**...Ich bin nicht so der Wortkünstler. Viele Texte in den Bands sind auch dadurch entstanden, weil ich zum Beispiel mit den Leuten, die die Texte geschrieben haben, gesprochen habe, also wenn ich Ideen hatte oder dass auch Texte gesungen wurden, wo ich gesagt habe, die Formulierung hätte ich gern drin oder die Aussage wäre mir wichtig. Also an Texten mitgearbeitet, definitiv, auch die Ideen für Texte rein gebracht, aber wirklich geschrieben, wie sie dann auch gesungen wurden, nein. (5/59:11)

***Gibt es so etwas wie Männer- oder Frauenthemem?***

Katta: Nein...es mag Themen geben über die Frauen natürlich...wo Männer nichts dazu sagen können. Wie zum Beispiel eine Geburt. Na ja gut, Männer können nun mal keine Kinder kriegen. (5/1:00:02)

***Kann dieses Thema in einem Punkrocksong behandelt werden und wie würde es Frauen ansprechen?***

Katta: In der Punkband, wo ich gesungen hab, haben wir hauptsächlich politische Texte gemacht. Die Frage ist dann, in wie weit die Geburt ein Politikum ist. Was als politisch vielleicht betrachtet werden könnte, ist der Moment ab dem das Kind dann da ist, wie das verteilt ist. Aber das sind ja Sachen, die mittlerweile ziemlich gut funktionieren. (5/1:00:41)

***Was ist mit drastischeren Sachen wie sexuelle Belästigung bis hin zur Vergewaltigung? Kennst du einen Song, der sich damit auseinandersetzt?***

Katta: Ich denke, da gibt es einige. Mir fällt jetzt spontan nichts ein, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass es das gibt. (5/1:01:20)

- Ich bestätige Katta, dass es einige Songs gibt und erläutere das Problem, dass sich Männer dem Thema noch schwieriger widmen können, da sie es, wenn sie es nicht

selber erfahren haben, sich in diese Frau hinein fühlen müssen. Dabei besteht immer die Gefahr von Missinterpretationen beiderseits.

Katta: Also ich glaube; in meiner Band wäre das kein Problem gewesen. Weil da recht offen über alle Themen...also da gab es kein: Das ist ein Männer- oder Frauenthema. Wenn mir so ein Thema auf den Nägeln gebrannt hätte, dann wäre das genauso gut durchgegangen. Ich hab noch nie in einer reinen Frauenband gespielt, vielleicht würden sich Themen da auch ändern... An sich, Vergewaltigung betrifft mehr Frauen, kann man davon ausgehen...aber Vergewaltigung als Thema würde ich im ersten Moment auf jeden Fall als etwas sehen, was allen beiden passieren kann. (5/1:02:10)

- Ich komm auf einen Vortrag in der Reil 78 zu sprechen, welcher die Genderthematik und Whiteness im Hardcore beinhaltet.

Katta: Ich finde es sehr anstrengend diese Themen auch rassenbezogen zu behandeln. Was ist *critical whiteness*, also diese Thematik, die auch immer mehr ihren Fuß drin hat in Diskussionen und wo es mittlerweile auch viele Vertreter gibt. Es fällt mir halt schwer, mit dem mitzugehen. (5/1:04:10)

- Katta begründet ihr Problem mit diesem Thema damit, dass der Prozentsatz anderer Ethnien in der hallischen Szene so gering ist, dass dieser den Diskussionsaufwand nicht rechtfertigt. Sie steht dieser Diskussion im Allgemeinen aber positiv gegenüber.
- Sie beschreibt auch die Situation, dass ihrer Meinung nach Migranten, die nach Deutschland kommen, sich das normale Leben wünschen und nicht Teil einer Protestbewegung zu sein.

### ***Haben Jugendliche in Deutschland den Luxus sich über solche Dinge Gedanken zu machen?***

Katta: Natürlich, der Luxus ist auf alle Fälle da, aber das ist auch genau das, was ich vorhin kurz angeschnitten hatte, mit diesem Unterschied zu z.B. einer Dorf Antifa oder zu einer städtischen Antifa. Dass die Art und Weise sich da oft ändert z.B in der Gewaltbereitschaft oder im Ausleben, wie die einzelnen Gruppen dann reagieren. (5/1:08:07)

- Katta sieht in den ländlichen Gegenden eher das Potential von politisch motivierten Gewalttaten als in der Stadt. In der Stadt ist es ihrer Meinung wahrscheinlicher, dass sich ein Lesezirkel, Aktionstheater oder eine Volksküche etabliert. Die Gründe warum Leute in die Szene kommen, sind sehr unterschiedlich, dadurch entsteht eben dieser bunte Charakter der die Szene ausmacht.

### ***Besteht über diesen Charakter eine Chance, dass mehr Frauen in die Szene kommen?***

Katta: Also was ich zurzeit beobachten kann, ist auf jeden Fall, dass es sich sehr weit aufgehoben hat. Ich denke, in diesen Aktivitäten, die ich gerade beschrieben hab, ist es definitiv ausgeglichen, fifty-fifty, die Beteiligung. ...Die große Frage, weiter bestehen bleibt, ist dann natürlich das Antifa Plenum, auf was man geht...da den Prozentsatz von Frauen zu beobachten. Der natürlich verschwindend gering ist. Je nachdem wie die Gruppen aufgestellt sind. Wenn die Gruppen theoretisch arbeiten, erhöht sich der Prozentsatz. Wenn es reine Aktionsgruppen sind, merkt man sofort, dass es nach unten geht. (5/1:10:57)

- Katta findet auch keine Erklärung für diese Zusammenhänge und wundert sich selber wo die Frauen bleiben.

Katta: Bei Bands ist es ja wirklich erstaunlich, wie wenige Frauen in Bands spielen oder zumindest, die man dann auf der Bühne sieht. Ich weiß ja nicht ob es da einen Prozentsatz gibt, der nur im Proberaum ist. (5/1:12:50)

- Katta verweist auf einen Freund, der in seinem Vortrag dieses Phänomen mit der gesellschaftlichen Prägung, der Zuschreibung von bestimmten Instrumenten zu einem Geschlecht. Dennoch fügt sie hinzu, dass sie nicht weiß, ob das wirklich zutrifft, da es sich ja nur um die typischen „Drei Akkorde“ beim Punk handelt.

Katta: An sich, dieser Einstieg sollte nicht so schwer sein. Er hat auch gemeint, wenn man dann Frauen trifft, dass die dann meistens singen. Was noch so weiblich belegt ist...also dass man ganz oft Sängerinnen hat. Eventuell auch noch Bassistinnen, dann hört es aber auf. Bassspieler sind ja auch so verschrien, dass sie am wenigsten können müssen in einer Band. Kann man auch darüber streiten. (5/1:14:10)

### ***Meiner Meinung nach werden feministische Diskussionen zu engstirnig geführt, was der eigentlichen Lösung der Probleme im Wege steht?***

Katta: Auch ein bisschen schwierig, weil ich mir das noch nicht bis zum Ende durchdacht habe oder noch nicht zu einer richtigen... Das sind nur Gedankenansätze. Ich finde es auch manchmal extrem problematisch zu sagen, wie es bspw. beim Queer ist: Wir lassen alle Geschlechter weg und sind einfach nur Menschen. Bis zu einem gewissen Ansatzpunkt, nämlich was Diskriminierung und ähnliche Sachen betrifft natürlich...andererseits gibt es ja Geschlecht. Das komplett wegzunehmen, halte ich für schwierig. Man muss nur gucken mit den Attributen, die dafür gegeben sind...sozusagen die, die klassische männlich und die, die klassisch weiblich belegt sind, dass da irgendwie Fehler drin liegen. Männer sind nicht immer stark und weinen nicht und Frauen sind schwach und heulen ständig. Ich glaube, da liegt ein Fehler, ein Problem mit der kompletten Geschlechterwegnahme wie Queer es veranschlagt, halte ich auch für schwierig. (5/1:16:05)

- Katta sagt noch einmal, dass sie es nicht formulieren kann, da sie zurzeit viel darüber nachdenkt, aber noch zu keinem abschließenden Standpunkt für sich gekommen ist.
- Sie sagt zudem, dass das VL jeden Monat einen Queer-Abend und einen Frauen-Lesben-Trans-Abend veranstaltet. Die Diskussionen um diese Abende, dass das männliche Geschlecht ausgegrenzt wird, tragen bei ihr zu der unschlüssigen Positionierung bei.
- Das Gespräch beschäftigt sich kurz mit den Zuschreibungen der Wissenschaft bezüglich der Geschlechterrollen. Ich erläutere kurz meine Position zu den getrennten Geschlechterabenden, dass ich es für einen guten Ansatz halte, dass Frauen durch sie vielleicht erkennen, wie sie sich ohne die Männer und die männlichen Zuschreibungen verhalten. Durch diese Erkenntnis besteht die Möglichkeit, Konsequenzen für den Alltag zu überdenken. Diese Abende stellen für mich ein Werkzeug der Bewusstmachung von Zuschreibungen dar.

Katta: Es kommt auch sehr viel von Frauen, die sagen, das ist diskriminierend, das auszuschließen,...was ich so nicht erwartet hätte. Irgendjemand brachte dann mal das Beispiel: Im Prinzip von positiver Diskriminierung. Falls man diese zwei Worte überhaupt zusammenschmeißen kann, ist es halt so, wie ich vorhin schon gesagt habe: So lange der Bedarf besteht, kann man diese positive Diskriminierung...so lang die wirklichen Freiräume, wo sich jeder bewegen kann wie er möchte, nicht gegeben sind...ist es halt nötig solche Räume aufzumachen. (5/1:20:25)

- Als Beispiel benennt Katta noch die Situation, dass wenn zwei Frauen sich bei einer Party küssen und die Männer betrunken sind, werden die Kommentare sexuell aufgeladener oder sie werden dabei angestarrt. Wenn es aber zwei Männer wären, würde das auf wenig bis keine Akzeptanz stoßen.
- Es gab auch Vorschläge einen reinen Männerabend zu veranstalten. Da Katta keine Notwendigkeit dafür sieht, denn was wäre der Unterschied zu einem normalen Abend, lehnt sie dieses Vorhaben jedoch ab.

Katta: Dieser Frauenabend im Prinzip wirklich, mich hat das auch erstaunt...den Frauen wirklich eine Art Befreiung gibt...in ihrem Verhalten, in ihrer Art und Weise, wie sie sich bewegen, dann in der Öffentlichkeit. Was wäre so ein Männerabend? Freiheit bei einem Männerabend wäre, man kann sich noch unflätiger benehmen, als man sich sonst benimmt. (5/1:22:35)

- Ich erläutere meine Bedenken, dass ich auch nicht weiß, wo meine Wahrnehmungen herkommen, ob sie gesellschaftlich, familiär oder von der Gleichaltrigengruppe geprägt und forciert wurden. Dennoch empfinde ich es als notwendig, dass Männer sich bewusst werden, welche Vorteile sie gegenüber Frauen eigentlich genießen und das kritisch zu reflektieren. Das stellt natürlich eine ungleich schwerere, aber zwingend notwendige Aufgabe dar.

Katta: Es gibt genauso Frauen, die sich vollkommen, furchtbar sexistisch und eklig benehmen. Wird auch gerne als Argument zugezogen: Es sind ja nicht nur Männer. Sexistische Übergriffe kann es auch unter Frauen geben. Das ist auch so eine Sache, wo ich darüber nachdenke. Wieso das eine dann scheinbar mehr wahrgenommen wird und bedrohlicher wirkt...mehr wahrgenommen wahrscheinlich, weil es einfach mehr ist, also von Männerseite und das andere...Was leider mit reinspielt ist eine körperliche Sache, weil es halt meistens so ist...Frauen sind kleiner, Männer sind größer. Erstaunlicherweise ist es auch oft so, dass eben gerade kräftige oder kräftig wirkende Männer, sich dann auch mehr daneben benehmen, als wenn du jemand kleines, dünnes...ist jetzt nicht festgelegt. Ich will nicht sagen, dass es auch nichts anderes gibt...dass es mit reinspielt, dass es eine körperlich gefühlte Bedrohung durch Größe oder Kraft zusätzlich noch dazukommt. Ich habe leider diese Empfindungen nie für mich persönlich gehabt. (5/1:24:08)

### **Welche Rolle spielen Idealbilder von Frauen bei diesen Abenden oder generell in der Szene?**

Katta: Man darf nicht...also Erfahrung hier für diesen Frauentresen, die Punkerin, die du auf Konzerten siehst, kommt nicht. Man hat viele Leute aus den Queer-Einsteigen-Umfeld oder irgendwelchen feministischen Gruppen. Die Szene jetzt Hardcore oder Punk, da bin ich höchst wahrscheinlich die einzige, die da ist und das auch, weil ich die Kneiperin bin. Weil ich denke, dass das bei einem Großteil der Leute auf Ablehnung stößt. Also bei den Frauen aus der Punk und Hardcore-Szene. (5/1:26:30)

### **Die können sich nicht mit dem Feminismus identifizieren?**

Katta: Scheinbar, wie gesagt, es ist wirklich, in Anführungsstrichen, eine andere Szene, die kommt. Das vermischt sich anteilig in dem Sinne, wie ich es vorhin schon gesagt habe, dass es Leute gibt, die nicht wegen Hardcore oder Punk oder Antinazidemo sich in der Szene einfinden, sondern über andere Sachen. Dadurch kommen ein zwei Leute auch aus der Ecke, aber ansonsten ist es ziemlich geschlossen. Das war ja auch die große Frage, ob man es damit erreichen kann, wenn man... Also die Idee, das hier zu machen als normalen Kneipenabend, erwachs ja auch daraus, dass ein bisschen aus diesem geschlossenen Rahmen herauszubringen. Wie es dann in den direkten Veranstaltungen, wie über die „Weiberwirtschaft“ oder „Dorn Rosa e.V.“, die sich ganz klassisch dafür aussprechen und auch schon jahrelang so die geschlossenen Abende machen, dass da ein bisschen rauszunehmen und dem auch ein bisschen diesen jugendlichen Touch wieder reinzugeben ohne große theoretische Diskussionen oder so, sondern einfach nur: Hier, das ist ein Kneipenabend, es sind keine Männer da. Ihr könnt kommen, euch betrinken, Karten spielen oder sonst etwas machen...einfach ein Kneipenabend und das im Prinzip von den Trägern wegzunehmen. Aber funktioniert hat es so richtig noch nicht. (5/1:27:30)

- Diese Abende laufen seit 2013 im Frühjahr.

### **Wie kann man in der Hardcore/Punk-Szene ein Bewusstsein schaffen dafür?**

Katta: Na ja, ich denke da muss schon mehr ein Überdenken stattfinden. Wie in welchen Rollen sich viele Frauen in der Szene bewegen. Ob sie schon einmal für sich überdacht haben, ob sie überhaupt glücklich damit sind oder ob sie sich eben durch gesellschaftliche Prägung oder weil es einfach so ist in diesen Rollen, so wohl fühlen, dass sie keine Veränderung wollen. Oder ob sie nicht darüber nachdenken, ob sie nicht manche Sachen doch nicht finden oder gerne anders hätten. Oder auch mal das Konzert organisieren wollen. (5/1:29:53)

### **Müsste man mehr das Gefühl vermitteln, dass es jeder machen kann, egal wer?**

Katta: Ja, das ist ja nun unbestritten. Weil es sind Sachen, die jeder kann, die sind wirklich nicht geschlechterspezifisch angelegt, irgendwie. Das ist ganz oft... Aber dass wahrscheinlich jeder, dass man über seinen Schatten springt und sagt: Ich mach mal etwas. Ich denke, dass zumindest hier in Halle alles so weit offen ist, dass man nicht erst einen geschlossenen Kreis durchbrechen muss, um an die Stelle zu kommen, wo man etwas machen kann, sondern es ist wirklich vollkommen offen. Es ist nicht schwierig, man muss einfach nur sagen, ich möchte und dann geht es. (5/1:30:56)

### **Warum machen das eher Männer, die haben ja mit den gleichen Barrieren zu kämpfen?**

Katta: Erstens das Ding, dass trotz allem mehr Männer da sind und dann weiß ich halt nicht, ob sich dann viele Sachen darüber ergeben, dass man halt abends länger zusammen sitzt und trinkt und sich dann etwas ausdenkt, was man macht...oder keine Ahnung. Ich weiß wirklich nicht, ob man es auf mehr Lautstärke oder Aktionismus...das wäre ja schon wieder so eine Festlegung, dass Männer da im Prinzip ja mehr Energie haben oder reinstecken würden, mehr Mut. (5/1:31:54)

### **Woher kommt die Energie die sie aufbringen? Hat es etwas mit Selbstdarstellung zu tun?**

Katta: Das kann sein, bei mir ist das halt nicht so. (5/1:33:05)

- Katta stellt fest, dass es noch viele Fragen zu beantworten gilt und ist gespannt auf die weitere Entwicklung der Szene diesbezüglich.

### 2.5.2 Einzelanalyse Katta

Die 34-jährige Katta (Abkürzung für Katarina) stammt aus Halle, wo sie noch immer wohnt und eine Szenekneipe betreibt. Sie hat eine 14-jährige Tochter und steht seit ihrem 12ten Lebensjahr mit der hallischen Punkszene in Kontakt. Ihren Weg in die Szene beschreibt sie damit, dass es in der Nachwendezeit nur zwei Optionen gab. Entweder entschied man sich für das rechte oder das linke Spektrum an Personen, Kneipen oder Häusern. Sie sympathisierte mit dem Letzteren, kam somit durch ein leichtes, zum Teil von ihrer Familie geprägtes, politisches Interesse in die Punkszene. Zu diesem Zeitpunkt gründeten sich einige Punkbands (z.B.: **NFP**, **Klabusterbären**, **Abraum**) in Halle und die Punkmusik stellt somit den Soundtrack ihrer Jugend dar. Sie selber spielte bei **Raccoons**, **Trilobeat** und **Chemieverseucht**. Es gab keine bestimmte Person, die Katta in der Szene als Vorbild ansah oder die den ausschlaggebenden Grund war, Teil dieser Szene zu werden. Der wilde, spontane Gestus der Szene insgesamt und die damit verbundenen Freiheitsgefühle waren das, was Katta faszinierte. Katta diagnostiziert der Szene jedoch einen starken Wandel hin zum Mainstream, was sich neben der Musik vor allem auf das Outfit bezieht. Der Schockfaktor des Punks hat nachgelassen. Katta erkennt ebenfalls den ständigen Wandel der Szene an. Die Mode hat ihrer Meinung nach immer einen hohen Stellenwert in der Szene gehabt. Katta macht das davon abhängig, dass es natürlich wichtig ist, was du trägst, wenn du dich durch dein Äußeres von deiner Umwelt abgrenzen möchtest. Was sie jedoch heutzutage bedauert ist, dass sich das „Punksein“ nur mitunter nur auf das Äußerliche beschränkt und die Ideale, die Werte und das politische Interesse fehlen. Für sie war Punk immer eine kritische Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt. Aus diesem Grund merkte sie, dass es in der Szene auch Normen und Werte gab, die durchbrochen werden mussten, weil sie nicht tragbar waren. Die Erkenntnis hat ihrer Meinung nach viel mit dem Älterwerden zu tun. An diesem Punkt steigen viele aus der Szene aus, entweder weil sie die Szenekonformität nicht mehr wollen oder die Teilhabe daran nur oberflächlich war. Punk/Hardcore ist für sie definitiv eine Jugendbewegung, da mit jeder Generation neue Bands, Themen und Ansichten in die Szene kommen. Diese Erneuerung und der Kontakt zu den jüngeren Szenegängern sind für Katta selber wichtig, da sie so auf der Höhe des Geschehens bleibt. Ihrer Meinung nach kann man szenekonform alt werden, das bedarf jedoch einiger Anstrengung, die viele nicht gewillt sind in Kauf zu nehmen.

Sie hat jedoch den Eindruck, dass es gerade in Halle den meisten nicht gelingt diesen Weg zu gehen. Sie beschreibt zwei Kategorien von älteren Punks: Diejenigen, die noch in dem Punkoutfit sichtbar zu erkennen sind, haben ein erhebliches Alkoholproblem und lungern auf der Straße oder am Bahnhof herum. Sie machen keinen Unterschied zwischen den Leuten mit denen sie trinken, auch wenn sie nicht deren politische Meinung teilen. Laut Katta ist es jedoch fraglich, ob diese Punks überhaupt noch in der Lage sind eine politische Wahrnehmung zu besitzen. Die andere Kategorie an Altpunks, hat gewollt oder ungewollt einen gemäßigten oder angepassten Kleidungsstil übernommen, folgen jedoch noch immer die gleichen Werte und handeln entsprechend ihrer politischen Einstellung. Letztere sind Katta wesentlich sympathischer. In anderen, zumeist größeren Städten kennt sie ältere Punks, wo Auftreten/Aussehen noch mit den Überzeugungen übereinstimmen. Im Bezug auf die Größe von Städten oder dem Vergleich von Städten und Dörfern sagt sie, dass die je kleiner die Szene ist, diese spezialisierter ausfällt.

Eine kleine Gruppe von Personen hat auch einen kleinen Pool an Einflüssen, was nicht zwangsläufig negative Auswirkungen haben muss. Je größer eine Szene ist, desto vielfältiger und weiter ist ihr Spektrum. Elemente des Protestes erkennt Katta im Punk durch die Inhalte der Texte und durch das Engagement von einzelnen Personen. Die gesamte Szene als Protestbewegung anzusehen würde Katta jedoch verneinen. In den letzten Jahren hat sich im Bezug auf die Bewusstmachung von Geschlechterrollen in Halle einiges getan. Es fanden viele Vorträge und Diskussionen statt, die dazu beigetragen haben, einige Vorschnitte zu erzielen. Im Szenealltag gibt es laut Katta noch viele verbesserungswürdige Anknüpfungspunkte. Der zahlenmäßig höhere Anteil von Männern ist dabei ein wichtiger Faktor. Katta nennt das Auftreten einiger Männer und der vorwiegend laute Umgangston untereinander als Gründe dafür, dass sich Frauen weniger durchsetzen können. Sie fügt dem jedoch hinzu, dass schüchterne und ruhige Männer in der Szene ebenfalls weniger Chancen haben sich durchzusetzen. Katta differenziert die Frauen in der Szene ebenfalls und beschreibt manche als laut und dominant und andere als weniger präsent. Dem Hardcore diagnostiziert sie die meisten Anzeichen für eine klassische Geschlechterrollenverteilung. Für ihren Erfolg in der Szene nennt sie einen wichtigen Aspekt. Sie hat sich nach eigener Aussage lange sehr männlich Verhalten. Probleme und Konflikte wurden mit Gewalt gelöst und sie hat mit ihrem Alkoholkonsum bewiesen, dass sie mit den Männern mithalten kann. Durch ihr Auftreten war sie immer voll akzeptiert und ihr wurde zugetraut, alles realisieren zu können, was sie sich vornahm. Diese Zuschreibungen und Charakterzüge finden sich fast immer bei Frauen die in der Öffentlichkeit als aktiv wahrgenommen werden. Katta berichtet jedoch davon, dass es viele Frauen gibt, die in wichtigen Positionen in der Szene aktiv sind, jedoch nicht in der Öffentlichkeit als solche erkannt werden. Sie nennt z.B.: Frauen, die sich um Finanzen oder Projektförderungen kümmern, die das Catering bei Konzerten übernehmen oder den Backstagebereich reinigen oder Grafikerinnen, die das Layout für Flyer und Poster gestalten. Katta stimmt zu, dass es der Szene in Halle an weiblichen Vorbildern fehlt und die Szene allgemein ein prolliges Verhalten pflegt. Als Sexismus würde sie dieses jedoch nicht bezeichnen, auch wenn ihre Beobachtungen zur fortgeschrittenen Stunde nach den Konzerten schon eine Tendenz dahingehend aufweisen. In diesen Situationen hat Alter ihrer Meinung nach doch einen Einfluss, denn je älter die Männer sind, desto häufiger werden Frauen als Sexualobjekt betrachtet. Die jüngere Generation weist da ein anderes Bewusstsein auf, was den Queer- und Gender-Debatten der letzten Jahre geschuldet ist. Ihre Erfahrungen der Bühne beinhalten auch sexistische Bezüge. Zum einen wurde ihr trotz schlechter Auftritte des Öfteren gesagt, wie toll und talentiert sie sei, wo sie die Absichten der Person nicht verstand, aber als Annäherungsversuch deutet. Zum zweiten gab es Situationen, die von der direkten Anmache auf der Bühne bis zum Anfassen reichte. Katta sagt jedoch über sich selbst, dass sie eine sehr hohe Frustrationsschwelle hat und diese Dinge nicht an sich heran gelassen hat. Ihr war lange nicht bewusst, dass sie mit ihrem Verhalten ebenfalls ein schlechtes Vorbild für Frauen bot und es sensibleren Personen schwer machte, sich durchzusetzen. Diese Erkenntnis hatte sie vor circa fünf bis sechs Jahren. Seitdem versucht sie, nicht nur bei sich selbst, bewusst gegen dieses Verhalten zu agieren, indem sie es offen anspricht. Sie fordert die Rücksichtnahme von sensibleren Personen ein und um ihnen so die Chance zu bieten Projekte auf deren Weise zu

realisieren. Seit Anfang des Jahres gibt es im VL einen monatlichen Frauenabend, der zu einigen kontroversen Diskussionen geführt hat. Es wurde dahingehend argumentiert, dass der Ausschluss der Männer Sexismus sei und deshalb nicht tragbar wäre. Diese Ansichten stammten nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen. Katta unterstützt diesen Frauenabend nach eigener Skepsis, da sie den Bedarf dafür erkannt hat und gesehen hat, dass die Frauen sich an diesen Abend freier bewegen als an anderen. Dennoch würde sie es am schönsten finden, wenn beide Geschlechter sich nebeneinander frei von Zuschreibungen und Diskriminierungen bewegen und kommunizieren könnten. Die Riot-Grrrl-Bewegung hat Katta wenig beeinflusst. Der Begriff *Riot Grrrl* wird ihr zu inflationär benutzt und sie findet es manchmal fraglich, ob die Bezeichnung für eine Band immer zutreffend ist, nur weil Frauen in einer Band spielen. Ihre gewonnenen Erkenntnisse beeinflussen auch die Erziehung ihrer Tochter. Ihr werden keine klassischen Geschlechterrollen vorgelebt und gezeigt, dass handwerkliche und häusliche Dinge nicht voneinander zu trennen sind. Katta zeigt ihr gleichermaßen, wie in der Küche und in der Werkstatt agiert wird. Ihr momentaner Antrieb in der Szene aktiv zu bleiben ist zum einen, dass sie nur diesen Lebensentwurf kennt und dass sie neben den Schwierigkeiten auch das Potenzial der gegenwärtigen Szene erkennt. Neben der Verbesserung der Geschlechterbeziehung wünscht sie generell von der Szene mehr Menschlichkeit, Individualität und die Akzeptanz von verschiedenen Charakteren. In den Bands wo sie gesungen hat, verfasste sie nie einen Text, sondern war nur partiell daran beteiligt. Sie ist nicht der Meinung, dass es explizite Frauen oder Männerthemen gibt. In ihren Bands gab es bezüglich dem Inhalt der Texte kein Limit, jedes Thema konnte aufgegriffen werden. Im Bezug auf die Szene verweist sie jedoch im weiteren Gespräch darauf, dass Projekte mit sozialem Charakter (Lesezirkel, Volksküche oder Aktionstheater) einen größeren Frauenanteil aufweisen. Die Verknüpfung solcher Themen mit anderen Szeneaktivitäten könnte somit eine Chance darstellen, mehr Frauen in der Szene zu etablieren. Das Problem besteht aber darin, dass die Frauen, die bei sozialen Projekten oder dem Frauenabend anwesend sind nicht die Frauen sind, die zu einem Punk/Hardcore-Konzert kommen. Das zeigt wieder Kattas Ausführungen über die große Bandbreite von Frauen innerhalb der Szene.

## **2.6 Maria Spring**

### **2.6.1 Interview Maria**

Alter: 23

Beruf: Ausbildung zur Ergotherapeutin

Wohnort: Merseburg

Ort des Interviews: Merseburg am 16.12.2013

#### ***Wie würdest du deinen Bezug zur Punk/Hardcore-Szene beschreiben?***

Maria: Ich würde mich schon als Teil der Szene betrachten...bin auch schon ein paar Jahre dabei, also seit meiner frühesten Jugend. Von daher würde ich schon sagen, dass ich ein Teil der Szene bin. (6/0:40)

#### ***Wie bist du mit der Szene in Kontakt gekommen?***

Maria: Eigentlich über die evangelische Kirche in Merseburg. Da hab ich halt ein paar Leute kennengelernt, die schon Teil der Szene waren. Mit denen ich mich angefreundet hab. Darüber ist es dann entstanden, dass man sich kennengelernt hat, zusammen zu Konzerten gefahren ist. Diskussionen auch geführt hat. (6/1:00)

#### ***Was für Diskussionen?***



Maria: Über alle möglichen Themen...Themen, die jeden irgendwie betreffen, also von: Wer bin ich? Wo will ich hin? Wer will ich sein? Wie sieht gerade das weltpolitische Geschehen aus? Was passiert gerade in Deutschland? Wo steigt die nächste Nazidemo, die wir verhindern können? Also wirklich Querbeet. (6/1:30)

***Machst du einen Unterschied zwischen der Punk- und der Hardcore-Szene oder gehören diese für dich zusammen?***

Maria: Früher waren das alles ja Punker oder haben sich so gekleidet und haben halt Punkrock gehört. Nach ein paar Jahren...also ich hab mich auch so gekleidet. War auch so bei Bands, die mich interessiert haben, die sich gut angehört haben. Aber mittlerweile ist es doch eher so, dass so richtigen Punkrock höre ich halt nicht mehr. Nicht mehr wie früher, wo man da *Schleimkeim* oder sonst irgendwas gehört hat, driftet das jetzt so ein bisschen ab in die Hardcore-Musik. (6/2:20)

- Maria stimmt meiner Zusammenfassung zu, dass sich ihr Freundeskreis gemeinsam weiterentwickelt hat.

***Was hat dich an den Leuten damals so fasziniert?***

Maria: Am meisten, dass man einen gewissen Konsens hatte, zu bestimmten Themen. Wie vielleicht später leben möchte. Was vielleicht auch angefangen hat mit so einer jugendlichen Rebellion. Gegen Eltern, Lehrer gegen alle. Bis dahin, dass man für sich ein Konzept entwickelt hat, wie man sich das später vorstellt zu leben oder wie man leben möchte. Dass man einfach mit den Menschen, die man da kennengelernt hat, so einen gewissen Grundkonsens hatte. Dass man gesagt hat ...angefangen von: Wir sind gegen Nazis. Was sich dann irgendwann vertieft oder ein bisschen erweitert hat, dass man bestimmte Lebensformen bevorzugt. Dass man sagt, man kann selbstbestimmt über sein Leben entscheiden. (6/3:24)

- Sie ist mit 14/15 in die Szene gekommen.

***Wenn du rückblickend auf die gewünschten Lebensentwürfe zurückschaust, inwieweit haben die sich realisiert?***

Maria: Schwierig. Ich bin zufrieden wie ich jetzt gerade lebe und fühl mit glücklich. Aber ich habe mir das anders vorgestellt. Früher hab ich gedacht, dass ich jetzt ganz anders leben würde. Ich hab gedacht, entweder wäre ich Studentin oder würde irgendwie durch die Welt ziehen und die Welt erst einmal kennenlernen. Das machen wir jetzt halt, dass wir im Urlaub irgendwo hinfahren und das kennenlernen. Ich hätte gedacht, irgendwo in einer WG wohnen. (6/4:52)

***Wie prägen die rebellischen Ansichten von damals dein heutiges Weltbild?***

Maria: Die Rebellion früher war eher so erstmal gegen viele Sachen zu sein, ohne das zu hinterfragen. Oder schon zu hinterfragen, nur jetzt denk ich halt noch tiefgründiger darüber nach oder informier mich einfach noch mehr, ohne gleich Schlüsse zu ziehen. Früher hab ich viele Menschen auch schnell beurteilt und dementsprechend auch falsch beurteilt. Was ich jetzt sicherlich auch noch mach, aber ich lass mir für die Beurteilung mehr Zeit und denke eher von Mensch zu Mensch, ohne Menschen jetzt gleich in Schubladen stecken zu wollen. (6/6:24)

***Was war der gemeinsame Konsens in der Szene damals, den du erwähnt hattest?***

Maria: Es war ganz klar die Musik und die Konzerte, die man zusammen besucht hat. Ich glaub der größte gemeinsame Nenner war gegen Nazis zu sein. Das waren so die Hauptschwerpunkte. Mit Einzelnen hat man sich noch intensiver über andere Dinge unterhalten oder intensivere Freundschaften gepflegt. Wo man da anders gesprochen hat. (6/7:38)

***Hat sich die Szene im Laufe der Zeit hinsichtlich ihrer Bindung untereinander verändert?***

Maria: Ich sag mal mit den Menschen mit denen ich damals sehr viel und engen Kontakt hatte, das ist so ein bisschen auseinander gebrochen. Weil alle in verschiedenen Städten mittlerweile wohnen. Man sieht sich schon mehrmals im Jahr, man hält auch irgendwie noch Kontakt, es ist aber nicht mehr so wie früher. Dafür sind andere Freundschaften intensiver geworden, wo man das nicht so erwartet hätte. Der enge Kreis von früher ist noch geblieben mit vielleicht weniger Kontakt, aber an sich weiß ich halt, dass ich auf die Leute immer noch zählen könnte. (6/8:37)

***Welche Rolle hat die Kleidung, die Mode/Stil damals für dich gespielt?***

Maria: Für mich war es eine ganz klare Abgrenzung zu allen anderen. Gerade in der Schule und zu Hause hatte ich immer das Gefühl, dass die Menschen sehr oberflächlich sind und mich nicht verstehen in meinen Ansätzen, in meinen Denkweisen.

Einfach sich von denen abzugrenzen und zu sagen, ich gehör nicht zu dieser Klasse in der Schule. Sondern ich denke anders, ich handle vielleicht auch anders und natürlich auch irgendwie so den Stinkefinger zu zeigen. Meine Mutti war immer so: Ja zieh dich doch ordentlich an und so kannst du doch nicht rumlaufen. Das war einfach so...zu sagen, ich werde jetzt erwachsen irgendwie und ich hör nicht mehr auf dich. (6/9:43)

- Maria stimmt zu das der Schockfaktor und der Ausdruck ihres Inneren mit der Mode verbunden war. Sie ergänzt zusätzlich:

Maria: Und dementsprechend aber auch die Zugehörigkeit zu anderen. (6/11:00)

***Lässt sich diese Protesthaltung von damals heute noch in deinen Handlungen feststellen?***

Maria: Ja, das denke ich schon. Ich empfinde mich selber so, dass ich schon viele Sachen hinterfrage und gewisse Regeln auch nicht...also wenn ich sie nicht nachvollziehen kann, dann muss ich sie auch nicht unbedingt einhalten. Das kommt natürlich darauf an. Es gibt bestimmte Regeln, die nicht ganz sinnvoll sind, die ich aber einhalten würde, aber zum Beispiel auf dem Fußweg Fahrradfahren ist verboten, ich mach es aber trotzdem. Ich zieh mich vielleicht nicht mehr so auffällig an, aber die Meinung von damals hat sich verstärkt, gefestigt, weiterentwickelt und ich glaube, ich bin mittlerweile so gefestigt, dass ich das für mich als Protest nicht so nach außen tragen muss, sondern dass ich dann eben in die Diskussion mit jemanden gehe, ohne diesen Schockfaktor. (6/11:40)

***Wo zeigt sich die Protesthaltung des Punk/Hardcore in deinem Umfeld?***

Maria: Da hat sich irgendwie ganz viel verändert. Weil ganz viele Leute, dazu zähl ich auch, im gewissen Maß in so einen Trott verfallen sind. So ihr Leben weiterleben und gar nicht mehr so Protest wagen. Man versucht es immer so in Diskussionen Menschen auf bestimmte Situationen aufmerksam zu machen, also in einer bestimmten Situation Menschen darauf anspricht und sie darauf hinweist, dass sie sich auf eine gewisse Weise falsch verhalten haben. Protest ist natürlich auch, dass man zur Demo fährt und sich dort artikuliert. (6/13:14)

***Wie ist das mit der Hausinitiative?***

Maria: (lacht) Das ist auch so ein bisschen eingeschlafen. Wir waren am Anfang...ich glaube 20-30 Mann. Wir sind mittlerweile ein Kern oder die, die sich regelmäßig treffen von 6-8 Leuten. Wir versuchen das schon seit drei Jahren und das ist ein wenig eingeschlafen. Weil man an dieser Bürokratie ein Stück weit scheitern hier in Merseburg. Früher hätte man halt gesagt: Scheiß drauf, dann besetzten wir halt irgendwie ein Haus, nehmen uns das. Mittlerweile ist das halt...man denk halt mehr an die Zukunft. Früher hätte man gesagt: Da geh ich halt zwei, drei Tage nicht zur Schule oder so, nehme das halt in Kauf. Wenn ich jetzt zwei Tage nicht zur Arbeit erscheine, dann bin ich halt raus. Mitten in der Ausbildung...ich kann es mir einfach nicht erlauben, da würde ich die Ausbildung verlieren und ich hab so viel Geld und Zeit rein gesteckt, dass ich es in dem Moment nicht riskieren möchte, sondern irgendwie beenden möchte, dass ich etwas hab für mich und ich glaube, so geht es vielen in unserer Gruppe. (6/14:29)

***Spielt Alter da auch eine Rolle?***

Maria: Alter in dem Sinne, dass man ja mit 15/16 ja noch in der Schule ist und da einfach ganz anders agieren kann oder man macht es einfach. Und auch ein Stück weit Naivität, dass man sagt: Ja dann geh ich halt zwei Tage nicht zur Schule, dann steht das unentschuldig auf dem Zeugnis, aber das war es auch. (6/16:03)

- Die Verpflichtungen sind gestiegen.

***Hattest du irgendwann einmal den Eindruck, dass dir jemand in der Szene anders begegnet ist, weil du eine Frau bist?***

Maria: Also es gab schon so ein paar Erlebnisse, wo...was ganz klar daran festgemacht wurde, dass ich halt ein Mädchen bin. Das man halt blöd angemacht wurde mit blöden Sprüchen oder durch Grabscherein. Das waren für mich unbekannte Menschen, die das gemacht haben, also niemand aus meinem Freundeskreis. (6/17:03)

- Diese Erlebnisse waren bei Konzerten.

***Wie hast du reagiert?***

Maria: Meistens war ich einfach geschockt. Ich meine, ich würde auch nicht zu einem anderen Menschen, ob derjenige nun männlich oder weiblich ist, hingehen und den einfach angrabschen oder so. Wenn man jemand anquatscht, dann ist das noch einmal eine andere Sache, finde ich.

Es kommt auch immer darauf an...aber wenn ich jemanden wirklich antatsche, dann ist das schon ein eindeutiges Signal, dass ich denjenigen nicht respektiere und akzeptiere, so wie er da gerade vor mir steht. (6/17:36)

***Ist das Sexismus, wenn jemand davon ausgeht, dass er das einfach machen kann?***

Maria: Ja, ich denke schon. Ich glaube, die Typen, die das waren, die würden das nicht bei einem Kerl machen. Ich weiß auch nicht, ob sie zu einer erwachsenen Frau hingehen würden und das machen oder ob sie das in dem Moment gemacht hätten. Das war eindeutig, weil ich ein junges Mädchen war. (6/18:26)

***Abgesehen davon hast du dich als Mädchen/Frau in der Szene allgemein willkommen und verstanden gefühlt?***

Maria: Ja, ich denke schon. Also es gab so ein paar Situationen, wo mir auch von Freundeskreis signalisiert wurde: Du kannst da nicht mitmachen, bei irgendwelchen Aktionen...du bist ein Mädchen. Das kam auch schon vor. (6/19:16)

***Was waren das für Aktionen?***

Maria: Ich weiß nicht mehr genau, da ging...ich glaub das waren irgendwelche Nazis und wir wollten halt raus und die ein bisschen provozieren...also es war nicht nur einmal, wo es dann hieß: Nein, ihr bleibt mal drin ihr seid Mädchen. (6/19:44)

***Es war also eher so ein Schutz seitens der Jungs, der deinen Tatendrang gebremst hat. Wie hast du dich dabei gefühlt?***

Maria: Ich fand es total Scheiße und total ungerechtfertigt. Ich versteht das auch heute noch nicht, warum dann jemand sagt: Nein, du bist ein Mädchen, bleib mal lieber drin. Ich hab mich total unverstanden gefühlt und in einer gewissen Weise abgestempelt. So das kleine süße Mädchen, das vielleicht nichts auf die Reihe kriegt und zu Hause bleiben soll. (6/20:20)

***Wie war den generell die Geschlechterverteilung in dem Freundeskreis?***

Maria: Eigentlich ziemlich ausgewogen. Ich hatte natürlich ein paar Mädels mit denen ich immer unterwegs war. Also das waren wirklich hauptsächlich Mädchen, auch in meinem Alter. So insgesamt ...also man hat sich dann halt auf den Parts und Demos immer noch mit anderen getroffen. Dann war das immer recht ausgeglichen. (6/21:12)

***Wenn du dich an Konzerte im Wecker zurückerinnerst. Wie war da der Schnitt im Publikum?***

Maria: Ich denke schon, dass es recht ausgeglichen war. (6/21:58)

***In Merseburg gab es nun viele Bands, wie erklärst du dir, dass da keine Frauen in den Bands aktiv waren, obwohl das Publikum ausgeglichen schien?***

Maria: Ich kann da nur für mich sprechen, ich bin total unmusikalisch. Von daher würde ich das den anderen nicht zumuten wollen, dass ich mich auf eine Bühne stelle...Mir würde jetzt auch keine weibliche Person einfallen, die ein Instrument spielt oder das Verlangen danach hat zu singen. Also zumindest nicht auf der Bühne oder eine Band zu gründen. (6/22:46)

***Denkst du, dass sich mehr Frauen dazu animiert gefühlt hätten, wenn es die eine oder andere Frau in den Bands gegeben hätte?***

Maria: Ich glaube fast nicht. Ja vielleicht doch...irgendwie könnte ich es mir doch vorstellen, dass dann die eine oder andere doch gesagt hätte: Na ja, da quatsch ich doch mal eine Band an, ob die nicht eine Sängerin brauchen. (6/24:20)

***Abgesehen von Merseburg gibt es in der Szene viele Frauen auf den Bühnen?***

Maria: Nein auch nicht, also ...mir würde jetzt spontan keine Band einfallen, wo ich mich daran bewusst erinnere, dass da eine Frau auf der Bühne stand. Wir haben ja jetzt auch wieder das Problem bei dem Open-Air, das wir machen wollen, dass wir auch gerne eine Band haben wollen würden mit Frauenbesetzung. Was aber schwierig ist, die Geschmäcker zu treffen. Es ist halt doch so, dass die meisten Bands nur aus Männern oder Jungs bestehen. (6/24:56)

***Würde dir es gefallen, wenn es mehr Frauen in Bands geben würde?***

Maria: Wenn die das gut machen. Wenn das jetzt Freundinnen von mir wären, dann würde ich die auf jeden Fall unterstützen, auch wenn sie Scheißmusik machen. Aber ansonsten hör ich mir lieber Bands an, die halt gut sind und dann ist es mir auch egal, ob da Mann oder Frau auf der Bühne steht. Solange die Musik gut ist und die Aussage dahinter steht stimmt.

Aber natürlich würde es für das Bild der Szene und auch mit dem Vorbildcharakter ganz gut, wenn da mehr Frauen aktiv wären. (6/25:48)

***Denkst du, dass Frauen in Bands andere Themen für die Texte aufgreifen würden als Männer?***

Maria: Es kommt ja immer darauf an, was der Mensch erlebt hat oder was er mit seinen Texten sagen will. (6/26:43)

***Erleben Frauen andere Dinge als Männer, wenn sie aufwachsen?***

Maria: (Überlegt lange) Es gibt ja bestimmte Themen, die unter Mädchen oder jungen Frauen irgendwie anders besprochen werden als unter Männern. Ich hab das Thema schon öfters mal versucht mit männlichen Freunden zu bereden irgendwie. Der erste Kuss, die erste Verliebtheit irgendwie und das kam immer so ein bisschen raus, dass sich Mädchen da doch eher darüber unterhalten mit ihren Freundinnen als es Jungs machen. Die erleben natürlich auch nichts anderes, aber das nach außen zu tragen ist von Mädchen für Mädchen einfacher als für Jungs und Männer. Es gibt auch Männer, die das machen. Was ich in meine Jugend erlebt habe würde ich nicht als typisch männlich oder weiblich beschreiben. (6/27:18)

***Was wäre typisch männlich oder weiblich?***

Maria: Wahrscheinlich würde als typisch männlich gelten, wenn man irgendwelche extreme Sportarten gemacht hat oder seine Kräfte gemessen hat mit anderen oder sich halt ordentlich vollgemacht hat und dann eine Mülltonne zerlegt hätte. Typisch weiblich...ja weiß ich nicht. Von daher... (6/29:15)

- Sie beschreibt, dass Frauen diese Dinge nicht tun würden.

***Diese Beschreibungen deuten darauf, dass sich Männer mehr in den Mittelpunkt stellen als es Frauen tun?***

Maria: Hab ich nicht das Gefühl, es gibt genauso weibliche Personen, die ein sehr hohes Geltungsbedürfnis oder Aufmerksamkeitsbedürfnis wie es auch männliche Personen gibt. (6/30:14)

- Sie empfindet es nicht so, dass sich Frauen generell auf eine andere Weise präsentieren als Männer, es ist immer abhängig von der jeweiligen Person.

***Gibt es für dich Themen, die in Diskussionen oder Texten nicht angesprochen werden?***

Maria: Es gibt ja nun so viele verschiedene Bands und Leute die Diskussionen halten, dass mir da spontan irgendwie...ich finde es immer kritisch, wenn über Sexismus geredet wird. Wenn die Leute nicht bei sich selbst anfangen, bei so einem Thema. Sondern bei der Vergabe von Stellen, aber nicht bei sich anfangen und darüber nachdenken, wie sie einem anderen Menschen begegnen. Für mich macht so eine Debatte nur Sinn, wenn ich dem Gegenüber erst einmal als Mensch begegnen kann. Das sind so Grundsätze, die man auch in der Szene manchen Menschen noch einmal verdeutlichen sollte. Sexismus hin oder her, aber nochmal diese Menschlichkeit, darüber sollte mehr gesprochen werden. (6/31:00)

***Du hast gesagt, dass ihr ein Open-Air organisiert. Verstehst du noch mehr darunter „aktiv zu sein“ in der Szene?***

Maria: Für mich heißt das auch ganz klar, mit Leuten zu diskutieren, über alle möglichen Themen, die es gibt. Mit Leuten aus der Szene oder mit Leuten, die sich zu einer anderen Szene hingezogen fühlen. In einem gewissen Sinn Aufklärung zu betreiben oder Leute darauf hinzuweisen, wenn sie irgendetwas machen. Was im Alltag anfängt, dass ich einem Menschen als Mensch begegne. Das ist für mich immer ganz wichtig. Das sollte nicht nur dieser Szene zugeschrieben werden. Aber natürlich auch aktiv zu Demos fahren, gehört auch irgendwie schon dazu und sich selbst kritisch zu hinterfragen, gehört für mich zum Beispiel auch dazu. (6/32:45)

- Sie möchte ein positives Beispiel für andere darstellen und ärgert sich über Situationen in denen sie anders reagieren hätte sollen.
- Ihr Antrieb begründet sich in ihrer Erziehung, die auf die Förderung von Menschlichkeit ausgerichtet war.
- Sie mag keine Ungerechtigkeit oder Ausgrenzung.

Maria: Ich hab das noch nie richtig schlimm gemerkt, dass ausgegrenzt wurde oder unterdrückt wurde. Ich stell mir das aber als extrem schrecklich vor und ich möchte glaube ich, dass es anderen Menschen auch so gut geht wie mir. (6/36:39)

### ***Was denkst du, ist der Antrieb bei den Männern, die in Bands spielen?***

Maria: So eine ähnliche Diskussion hatten wir erst am Wochenende auch, wo es sich so ein bisschen herauskristallisiert hat, dass manche Menschen in Bands spielen, weil es halt cool ist und weil es als Punker irgendwie dazu gehört. Ja wahrscheinlich spielen da auch Vorbilder eine große Rolle. Wenn es mehr Frauenpunkbands geben würde, junge Mädchen denken würden, es gehört dazu und ich mach jetzt meine eigene Band. (6/37:31)

### ***Haben Männer deiner Meinung nach eher das Bedürfnis sich mit diesen Bands zu profilieren?***

Maria: Nein, das glaub ich nicht. Es sind halt Typen, die sind halt so. Mal ganz böse gesagt, wären die nicht in der Punk-Szene hätten sie ein cooles Auto. (6/39:00)

- Sie würde das aber nicht als allgemein männliche Verhaltensweise betrachten.

### ***Werden die gesellschaftlichen Rollenbilder in die Szene hineingetragen?***

Maria: Ich hab öfters das Gefühl, dass es so...also bei uns im Freundeskreis ist es so. Da fühl ich mich schon als gleichberechtigt und ich glaub, die anderen jungen Frauen fühlen sich auch so. So wie sie auch auftreten, von ihrer Art her. Aber es gibt schon Tendenzen, dass es nach außen hin abgelehnt wird...dass gesagt wird: Die typischen Rollenbilder stimmen nicht oder sind scheiße, aber dann in bestimmten Handlungen diese Rollenbilder doch unterstützt werden. Also, dass in dem Moment einfach nicht darüber nachgedacht wird oder dass es so automatisiert ist, dass die Frau dann doch kocht und die Wäsche wäscht und der Freund sich faulenzend irgendwo hinsetzt. (6/39:56)

### ***Gibt es in der jüngeren Generation oder in der Szene ein Bewusstsein für diese Themen?***

Maria: Bewusst gibt es in der Szene schon eine höhere Sensibilität dafür. Ich kenn aber auch ganz eindrucksvolle Menschen, die sich keiner Szene zugehörig fühlen und schon ihr ganzes Leben darauf achten und Mitte fünfzig sind. Im Großen und Ganzen denke ich schon, dass in der Szene eine bewusste Sensibilität dafür da ist, aber es durch Kleinigkeiten, alltäglichen Sachen eben doch wieder zerstört wird und nicht ganz für voll genommen wird. Dann werden halt Verhaltensmuster von den Eltern eben doch übernommen. Die man jahrelang vorgelebt bekommen hat, dass die Frau die Frau und der Mann der Mann ist. (6/41:50)

### ***Wie kann man das ändern?***

Maria: Ich glaub es fängt irgendwie damit an, dass man seinem Kind egal ob es männlich oder weiblich...also als Eltern seinen Kind alles beibringt und alles machen lässt, was es möchte. Das eben nicht sage, mein Junge muss mit Bauklötzen spielen und meine Tochter darf eben nur mit Puppen spielen, sondern dass ich zulasse, was das Kind möchte. Zum Schluss weiß das Kind doch was das Beste für sich selbst ist. Dann auch anfangs Kinder einzuspannen im Alltag, im Haushalt und dem Jungen alles mitmachen lasse wie halt auch dem Mädchen. Dann kann man dieses Denken ein bisschen aufbrechen, dass Wäsche waschen nur die Mädchen machen sollen, weil wenn ein Junge das auch kann, dann kann er es auch machen. Die Eltern haben immer einen Einfluss auf einen, selbst wenn man ausgezogen ist. (6/43:15)

### ***Mann müsste also die Gesellschaft schrittweise verändern?***

Maria: Da muss aber jeder bei sich anfangen und seine Verhaltensmuster eben doch noch einmal überdenken. Viel reden und erklären hilft manchmal doch ganz gut. Gerade bei Kindern die Welt erklären und nicht immer nur stupide Schwarz/Weiß denken. Bunt wie die Welt eben ist. (6/45:20)

## **2.6.2 Einzelanalyse Maria**

Die 23-jährige Maria stammt aus Merseburg, wo sie noch immer wohnt. Sie kam über einen evangelischen Jugendtreff mit Gleichaltrigen in Kontakt, die sich für Punk interessierten. Mit ihnen wurden nicht nur Konzerten besucht, sondern ebenfalls identitätsstiftende und politische Diskussionen geführt. Dieser Diskurs begründet auch die Faszination der Szene für Maria. Obwohl man nicht immer der gleichen Meinung war, bestand ein gemeinsamer Konsens zu ihrer Meinung nach wichtigen Themen. Die Szene hatte eine antifaschistische Einstellung und stand in Opposition zu Eltern und Schule. Diese Abgrenzung zu ihren Klassenkameraden scheint Maria sehr wichtig gewesen zu sein. Sie wollte mit ihrem Punkoutfit darauf hinweisen,

dass die Menschen in ihrer Umgebung sehr oberflächlich waren und sie eine andere Meinung/Lebensansicht hatte. Der Schockfaktor des Äußeren sollte zum einen den Unterschied zu ihrer Umwelt verdeutlichen und zum anderen die Szenezugehörigkeit signalisieren. Musik war eines der wichtigsten Bindeglieder zwischen den Jugendlichen. Der Musikgeschmack von Maria und ihrem Freundeskreis entwickelten sich von Punk hin zum Hardcore. Mit dieser Weiterentwicklung kam die Einsicht, dass die Rebellion und die Ansichten der Jugend eindimensional und naiv waren. Heute denkt Maria tiefgründiger über Problemlagen nach und beurteilt Menschen nicht so schnell wie damals. Dennoch zeigen sich in ihren Ansichten Spuren der Protesthaltung ihrer Jugend, auch wenn es heute schwieriger ist diesen Ausdruck zu verleihen. Der Protest spiegelt sich ihrer Meinung nach eher in den persönlichen Handlungen und Gesprächen wieder. Mit dem Erwachsenwerden steigen die Verpflichtungen und viele verfallen in einen Alltagstrott der den Protest unterbindet. Maria beobachtet diese Entwicklung auch in ihrem Leben. Obwohl sie sich für ein Hausprojekt in Merseburg engagiert, konzentriert sie sich eher auf ihre Ausbildung als Ergotherapeutin. Maria berichtet von Begebenheiten, wo sie auf Konzerten sexuell belästigt worden ist. Diese Erfahrungen haben sie geschockt, da sie nicht nachvollziehen konnte, wie sich jemand so etwas erlauben konnte. Sie sagt deutlich, dass diejenigen das nur getan haben, weil sie damals ein junges Mädchen war. Bei einer erwachsenen Frau hätten sie sich es nicht gewagt. In ihrem Freundeskreis kam es zu keinen solchen Handlungen. Dennoch berichtet sie von Aktionen, an denen sie nicht teilnehmen durfte, da sie ein Mädchen war. Diese Zuschreibung seitens der Jungs hatte eine Schutzfunktion, da es sich um Auseinandersetzungen mit Nazis handelte. Dennoch fühlte sich Maria missverstanden, ungerechtfertigt behandelt und als jemand abgestempelt, der mit diesen Situationen nicht umgehen kann. Abgesehen davon hat sie sich immer wohl in der Szene gefühlt, die sie als ausgeglichen in dem Geschlechterverhältnis empfand. Sie erkennt jedoch, dass obwohl das Publikum zahlenmäßig ausgeglichen war, keine der Frauen in den vielen Bands aus Merseburg spielte. Woran das lag, kann sie nicht beschreiben und ihr fallen auch keine Punkbands mit Frauen ein. In ihren Aussagen wird deutlich, dass es Mädchen leichter fällt über Gefühle zu sprechen. Jedoch verneint sie, dass sich Männer eher profilieren wollen. Sie sagt, dass auch viele Frauen ein ausgeprägtes Geltungsbedürfnis haben. Maria findet es kritisch, dass die Diskussionen zum Thema Sexismus nicht bei der eigenen Person anfängt. Zudem ist das Thema Menschlichkeit ein zentralerer Punkt, der in der Szene diskutiert werden müsste, denn wenn man jeden als Mensch mit gleichen Rechten begegnet, erübrigt sich auch die Sexismusdebatte. Maria erkennt, dass die Szene sich nach außen hin von bestimmten Geschlechterrollen distanziert, diese jedoch in einzelnen Situationen weiter aufrecht erhält. Die Begründung liegt ihrer Meinung nach in den Ansichten und Strukturen die Kinder und Jugendliche im Alltag von ihren Eltern vorgelebt bekommen und sich diese somit als Automatismen manifestieren. Um diese Strukturen in der Gesellschaft schrittweise aufzubrechen, sollte jeder bei sich anfangen und so einen Veränderungsprozess initiieren.

## **2.7 Jenny Rebel**

### **2.7.1 Interview Jenny**

Alter: 28

Beruf: Lehrerin an einer Oberschule für Englisch / Deutsch

Wohnort: Leipzig / stammt aus Zeitz

Ort des Interviews: Leipzig am 23.12.2013

#### **Welcher der beiden Szenen würdest du dich zuschreiben?**

Jenny: Definitiv nur im Punkrock, also Hardcore ist musikalisch nicht so mein Geschmack. Ich hab natürlich auch Freunde aus der Hardcore-Szene, aber gehe da auf weniger Konzerte und hab da auch weniger Kontakte. (7/0:58)

#### **Wie bist du mit der Punk-Szene in Kontakt gekommen?**

Jenny: In allererster Linie durch die Musik. Ich war damals im jungen Teenager Alter, hab gemerkt, dass ich so ein bisschen anders bin, als die Jugendlichen um mich herum und hatte eigentlich von Anfang an immer diesen Musikgeschmack. Damals kam ich ja nur an die Musik heran, die man so auf MTV hörte oder was halt so gängig ist. Immer mehr hab ich mich dafür interessiert und hab dann in meiner Stadt Zeitz, Leute kennengelernt, die in der Punkbewegung waren. Es gab damals in Zeitz eine große Punkbewegung. Dann bin ich dort aufgenommen wurden, freundlich und hab immer mehr Musik besorgt. Mich immer mehr mit den Hintergründen beschäftigt und es ist dann bis heute so geblieben, dass das halt wie so ein Lebensweg geworden ist und dass man sich halt gar nichts anderes mehr vorstellen kann. (7/1:20)

- Ihr musikalischer Einstieg in die Szene waren Bands wie *Green Day*, *Offspring*, *Rancid*.

#### **Wie hast du mit den Leuten in der Szene Kontakt aufgenommen?**

Jenny: In meiner frühesten Kindheit, als ich in den Kindergarten gegangen bin, hab ich schon immer Punks gesehen. Also es gab da wirklich Punks in den Achtzigerjahren, die wirklich sehr auffällig aussahen. Mit riesenlangen Irokesen und ich fand das schon als Kind immer sehr beeindruckend, auch wenn meine Eltern immer gesagt haben: Kuck da nicht so hin, die sind böse. Als ich dann im Teenager Alter war, hab ich mich immer mehr für Leute interessiert, die so ein bisschen anders sind und hab Punks gesehen in der Stadt, die auch so aussahen und hab irgendwann mal Kontakte geknüpft, indem ich auf so ein Konzert gegangen bin und da einfach mal Menschen angesprochen hab. Dann lernt man immer mehr Leute kennen und dann schließt sich der Kreis. (7/2:41)

- Sie bestätigt mir noch einmal, dass die Punks zu Zeiten der ehemaligen DDR in Zeitz zum Stadtbild gehörten. Jenny berichtet weiter über die DDR Punks:

Jenny: Ich hab sie ganz stark wahrgenommen. Weil in unserem Haus wo wir damals gewohnt haben, unsere Nachbarn...also das war so ein Punkerpärchen, die wirklich in Zeitz bekannt waren und auch aktiv waren und schockierend waren. Die da auch sehr exzessive Partys gefeiert haben. Da hab ich als Kleinkind, da schon immer viel mitbekommen. (7/3:50)

#### **Was hat dich am meisten an den Menschen in der Szene fasziniert?**

Jenny: Es war schon immer dieses Aussehen, das hat schon immer meine Blicke auf diese Menschen geworfen und vor allem auch die Reaktionen der anderen Menschen auf diese Leute. Dass die immer nur gesagt haben, wie zum Beispiel auch meine Eltern: Kuck da nicht hin, die sind Böse und das war als Kind schon immer so ein Moment wo ich gedacht hab, ich will eigentlich nicht immer das glauben, was mir die anderen sagen, sondern irgendwo zieht es mich gerade zu solchen Leuten hin, die irgendwie andere Leute schockieren. Die mit ihrem Verhalten einfach mal anders sind. Die Sachen machen, die eigentlich verboten sind oder in unserer Gesellschaft nicht toleriert werden. Das hat mich als Kind schon fasziniert und als ich dann in diesem schwierigen Alter war, hat es mich immer mehr in diese Richtung hingezogen. Halt nicht immer nur das zu machen, was von einem erwartet wird, sondern auch mal selber nachzudenken und zu überlegen, warum sind diese Menschen so. Also warum dieses Aussehen, warum dieses Verhalten, warum diese Aktionen. (7/4:25)

- Sie berichtet von dem Rotes Kreuz Treffen in ihrem Hof, wo viele junge Punks sich trafen und sie es von ihrem Zimmer aus beobachtet hatte.

#### **Spiegelt sich der Charakter, das Innere der Punks in ihrem Äußeren wider?**

Jenny: Auf jeden Fall, also es [ist] für mich schon immer so gewesen, dass ich mir gedacht hab, Leute, die so aussehen, die wollen dadurch irgendetwas ausdrücken und es war dann auch immer so, wenn man diese Menschen dann kennenlernt, dass die dann auch wirklich...je exotischer manche Punks aussahen, umso verrückter waren die dann auch vom Charakter her und umso stärker war auch ihre Persönlichkeit. Aber ich hab im Laufe der Jahre auch Menschen kennengelernt, die ganz unscheinbar aussahen und auch eine sehr bedeutende und prägende Persönlichkeit hatte. Es ist also nicht immer so, dass die, die am tollsten Aussehen...dann die prägendsten Persönlichkeiten waren, sondern es war manchmal auch umgekehrt. (7/6:09)

***Gab es auch Fälle wo das rebellische Äußere nicht mit der inneren Einstellung übereinstimmte?***

Jenny: Ja gab es auch. Hab ich so kennengelernt in den Jahren 2004 bis 2006, da war das in Deutschland...da war Punk wie so eine Art Modeerscheinung und ich hab es so erlebt... Da gab es die am meisten gestyltesten Punks in der Szene, die ich je gesehen hab. Das war wirklich wie so ein Hype unter den ganzen 18/19-Jährigen oder noch jünger und es waren da auch teilweise viele Frauen dabei oder junge Mädchen, die sich extrem viel Mühe gegeben haben mit ihrem Äußeren, aber wenn man sie dann kennengelernt hat, führen sie ein ganz normales Leben und eigentlich sind sie jedes Mal, wenn man irgendetwas macht, was eigentlich wirklich mal total schockierend ist, dann sind sie so: Ne, das möchte ich lieber nicht machen oder sie sind dann auch ziemlich schnell wieder verschwunden. Das war auch so eine Sache, die mir gezeigt hat, dass...ich hatte manchmal das Gefühl sie sind nicht authentisch. Die bauen sich ein Fassade auf, um schick zu wirken und um Anerkennung zu bekommen, aber es ist nicht das, was Punk innerlich widerspiegeln würde...manchmal wirklich so wie ein Kontrast. (7/7:15)

***Was sollte den deiner Meinung nach widergespiegelt werden?***

Jenny: Es ist ja oft so, dass dieses Aussehen war ja eigentlich nie dazu gedacht, dass man irgendwie als niedlich oder schick gefunden wird. Sondern war ursprünglich dazu gedacht, dass man einfach mit seinem Aussehen eine innere Unruhe oder einen Widerstand nach außen bringt und vor allem, dass man die Gesellschaft schockiert, dass die Leute sagen: Oh, wie sieht der den aus oder wie sie die den aus und das ist ja eklig, das ist ja grausam und das ist ja absoluter Schock. Bei den vielen Mädchen war es dann so, wenn in der Strumpfhose ein Loch war, haben sie geschimpft: Ja meine Strumpfhose ist jetzt kaputt oder wenn das Make-Up verrutscht war. Das war dann alles so eine Art Schicksein oder manchmal auch schon wie so ein Modellgehabe. Wer ist hier die Schönste unter uns. Das war dann nicht mehr dieses dreckige, wilde, animalische, sondern es war dann einfach nur noch wie Plastikbarbies und das ist eigentlich das, wo wir dagegen stehen wollten. Gegen diese ganzen Menschen, die diesen Konsumrausch verfallen, sich alle möglichen teuren Sachen kaufen und dann so eine Art Schaulauf damit machen. (7/8:40)

- Sie stimmt zu als ich die Musik und den Schockfaktor als verbindende Elemente der Szene benenne.

***Wie hat sich dein Blick auf die Szenen verändert?***

Jenny: Also es gab über die Jahre hinweg eine sehr starke Veränderung, auch in mir selber drin. Es gab Zeiten, vor allem als Jugendlicher, sagen wir mal so bis wir 18 waren. Da war das alles noch so dieses Freundschaftliche und es spielte eine große Rolle dieses Kameradschaftsgefühl. Wir stehen füreinander ein. Es war natürlich, da man im Teenageralter war, dieser Kampf gegen die Erwachsenenwelt. Je älter die Menschen geworden sind, umso mehr hat man natürlich Veränderungen gespürt bei denen, die damals mit in dem kameradschaftlichen Beisammensein waren. Die Leute sind irgendwie reifer geworden und haben sich verändert, haben ihre Persönlichkeit teilweise ins völlige Gegenteil verdreht. Von Rebellion, Jugendlichkeit und Wildheit wurden die dann immer mehr Familienmenschen. Menschen, die sich nur noch auf ihre berufliche Karriere konzentriert haben. Menschen, die sich immer mehr der Gesellschaft angepasst haben, äußerlich und sagen wir mal in den alltäglichen Zwängen. Menschen, die eigentlich teilweise... Also ich hab es ganz stark erlebt, dass Punker, die früher sehr rebellisch waren, dann wirklich wie so eine Art Maschinen geworden sind. Die nicht mehr Menschliches hatten, sondern nur noch rational waren, nur noch an Arbeiten dachten und das kann ich nicht machen, das würde die und die Folgen haben. Die wirklich ein Opfer dieses leidlichen Arbeitsalltages geworden sind. Das war dann auch so ein Punkt, das hat mich dann immer mehr nachdenklich gemacht, das hat mir immer mehr Zweifel gebracht an dem Punk allen für sich. Ob es vielleicht nicht doch nur eine vorübergehende Bewegung ist im Jugendalter, die dann irgendwann nachlässt.



Es gibt aber auch andere Beispiele, wir hatten da einen der war teilweise schon sechzig und der Stand bei jedem Konzert da und hat immer alles gegeben, da immer dabei zu sein. Der hatte einfach noch dieses Gefühl und hat das auch nach außen hin ausgestrahlt. Es gibt also immer so ein paar Ausnahmen, wo man denkt, es ist nicht alles anders geworden. Aber heutzutage geht es mir zum Beispiel so, wenn ich irgendwo hingeh, ist in meinem Alter oder von den Leuten mit denen ich aufgewachsen bin eigentlich kaum noch jemand da. Es sind halt viele neue jüngere Leute und man hat nicht mehr das Gefühl, dass es so ist wie früher, sondern es ist irgendwie anders. Vor allem auch innerhalb der Punkbewegung, musikalisch oder von der Anzahl der Gigs her ist Punkrock in Leipzig völlig tot. Das liegt daran, dass die Konzerte nicht mehr genug Geld eingebracht haben. Weil es einfach immer weniger Punks gab, die diese Konzerte besucht haben und dass die Veranstalter sich irgendwann gedacht haben, es lohnt sich eigentlich nicht mehr Punk-Konzerte zu machen, es ist effektiver HC Bands spielen zu lassen oder große Oi-Bands, die wirklich noch die Halle füllen, wo es einfach gewinnbringend ist. Das ist auch so eine Sache, da ziehen dann viele aus der Stadt weg und wenn man dann irgendwo hingeh, fühlt man sich wie so ein einsamer Überlebender in einer Szene, in der man sich früher zu Hause gefühlt hat. (7/10:40)

- Zusammenfassend beschreibe ich die Punk/Hardcore-Szene als Mainstream tauglicher als zu Beginn der beiden Bewegungen, dennoch verweise ich auf kleine Bands/Veranstaltungsorte, die nicht diesen kommerziellen Gesichtspunkten folgen.

Jenny: Ich glaube, hier in Leipzig gab es noch nie diese kleineren Bands, die es dann geschafft haben, sich zu etablieren. In Torgau gab es mal eine sehr große Punk-Szene von Menschen, die sehr aktiv waren und auch von Bands. Es gibt dort den Brückenkopf mit 14 Bands, die dort immer proben oder damals waren es noch 14 und das waren wirklich kleinere Bands, die etwas auf die Beine gestellt haben. Die sehr gute und auch häufig Konzerte organisiert haben und die auch wirklich das geschafft haben hier in Deutschland, viel zu spielen und sich einen Namen zu erkämpfen, aus dem Nichts heraus. Das waren auch immer Leute, die kein Geld machen wollten, sondern mit 5€ Eintritt und 1€ für Getränkepreise belassen haben. Denen es wirklich um die Szene ging und um die Aufrechterhaltung der Szene und nicht um dieses Geschäft mit Punkrock machen. Heute ist die Szene in Torgau komplett ausgestorben. Komplett ausgewandert und konzertmäßig ist dort bis auf kleine Sachen, wo es ein Minusgeschäft, ist auch nicht mehr viel los. (7/14:55)

- Ich verweise erneut auf Veranstaltungsorte in Leipzig, die keine Konsumorientierung haben (Zoro, Stö usw.) worauf Jenny drauf verweist, dass die Musik ein anderes Subgenre des Crust bedient, was ihr nicht so gefällt.

### **Welche Bands gefallen dir?**

Jenny: Ich mag melodischen Streetpunk. Ich bin auch ein großer Fan von den ganzen 77er Punk, wie die *Adverts* oder *X-Ray Spex* und alle diese Sachen hör ich halt immer noch. Hier in Deutschland ist meine absolute Lieblingsband ist *Bad Co.*, die Nachfolgeband von *Oxymoron*. Schon *Oxymoron* damals hat mich fasziniert, war eine meiner absoluten Lieblingsbands. Dann gibt es noch *Backslide*, obwohl man von denen eigentlich kaum noch etwas hört. In Berlin gibt es noch viele gute Bands, *Frontkick* zum Beispiel. Das sind auch wirklich Bands, wo ich immer hinfahre nach Berlin, um die Live zu sehen oder auf Festivals. Aber auch hier in Leipzig hab ich erlebt, wenn diese Bands hier spielen, sind die Hallen leer...Wenn ich daran denke wie voll es bei *Oxymoron* war, da war die Hölle los und als 2010/11 *Bad Co.* im Conny Island gespielt haben, das war wirklich ein Witz. (7/17:24)

### **Woran liegt das deiner Meinung nach?**

Jenny: Das liegt daran, dass einfach viele Leute aus der Szene verschwunden sind. Ich denke mal in meinem Altersbereich und es liegt daran, dass die jüngeren Leute sich für eine andere Art von Musik interessieren. Hier in Leipzig geht der Trend von... Hier gibt es sehr viele Junge Leute in der Szene, also ich denke, hier gibt es eine riesengroße Szene, aber die meisten hören die Richtung Crust oder doch Hardcore. Und diese Punkrock-Bands...meisten kennen die so etwas gar nicht...also diese ganzen Punkrock-Bands aus den siebziger Jahren sind für die meisten völlig unbekannt. Die haben sich auch teilweise nie beschäftigt, wo eigentlich die Wurzeln herkommen und auch dieses Gefühl, sich so intensiv für die Musik zu interessieren wie wir das damals gemacht haben. Hab ich manchmal, das kommt bei den Jüngeren nicht auf. Teilweise unterstützen sie die Musikindustrie nicht, weil kauft sich da Platten oder CD's, sondern bei jedem steht zu Hause der Laptop und es wird einfach alles nur runtergezogen und das ist halt alles. Das Aussehen kommt auf jeden Fall bei den Jugendlichen zum Vorschein.

Also die drücken etwas aus mit ihrem Aussehen, aber manchen ist nicht bewusst, wie schnell so etwas aussterben kann, wenn man nicht mehr auf die Konzerte geht und wenn man auch die Platten nicht mehr kauft und die Bands unterstützt, die man mag. (7/18:52)

**Die Szene, die du beschrieben hast, ist ja wesentlich weniger an politischen Inhalten interessiert als die Crust Szene, kann das bei der Entwicklung auch eine Rolle gespielt haben?**

Jenny: Du meinst, dass Musik, die mehr politischen Standpunkt setzt, vielleicht mehr Anhänger findet? (7/20:50) **[Genau.]**

Jenny: Das könnte natürlich sein bei den jungen Leuten. Wobei ich sagen muss, als wir damals in dem Alter waren, gab es ja auch viele Leute, die sich hingezogen gefühlt haben, zu Bands, die nicht so ein starkes politisches Statement setzen. Ich denke mal politisch sind irgendwie alle Bands, in irgendeiner Hinsicht. Selbst irgendwelche Oi-Bands, die sagen wir sind nicht politisch. Das hat alles irgendwie ein politisches Denken, indem man systemkritisch ist. Ich kann aber nicht sagen, ob es daran liegt, dass die Jugendlichen sich mehr politischeren Bands hingezogen fühlen. Ich hab einfach nur das Gefühl, es ist immer so ein Gruppenthype und das was gerade die Meisten machen, da ziehen die anderen mit. Ich hab das selbst erlebt, von Leuten, die vor zwei Jahren noch Punk waren hier in Leipzig und dann gemerkt haben, es gibt hier kaum noch Punks und meine Freunde sind jetzt alles Crusties und ich geh häufig mit denen zu Konzerten in der Stöckertstraße und dann trifft man sie ein halbes Jahr später auf der Straße und da sehen sie auch aus wie Crusties und haben dann auch völlig ihre Musikrichtung von heute auf morgen völlig geändert und hören die alte Musikrichtung nicht mehr. Das ist dann für mich auch so eine Art Anpassen. So wie sich manche Leute immer mehr der Gesellschaft anpassen, so passen sich andere Leute gerade den Gegebenheiten in der Szene an. Was ist gerade am meisten vorhanden? Wo kann ich den meisten Spaß haben? Wo kann ich den größten Freundeskreis treffen? Dort mach ich jetzt mit. (7/21:07)

**Ich hab den Eindruck, dass die sozialen Onlinenetzwerke diese Entwicklung begünstigen. Welche Rolle spielen die neuen Medien für dich?**

Jenny: Auf jeden Fall. Gerade wenn du jetzt auf Facebook und die sozialen Netzwerke zurückkommst. Das hat die ganze Szene verändert und meiner Meinung nach auch in irgendeiner Richtung kaputt gemacht. Weil was damals so geliebt haben, war ja dieses kameradschaftliche Zusammensein, dieses Gefühl von Zusammengehörigkeit und auch irgendwie diese zwischenmenschliche Beziehung zu den Menschen, die genauso sind wie wir. Das ist völlig kaputt gegangen. Ich hab selber erlebt wie bei Freunden, die wirklich enge Freunde waren, über mehrere Jahre hinweg, dass die Kontakte immer dünner geworden sind und dann völlig abgebrochen haben. Es ist sehr selten der Fall, dass Menschen einen noch anrufen oder persönlich bei einem vorbeikommen. Es geht eigentlich jeglicher Kontakt über dieses Internet und diese Selbstdarstellung im Internet ist meiner Meinung nach auch nicht echt. Von den Bands nicht und auch nicht von den Leuten in der Szene. Also ich poste ein Foto von mir oder ich poste eine Situation von mir. Das ist aber nur ein Schnitt aus dem Leben und sagt nichts darüber aus, wie die Menschen wirklich sind, aber so sind sie in der Szene bekannt. Mit dem Situationsausschnitt, der gerade gepostet wurde oder mit dem Bild, was da gerade aktuell ist und das schließt dann so ein Bild auf andere Leute, was meiner Meinung nach verfälscht ist. Näher kennenlernen ist, seit es diese sozialen Netzwerke, nicht mehr möglich. (7/23:10)

- Ich berichte von meinen Wahrnehmungen bei Konzerten, wo Fotos/Videos gemacht werden und nicht der Genuss des Moments im Mittelpunkt steht, sondern der Beweis, dass man an einem bestimmten Ort war.

Jenny: Ich hab manchmal auch das Gefühl, dieses Aktivsein in diesen Netzwerken und einen Beitrag leisten, ist irgendwie alles, was die Menschen heutzutage ausmacht. Also wodurch die sich identifizieren. Wer bin ich in dieser virtuellen Welt und was kann ich machen, um da nach eines darauf zu setzen. Das hat natürlich auch unsere Szene völlig verändert. Weil ich denke mal die Punks, die so sind wie ich, die wenigen, die noch übriggeblieben sind, die sind auf jeden Fall gegen so etwas und die sind auch bei Facebook nicht präsent oder wenn, dann wirklich nur selten. Die werden über so etwas total kritisch denken und das alles verachten. (7/25:25)

- Ich erläutere meine Abneigung gegen die Konformität in den Facebook Profilen.

Jenny: Man ist eine Marionette des Staates. Denn Facebook und die sozialen Netzwerke sind das erste worauf der Staat zurückgreift. Alles was dort steht, kann irgendwann einmal gelesen werden und gegen dich verwendet werden.

Das ist genau das, was wir nicht wollen, dem Staat Macht über uns geben. Das ist eine ganz große Veränderung in der Szene. Mein Gefühl ist, dass bald alles tot ist... (7/26:27)

***Gibt es noch Hinweise darauf, dass Punk eine Protestbewegung ist?***

Jenny: In meinem Umfeld hab ich das Gefühl ist zurzeit alles eingeschlafen, vom Aktivismus her. Es gibt immer noch eine große autonome Szene hier in Leipzig, die sich auf politischer Schiene sehr engagieren oder was ich auch bemerkt habe ist, dass der meiste Protest heutzutage durch dieses große Engagement für den Tierschutz und vegan leben und Vegetarier sein. Früher war das irgendwie anders. Heutzutage drücken die Menschen ihren Protest auf diese Art und Weise aus: Ich bin jetzt vegan, ich schütze Tier, ich bin gegen das... Aber irgendwie bin ich mir nicht sicher, ob da Protest dahinter steht oder ob es nur so eine Facebook-möchte-gern-Darstellung ist. So wie es bekannt ist aus DDR Zeiten oder aus den achtziger Jahren, dass Punks durch die Straßen ziehen und dort irgendwelche Dummheiten machen, kriminelle Sachen machen oder irgendwie schockieren, Aufsehen erregen. So etwas glaub ich, gibt es in meinem Umfeld nicht mehr. Viele Leute wollen eher bedeckt sein und eigentlich keinen Ärger haben. Auch auf Konzerten läuft immer alles ruhig und friedlich...also zumindest in letzter Zeit. Früher hat es da öfters mal geknallt und es kam die Polizei und es gab Aufruhr und es ist irgendetwas passiert. Es ging hinterher noch durch die Straßen und es passierte das Nächste. Es stand den nächsten Tag in der Zeitung, was wieder passiert ist. Krawalle nach Punk-Konzert oder irgendwas. Ich finde das ist heute alles ruhiger und friedlicher geworden. Der Protest ist mehr online, durch irgendwelche Posts. (7/27:25)

- Ich verwies auf die Räumung der Roten Flora in Hamburg und die damit verbundenen Auseinandersetzungen. Dieser Protest unterscheidet sich von dem, den Jenny gerade beschrieben hat und spreche mich gegen willkürliche Zerstörung aus, da es meist die falschen Leute trifft. Sie stimmt mir diesbezüglich zu.

***Du hast vorhin schon zwei Bands mit Frauen genannt, waren dass Vorbilder für dich?***

Jenny: Ich hab mal eine Zeit lang wirklich Musik gesammelt mit Frauengesang und hab mich da wirklich mehr hingezogen gefühlt. Weil das für mich etwas Besonderes war, dass es eine Frau war die da singt. Diese Frauenpower hat mich beeindruckt und man hat sich dann Vorbilder gesteckt, wo man gesagt hat, dass es einen einfach fasziniert, diese Denkweise und allgemein auch diese Präsenz innerhalb der Szene als Frau und auch das Ansehen, was diese Personen, obwohl es Frauen waren, haben. Das hat einen dann schon beeindruckt und hab dann wirklich gerne und häufig Musik mit Frauengesang gehört. (7/30:33)

***Was wären da noch für Beispiele?***

Jenny: Also eine meiner absoluten Lieblingsbands ist *Jeunesse Apatride*, eine sehr politische Band mit französischem Gesang. Wenn ich an die alten England Bands denke, gibt es da noch *Action Pact* oder *Violators*, *Avengers* oder ein paar Jahre später, als dann diese Spikey-Hair-Punks wie die *Devotchkas* oder die *New York Rel-X*...also die *New York Rel-X* war auch eine Band, die wirklich sehr gerne höre. *Distillers* ist, obwohl es Mainstream ist auch eine Band, die ich musikalisch ganz groß finde. (7/31:28)

***Hast du den Eindruck, dass es seit der ersten Punkgeneration weniger oder mehr geworden ist, dass Frauen in Punkbands gesungen haben?***

Jenny: Mehr geworden würde ich nicht sagen, aber ich würde auch nicht sagen weniger, weil ich es auch heute noch erlebe, dass es Bands gibt, also vor allem so kleinere Underground-Bands, wo ich immer wieder sehe, dass da wirklich Frauen am Gange sind. Ich finde, das hält sich die Waage. Es ist noch genauso wie damals. (7/32:24)

***Es gab aber immer mehr Bands, die nur aus Männern bestanden?***

Jenny: Ich glaub allgemein, dass es heute viel mehr Bands gibt als damals. Man hat ja überhaupt keinen Überblick mehr und vor allem fallen dann die Bands mit Frauen nicht so ins Gewicht wie damals. Ich denke mal von der Anzahl her hat es sich nicht verringert. Es gibt schon noch viele. (7/32:57)

***Wie steht es mit dem Verhältnis zwischen Männern und Frauen in der Szene?***

Jenny: Ich hab damals die Erfahrung gemacht, als ich 17/18 war, dass es damals ziemlich wenige Frauen gab. Das man da immer wie so ein Einzelexemplar war. Das hat sich meines Erachtens gesteigert und heute hab ich das Gefühl, es gibt wahnsinnig viele Frauen in der Szene. Jetzt nicht alle so punkig...die Szene hat sich sowieso optisch und musikalisch verändert, aber wenn ich zu einem Conne-Island-Konzert gehe, sehe ich da wirklich sehr viele

Frauen. Was nun die Musikrichtung der einzelnen ist, kann ich nicht sagen, aber ich hab den Eindruck, dass es mehr geworden ist. Vor allem auch viele Jüngere. (7/33:30)

***Denkst du, dass die Tatsache, dass Punk und Hardcore weniger gefährlich ist, diese Entwicklung begünstigt hat?***

Jenny: Das könnte sein, darüber hab ich ehrlich gesagt, noch keine Gedanken gemacht, aber es könnte natürlich sein. Auch weil das ja so jetzt ist, dass man sich nicht mehr so in Gefahren begibt und vom Äußerlichen her, gesellschaftlich nicht mehr so sehr auffällt und nicht mehr so schockiert und so zu sagen, kann man ja eigentlich friedlich durch die Straßen gehen. Vielleicht ist das ja auch eine Sache, wo sich Frauen das mehr trauen, das zu machen. (7/34:28)

- Jenny stimmt mir zu, dass es von dieser Seite aus betrachtet eine positive Entwicklung darstellt.

***Denkst du, dass wenn mehr Frauen in der jüngeren Generation in der Szene sind, dass dann auch mehr Frauen in Bands aktiv werden?***

Jenny: Ich glaube schon. Meine Beobachtung, vor allem hier in Leipzig, hier gibt es eigentlich von den vielen kleinen Bands, da ist ja fast überall eine Frau am Werk. Das gab es damals nicht. Da muss ich schon sagen, die vielen Frauen, die in die Szene kommen, die machen auch was. Auch in Berlin, ich denke mal, das nimmt deutlich zu und das ist auch gut so. (7/35:19)

***Hattest du in der Szene negative Erfahrungen mit Sexismus?***

Jenny: Ja öfters, wobei ich das nicht auf die Szene beziehen würde, sondern nur auf einige Menschen, die einfach da keine Manieren hatten. (7/35:52)

- Jenny sagt, dass es sexistische Beleidigungen gab und nennt ein Beispiel, wo sie auf eine sehr uncharmante Art gefragt wurde, wie man mit ihrer Spike-Frisur (aufgestellte Haar) den Geschlechtsverkehr vollziehen soll.

Jenny: Es gab öfters mal Sprüche von irgendwelchen Leuten, wenn man sich über Musik unterhalten hat, dass dann einer mal gesagt hat: Na ja, du bist eine Frau, du gehst jetzt mal weg, du brauchst hier nicht mitreden. Das waren eigentlich eher Einzelfälle und das kam auch von Leuten, wo nichts dahintersteckte. Die das vielleicht auch nicht mal frauenfeindlich gemeint haben, sondern eigentlich nur gegenüber ihrem gegenüber ein tollen, witzigen Spruch machen wollten. Natürlich gibt es immer diese üblichen Sprüche. Nun ist die Frage, wieweit man das als sexistisch... Wenn sich da einer hinstellt und sagt: [in einem abfälligen Tonfall] Weiber! Solche Sachen gibt es natürlich oft. Oder auch dieses, dass Frauen zu aller erst als eine Art Lustobjekt angesehen werden. Da gibt es auch viele Männer in unserer Szene, die so denken. Die Frage ist dann auch wieder, ob das sexistisch ist oder nicht bloß männliches instinktives Verhalten. Wobei ich oft schon das Gefühl hab, nicht mir gegenüber, aber wenn ich so beobachte, wie Männer innerhalb der Szene über Frauen reden. Das keiner mal ein Gespräch anfängt, die ist gut in der und der Hinsicht, sondern dass es immer nur auf diese sexuelle Hinsicht reduziert wird: Kuck mal die an, wie sieht den die aus. Hat die einen Freund dabei. (7/36:26)

***Denkst du, dass sich Frauen in der Szene anders verhalten als Männer?***

Jenny: Ich denk mal schon. Ich denk mal, wenn sie sich der Musik hingeben, wenn man da so die Beobachtung macht, gibt es manchmal keine Unterschiede, also da sind Frauen vor der Bühne, die genauso wild rumtoben wie die Männer und überhaupt keine Hemmungen haben oder Angst vor Verletzungen oder Angst, dass das jetzt unweiblich wirken könnte. Aber es auch oft noch diese Klischee-Charaktere, dass Mädchen da sind, die sich wirklich lieber geschützt hinter ihrem Freund stellen und eher so an den Rand und sagen: Ich bin ein Mädchen, ich möchte hier nicht so geschubst werden. Genauso gibt es auch Männer, die gerne das Alphatierchen raushängen lassen auf Konzerten. Also es sowohl dieses geschlechtstypische Verhalten, aber es gibt auch Frauen, die sich genauso verhalten wie Männer. Es ist so gemischt. (7/38:30)

***Gibt es für dich Themen, die deiner Meinung nach angesprochen werden sollten?***

Jenny: Das wäre, denke ich mal, diese Veränderung. Ich meine, es wurde schon in Texten thematisiert, aber es ist eigentlich so eine Sache, die mich am Meisten beschäftigt. Wie sich Persönlichkeiten oder Charaktere so ins Gegenteil verändern können und jeder nimmt das so hin. Dass Leute von heute auf morgen so einen Cut machen und dann ist Schluss mit Punk und dann gebe ich mich hin, dem normalbürgerlichen Leben. Das ist eine Sache, die mich sehr beschäftigt. Aber ich denke, das wurde schon häufig thematisiert. Songs wie *Where are they now*.

Jede Band singt ja eigentlich über dieses Erlebnis, dass die Freunde mit denen man damals zusammen losgezogen sind, plötzlich alle weg sind und alle sich so verändert haben. Deswegen sagt mir das manchmal, das ist so ein szenetypisches Phänomen was es schon damals in den Siebzigern gegeben hat und was immer wieder auftaucht. (7/39:51)

### ***Spielt Alter dabei eine große Rolle?***

Jenny: Ja, ich denke mal schon. Für viele war es damals dieses wilde Teenager Alter und dieser Prozess des Erwachsenwerdens und wenn der dann bei einigen abgeschlossen ist, dann ist leider für manche auch der Hang zur Musik und zur Szene völlig verloren gegangen. Die Persönlichkeit verändert sich dann so, dass dann auch ganz andere Interessen auftreten. (7/41:04)

### ***Werden in der Szene gesellschaftliche Rollenbilder wiederholt?***

Jenny: Also in der Hinsicht hab ich auf alle Fälle eine große Veränderung gemerkt. Denn damals ...ich sag jetzt mal die Anfangsjahre, so 2000, ist mir das in der Form noch nicht vorgekommen, da war das wirklich so, dass Frauen und Männer wirklich eins sind. Dass das alles Punks sind und dass das alles Freunde sind und dass die alle als Persönlichkeiten geschätzt werden, egal welches Geschlecht die haben. Ich hab das Gefühl, dass es heute immer mehr, ich denke auch durch die Gesellschaftsveränderung und durch viele solche Fernsehserien, Filme und diese ganzen sexistischen Darstellungen im Internet, dass es dadurch immer schlimmer wird. Dass Männer immer mehr in diese Richtung denken. Man sieht es auch bei Facebook...das geht natürlich auch von den Frauen aus. Weil was die da machen, da kommen ja nur noch Nacktfotos ins Internet rein. Jedes Foto ist so gedacht, als finde mich sexy oder ich biete mich jetzt hier an...so kommt es zumindest rüber und das nimmt immer mehr zu. Dass Frauen sich eigentlich selbst so darstellen wie so eine Art Sexobjekt. Daraufhin ändert sich auch die Denkweise der Männer und das gab es früher nicht so in der Form. Vielleicht, weil es diese sozialen Netzwerke nicht gab und es nicht möglich war, dass einem Mann jeden Tag hundertmal am Tag eine Frau in knapper Bekleidung vor das Bild kommt. (7/41:48)

### ***Gibt es in der Szene ein Stil für Frauen, den sie entsprechen müssen?***

Jenny: Der hat sich leider völlig ins Gegenteil gedreht. Man kennt ja diese Punkrockerinnen mit kurzem Minirock. Aber damals war es ein Outfit, was provozieren sollte. Was die Gesellschaft, die sich so etwas nicht trauen würde, so ein knappes Röckchen anzuziehen, wo vielleicht eine Pobacke herausblitzt, das war absolute Provokation und war niemals dazu gedacht, als Sexobjekt zu wirken. Natürlich hatte Punkrock schon immer etwas mit Sex zu tun, aber ich hab das Gefühl, so war es damals nicht gedacht. Heute kommt das Outfit von vielen jungen Damen dann eigentlich nur zum Vorschein, um an dem Abend die am Bestaussehende zu sein,...um in der Szene Anerkennung zu bekommen (7/42:58)

### ***Wie kann man das aber ändern?***

Jenny: Das ist eine schwierige Sache. Mir ist es ja auch schon so gegangen. Man muss auf jeden Fall immer deutlich zeigen als Frau, wie man zu solchen Sachen steht. Zum Beispiel wurde ich auch schon einmal angetatscht, von irgendwelchen Leuten und bei mir gab es da sofort eine rein. Ich hab aber auch schon erlebt, dass manche Frauen da gar nichts machen. Es ist natürlich schwierig...ich glaube, man kann da nicht viel machen. Man kann sich jetzt auch nicht verhüllen. Es ist sein Style, man muss sich ja wohlfühlen. Ich will auch nicht, dass sich alle Frauen absolut verhüllen, um solche Gedanken zu verhindern. Eigentlich ist es eine Sache, die in den Köpfen der Männer klick machen müsste. Vielleicht sollte es Texte geben, die sich mehr ...dass vielleicht dieses Thema mehr angesprochen wird in Texten und zwar von Männern und nicht von Frauen. Weil das kommt so rüber, wie die Tante ist ja übelst prüde, spießig und extrem sexistisch. Ich hab das ja gemerkt bei *Scattergun*, bei dieser Sängerin, die macht da bei jedem Auftritt deutliche Statements, dass die bestimmte Sachen nicht mag und die kommt dann immer bei solchen Männern so an, wie die hat doch einen an der Klatsche und die ist extrem prüde und übertreibt. Ich glaube, dass da auch mal Männer ein Statement machen müssten. (7/45:35)

### ***Würdest du das als Feminismus bezeichnen was sie, von Scattergun gemacht hat? Oder wie passt Feminismus und Punk überhaupt zusammen?***

Jenny: Es passt zusammen, weil Punk damals gedacht war, dass alle Menschen in der Szene gleichwertig sein sollte und dass es eben nicht darum geht, wie man aussieht, wie alt man ist, wo man herkommt und welches Geschlecht man hat. Sondern dass diese ganzen Barrieren und Schranken in unserer Gesellschaft mal abgeschafft werden sollten.

Von daher finde ich eigentlich schon, dass Feminismus reingehört in unsere Szene. Wobei es natürlich auch viele Gegner da gibt in unserer Szene. (7/47:19)

### **Wie äußert sich das?**

Jenny: Viele Männer, die einfach sagen, dass sie das übertrieben finden, dass sie das nicht gut finden. Zum Beispiel gab es mal ein Festival, da jemand am Stand Pornos verkauft und da gab es dann einen Riesenärger mit einer Feministin und da haben viele Leute darüber aufgeregt, dass das doch übertrieben wäre, dass doch Sex auch in unsere Szene hineingehört und dass es Spaß ist. Das sind dann auch wieder Grenzen, weil Punk auch dieses „Sex, Drugs und Rock´n´Roll“ verkörpert und das überschneidet sich dann auch...Ich finde es trotzdem gut, dass es noch einige Bands gibt, die noch feministisch sind. Leider immer nur mit weiblichen Gesang. (7/48:01)

### **Hast du einen Bezug zu Riot Grrrl?**

Jenny: Eigentlich gar nicht. (7/48:59)

- Ich äußere meine Verwunderung darüber, dass Frauen wie Jenny sich nicht mit Riot Grrl auskennen bzw. es mehr Verbindung dazu gibt, da die Inhalte gepaart mit der Musik genau ihren Gestus entsprechen würden.

Jenny: Wenn ich in einer Band wäre, würde ich das natürlich in meinen Texten verarbeiten, aber oftmals fehlt einem das Medium oder die Art und Weise, wie das jetzt zum Ausdruck bringen. Außer natürlich mit einigen Menschen zu sprechen, das kann man natürlich immer machen. (7/50:23)

### **Erkennst du thematische Unterschiede in den Liedern von Frauen und Männern oder ist das gleich?**

Jenny: Unterschiede. Auch innerhalb der Frauenbands, es gibt viele Frauenbands die typische weibliche Platten machen. Wo es wirklich die ganze Zeit darum geht...die Musik ist zwar punkig und rotzig, aber es werden die ganze Zeit irgendwelche Liebeskummer-Sachen verarbeitet und ist dann schon gegen Männer gerichtet, die sich irgendwann mal falsch verhalten haben, teilweise sehr emotional. Dann gibt es aber auch Bands, die extrem politisch sind und im Vergleich zu Männern, da kommt jetzt, dass ein ganzes Album jetzt nur Beziehungskram ist oder Liebeskram, das kommt bei männlichen Bands nicht...und auch die Lieder, wo es um Rebellion und Aufruf zur Gewalt geht, ist weniger bei Bands mit Frauengesang. (7/50:55)

### **Reflektieren Frauen diese Aussagen mehr oder interessieren diese sie einfach nicht?**

Jenny: Ich glaube, diese vielen Lieder, die ich kenne von Bands mit männlichen Gesang, so was wie machen jetzt Streetfight oder wir ziehen abends um die Häuser und dann gibt es Revolte, das ist für Frauen einfach nicht wichtig. Ich glaube, die haben eine andere Art und Weise ihre Denkweise durchzusetzen, nicht indem sie sich mit anderen auf der Straße rumschlagen. Sicherlich haben die auch teilweise Aggressionen in sich und bringen das über die Musik heraus und nicht durch den Wunsch diese Aggression durch körperliche Gewalt loszuwerden. Manchmal beschimpfen sie in ihren Texten ja auch und das ist auch eine Art das rauszulassen. Ich hab auch das Gefühl, diese vielen Trinklieder...kenn ich auch von Frauenbands, aber viel weniger. Viele Bands mit Männergesang haben viele solche Trinkhymnen, die dann auch gut oder kreativ gestaltet wurden. Ich finde, Frauen greifen auch manchmal viel interessantere Themen auf. Gerade damals, die alten Punkbands aus den siebziger Jahren, so ne Sachen, die mich wirklich interessieren, das Problem von diesem krankhaften Massenkonsum oder dieses Problem das Menschen zu Robotern werden, dass die ihr Herz verlieren, ihre Menschlichkeit und einfach nur noch Tag ein Tag aus dasselbe machen. Dieses innerliche Abstumpfen, das sind für mich Themen, die mir wichtig sind und ich finde, das greifen Frauen besser auf als Männer...Frauen greifen viele persönliche Ereignisse auf. (7/52:00)

- Jenny sagt aber, dass Männer ebenfalls viele gute Lieder über sozial Probleme und Missstände haben.

### **Denkst du, dass Männer eher im Mittelpunkt stehen wollen und es deshalb mehr Bands mit Männern gibt als mit Frauen?**

Jenny: Das ist eine gute Frage...ich glaube, ja. Ich denke mal schon. Ich kann mich jetzt nicht hineinversetzen, aber ich hab es beobachtet bei vielen, die in einer Band sind, dass es dann wirklich immer mehr ausartet in diese Profilieren gegenüber anderen, die dann auch in einer Band sind.

Ich denke ein Grund dafür ist auch, dass Männer aktiver sind, also dass viele Frauen sich immer so in den Schatten ihres Freundes stellen. Sie sind zwar mit als die Freundin, aber sie denken von sich selber nicht, dass sie auch jemand sind, der etwas für die Szene tun kann. Ich denke, dass sich viele Frauen da zu wenig zutrauen. Ich meine, die Männer können am Anfang auch nicht großartig ein Instrument spielen, die fangen einfach an. Die nehmen es in die Hand und fangen an, von Null auf Hundert. Ich würde es auch machen, aber im Moment geht es nicht. Ich wollte diesen Beruf machen und es war acht Jahre lang harte Arbeit und jetzt bin ich Anfänger und hab jeden Abend wirklich zu tun. Aber wenn ich Zeit hätte, vielleicht kommt mir noch. Ich würde sehr gerne Musik machen. Also ich würde sehr gerne schreiben, was ich ja auch perfekt kann und singen und da irgendwie aktiv sein. Ich denke, dass viele Frauen sich selbst so in diese passive Rolle stellen. Man sieht das auch schon oft, wenn sie mitkommt und da steht diese Männerrunde und einer bringt die Freundin mit...Sie ist eigentlich selbst dran schuld, dass keiner sie anquatscht, weil sie sich oft so gibt halt, als ich bin hier nur mit. (7/58:58)

#### ***Hat das etwas mit Erziehung zu tun?***

Jenny: Ja, ich könnte mir das schon vorstellen, dass es wirklich am Selbstbewusstsein liegt. Ich könnt es mir auch und das ist, was ich eher denke, es ist einfach diese Rollenbild. Das Frau- und Mann-Rollenbild, was einfach in manchen Menschen sehr stark verankert ist. Was aus der Familie her so übernommen wurde. Vielleicht war da zu Hause auch die Mutter, die im Auto immer daneben sitzt und dieses „auf der Bühne stehen“ hat ja auch so etwas wildes und mutiges und vielleicht wird das von vielen Frauen einfach als ein Sache, die eher dem Mann zugeschrieben wird, verstanden. Weil einfach das Rollenbild aus der Kindheit da ist, nicht abgelegt werden kann. (7/1:00:56)

#### ***Also werden die Rollenbilder schon in die Szene hineingetragen?***

Jenny: Ja, ich denke mal schon. Ich hab auch heute das Gefühl stärker als damals. Oder vielleicht hat das auch wieder etwas mit Alter zu tun. Vielleicht kommt es mir nur so vor, weil ich jetzt auch älter bin und die Leute älter sind und vielleicht waren wir damals als Teenager nur anders und haben auf Rollenbilder einfach keinen wert gelegt. (7/1:01:44)

### **2.7.2 Einzelanalyse Jenny**

Die 28-jährige Oberschullehrerin stammt aus Zeitz und wohnt in Leipzig. Sie ist schon zu Kinderzeiten mit Punks in Kontakt gekommen, da in ihrem Haus ein Punkpärchen gewohnt hat und im Hinterhof ein Treffpunkt der Szene war. Die Stadt Zeitz hatte laut Jenny seit Mitte der achtziger Jahre ein große Punk-Szene. Obwohl Jenny's Eltern diese Punks als negativen Einfluss empfanden, war sie von ihnen fasziniert. Die Einflüsse wurden während ihrer Adoleszenz, durch denn Hang zu Punk-Musik und die Erkenntnis der eigenen Andersartigkeit, bestärkt. Direkten Kontakt zur Szene nahm sie über Konzertbesuche und Konversationen auf. Einen wichtigen Reiz stellten die Reaktionen der Umwelt auf die Punks für Jenny dar. Sie erkannte, dass hinter dem schockierenden Auftreten ein Mensch mit einer eigenen konträren Meinung stand. Die Punks überschritten gesellschaftliche Normen und Gesetze, was Jenny faszinierte. Die resultierende Reflexion über die Motive dieses Verhaltens, schuf bei Jenny ein Verständnis für dieses Handeln. Sie beschreibt einen Zusammenhang zwischen dem exotischen Äußeren und dem Charakter der jeweiligen Person. In den meisten Fällen gilt, je auffälliger eine Person ist, desto prägender ist ihr Charakter. Obwohl sie ebenfalls von Beispielen berichtet, in denen das Äußere die Ausprägungen des Charakters nicht hätte vermuten lassen. Diese Beispiele beinhalten Beobachtungen dahingehend, dass unscheinbare Personen subversives Verhalten zeigten, während extravagante Personen keinen rebellischen Charakter aufwiesen. Letzteres hat sie vereinzelt in der Punkszene beobachtet und kritisiert diese Reduzierung auf die Äußerlichkeit vehement. Für sie stellt Punk mehr als nur eine Mode dar, sondern beinhaltet eine adäquate Lebenseinstellung, die mit dem Auftreten übereinstimmt.

Sie beschreibt Mädchen, die nur eine neue Art des Schickseins verkörperten und nichts von dem eigentlichen Modestatement verinnerlicht hatten. Alles Dreckige, Wilde und Animalische, was die Persiflage des Konsumrausches und der Oberflächlichkeit der Gesellschaft darstellt, war laut Jenny nicht vorhanden. Für Jenny bilden Musik, der Schockfaktor der Kleidung und die subversiven Statements, die damit ausgedrückt werden, die verbindenden Elemente der Punkszene. Mit dem Alter hat sich ihr Umfeld immer mehr verändert, was ihren Blick auf die Szene beeinflusst hat. Sie kann die steigenden Verpflichtungen mit Familie und Beruf nachvollziehen, versteht aber nicht die völlige Abwendung von Szeneidealen. Zudem hat sich die Szene, mit der bevorzugten Musik selbiger, verändert. Diese Veränderung sieht Jenny ebenfalls kritisch, da sie ihrer Meinung nach nur ein Nachweis für die Konformität innerhalb der Szene darstellt. Sie berichtet von Freunden, die angesichts der gestiegenen Popularität eines Subgenres diese Konzerte besuchen, da es mehr Spaß und Bestätigung verspricht. Ein weiteres Problem stellt für Jenny der Umgang mit den sozialen Onlinenetzwerken dar. Viele Szenegänger beschränken ihre Szeneaktivität auf die Pflege ihres Profils, was einen selbstdarstellerischen Eindruck vermittelt und nutzen keine anderen Kommunikationswege mehr. Jenny hat sich mit der Geschichte des Punks auseinandergesetzt und eine Zeitlang Musik von Punk-Bands mit weiblicher Beteiligung gesammelt. Mit diesem Einblick in die Szene diagnostiziert sie, dass die Anzahl von Frauen in Bands gleich geblieben ist, dass sich das Verhältnis durch die gestiegene Anzahl an Bands jedoch weiter zu Gunsten der männlichen Musiker verschoben hat. Dennoch sagt Jenny, dass gerade in Leipzig sehr viele junge Frauen in Bands tätig sind. In der Szene insgesamt sind ihrer Aussage nach, heute mehr Frauen auf Konzerten als es zu ihrer Anfangszeit der Fall war. Ein Grund dafür könnte die gestiegene gesellschaftliche Akzeptanz dieses Lebensstils und die dadurch gesunkene Hemmschwelle, sich in der Öffentlichkeit als Punk zu positionieren, sein. Sie hat Erfahrungen mit Sexismus in der Szene gemacht, führt das jedoch nicht auf die Szene zurück, sondern auf das Fehlen der Manieren des Einzelnen. Trotzdem diagnostiziert sie der Szene einen strukturellen Sexismus, indem sie dem Großteil der männlichen Szenegänger zuschreibt, Frauen in erster Linie als Sexobjekt zu betrachten. Das Aberkennen des musikalischen Wissens, welches ihr unterstellt wurde, deutet ebenfalls auf solche Denkweisen hin. Im Bezug auf die Musik und das Verhalten der beiden Geschlechter sagt sie, dass es Beispiele gibt wo es keinen Unterschied gibt und sich ungeachtet des Geschlechts der Musik hingeben werden kann. Dennoch verweist sie darauf, dass es Unterschiede im Verhalten von Männer und Frauen gibt. Ihrer Meinung nach trauen sich Männer mehr zu und neigen häufiger dazu, sich zu profilieren. Das schlägt sich auch in den Inhalten der Songs nieder. Männlich geprägte Themen sind Alkoholkonsum, Rebellion und der Aufruf zur Gewalt, während Frauen ihre Aggressionen eher auf einer emotionalen Ebene textlich verarbeiten. Das wichtigste Thema für Jenny ist zurzeit der Bruch mit den Punk-Idealen ihrer Freunde, was sie als szenetypisches Phänomen erkennt. Hinsichtlich der Wiederholung gesellschaftlicher Rollenbilder bemerkt sie eine Veränderung. Zu ihrem Eintritt in die Szene hatte sie den Eindruck, sich diese als gleichberechtigt darstellte und jeder wegen seiner Persönlichkeit, unabhängig des Geschlechts, geschätzt wurde. Die zunehmende Darstellung der Frau als Sexobjekt in den Medien, hat ihrer Meinung nach die Denkweisen in der Szene ebenfalls negativ beeinflusst.



Das gilt nicht nur für Männer, sondern auch für Frauen, die diese Rollenbilder unreflektiert übernehmen und über ihr Outfit die Anerkennung in der Szene steigern wollen. Der sexuelle Aspekt des Punk-Stils diente der Provokation einer prüden Gesellschaft und sollte nicht die Verfügbarkeit der Frauen suggerieren. Jenny wünscht sich, dass sich beide Geschlechter dieser Perspektive bewusst werden. Frauen haben in ihren Songs häufig auf dieses Problem hingewiesen, nun sind die Männer gefordert, sich dessen bewusst zu werden. In der Realität führt die Auseinandersetzung mit dem Thema jedoch häufig zu Konflikten, was dem Feminismus in der Szene den Ruf eingebracht, prüde, spießig und durch den Ausschluss von Männern ebenfalls sexistisch zu sein. Erstaunlicherweise hat Jenny jedoch keinen Bezug zu der Riot- Grrrl-Bewegung.

## **2.8 Susanne Röhr**

### **2.8.1 Interview Susanne**

Alter: 32

Beruf: Masterstudentin der Klinischen Psychologie

Wohnort: Leipzig / stammt aus Mittweida / Sachsen

Ort des Interviews: Leipzig am 23.12.2013

- Sie sieht sich als Teil der Punkszene.

#### **Wie bist du mit der Szene in Kontakt gekommen?**

Susanne: An meiner Schule, am Gymnasium damals, gab es eine Punkband Namens *Chaos*. Das waren quasi Jungs aus zwei, drei Klassen höher. Ich war vielleicht 13 oder so. Die haben bei einer Schulaufführung in der Aula gespielt. Das fand ich geil. Das hat mich total fasziniert und da hab ich immer geschaut, was die für T-Shirts anhaben und quasi mit einer Freundin, der es genauso ging, angefangen zu explorieren und zu gucken, was ist den das. Das war auch die Phase, wo *Nirvana* relativ populär waren. Es war kurz vor dem Suizid von Kurt Cobain. Das war so ganz klassisch, oh *Nirvana*, geil was ist den das. Von da ist man von einem auf das andere gekommen. So, dass es dann immer spezifischer wurde. (8/0:58)

- Sie stimmt mir zu, als ich ihre Ausführungen als das Zurückverfolgen der (Punk) Musikgeschichte bezeichne.

Susanne: Damals war Grunge ein Riesenthema, *Offspring*, *Green Day*...das waren ja so Sachen, an die man leicht ran gekommen ist. Ich meine, du hörst nicht eben mal etwas von *the Clash*...es gab ja kein Internet, da kommst du nicht ohne Weiteres ran. Ich bin dann mit 16 für ein Jahr in die USA gegangen und hatte das große Glück, dass ich in Washington DC gelandet bin. Weil das auch eine Stadt ist, die gerade eine große Rolle in der amerikanischen Punk und Hardcore. Dort bin ich dann richtig mit der Szene in Berührung gekommen. Da hatte ich keine Eltern, die mir verboten haben, auf so ein Konzert zu gehen. Meine Gasteltern meinten, ja mach mal. Ich hab mir in irgendwelchen Schuppen Bands angekuckt wie *H<sup>2</sup>O*, *Battery* und *25 Ta Life* und ein Haufen Punkbands, lokale Bands, wo ich mich nicht mehr groß an die Namen erinnern kann. Da hab ich dann völlig Feuer gefangen. (8/2:10)

#### **Was hat dich an der Szene so fasziniert, also an der, die du von zu Hause her kanntest. Du hast gesagt die T-Shirts, vielleicht auch ihr Auftreten?**

Susanne: Ja definitiv, die waren halt anders und das ist aufgefallen. Die hatten halt auffällige Klamotten an, die Haare eben entsprechend bunt und Irokesen-Schnitt und was weiss ich... Natürlich fällt das auf, wenn alle relativ normal aussehen. Ich benutz jetzt mal das Wort... Und dann sind ein paar, die so ein bisschen anders rumrennen. Die wirkten relativ cool...und das war schon so: Was ist denn das? Was machen die denn da? Es war spannend es war interessant. (8/3:21)

#### **Wie hat sich der Unterschied zwischen der von Medien geprägten deutschen Szene und der in dem Sinne ursprünglicheren Szene in Washington gezeigt?**

Susanne: Bevor ich in die USA gegangen bin, war ich noch in keiner Punk-Szene so richtig. Da war das wirklich alles noch von Medien geprägt. Ich bin in den nächsten Musikladen gegangen und hab mir da eine CD oder Kassette gekauft.

Also da wusste ich noch gar nicht, dass es auch hier alternative Läden gibt. Das war da noch gar nicht vorhanden, dieses ganze Wissen und die Strukturen usw. Das hab ich tatsächlich erst in den USA kennengelernt. Dort war es halt so, es drehte sich alles um Musik. Du bist auf ein Konzert gegangen, in irgendeiner...was weiss ich, Kirche, an einem Nachmittag hat einen Band gespielt. Da gab es keine Bar, kein Tresen, nichts...sondern halt nur die Band und deswegen warst du da. Das hab ich da kennengelernt und begriffen, hier gibt es tatsächlich so etwas wie eine Szene. Das sind Begrifflichkeiten, die hattest du damals gar nicht drauf. Du entdeckst das ja komplett neu und du erschließt dir das erst einmal. Erst als ich dann wiedergekommen bin, hab ich festgestellt oder geguckt, gibt es denn so etwas bei uns auch. (8/4:27)

### ***Gab es da einen Unterschied?***

Susanne: Das ist eine echt schwierige Frage. Was der eine Unterschied ist, bei uns sind Konzerte immer mit dem Tresen verbunden. Also, dass ich hier mal auf ein Konzert gegangen bin, wo zumindest ein selbstgezimmerter Bierstand gab, das hab ich hier noch nie erlebt. Es hatte bei uns immer mehr einen Partycharakter, ein Meet and Greet, wo es nicht darum geht, sich die Band anzugucken und dann wieder nach Hause zu gehen. Hier ist es mehr in Partystrukturen involviert. So das es nicht nur darum geht, die Band anzuschauen, sondern irgendwie...aber das ist der einzige Unterschied. (8/5:24)

### ***Was macht generell eine Szene für dich aus?***

Susanne: Eine Szene beschreibt sich über bestimmte Kriterien. Wenn man jetzt Punk nimmt, in erster Linie die Musik, das trägt sich dann weiter in Äußerlichkeiten...seien es Klamotten, Frisuren, Styling, Tattoos, was weiß ich...gewisse Einstellungen, also Attitüden, die man da irgendwie trägt und teilt. Das sind dann halt Gemeinsamkeiten, gemeinsame Nenner, wo sich dann wahrscheinlich eine Szene gegenüber anderen abgrenzen lässt. (8/6:20)

### ***Du sagst, du hast in Washington Feuer gefangen. Was war da so faszinieren für dich?***

Susanne: Ja erstens Mal war es für mich alles neu. Das war eine völlig neue Welt für mich, dass da irgendwie Leute stehen, die ich nicht nur aus dem Fernsehen, aus dem Musikvideo kenn, sondern dass da Leute vor mir stehen wie du und ich. Die sagen, wir nehmen jetzt ein Instrument in die Hand und machen das. Das ist schon mal geil, dass es so einen Zugang gibt. Dass das im Prinzip jeder sein könnte, der da oben steht...Das ist halt nicht mehr diese Distanz gewesen. Da ist der große Act und ich steh irgendwo da unten. Sondern da steht eine Band vor mir und wenn die Band fertig ist, steht die Band neben mir im Publikum und da steht dann die nächste Band. Das ist alles irgendwie so auf einem Level, da sind wir direkt bei dem DIY-Begriff. Dieses wir machen das einfach. (8/7:15)

### ***Washington hat ja wirklich eine lange und konsequente DIY-Tradition, hattest du den Eindruck, dass die Szene sehr politisch war?***

Susanne: Ich war 98/99 da und ich war damals 16 und da ist man da nicht so super politisch bewandert. Aber was DC schon immer ausgemacht hat, war eine sehr starke Straight-Edge-Strömung. Es ist auch stark in den Ursprüngen dort verwurzelt und das habe ich mitbekommen. Dass es da Leute gibt, die gewisse Werte vertreten, gewisse Einstellungen haben. Das auf alle Fälle. (8/8:48)

- Ich verweise darauf, dass die Zeit, als sie in Washington, war auch die Zeit einer Straight-Edge-Welle war.

### ***Hat sich dein Blick auf die deutsche Szene in den letzten Jahren verändert?***

Susanne: Das ist auch schwierig. Es ist definitiv ein Trend zu erkennen, dass diese ganze Vegetarier/Veganismus-Schiene ist groß geworden. Das war früher wirklich ein Nischendasein. Es gab es schon immer in der Szene, aber es war immer relativ klein und das hat jetzt einen sehr breiten Trend. Den ich auch gut finde. Das gehört zu dem guten Ton, es ist schick. Da kann man sich darüber streiten, aber es ist an sich eine gute Sache. Was hat sich verändert...es ist schwierig, weil ich mich da nie so rein gehalten habe. Es schimpfen in letzter Zeit viel über diese ganzen Nachwuchs-Kids, die angeblich so viel Wert auf Fashion legen. Ich weiß nicht, was da dran ist. Ich weiß nicht, ob wir nicht genauso waren, nur mit einem anderen Stil. Find ich schwierig, kann ich nicht unbedingt so bestätigen. (8/9:57)

### ***Inwieweit hat denn Mode für dich eine Rolle gespielt?***

Susanne: Klar, Gerade Anfang 20, man hat sich da schon so ausgedrückt. Man wollte so nach außen zeigen: Ey, ich bin Punk. Natürlich hat man dann entsprechende Frisuren und Klamotten.

Ja das war schon wichtig, aber das ist über die Jahre immer unwichtiger geworden. Heutzutage ist mir das völlig egal. (8/11:13)

### ***Spielt da Alter eine Rolle?***

Susanne: Ja, definitiv. Ich meine, ich muss nicht mit Anfang 30, nicht mehr mit klatschbunten Haaren rumrennen und irgendwelchen Nietengürteln. Man wächst auch ein Stück weit raus und ich finde es auch ok, da rauszuwachsen. Ich halt das für einen stinknormalen Entwicklungsprozess, dass man mit Anfang 20 Bock hat sich auszuprobieren, sich auszutoben mit Frisuren, Klamotten usw. Das macht ja ein Stück weit diese Jugendkultur aus. Dieses Ausleben und irgendwann hast du dich ausgetobt und Punkt. Man ist ja dann auch in einem etablierten Arbeitskontext. Ich kann da nicht ankommen mit einer türkisenen Haarsträne. Das Ding ist durch, das geht nicht. Ich find das auch, ehrlich gesagt, gesund, dass irgendwann es sich settled, das man das ablegt. (8/11:35)

### ***Würdest du sagen, du hattest früher eine Protesthaltung vielen Dingen gegenüber?***

Susanne: Ich war ziemlich Anti, ja. Ich hatte so eine Phase, wo ich viele Dinge bewusst abgelehnt habe. Wo man auf die spießige Gesellschaft geschimpft hat, auf Normen geschimpft hat und auf Konventionen. (8/12:43)

### ***Was ist davon übriggeblieben?***

Susanne: Ich halte mich nach wie vor für relativ unkonventionell. Man lebt ja trotzdem noch ein Stück weit in diese Szene. Ich hab bestimmt keine klassische Biografie oder so, das ist schon ein Stück weit noch vorhanden, aber es drückt sich nicht mehr in Äußerlichkeiten aus. Es ist einfach ein Lebensstil geworden, der verinnerlicht ist, also internalisiert wie ich mit Dingen umgehe. Was ich für Einstellungen habe. Was ich gut und was ich nicht gut finde. (8/12:57)

- Susanne stimmt zu, dass man szenekonform älter werden kann, sagt aber auch, dass sie mit 18/19-Jährigen nichts mehr anfangen kann. Sie versteht, wie sie sich fühlen und freut sich für sie.

### ***Hilft dir die Beobachtung der Jüngeren dabei auch einen anderen Blick auf dich zu bekommen?***

Susanne: Ich merk schon, wie gerade Beispiel Samstag, wie wir da saßen und guck mal, so waren wir früher auch. Aber dass ich mich anhand dieser Leute noch einmal reflektieren müsste über meinen Weg, nein eigentlich nicht. (8/15:22)

### ***Welche Rolle spielt Geschlecht in der Szene für dich?***

Susanne: Ich muss dir ehrlich sagen, ich hab mir damals als ich Punk entdeckt habe, wenn man das jetzt mal so ausdrücken möchte, mir nie darüber Gedanken gemacht, ob ich Frau oder Mann bin. Ob das eine Szene ist, die möglicherweise von einem Geschlecht dominiert ist. Das hat für mich keine Rolle gespielt. Ich fand es einfach nur cool. Natürlich hat man dann schon mitbekommen: Ok, es ist definitiv eher männer-/jungslastig, wie auch immer. Aber das war für mich nie ein Kriterium, es war halt einfach so und das war für mich vollkommen in Ordnung. Natürlich wenn man dann Musik gemacht hat, bekommt man noch mal eine andere Sichtweise darauf. Weil dann fällt es richtig auf. Dann wird man auch damit konfrontiert. (8/16:00)

### ***Wie hat sich das geäußert?***

Susanne: Na ja, es gibt halt so ich weiß nicht. Ich würde jetzt mal schätzen. Im Punk von dem Musikeranteil lass es 5% Frauen sein. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es viel mehr ist. Wir können ja mal sehr optimistisch sagen es sind 10%, obwohl ich das für zu viel halte...und das merkst du. Es geht damit los, dass Begriffe existieren...wie Frauengesang. Ich hab mich immer an diesem Begriff aufgehangen, weil der bescheuert ist. Hast du mal einen Flyer gelesen, wo draufsteht Punkrock mit Männergesang? Im Prinzip wird da von vornherein etwas konstruiert und dargestellt mit dem völlig ekelhaften Wort Exotenbonus. Da könnte ich richtig an die Decke gehen. Weil Exotenbonus, gerade wenn man sich mit Rassismusforschung auseinandergesetzt hat, ist einfach ein Begriff der kategorisiert, dass etwas nicht der Norm entspricht, damit unnormale ist, außergewöhnlich und anders. Das ist diskriminierend. Wenn dann auf dem Flyer irgendwas stand, das hab ich nie verstanden. Weil auf der einen Seite, gerade die Punkszene, die sich als immer so tolerant schimpft und gleichberechtigt sein will und immer riesengroß aufschreit, bloß kein Sexismus. Als Man bloß nicht der Frau mal die Tür aufhalten. Kommt dann mit Frauengesang und dem Exotenbonus. Das geht für mich überhaupt nicht zusammen. Damit hab ich echt ein Problem. (8/16:49)

**Habt ihr das den Veranstaltern gesagt, dass er solche Dinge nicht auf die Flyer schreiben soll?**

Susanne: Ich hab es nie so krass formuliert, also ich hab jetzt nie in einer Bandinfo oder Mailverkehr gesagt, aber bitte nicht...in unserer Bandinfo zum Beispiel steht nirgendwo der Begriff Frauengesang. Ganz am Anfang, als ich mir selber noch keine Gedanken darüber gemacht hab, haben wir noch mit dem *female fronted* gearbeitet. Das hab ich dann irgendwann bewusst rausgelassen, als mir klargeworden ist, wie bescheuert das eigentlich ist. Dass ich da nicht mit irgendwelchen emanzipatorischen Ideen herangehe und da irgendwas verfechten will. Das war mir scheißegal, ich hab Punk gemacht, weil es fetzt und nicht, weil ich als Frau eine männerdominierte Szene untergraben will oder so ein Quatsch. (8/18:40)

- Ich bestätige ihr, dass ich ähnliche Beobachtungen gemacht habe, dass wenn Frauen in Bands spielen, das immer explizit hervorgehoben wird. Sie versteht aber nicht, warum das so ist und ergänzt:

Susanne: Gerade eine Szene, die sich so unkonventionell aufstellt und tolerant sein will und eben nicht in Schubladen denken möchte, genau das dann aber tut, dass passt für mich überhaupt nicht zusammen. Das Anzupreisen: Komm, da spielt eine Frau mit. (8/20:02)

- Ich verweise darauf, dass auch in anderen Bezügen sehr gerne in Schubladen gedacht wird. Sei es bei der Bezeichnung und Konstituierung von musikalischen Subgenre oder speziell politischen Ausprägungen.

Susanne: Ein Stück weit versteh ich, dass man auf dem Flyer eine kurze Beschreibung macht, was erwartet einen. Das find ich auch vollkommen in Ordnung, einfach Musik zu beschreiben, das ist jetzt Heavy Metal usw. ... aber wenn es jetzt um Geschlecht geht und Begriffe wie Frauengesang, der ja wirklich konstruiert ist...Gesang ist Gesang, scheißegal wo der herkommt. (8/20:46)

**Obwohl das ja nicht unbedingt böse gemeint sein muss?**

Susanne: Nein, das ist völlig unüberlegt, aber das macht es fast noch schlimmer. Dass gerade die, die auf der einen Seite ein Plenum nach dem anderen halten und Zettel an die Türen ihres Clubs hängen, dass bei sexueller Belästigung sich bitte sofort melden und wir beschützen unsere Frauen und wir sind ja alle gleichberechtigt. Dass ausgerechnet die dann so ein Plakat drucken mit Frauengesang. Das ist, passt nicht zusammen. (8/21:27)

- Ihrer Meinung nach hätte man dieses Thema nicht auf den Flyer aufgreifen sollen, sondern nur schreiben sollen Punkrock aus Leipzig. Wer sich mehr über die Band informieren möchte, kann das auf eine andere Weise tun.

Susanne: Was dann jeder individuell für sich einordnet, ist noch einmal eine Persönlichkeitsfrage, da steckst du nicht drin. Aber wenn man so etwas labeled, dann konstruiert man Kategorien, die mitunter fragwürdig sind. (8/22:07)

**Es schwingt immer so mit: Es ist ja ganz nett, obwohl es eine Frau ist.**

Susanne: Das definitiv, solche Kommentare muss man sich auch anhören. Ja ist ja ganz nett für so eine Frau. Solche Kommentare kommen und das steckt auch dahinter. Es ist etwas außergewöhnliches, etwas exotisches. Wenn ich selber auf Konzerten gewesen bin, wo eine Frau auf der Bühne stand, da ging es immer erst einmal um Optik. Die Jungs immer so: [in einem abfälligen Ton] Oh, geil. Wer stellt sich den bitte bei einer Oi-Band, *Springtoifel*, was weiß ich, hin und beurteilt den Sänger nach der Optik. Das macht keiner, kein Schwein. Aber einer Frauenband, wenn die angeguckt wird, dann ist das das Erste. Beurteilen: Geil oder nicht geil. (8/22:27)

- Ich berichte von ähnlichen Aussagen aus anderen Interviews bezüglich dieser Thematik.

Susanne: Du gehst als Konzertbesucher in dem Moment, wo eine Frau auf der Bühne steht, anders ran. Das ist diskriminierend und durch solche Labels wie Exotenbonus und Frauengesang wird das befördert. Das ist für eine Szene, die sich immer so gleichberechtigt gibt und emanzipatorisch sein will, gegen den Strom, gegen die Norm, das führt das Ganze ad absurdum, wenn du mich fragst. Ich muss auch, ich hab mich nie dagegen gewehrt oder groß dagegen gestellt. Es war einfach nur...wir haben versucht mit diesen Labels nicht zu arbeiten, dass wir das von vornherein nicht befördern, aber mehr auch nicht. Ich hab es dann einfach hingenommen, weil mein Ansatz war es nie mich als Frau da irgendwie zu positionieren oder Strukturen zu verändern und aufzubrechen.

Es ging darum Mucke zu machen, weil es Spaß macht...das war wichtiger. (8/24:04)

***Gab es da Zuschreibungen, dass du es als Frau nicht schaffen könntest?***

Susanne: Ja, dumme Kommentare kriegst du halt auch mal. Ich kann mich aber an keine Szene erinnern, die mir im Kopf hängengeblieben wäre, wo mal was richtig Dämliches gelaufen wäre. (8/25:14)

***Hast du negative Erfahrungen gemacht mit Sexismus innerhalb der Szene?***

Susanne: Was halt typisch war Ausziehen-Ausziehen-Rufe, sobald der erst 38 im Turme hatte, das kam halt in bestimmt acht von zehn Fällen. Einer hat es immer geschafft. Man konnte darauf warten. Ich hab das gar nicht ernst genommen. Wenn ich das ernst genommen hätte, hätte ich mir, glaube ich, die Freude an der ganzen Geschichte verdorben. (8/25:38)

***Also hast du nicht auf diese Sachen reagiert?***

Susanne: Da kamen dann solche Sachen wie: Das kannst du gar nicht bezahlen, oder irgend so ein Scheiß. Entweder man ignoriert es, das ist immer das Beste oder man schießt einen Spruch zurück, wo die Person da auch ein bisschen bloß gestellt ist. Wie gesagt, auf Konfrontation gehen hat da meistens keinen Sinn. Ich meine erst recht nicht, wenn eine Person besoffen ist. Es ist einfach völlig kontra produktiv, es ist eine Energieverschwendung und in solchen Fällen einfach darüber hinweg sehen und sagen: Ja komm, ist gut Junge. Ansonsten bin ich ein Typ...ich schotte mich da auch gerne ab. Auf Konzerten hab ich mich nie groß dem preisgegeben. Entweder ich hab mich hinter dem Merch verzogen oder wenn ich schon gemerkt habe: Oh Gott, da ist einer, der lauert und jetzt kommt hier gleich etwas. Da bin ich immer abgehauen. Ich glaub, ich wirke auch...ich hab immer so meine Maske gehabt, dass ich relativ kühl wirke oder so wirke...dieses: Sprich mich nicht an und das funktioniert auch ganz gut. Wenn man das so ausstrahlen möchte, dann funktioniert das auch und dann hast du deine Ruhe. Egal was die Leute dann über dich denken, aber das ist nicht wichtig. Von daher...es waren bestimmt Situationen dabei, aber das ist dann hier rein und da raus. Das muss man ja nicht ernst nehmen. (8/26:09)

***Würdest du sagen, dass sich Frauen auf eine andere Art präsentieren als Männer in der Szene?***

Susanne: Pauschal, find ich das ein bisschen schwierig zu beantworten. Weil da gibt es sicherlich solche und solche. Man kann natürlich anfangen irgendwelchen Klischees zu entsprechen. Irgendwelchen Männerfantasien von was weiß ich...Latex, Bondage, keine Ahnung was für Klamotten. Das machen einige, andere geben sich völlig unkonventionell und rennen halt rum wie die Bock haben. Das ist glaube ich, eher personenabhängig als geschlechterabhängig. (8/27:26)

***Müssen Frauen auf der Bühne bestimmte Attribute mitbringen um im Punk akzeptiert zu werden?***

Susanne: Schwierig...was mir spontan einfallen würde, so in die Richtung...im Backstagebereich, wo du so ein Haufen Typen hasst, die auf die Bühne gehen und sich da abfeiern...das ist ja auch immer mit einer gewissen Coolness verbunden. Das ist schon eher ein raues Pflaster. Man geht auch in der Musiker-Szene nicht sonderlich sensibel miteinander um: Mach ma Amp an... Man hat eher so ein Kommandoton und das läuft halt alles ein bisschen rauer ab. (8/28:40)

***Du hast vorhin die Maske erwähnt, die du aufsetzt, ist die auch auf der Bühne notwendig gewesen?***

Susanne: Nein, weil auf der Bühne, da machst du ja dein Ding. Da bist du bei der Musik, die du machst und bei deinen Songs, bei deinen Leuten. Das ist was völlig anderes. So diese Distanz...ich mag das einfach nicht, angequatscht zu werden. Das ist halt schwierig, wenn du in einer Band spielst und im Fokus, in der Aufmerksamkeit stehst und dann die Hälfte vom Publikum dumm voll labern will. Meistens auch nicht wenig alkoholisiert. Und ich mochte das nicht. Ich empfinde das als wahnsinnig anstrengend. Das hat nichts mit mir in der Rolle als Bestandteil in der Band zu tun, sondern das ist einfach ein Persönlichkeitsding, dass ich das nicht mag. Es gibt Leute die können damit gut umgehen, die suchen das und so Small Talk...ich mag das nicht. (8/29:29)

***Du hast aber nie das Gefühl gehabt, dass Frauen in der Szene nicht willkommen waren?***

Susanne: Es sind zwar weniger Frauen im Anteil, wenn man jetzt das gesamte Ding nimmt. Aber das Gefühl, dass Frauen da nichts zu suchen hatten, das hatte ich nie. Keine Ahnung ob es da Strömungen gibt, wo es so Richtung Oi und Skinhead geht. Keine Ahnung. (8/30:20)

***Gab es Sängerinnen oder Gitarristinnen, die dich dazu inspiriert haben, Musik zu machen?***

Susanne: Nein, Also es gab jetzt keine konkrete Frau, sondern das war wirklich das Ding...Da bin ich wieder in der Aula von der Schule mit der Schulband. Wo ich gesehen hab wie Leute wie du und ich, aus einem stinknormalen Umfeld, aus der Klasse oben drüber...Musikinstrumente in die Hand nehmen und Musik machen. Das hatte überhaupt nichts mit Geschlechtern oder Vorbilder oder sonst etwas zu tun, sondern einfach cool das kann man machen. Man kann was zusammen stellen und loslegen. (8/30:57)

***Du warst ja in Washington, was ja auch eine der Hochburgen von Riot Grrrl war, hast du davon etwas mitbekommen?***

Susanne: Ne gar nicht, das hab ich erst später kennengelernt. War mir damals kein Begriff. (8/31:49)

***Welchen Bezug hast dazu?***

Susanne: Ehrlich gesagt, keinen großen. Ich weiß, dass es das gibt. Ich weiß was die Idee des Ganzen ist, aber da kann ich nur noch mal betonen, ich war nie so, dass ich emanzipatorische Ansichten vertrete oder befördern will oder das Gefühl hätte, ich müsste mich hier behaupten oder etwas durchsetzen. Das gab es bei mir einfach nicht und dieses Engagement hab ich nicht. (8/31:59)

***Wo war der ausschlaggebende Punkt, wo du gesagt hast, ich geh jetzt auf eine Bühne?***

Susanne: Ich hab in den USA angefangen Gitarre so ein bisschen zu spielen und da die ganzen Bands gesehen und fand das einfach cool und wollte das auch haben. Als ich dann wieder zu Hause war, war es wie es bei vielen so ist im Freundeskreis: Ey, wollen wir eine Band gründen. Einfach mal machen und das hab ich dann getan. (8/32:45)

- Susanne kann sich an keine spezielle Band mit Frauen in Washington erinnern, die sie gesehen hatte.
- Sie hat die Texte für ihre Songs geschrieben.

***Hast du andere Themen gehabt als andere Punkbands mit Männern?***

Susanne: Nein. Wie gesagt, weil gerade dieses Weiblich sein für mich nie eine Rolle spielte bei dem Musikmachen, war das auch nichts, was ich in irgendeiner Form hätte umsetzen müssen. (8/33:45)

- Ihre Band *Troublekid* hat sich im Sommer nach fünfjährigen Bestehen aufgelöst. Es hatte sich so angefühlt, dass genügend mit der Band erreicht wurde. Die Luft war raus.

***Was war dein Antrieb, deine Motivation während dieser Zeit?***

Susanne: Meine ursprüngliche Motivation war...also ich hatte immer den Wunsch einmal ein eigenes Album rauszubringen und einmal richtig auf Tour zu gehen. Das war so das Ursprungsding. Ich wollte eine eigene Platte und mal richtig so mit einem Bus irgendwie ein, zwei Wochen unterwegs sein. Das haben wir geschafft. Es lief halt einfach gut. Wir haben das erste Album aufgenommen, erste Tour gefahren, noch eine Tour gefahren und noch eine Tour gefahren noch ein Album aufgenommen und noch eine Tour gefahren. Die Motivation, da kann ich mich nur noch einmal wiederholen. Es macht einfach Spaß. Es ist natürlich auch sauuuviel Arbeit, aber insgesamt dieses Unterwegssein und so weiter...ein Haufen Städte und Leute kennenzulernen, hier und da die Bühne zuteilen mit einen Haufen anderen Bands, zum auch mit den eigenen Lieblingsbands, das ist die Motivation. Diesen Spaß zu haben, diesen Lifestyle zu führen. Das ist ja ein völlig anderer Lifestyle. Dieses da draußen sein, anderthalb Wochen irgendwie durch Europa gurken und hier und da und überall...ja der Spaß. Wir sind jetzt keine Band gewesen, die großartig Messages in die Welt tragen wollte, sondern einfach aus Spaß am Musikmachen. (8/34:30)

***Vermisst du es jetzt schon?***

Susanne: Ja, also ich vermisse es, wenn ich selber jetzt auf Konzerte gehe, dann juckt es immer so. Aber wenn ich dann daran denke, was für Arbeit dahinter steckt, dann hab ich da grade überhaupt kein Bock. Ich fühl mich da gerade ein bisschen ausgebrannt und erschöpft.

Weil das wahnsinnig intensiv war, was wir in den fünf Jahren gemacht haben und da ist die Lust auf die Bühne zu gehen, ist nicht so stark wie das Frohsein jetzt doch mehr Luft zu haben und nicht das alles machen zu müssen, was dazu gehört. Proben, Booking, Webseiten pflegen, bla bla bla, da gehören ja Tausend Sachen dazu. Ich meine, dieses Auftreten am Wochenende, das ist ja nur die Spitze vom Eisberg. Ich denke, ich mach mal noch was. Ich hab auch schon Leute und wir haben auch schon Ideen. Aber es ist so, wenn wir Bock haben, fangen wir an und das wird nie wieder so intensiv werden, wie mit *Troublekid*. Weil dafür sind mir einfach auch andere Dinge jetzt wichtig. Man muss es auch mal realistisch sehen. Wir haben in elf Ländern in Europa gespielt, weiß nicht wie viele Konzerte, haben die zwei Alben gemacht und irgendwann hat man auch alles erlebt...was soll den da noch kommen. Es wiederholt sich dann und das mochte ich auch nicht, dass man dann irgendwann stagniert. Man wächst ja als Band nicht von heute auf morgen. Wir hätten jetzt Jahre so weiter tingeln müssen, bevor vielleicht mal wieder ein Schub gekommen wäre. Da hatte ich überhaupt keine Lust mehr darauf. Es gibt so viele tolle Dinge, die man machen kann und irgendwann sind auch andere Sachen auch interessanter. (8/35:59)

- Ich berichte kurz von meinen Erfahrungen von den Bands in denen ich spiele.

### ***Gibt es Themen in der Szene, die mehr aufgegriffen werden sollten?***

Susanne: Was mich halt wirklich stört, ist dieses relativ blinde Annehmen von Einstellungen, die man gar nicht durchschaut. Die man nicht lebt...also sei es jetzt dieses stupide gegen alle Ism sein also so Sexismus, Rassismus... und dann aber tagtäglich viel davon selber leben. Ich würde mir manchmal wünschen, dass sich die Leute mit dem was sie da leben wollen auch tatsächlich auseinander setzten. Da sind wir wieder bei dem Beispiel Frauengesang, Exotenbonus, aber auf der anderen Seite ja nicht einer Frau die Tür aufhalten. Das ist aber nur ein Beispiel von etlichen, dass man vielleicht mal mehr darüber nachdenkt, warum bin ich den jetzt eigentlich in der Szene? Was macht das den aus? Was ist denn jetzt meine Einstellung eigentlich zu dem Thema? Wo man sich mal vor das Internet setzt und mal einen Text recherchiert. Was ist denn das eigentlich? Wie ist den Rassismus definiert? usw. Einfach mal was leb ich oder was will ich da eigentlich leben. Viele Leute nehmen das irgendwie an, schreien ganz laut gegen Nazi...das ist ja an für sich keine schlechte Sache, aber mehr passiert dann nicht. Das sind hohle Parolen hinter denen leider oftmals sehr wenig steckt. Das würde ich mir echt mehr Auseinandersetzung wünschen. (8/41:04)

- Sie meint die Reflektion von dem, was man darstellen möchte.

### ***Werden Ansichten und Geschlechterrollen in die Szene übernommen?***

Susanne: Natürlich, vielleicht sogar stärker als manchmal wo anders. Man nimmt ja nicht nur Musik an, sondern wenn man in die Szene geht, automatisch so ein paar Einstellungen mit. Zum Beispiel, dass man pauschal sagt, man mag keinen Rassismus. Was 'ne total Plattitüde Aussage ist und das war es dann aber auch. Man denk dann Rassismus scheiße zu finden ist jetzt Nazis raus zu rufen, aber da gehört halt mehr dazu. Sich einmal damit auseinander zu setzten im Alltag, wo man lebt, was man selber für unbewusst rassistische Gedankenstrukturen hat, die sehr viele haben. Das passiert aber nicht. Da nimmt man schon so ein Gebilde von vor geformten Einstellungen an, ohne sich damit auseinander zusetzen. (8/42:52)

### ***Funktionieren Bands da als Meinungsmacher?***

Susanne: Ja klar, fast jede Deutschpunk-Band hat einen Antinazi-Song oder gegen das System, oder Normen. Aber meistens auf dieser Parolenebene und da fehlt der Inhalt. Das ist Schade. Da würde ich mir mehr Inhalt wünschen. Es ist halt mehr als Bier trinken und Parolen brüllen. Das man mit 16/17 sich noch austoben will und auf einem Festival drei Tage rumtorkelt, find ich völlig in Ordnung. Aber wenn man dann älter wird und vielleicht schon Ü25 ist, spätestens dann würde ich mir wünschen, dass man sich mal kritisch damit auseinandersetzt, was man hier für ein Lebenseinstellung angenommen hat und warum mach ich das denn immer noch. Spätestens dann solltest du nicht mehr nur besoffen rumtorkeln und Nazis Raus brüllen. Da gehört für mich schon ein bisschen mehr dazu. (8/44:01)

### ***Gibt es für dich männliche oder weibliche Themen?***

Susanne: Du bist bei mir an der...für mich existiert das nicht. Ich bin kein Typ der nach Geschlechtern trennt. Für mich ist ausschlaggebend, was man als Individuum für Interessen hat und da ist mir das Geschlecht scheißegal. Ich war noch nie jemand der groß nach Geschlechtern guckt. Ich mag auch diese Trennung gar nicht und ich find das auch von Vorgestern. Deswegen nervt mich das auch mit dieser Sexismusdebatte. Das ist etwas, das würde mich interessieren, wie stehen Frauen dazu. Mich kotzt das an.

Ich finde die so künstlich hochgezogen. Ich finde diese Sexismusdebatte in vielen Teilen scheiße. Ich mein jetzt nicht den Aspekt, dass man auf einem Konzert steht und ein Mann eine Frau anquatscht. Von so etwas rede ich nicht. Sondern dieses zwanghaft Gleichbehandeln wollen, aber in dem Moment, wo man vorschreibt, dass man eine Tür nicht aufhalten darf...sorry mir fehlt kein besseres Beispiel ein [positiver Sexismus]. Ist das auch schon wieder so ein Reglement, was das Geschlecht schon wieder unterscheidet. Das ist keine Gleichberechtigung, das ist totaler Schwachsinn. Wenn da jemand vor mir oder hinter mir läuft, da kann ich doch mal kurz die Tür festhalten, scheißegal ob das eine Frau oder ein Mann ist. Man konstruiert wieder den Geschlechtsunterschied auf eine andere Art und Weise. (8/46:25)

***Denkst du, dass die Hervorhebung dieser Nichtigkeiten dem eigentlichen Ansatz schadet?***

Susanne: Das Problem ist, dass du in dem Moment eigentlich wieder den Augenmerk auf die Unterschiedlichkeit legst und das finde ich so doof, weil es ist scheißegal. Ich finde, wir leben mittlerweile in einem Zeitalter, in so einer modernen Gesellschaft, wo das einfach nicht mehr eine so große Rolle spielen sollte. Wo man mehr den Mensch betrachtet und nicht erstmal guckt, ist das jetzt eine Frau oder ein Mann und daran dann irgendwelche althergebrachten Attribute automatisch zuschreibt. So Frau kann das besser, Mann kann das besser...für mich ist das von gestern. Für mich existiert das nicht, deshalb hab ich mich nie selber als Exot in dieser Musik gesehen. Sondern als jemand, der Musik macht. Mir war das scheißegal, ob ich eine Frau oder ein Mann bin. Ich hätte wahrscheinlich als Junge genauso eine Band gegründet, bloß das mich dann keiner mit diesem Label versehen hätte. (8/48:27)

- Sie äußert erneut ihr Unverständnis darüber, dass die Punk-Szene nicht ihren selbstauferlegten Idealen folgt.

***Wie kann man das ändern?***

Susanne: Ich glaub nicht, dass man da groß etwas unternehmen kann, um etwas zu ändern. Gerade die Riot-Grrrl-Bewegung im Endeffekt, etablieren sich auch wieder als Frauen. Die definieren sich darüber, um sich da zu behaupten, anstelle da so eine Inklusion zu betreiben. Eine Integration, dass man sagt, das ist ja völlig egal, wir haben alle die gleichen Interessen und es ist egal ob du Katja oder Markus bist. Oder was weiß ich. Man kann nur hoffen, dass sich im Zuge der Weiterentwicklung gerade der west zivilisierten Welt, wie man immer so schön blöd sagt, sich das früher oder später selber ein bisschen aufhebt. Dass weniger Geschlechterzuschreibung stattfindet. Die Entwicklung sieht man ja. Ich meine, wir sind nicht mehr in den fünfziger Jahren, wo die klassische Verteilung da war. Frau zu Hause, Kinder...das weicht sich ja schon auf und ich denke, dass sich das noch ein bisschen mehr in diese Richtung bewegen wird. Natürlich nicht weltweit, da spielt ja auch Religion eine wichtige Rolle, aber gerade in den hochentwickelten Ländern, wie man immer so sagt, kann ich mir vorstellen, dass es sich noch ein bisschen relativiert. Auf der anderen Seite sind Männer und Frauen nun einmal ein Stück weit unterschiedlich und es wird auch nie komplett aufgehoben sein, aber wenn es darum geht, Leute zu beurteilen aufgrund dem, was sie tun sollte, dass Geschlecht keine Rolle spielen. Weil eine Verhaltensweise hat nichts mit deinem Geschlecht zu tun. (8/49:49)

- Wir besprechen kurz die verhaltenspsychologischen Einflüsse, die das Geschlecht ebenfalls konstruieren.

Susanne: Nein, dass ist immer eine Mischung aus...man wird durch seine Umwelt sozialisiert und so wie du aufwächst, was deine Eltern dir für Rollen, Vorbilder geben, so wirst du ein Stück weit auch geprägt. Biologisch ist nun mal der Unterschied da, aber wenn es darum geht, eine Person zu beurteilen anhand von dessen, was sie tut, spielt das Geschlecht keine Rolle. (8/51:59)

## **2.8.2 Einzelanalyse Susanne**

Die 32-jährige Masterstudentin der klinischen Psychologie stammt aus Mittweida in Sachsen und wohnt zurzeit in Leipzig. Bis zum Sommer 2013 war sie die Leadsängerin und Gitarristin der Punkband **Troublekid**. Die Band hat zwei Alben veröffentlicht und hatte zahlreiche Auftritte in elf europäischen Ländern. Die Band wurde aufgelöst, da die Band ihre Ziele erreicht hatte und Susanne nicht stagnieren wollte. Sie sieht sich jedoch noch als Teil der Punk-Szene, obwohl ihr Szenekonventionen unwichtig geworden sind. Ausschlaggebend für ihr Interesse an Punk war ein Auftritt einer Band in der Aula ihres Gymnasiums.



Diese Band bzw. die Schulkameraden weckten die Neugier, sich intensiver mit dieser Musik und allem was damit verbunden war zu beschäftigen. Anfänglich war dieses Unterfangen noch durch die Medien und den allgemein zugängliche Quellen (Musikladen) geprägt. Mit dem Schüleraustausch, der sie nach Washington D.C. führte, wurde jedoch ein Feuer entfacht, welches eine andere Qualität aufwies. Vor ihrer Reise, war sie schon von der Andersartigkeit des Äußeren und Auftretens des Punks fasziniert. Nun erkannte sie in der amerikanischen Metropole, abseits von touristischen Attraktionen, dass mit den Bands, die in den mitunter provisorischen Auftrittsmöglichkeiten spielten, normale Leute auf der Bühne standen. Dieser Zugang war neu für sie, dass jeder Musik machen kann und die Distanz zwischen Publikum und Band aufgehoben wird. Dazu kam die Erkenntnis, dass die Menschen in der Szene eigene Werte und Einstellungen vertreten. Im Nachhinein kann sie keinen großen Unterschied zwischen der amerikanischen und deutschen Szene ausmachen. Die deutsche Szene etwas mehr von einem Party-Charakter geprägt, während in Washington eher die Musik im Mittelpunkt steht. Im Bezug auf Veränderungen in der Szene beschreibt sie die größere Verbreitung von Veganismus/Vegetarismus und die negative Äußerungen über die Modezentriertheit der jüngeren Generation. Letztere Meinung teilt Susanne nicht zwangsläufig und diagnostiziert, dass die Personen in der Punk/HC Szene schon immer Wert auf ihren Stil gelegt haben. Aus diesem Kleidungsstil und der dahinterstehenden Attitüde entwickelt sich ein Lebensstil, der sich ihrer Meinung nach internalisiert hat und so ihr Leben weiterhin bestimmt. Sie hat sich bei ihrem Eintritt in die Szene nicht daran gestört, dass diese mehr von Männern geprägt war. Erst als sie mit dem Musizieren beginnt, ergeben sich Konflikte, die ihre Sichtweise verändert hat. Sie stört sich weiterhin nicht an dem größeren Anteil der Männer, sondern an dem Umgang mit den wenigen Frauen. Sie findet es bedenklich, dass eine vermeintlich aufgeklärte, gleichberechtigte und tolerante Szene Bands mit weiblicher Beteiligung durch Begriffe wie *Frauengesang* und *Exotenbonus* versieht. Beide Begriffe konstruieren eine Aura des Anderen, Außergewöhnlichen, aber auch des Anormalen und Abwegigen um diese Bands bzw. Frauen. Susanne erkennt die Notwendigkeit der Veranstalter, die Musik zu beschreiben, verweist jedoch darauf, dass diese Begriffe stellenweise suggerieren, die Leistung der Musiker wären für ihr weibliches Geschlecht annehmbar und akzeptabel. Des Weiteren wird die Optik bei Musikerinnen immer zuerst in den Mittelpunkt gerückt, was auf einen strukturellen Sexismus in der Szene hindeutet. Susanne sagt jedoch, dass sie nie etwas explizit dagegen unternommen hat. Sie hat versucht mit ihrer Band diese Labels nicht zu fördern, hat aber nie Stellung bezogen, um Veränderungen zu initiieren. Ihr war es wichtiger Musik zu machen und Spaß auf der Bühne zu haben. Sie berichtet davon, dass sie bei fast jedem Auftritt mit den Zwischenrufen *Ausziehen* einzelner konfrontiert war, jedoch nicht darauf reagiert hat. Sie hat zudem Konfrontationen vermieden, indem sie einen Gesichtsausdruck annahm, der Distanz, Kühle und Unnahbarkeit signalisierte. Der Grund dafür war, dass sie es nicht mochte, im Focus der Öffentlichkeit zu stehen und von Fremden angesprochen zu werden, was gut funktioniert hat. Auf der Bühne legt sie diese Maske ab und ist ganz bei ihrer Musik und den Leuten die den Moment mit ihr teilen. Ihrer Meinung nach ist das Auftreten in der Szene nicht geschlechts- sondern personenabhängig. Sie hat keine Person, die sie als Vorbild ansieht, sondern findet die Freiheit im Punk inspirierend, Dinge in die eigene Hand zunehmen.

Die DIY-Ethik ist jedoch mit viel Arbeit verbunden, was ebenfalls ein Punkt war **Troublekid** aufzulösen, da diese Intensität viele Dinge beeinträchtigt. Sie hat keinen Bezug zu der Riot-Grrl-Bewegung und sagt außerdem, dass das Weibliche keine Rolle beim Musizieren für sie spielt. **Troublekid** waren nie eine Band mit einer explizit politischen Aussage, jedoch würde sich Susanne wünschen, dass die Menschen in der Szene sich mit den Einstellungen in der Szene selbstkritisch auseinandersetzen, um ihre eigene Meinung herauszufinden, ohne diese szenekonform zu übernehmen. Besonders stark äußert sich der Konflikt von vordergründigen Einstellungen und der gelebten Realität für Susanne nicht nur bei dem Umgang mit dem bereits beschriebenen Sexismus, sondern ebenfalls mit dem latenten Rassismus, der ebenfalls in der Szene herrscht. Susanne versteht jeden Jugendlichen der zu Anfang in der Szene seinen Spaß haben möchte, erwartet jedoch, dass mit dem Alter die Abkehr von Parolen hin zur kritischen Reflektion verbunden ist. Im Bezug auf die Sexismusdebatte verweist sie darauf, dass viele Regelungen dazu dienen, die Unterschiedlichkeit der Geschlechter zu forcieren, was ihrer Meinung nach nichts mit Gleichberechtigung zu tun hat. Die Veränderungen, die dazu nötig wären eine Verbesserung zu erreichen, benötigen Zeit und eine schrittweise gesellschaftliche Abkehr von Rollenzuschreibungen. Susanne vertraut darauf, dass der Umgang der Geschlechter sich in den nächsten Jahrzehnten stückweise relativieren wird.

## **2.9 Nadine Reich**

### **2.9.1 Interview Nadine**

Alter: 33

Beruf: Büroleitung in einem Veranstaltungs- und Dienstleistungszentrum

Wohnort: Horburg / lebte für mehrere Jahre in Leipzig und Merseburg

Ort des Interviews: Horburg am 23.12.2013

#### ***Würdest du dich noch als Teil der Punk/Hardcore-Szene bezeichnen?***

Nadine: Ich denke mal eher weniger, weil ich aus beruflichen und familiären Gründen wenig Kontakt zu der ganzen Szene habe. Natürlich hör ich immer mal noch die Musik, aber dass ich mich wirklich intensiv damit beschäftige, kann ich eigentlich nicht sagen. Es ist wirklich nicht mehr so. (9/1:07)

#### ***Wann und wie bist du mit der Szene in Kontakt gekommen?***

Nadine: Hat eigentlich so angefangen als ich so 15/16 war. Aus dem Umfeld sind doch ziemlich viele Freunde in diese Richtung gegangen und haben sich für diese Musik interessiert. Ich war auch mit jemanden zusammen der Punker war, somit ist man mit dieser ganzen Geschichte mit aufgewachsen. (9/1:33)

#### ***Was hat dich an den Leuten oder an der ganzen Szene fasziniert?***

Nadine: Ich denke mal schon, so in gewisser Weise dieses bisschen Aufmüpfige und Dagegen sein, anders sein, nicht dieses Normale. Was früher üblich war. Diese ganze *New Kids on the Block* oder Popsache hat mich überhaupt nicht interessiert. Das war nicht so meins. Es passt auch nicht so ganz zu meiner Persönlichkeit. Weil ich doch eigentlich ziemlich aufmüpfig bin. Da passte die Musikrichtung und das ganze Leben eigentlich schon viel mehr zu dem, wie ich mich selber halt sehe. Vielleicht auch so ein bisschen aus der Familiengeschichte heraus. Dadurch, dass mein Vater gerade so in der Zeit doch schon ein extremes Alkoholproblem hatte. War es glaube ich so die Flucht in was anderes sein...in die Rebellion. (9/2:13)

#### ***Du hast dich auch punkgemäß gekleidet?***

Nadine: Ja,...ach es war schön, wenn man so Sachen selber gemacht hat. Die Hosen selber gechlort mit Chlorflecken darauf. Wie schön war es, die ersten Boots anzuziehen. Die hab ich glaube heute noch. Die sind auch so ein bisschen heilig. Einfach so gewisse Sachen hat man so ein bisschen anders wertgeschätzt. Weil man glücklich war, wenn man mal Boots hatte. Es gehörte einfach dazu, um so ein bisschen in der Szene reinzupassen. (9/3:37)

***Also spielt Mode oder Kleidungsstil eine Rolle in der Szene?***

Nadine: Ich denke, dass eine gewisse Richtung schon mit ausschlaggebend war. Es gab so gewisse Sachen, wenn man die hatte schon cool und in war. Es war auch so ein bisschen gegen das was so in normalen Klamottenläden hing. Es war so etwas anderes...anders sein...mit Sachen und Musik. (9/4:21)

***Also hat der Schockfaktor auch eine wichtige Rolle gespielt?***

Nadine: Ja, also gerade hier auf dem Dorf, da war das zu der Zeit überhaupt nicht normal. Es war so ...ich hatte grüne Haare. Meine Schwester rannte rum wie ein Grufti. Wenn meine Mama mit uns spazieren gegangen ist durch das Dorf, da haben sich alle umgedreht. Das war halt so...es war halt nicht so typisch und unpassend...und das fand ich schön. (9/4:51)

***Was hast du aus dieser Zeit für dein jetziges Leben mitgenommen?***

Nadine: Ich denke einmal dieses bisschen anders Denken und Verständnis für diese Menschen, die jetzt noch in der Punk-Richtung sind, hat man ein ganz anderes Verständnis dafür. Sieht die Leute auch ganz anders. Ja, so ein bisschen im Kopf ist diese Rebellion ja schon geblieben. Dieses aufmüpfig sein, dass bleibt einfach. Das merk ich zu Hause, das merk ich im Beruf. Ich sage, was ich denke, dass hab ich in der Zeit auch unheimlich gelernt. (9/5:28)

***Hat das auch einen politischen Aspekt gehabt?***

Nadine: Natürlich, was hat man für einen Hass auf Faschos. Es gibt ja so gewisse Sachen...auf Demos fahren war halt ganz wichtig. Politisch auch seine Meinung zu äußern und das auch zu zeigen. Wer in Geschichte aufgepasst hat, der hat auch ein bisschen eine Antipathie gegen diese Politik, die Rechtsextremismus einen gewissen Raum lässt. Da war es wichtig dagegen zu sein und das auszudrücken. (9/6:15)

***Gibt es in deinem Umfeld noch hinweise auf diese Protesthaltung?***

Nadine: Ich denke, es gibt schon noch gewisse Sachen, wo man so von früher noch Anti reagiert. Wenn man so ein paar Nasen da rumlaufen sieht, dann tust du dich immer noch abwehrend verhalten...auch wenn du jetzt nicht mehr die Sachen anhasst. Oder nicht mehr gleich so zu erkennen bist als Punker...Im Freundeskreis, manche sind immer noch tief in der Punkszene oder Hardcore, aber manche haben jetzt ein Stück weit das Familienleben, aber das Denken in den Köpfen ist geblieben. (9/7:24)

***Diese Veränderung hat auch viel mit Alter zu tun?***

Nadine: Es bleibt halt wenig Zeit, wenn du die ganze Woche arbeiten gehst und Haus und Familie hast, dann sieht das Wochenende eben nicht mehr so aus, dass du Freitag und Samstag auf Konzerte rennst und den nächsten Tag auspennst bis Mittag. Das kannst du einfach nicht mehr, deswegen reduziert sich das alles und es ist auch nicht mehr so im Vordergrund wie es vielleicht vor zehn Jahren war. Es hat sich auch durch die berufliche Situation und Zeitmangel sich ziemlich geändert. (9/8:31)

***Hat, als du in der Szene warst, Geschlecht eine Rolle gespielt?***

Nadine: Na ja, dadurch das es halt nicht so viele Mädels gab, waren die, die da waren schön ein Stück weit begehrt. Es war halt nicht so typisch als Mädchen. Gerade am Anfang. Es gab halt mehr Jungs und Kerle in der Punkszene auch in der Hardcore-Szene. Ich denk mal, beim Konzert, wenn du da irgendwo gewesen bist, der Hauptanteil waren schon Männer gewesen und da warst du als Frau schon ein bisschen besonders. Was in einer anderen Musikrichtung vielleicht nicht so ist. Das fand ich schon auffällig, dass da weniger Frauen oder Mädchen waren, die das mitgemacht haben. (9/9:19)

***Dir wurde aber nie signalisiert, dass du nicht willkommen warst dort?***

Nadine: Nö. (9/10:25)

***Würdest du sagen, dass es für Mädels von Seiten der Familie schwerer war, dieses Punk-Image anzunehmen?***

Nadine: Es war halt schon...man dich schon ganz schön von der Seite angeguckt, dass du als Mädchen so warst. Das war auch für meine Eltern denke ich, mal ziemlich kompliziert. Dass man doch ziemlich aufmüpfig ist...was bei Jungs so ein bisschen typisch ist und sagt: Na ja es ist halt ein Junge. Aber da Mädels auch so sein können und die feminine Seite nach hinten schieben. Für mich war zum Beispiel schminken und so etwas nicht so wichtig oder fraulich aussehen oder verhalten, dass war halt alles nicht so. Ich denke mal, dass war schon schwierig

für andere damit umzugehen, dass man eben nicht so weiblich und schminken, zur Disco gehen und lieb und nett sein, sondern war halt anders. Ich denke schon, dass das schwierig war oder bei Mädels schlechter anerkannt war oder nicht wirklich akzeptiert wird als bei Jungs. Für Jungs ist das so, die brauchen das. Da wird halt gesagt, die raufen sich...die sind halt ein bisschen härter und bei Mädels darf man das eigentlich nicht. Wer dann so ist, der ist halt so ein bisschen Außenseiter. (9/11:02)

***Da schwingt so mit, dass die gesellschaftliche Geschlechterrolle eine andere für Mädchen ist.***

Nadine: Ja es gehört sich einfach nicht, das Frau halt ...oder Mädchen, wir waren ja mehr Mädchen als Frau, da gehörte sich das nicht, so auszusehen, nicht mit gebleichten Hosen, gefärbten Haaren, Iro. Das war halt alles nicht weiblich und war in der Gesellschaft nicht anerkannt. Es war schon schwierig und jeder drehte sich um und guckte dir hinterher. Das war ein Zeichen, dass du da nicht so ganz reinpasst in das gesellschaftliche Bild, wie eine Frau zu sein hat. (9/12:40)

***Würdest du im Nachhinein für dich die Musik oder die Gemeinschaft als zentrale Sache ansehen?***

Nadine: Gemeinschaft, definitiv die Gemeinschaft. Ich war nicht so...ich hatte hier die übelste Plattensammlung oder sonst irgendwas...bin zwar gerne auf Konzerte gefahren, aber es war für mich nicht der ausschlaggebende Punkt warum ich da hingefahren bin. Es gab schon Bands, wo ich gesagt habe, die will ich unbedingt sehen...aber es war eher so Freunde treffen und draußen sein, frei sein...das war das ausschlaggebende. (9/13:40)

***Denkst du, dass es eher so ein Jungensding ist mit diesen Plattensammlungen?***

Nadine: Na ja, klar gibt es da auch Mädels, die extrem Platten sammeln und dann wirklich viel Wert darauf legen, aber ich glaub, dass es doch eher so ein Jungensding ist. Die Mädels hören das zwar und kleiden sich so, aber sind nicht unbedingt nur auf Musik aus, sondern es ist nur dieses Dazugehören und sich wohlfühlen in einer Gesellschaft, ohne dass man sich verstellen muss. (9/14:18)

***Gab es Situationen wo dir unterstellt wurde, dass du etwas nicht machen könntest?***

Nadine: Es gibt ja schon so Situationen, wo du in gewisse Sachen reingerutscht bist, die vielleicht irgendwo gefährlich waren. Da wirst du als Mädchen so ein bisschen beglückt, dass du das nicht darfst, dass du dich da nicht wehren kannst. Ich denke, da sind Mädels schon unterschätzt wurden. (9/15:15)

- Die Männer versuchten die Frauen zu schützen, was jedoch unterstellt, dass sie sich nicht wehren können.

***Wie hast du dich in dem Moment gefühlt?***

Nadine: Sauer nicht unbedingt...es war für mich eher so ein Anreiz, sich selber durchsetzen zu können und zu beweisen, dass ich das kann. Das ich mich selber durchsetzen kann, auch in manchen Situationen, die für Mädels nicht unbedingt ungefährlich sind. (9/16:03)

***Hast du dich missverstanden gefühlt?***

Nadine: Ich hab halt...eher so, dass die anderen mich als schwach sehen und ich nicht schwach bin...dass ich eigentlich so ein bisschen enttäuscht bin, dass die Leute das nicht gesehen haben...das ich auch anders kann. Das ich mich auch selber zur Wehr setzen kann. (9/16:53)

***Die Personen hatten in dem Moment bestimmt keine böse Absicht mit dieser Zuschreibung, aber woher kommen diese, dass Frauen schwach sein?***

Nadine: Der Beschützerinstinkt der Männer. (9/17:28)

***Ja, wo kommt der her?***

Nadine: Dieses typische Sprichwort: Ein Mann schlägt keine Frau. Das macht man nicht. Hat ja schon einen gewissen Hintergrund, dass einfach Frauen sich kräftemäßig nicht so wehren können. (9/17:42)

***Gab es Situationen bei denen man von Sexismus sprechen kann?***

Nadine: Auf jeden Fall,...gerade wenn es irgendwo Stunk gab. Da bist du als Mädels mitgegangen und da wurde eben gesagt: Ihr bleibt mal hier Mädels... Wir durften da nicht mit, weil wir Mädchen sind und da mussten wir dableiben am Wecker. (9/18:09)

***Denkst du, dass sich Frauen in der Szene anders geben als Männer?***

Nadine: Manche ja, manche nein. Ich glaub, dass kommt so auf den Typ der Frau an. Es gibt welche, die geben sich natürlich anders wie Männer. Es gibt aber auch welche, die extrem dem ganzen auch Paroli bieten und sich schon sehr männlich verhalten. (9/19:08)

***Wie äußert sich dieses männlich Verhalten?***

Nadine: Extrem laut sein, prollig sein...ja auch gerne mal auf Kontra gehen...oder auf Konfrontation mit Alles und Jedem. Ich glaub, das ist so das typische Männliche, was Frauen nicht unbedingt sind...normalerweise. (9/20:26)

***Was verstehst du unter aktiv sein in der Szene?***

Nadine: Es gibt ja so gewisse Sachen, wo du Konzerte machst...da mit helfen, sich mit einbringen. Gerade jetzt so Wecker...Konzerte, Veranstaltungen, alles was da so war, was man ringsum gemacht hat. Nicht nur Bands organisieren, sondern alles was ringsum ist. Gerade gastronomische Versorgung oder den nächsten Tag mit aufräumen, das gehört genauso dazu, um so einen Abend irgendwo zu gestalten. Was haben wir noch gemacht...T-Shirts, die Anfangszeit von *United Blood* haben wir bei Gundel im Waschhaus angefangen T-Shirts zu drucken. War ja auch eine Unterstützung in gewisser Weise der Szene. Oder dass du halt auf Demos gegangen bist. Um einfach da zu sein. Um zu zeigen, dass die Szene irgendwo da ist und nicht nur ein paar Hanseln sind. (9/21:00)

***Wie war die Geschlechterverteilung bei den Konzerten in der Merseburger Szene?***

Nadine: Es waren auf jeden Fall mehr Jungs oder Männer da gewesen. Ich kenn das ja von relativ zeitig, wo man so 16 war und waren die ersten Zeiten im Wecker gewesen. Das war total spannend, weil da auch viele ältere dabei waren. Die locker mal so zehn Jahre älter waren, wie man selber war. Es waren einfach viel mehr Männer gewesen. (9/22:14)

***Wenn man nun die Bands betrachtet sind in diesen verhältnismäßig noch weniger Frauen aktiv als im Publikum anwesend. Woran liegt das?***

Nadine: Ich denke, es liegt so ein bisschen am Mut die Musikrichtung zu machen. Da gehört ja schon stimmlich ein bisschen was dazu, um Musik zu machen, die da reinpasst. Die dem ganzen so...in der Richtung ist. Deswegen denke ich mal, ist es für Frauen ziemlich schwierig. Gerade in der Hardcore-Szene stimmlich da überhaupt mithalten zu können. (9/23:15)

- Zusammenfassend ist die geringe Beteiligung dem Musikstil und seinen Anforderungen geschuldet.

Nadine: Ich denke gerade so die Männer das gerne sehen würden, wenn mehr Frauen da dabei wären. Gerade so Bands wo Frauen singen, wird ja explizit noch einmal von Männern gesagt, da singt eine Frau und erkennst du manchmal gar nicht so an der Stimme. Ich denke, das wäre von Männerseite schon gern gesehen, aber ich glaub, da fehlt einfach der Mut der Frauen sich der ganzen Sache zu stellen und da konzertmäßig etwas abzulegen. Was den Leuten auch gefällt. Da gehört Mut dazu. (9/24:14)

***Hattest du weibliche Vorbilder als du in die Szene gekommen bist?***

Nadine: Ja, aber das war weniger am Anfang. Also am Anfang kann ich mich nicht groß erinnern, dass ich Bands hatte, wo Frauen waren oder Frauen als Vorbild. Eigentlich eher weniger. Ich denke es war wirklich so eine männerdominierte Welt und Szene. Es kam dann halt später schon mal mit dazu aber... (9/25:36)

- Nadine überlegt wie der eine Bandname lautete und bekommt von mir *Deadline* vorgeschlagen und stimmt dem zu.

Nadine: Genau, die fand ich cool und die war auch so...die hatte halt was, aber jetzt nicht unbedingt dass ich sage, ich nehme die als Vorbild. Sondern ich fand es halt cool so wie sie war. (9/26:12)

***Vielleicht nicht als Vorbild, sondern als positives Beispiel?***

Nadine: Ich hab unheimlichen Respekt vor ihr, weil sie das ziemlich krass in einer Männerwelt, gerade Oi, das war ja nun wirklich der totale Proll, dass sie da ihren Mann gestanden hat...und das krass durchgezogen hat. (9/26:38)

***Würdest du sagen, dass wenn es mehr Frauen in Bands geben würde, diese jüngeren Frauen als Inspiration dienen können, selber aktiv zu werden?***

Nadine: Ich denke mal schon, wenn du mal so guckst was für Mädels so in der Szene sind, jetzt bei uns hier im Umfeld, ob sich das dann wirklich so auswirken würde, dass mehr Mädels den Mut finden würden?...weiß ich nicht. (9/27:21)

***Hattest du einmal den Moment wo du gesagt hast, ich möchte eine Band gründen?***

Nadine: Nein, nie...also das irgendwie, nicht einmal ansatzweise zur Debatte. Klar bist du halt zu FSME zur Bandprobe gegangen, aber dass du jetzt selber mal gesagt hast: Das würde ich gerne einmal machen. Nein, gab es einfach nicht. (9/27:52)

***Denkst du, dass gesellschaftliche Rollenbilder in die Punk-Szene hineingetragen werden?***

Nadine: Welche Rollenbilder?(9/28:21)

- Kurze Erläuterung der Frage.

Nadine: Ich denke schon, gerade in der Punk-Szene, da knallt es ja doch öfters mal und die sind auf einen gewissen Krawall aus und da wird schon ein gewisser Schutz...Frauen sind da nicht so und haben nicht genügend Kraft und können sich nicht durchsetzen. Ich glaub, diese Rollenbild gibt es schon. Aber Frau hinterm Herd, Familie, Haus und Hof, das absolut nicht. Das passt alles nicht in diese ganze Punkgeschichte rein. Weil das ist ja eigentlich so Freiheit. Wenn ich denke, dass eine Frau hinter den Herd gehört, dann hat das nichts mehr mit Freiheit zu tun. (9/28:40)

***Wo war bei dir der Punkt wo du gemerkt hast, dass dir das Szeneleben nicht mehr so wichtig ist?***

Nadine: Also ganz krass, fand ich das die Schlusszeiten vom Wecker. Weil das war dann einfach ... war keine schöne Zeit mehr. Weil du wusstest, wenn du abends in den Wecker zum Konzert gehst, wer betrunken ist und dass es mit bestimmten Leuten jedes Mal Stunk und Ärger gibt und eigentlich die Partys nur noch dafür waren, um irgendwo Stress zu machen...das war vorher nicht. Deswegen kenn ich die Weckerzeiten vom Anfang, da hast du auch Party gemacht, aber es war halt nicht so, dass da sinnlos Stress untereinander gab und das Ziel war vom Bahnhof bis zum Wecker eine Schneise zu hinterlassen, wo sie ihre Markenzeichen gesetzt haben und irgendwas kaputt gemacht haben. Das war so der ausschlaggebende Punkt, wo ich mich aus der Richtung zurückgezogen habe. Es war jedes Wochenende dasselbe und du konntest immer genau sagen, wie der Abend verläuft. Klar hast du getrunken, aber dort war es einfach nur noch sinnlos Druckbetanken. Es war nicht mehr das, was ich als Punker-Szene...also ich hab mich da auch nicht mehr wohlfühlt. Das war so der erste Schritt, wo ich mich ein ganzes Stück zurückgezogen hab. (9/29:41)

***Kann es sein, dass es schon immer so war und du es zu diesem Zeitpunkt erst erkannt hast?***

Nadine: Ich denke mal schon. Früher war es ja cool, wenn Party war und ordentlich einen gebechert. Ich denke schon, dass das Trinken und Betrinken schon dazugehört hat, aber es war halt nicht so typisch, dass wenn eine Weckerparty war, dass es ringsum aussah und so ziemlich Zerstörung das Ziel war, sondern da war es mehr so das Party machen. (9/31:30)

- Sie störte die zunehmende mutwillige Zerstörung.

***Möchtest du noch etwas zu dem Thema Frauen in der Szene sagen?***

Nadine: Was man jetzt so nach einigen Jahren oder einen gewissen Abstand von der Szene so mitkriegt...man hat ja schon noch Kontakt zu anderen Mädels, die jetzt auch Familie haben. Man freut sich, wenn man sich mal sieht, aber es hat nicht mehr diesen Hauptcharakter. Man bleibt halt glaube ich, im Kopf diese ganze jugendliche Einstellung und dieses Verhalten. Das sehe ich nicht nur an mir selber, sondern dass sehe ich auch an anderen,...dass das doch geblieben ist. Das zwar eine gewisse Vernunft da ist, aber im Kopf bleibt man es...dass man jeden Tag bewusst erlebt. (9/32:51)

***Versuchen die Männer diese Jugendlichkeit länger aufrechtzuerhalten?***

Nadine: Ja, glaube ich schon. Irgendwann, wenn du Familie und Kind hast, dann kleidest du dich schon nicht mehr so auffallend oder anders...das wird einfach weniger oder gerade im Beruf. Im Büro sieht es schon ein bisschen komisch aus, wenn du da mit grünen Haaren sitzt. Das ist nicht so ganz anerkannt.

Als Mann hast du es da schon ein bisschen einfacher, wenn du auf dem Bau bist und da noch ein Punkrock T-Shirt an hast. Das wird da nicht so als negativ gesehen oder es fällt da nicht so auf. Du wirst auch durch deinen Beruf schon in eine gewisse Rolle gezwängt, ob du das willst oder nicht, äußerlich veränderst du dich einfach. Ich glaub dass keiner...außer du bist in dieser Streetworker Szene, wo du noch die Möglichkeit hast, aber im größten Teil vom Berufslebens hast du gar nicht die Chance dich noch so zu kleiden oder so auszusehen. Da gibt es eine Etikette, die hast du zu wahren. (9/33:55)

- Nadine haben keine thematischen Inhalte in dem Szenekanon gefehlt.
- Sie fügt hinzu, dass ihr alkoholisierte und nach Zigaretten stinkende Menschen nun zu wieder sind. Ich erwähne, dass dieses Bild in der Öffentlichkeit mit Punk assoziiert wird.

Nadine: Aber das ist nicht alles...dennoch gibt es viele Punker, die das bekräftigen, indem sich einfach nur pöbelnd, saufend vor dem Bahnhof sitzen...und denken sie sind cool. Das ist nicht unbedingt das, was ich als Punk sehe. (9/37:30)

### ***Würdest du sagen, dass das ganze einen positiven Einfluss auf dein Leben hatte?***

Nadine: Ja, denke schon. Weil es meine innerliche Stärke schon unterstützt hat. Man dort auch gelernt hat, seine Meinung zu sagen und das hilft mir jetzt schon. Auch wenn man anders manchmal denkt...Natürlich lernst du es jetzt anders rüberzubringen, manchmal auch diplomatischer als du es vorher gemacht hast. Ich glaub schon, dass es sich positiv...außer bei den Schulnoten. Das ist etwas, was ich im Nachhinein...ob es daran liegt, weiß ich nicht, aber man hat halt wenig wert auf Schule gelegt. Der Knoten ist halt relativ spät geplatzt. Wo das eine oder andere zu spät war. Was mir jetzt negativ nachhängt, aber ich glaube, ich trotzdem was daraus gemacht. (9/38:19)

- Ich äußere die Vermutung, dass es aber zum Teil auch das Schulsystem eine Mitschuld trägt, mit schwierigen Jugendlichen adäquat umzugehen.

Nadine: Man hat halt nicht so einen Wert darauf gelegt, ob das nun überall so ist...ob das an der Szene direkt liegt oder an jedem Einzelnen. Ich glaub, es gab gewisse Sachen, die in dem Moment wichtiger waren. Da war halt so dieses dagegen sein und da war es halt schwierig in der Schule bei allem mitzugehen. Für Lehrer war es sehr kompliziert. Ich glaub, die haben uns lieber von hinten gesehen als von vorn. Man wurde halt gleich so abgestempelt, hast du grüne Haare, dann hast du mit Drogen gedealt, auch wenn du mit Drogen nichts am Hut hattest, aber es war erst mal so. Du wurdest schon von manchen, nicht von allen, aber von manchen wurdest du schon abgestempelt und in die Ecke gestellt: Aus der wird sowieso nichts. Umso schöner ist es jetzt, denen zu zeigen, dass eben doch etwas daraus geworden ist. (9/40:00)

Nadine: Das schönste war glaube ich, nachdem die Klassenlehrerin zur Abschlussfeier sagt: Aus dir wird sowieso nichts. Du landest eh unter der Brücke. Später zu einem Tag der offenen Schultür hinzugehen und zu sagen: Na ja bin dann doch nicht unter der Brücke gelandet, sondern hab einen Beruf gemacht, der doch viel abfordert und mein soziales Verhalten ja doch ganz gut rein passte. (9/41:15)

### ***Hat die Punk-Szene deinem sozialen Bewusstsein entsprochen?***

Nadine: Ich glaub, das war so eine gute Richtung, die das, was von vornherein schon irgendwie gegeben ist, dieses soziale Verhalten, sich untereinander zu helfen, das schon noch ein ganzes Stück weit gefördert hat...und sich das später ganz positiv sich auswirkte. (9/42:18)

## **2.9.2 Einzelanalyse Nadine**

Die 33-jährige gelernte Altenpflegerin und jetzige Büroleiterin eines Veranstaltungs- und Dienstleistungszentrums wohnt in ihrem Heimatort Horburg. Sie wohnte zwischenzeitlich in Merseburg und Leipzig und hat die Punk/HC Szenen beider Städte kennengelernt. Sie bezeichnet sich nicht mehr als Teil einer Szene, obwohl sie noch ab und zu diese Musik hört. Ihr erster Kontakt mit dem Punk ergab sich über Freunde, die sich für diese Musikrichtung interessiert haben. Später lebte sie in Lebensgemeinschaften mit Partnern, die ebenfalls in die Szene involviert waren. Der aufsässige Charakter des Punks begründet ihre Faszination für diese Jugendkultur. Zudem stellt sie einen direkten Bezug zu ihrer eigenen Persönlichkeit her, indem sie sich ebenfalls als aufsässig und rebellierend beschreibt. Ihr familiäres Umfeld, mit dem Alkoholproblem des Vaters, stellt einen weiteren Antriebspunkt dar, eine andere soziale

Umgebung zu erkunden. Diese fand sie in der Punk-Szene, von der Nadine sagt, dass ihr die Gemeinschaft immer wichtiger war als die Musik. Sie fand sich ebenfalls in den antirassistischen und sozialkritischen Einstellungen der Szene wieder. Der Ausdruck der Rebellion über den Kleidungsstil entsprach ebenfalls ihrer Vorstellung und sie empfand es als schön, wenn sich die Leute im Dorf nach umdrehten und darüber redeten. Nadines rebellischer Charakter zeigt sich auch heute noch in der Familie, Beziehung und Berufsleben, indem sie ihre Meinung klar äußert und vertritt. Diese Eigenschaft hat sie durch Punk entwickelt und verinnerlicht. Im Bezug darauf, welche Rolle das Geschlecht in der Szene gespielt hat, sagt sie, dass die wenigen Mädels in der Anfangszeit sehr begehrt waren, da sie schon etwas Besonderes darstellten. Sie sagt über sich, dass ihr nie wichtig war, ihre Weiblichkeit mit den damit verbundenen Attributen zu unterstreichen. Sie hat kein Make-Up verwendet und war nicht immer nur lieb und nett. Sie hat versucht mit ihren Stiefeln, den gefärbten Haaren und den gebleichten Hosen sich diesem gesellschaftlichen Bild zu widersetzen. Nadine sagt diesbezüglich, dass die männlichen Vertreter der Szene es etwas leichter haben, für ihren Kleidungsstil Akzeptanz zu finden, da es Jungen mehr erlaubt wird rebellisch zu sein. Zu den Geschlechterrollen bemerkt sie noch, dass ihr in manchen Situationen verboten wurde, daran teilzunehmen, da diese zu gefährlich für Frauen sein. Diese Zuschreibung stammt ihrer Meinung nach aus der gesellschaftlichen Sicht, dass Frauen schwächer als Männer sein. Sie war enttäuscht, dass die männlichen Freunde ihr nicht zutrauten sich verteidigen zu können. Sie nahm diese Situationen als Anreiz, um sich und den anderen zu beweisen, dass sie sich durchsetzen kann. Andere Rollenbilder werden ihrer Meinung nach nicht in die Punk-Szene hineingetragen, da sie nicht zu dem Gestus passen. Bei dem Verhalten und Auftreten in der Szene hängt es laut Nadine von der Persönlichkeit und nicht dem Geschlecht ab, wie sich jemand darstellt. Das verhältnismäßig wenige Frauen in Bands aktiv sind, führt sie auf den Gesangsstil der Musik zurück und sagt zudem, dass eine Menge Mut dazu gehört, in diesem Musikgenre aktiv zu sein als Frau. Nadine hat sich von der Szene entfernt, als sie die destruktiven Tendenzen mit übertriebenen Alkoholmissbrauch und Zerstörungswut erkannte. Des Weiteren richtete sie ihr Leben mehr an Familie, Kind und Beruf aus, was wenig Zeit für das Szeneleben lässt. Sie versucht jedoch den jugendlichen Charakter der Szene weiterhin zu leben, indem man jeden Tag bewusst erlebt. Nadine empfindet die Erfahrungen, die sie in und mit der Szene gemacht hat als positiv, bedauert jedoch die schlechten Schulnoten, die eng mit ihrer Antihaltung gegenüber Lehrern verbunden sind. Sie hat trotzdem bewiesen, dass man etwas aus sich machen kann, obwohl einem nur wenig zugetraut wird. Auch diese Eigenschaft hat sie ihrer Meinung nach dem Punk zu verdanken.

## **2.10 Andrea Kügler**

### **2.10.1 Interview Andrea**

Alter: 29

Wohnort: Berlin

Tätigkeit: Schulsozialarbeiterin

Ort: Berlin

#### ***Wie bist du mit der Punk- bzw. Hardcore-Szene in Kontakt gekommen?***

Andrea: Ich habe früh alternative Musik gehört und bin dann mit dem Umzug nach Berlin, aus der Kleinstadt heraus, dann auch in die Szene-Landschaft gesprungen.



Das erste Jahr bin ich ziemlich allein auf Konzerte gegangen, irgendwann hab ich dann auch mal Menschen kennen gelernt und bin durch diese wieder mehr... der Klassiker. Ich war anfangs begeistert von der politischen Message und den direkten Ansagen. (10.1)

#### ***Was macht für dich eine Szene aus?***

Andrea: Szene ist für mich eher soziologisch betrachtet, dafür reicht auch Wikipedia. Ich habe keinen idealistischen Wert an der Szene. Das Einzigartige für mich persönlich ist die Vernetzung über Grenzen hinaus. Dabei durfte ich auch feststellen, dass die Probleme, die ich mit der Edge Szene habe, auch queer feministische Freund\_innen in Brasilien, Polen und sonst wo haben. (10/2)

#### ***Was hat dich speziell an dieser fasziniert?***

Andrea: Die Vernetzung, anfangs das politische... mittlerweile wieder etwas mehr, nachdem ich einen Tiefpunkt hatte und alles kritisch fand. Die Musik - DIY also eine Form sich auszudrücken und ein „geben und nehmen“ zu schaffen, wo viele (nicht alle!) dran teilhaben können. (10/3)

#### ***Was verbindet die Szene? (Inhalte/Werte/Musik)***

Andrea: Inhalte, Werte, Musik... das ist ja auch in der Szene sehr ausgewogen und unterschiedlich. Aber ja genau die drei Dinge sind essentiell und prägen die jeweiligen Subszene. Manches mehr und manches weniger – DIY als Werteform sehe ich noch als sehr wichtig. (10/4)

#### ***Hat sich dein Blick auf die Szene verändert, wenn ja wie?***

Andrea: Sehr oft – von sehr glorifizierend, politisch hoch lobend, bis zu sehr enttäuscht, von Sexismuserfahrungen geprägt. Mittlerweile bin ich wieder auf einen neutralen Weg. Zwar habe ich viele Kritikpunkte und finde es unglaublich anstrengend wie sich einige Menschen verhalten. Aber ich habe auch gelernt, mich davon abzugrenzen. Vor allem durch persönliche Erfahrungen und denen von queeren feministischen Freund\_innen und pocs haben mich sehr geprägt. Was ist das für eine Szene, die vor allem aus Privilegierten weißen Heten-„kids“ besteht? Wo 30 Jahre Szene und politisch sein gefeiert wird, aber 95% der Menschen auf der Bühne weiße, männliche, gesunde, heterosexuelle sind. Und das ändert sich auch nur wenig, wenn wir in Richtung Crust gehen, in Richtung Screamo, in Richtung Emo, in Richtung Straight Edge... etc. und da der Szeneraum vor allem auf Konzerten und Festivals anerkannt ist und da (neben dem Internet) soziale Interaktion stattfindet, finde ich sehr wichtig, mal genauer hinzuschauen wer denn in der Szene spricht, wer gehört wird etc. (10/5)

#### ***Welchen Stellenwert hat Mode/Stil im Punk/Hardcore heutzutage?***

Andrea: Mode ist klassisch szene-intern geprägt... aber es gibt viele Variationen, diese ist kaum auffällig. Lediglich Tattoos und Piercings scheinen ein stark geprägtes Szeneideal zu sein, diese sind aber auch schon Mainstream tauglich geworden. Aber Körperkult und Fitness sind immer große Themen und werden es wohl bleiben. Leider... Interessant finde ich immer wieder die Nike-Schuhsammlungen als Hobby. Das könnte Mensch soziologisch mal auseinander nehmen. (10/6)

#### ***Kannst du Beispiele aus deinem Umfeld nennen, die noch zeigen, dass es eine Protestbewegung ist?***

Andrea: War es das je? Protestbewegung? Ich würde für einige Szeneanhänger\_innen meine Hand ins Feuer legen, dass diese politisch engagiert sind - das aber mehr außerhalb von Szenestrukturen. Klar gegen Nazis gibt es Solikonzis und Festivals etc. da gibt's viel, ist ja politisch und würde ich auch nicht runterspielen wollen, es wird auf der Ebene viel gemacht. Aber auch Einzelpersonen organisieren u.a. mit mir das Girls Trans\* und Inter\* Rock Camp in Berlin. Oder helfen in den anderen Rock Camps all over the world mit! Es gibt super viele davon und sehr viele Helfende sind Frauen Trans\* Inter\* aus Punk/Hardcore- Szenekontexten. Interessanterweise werden die Camps aber wenig erwähnt in Szenekontexten. Dann gibt es Lady-Feste, welche auch von vielen Menschen aus Punk- DIY Kreisen organisiert werden. Ich kenne einige wenige, die sich auch bei dem aktuellen Asylbewerberhaus in Hellersdorf stark engagiert haben. Und nicht nur mit der Demo mitgelaufen, sondern auch vor Ort helfen. (10/7)

#### ***Welche Rolle spielt das Alter innerhalb der Szene?***

Andrea: Szenen sind immer jung geprägt - ich habe das Gefühl, viele holt der Alltag ein - Heirat, Kinder, Job...tatsächlich! Das weiße Mittelstandsideal holt auch Hardcore-Kids ein. Rebellion spielt dazu eine große Rolle in der Szene, welche gerade im Bezug auf Männlichkeit und Mann-

werden eine sehr wesentliche Rolle spielt (s. u.a. Bordieu). Somit auch wieder das relativ junge Alter (15-25 schätze ich mal den Durchschnitt) erklären. (10/8)

***Welche Rolle spielt für dich das Geschlecht innerhalb der Szene?***

Andrea: Eine Große.. ich werde leider immer wieder darauf hingewiesen (10/9)

***Gibt es weibliche Vorbilder in der Szene?***

Andrea: Leider wenig – aber *From the back of the room* ist ein großartiger Film mit vielen tollen Vorbildern. Meine Freund\_innen, Trans\*, Frauen, Lesben, die sich tagtäglich durch den Szenescheiß kämpfen oder eben nicht mehr, weil sie kein Bock mehr haben. (10/10)

***Hattest du schon negative Erfahrung mit Sexismus innerhalb der Szene?***

Andrea: Ja, sehr viele. Ob vor der Bühne, als Bandmitglied, auf der Bühne, innerhalb einer meiner Bands. Ich hab auch schon auch schon eine gefangen, weil ich es gewagt habe zu kritisieren... So what.. gleiche sexistische Scheiße wie draußen. (10/11)

***Präsentieren sich Frauen auf eine andere Art und Weise als Männer? Wie?***

Andrea: Präsentieren sich Männer anders als Frauen? Ja, denn sie haben Privilegien, die sie in eine Position bringen, in der sie handeln können, ohne ständig hinterfragt zu werden, ohne ausgelacht zu werden, ohne eklig auf der Bühne angemacht zu werden. Sie ziehen ohne Probleme ihre T-Shirts aus und brauchen sich keine Gedanken darüber machen, bewertet zu werden, mein Körper wird ständig bewertet! Ständig bekomme ich körpernormierte Sprüche zu hören. Präsentieren sich Frauen anders? Präsentation setzt ja voraus, dass es sichtbar ist - wenn Frauen sichtbar in Erscheinung treten, dann häufig stark, feministisch und politisch. Aus einer betroffenen Position heraus, anklagend - wo sonst der weiße Mann leidet. (10/12)

***Gibt es Themen, die du innerhalb der Szene ansprechen möchtest bzw. wo du der Meinung bist, dass diese zu wenig diskutiert werden?***

Andrea: Ich halte regelmäßig Vorträge zu Männlichkeit, Dominanzen und Raumeinnahme in der Hardcore-Szene - die Themen sind mir wichtig in Bewegung zu bringen. (10/13)

***Was verstehst du aktiv sein innerhalb einer Szene?***

Andrea: Aktivität und Passivität sind kapitalistische heterosexistische Konzepte, die wieder mal hinterfragt werden sollten. Warum ist Aktivität erstrebenswert? Warum wird Passivität abgelehnt? Wer kann aktiv werden und wird gesehen bzw. tritt in Erscheinung? Wichtig für mich: Aktiv sein kann vieles bedeuten, es kann die bloße Anwesenheit sein. Damit wird ein Raum gestaltet, sichtbar gemacht! (10/14)

***Was war der Auslöser für dich in der Szene aktiv zu werden?***

Andrea: Ich wollte Konzerte von Bands mit Message sehen. Da ich weiß, worauf du hinaus willst: Ich habe Konzerte angefangen zu organisieren, weil ich Lust dazu hatte und auch Konzerte selbst gestalten wollte. Da läuft noch zu viel Scheiße. Ich will kleinen Bands, feministischen Bands eine Chance geben - nicht nur den coolen Checker Dude mit Band XY die Jede\_r kennt und abfeiert. Ich habe Bass gelernt und Bands gegründet um 1. Mir selbst Luft zu machen, was zu sagen, Ausdruck zu finden. Musik hat mich total eingenommen, ich liebe Musik machen, kreieren, Instrumente lernen und entdecken, gemeinschaftlich. 2. Konzerte spielen, unterwegs sein, Menschen kennen lernen, das ist eine andere Welt und ich liebe diese. Schlagzeug habe ich angefangen, weil ich tatsächlich dachte, dass es zu wenig Bands mit Frauen an den Drums gibt... mittlerweile spiele ich in drei Bands Schlagzeug - es ist mein Lieblingsinstrument. Durch Bands teil der Szene zu sein, hat vieles verändert und neue Wege gezeigt, die möglich sind. Aber mit der Sichtbarkeit kam auch immer mehr Sexismus und absolute Kackscheiße. Kaum ein Konzert ohne scheiß Tontechniker, Mackerbands mit denen wir spielen, einen Idioten im Publikum, an der Kasse, an der Bar... Ich halte meine Vorträge auf Shows, weil ich dadurch wieder viele Menschen erreiche, die erreicht werden sollen. Denkanstöße geben, welche erfahren. Ideen austauschen und weiter spinnen. Mir selbst Luft machen! (10/15)

***Was treibt dich dazu an, in einer Band/ Fanzine/ Promoter etc. zu sein?***

Andrea: s. oben (10/16)

***Welche Rolle spielen die neuen Medien für die Szene?***

Andrea: Viel...zu viel. Auch wenn auch positives dazu kommt. Wenn Mensch nur noch von Konzerten hört, wenn er/sie Facebook hat und die richtigen Freundschaften dort, ist das schon

traurig. Viele Treffen werden initiiert mit Aufrufen bei fb... ohne soziale Netzwerke bist du kaum noch erreichbar und kaum einer denkt mehr an dich (es sei denn du bist Mister XY und hast genug Szenepunkte haha) (10/17)

### **2.10.2 Einzelanalyse Andrea**

Die 29-jährige Andrea wohnt in Berlin und ist Schulsozialarbeiterin. Sie gibt regelmäßig Vorträge zu Männlichkeit, Dominanzen und Raumeinnahme in der Hardcore-Szene, da ihr diese Problemfelder besonders wichtig sind und anderen Menschen neue Denkanstöße geben möchte. Sie organisiert Konzerte und hat mehrere Bands gegründet. Momentan spielt sie in drei Bands Schlagzeug. Sie findet in der Musik ein Medium, um sich auszudrücken. Ihr Kontakt zur Szene vollzog sich durch den Umzug nach Berlin. Sie besuchte viele Konzerte und ist durch den Einfluss neuer Bekanntschaften mehr in die Szene involviert worden. Zu Beginn begeisterte sie sich für die politischen und direkten Aussagen der Szene und die gute Vernetzung untereinander. Neben den Inhalten und Werten steht die Musik in der Szene im Mittelpunkt. Sie stellt jedoch fest, dass diese drei essentiellen Dinge sehr unterschiedlich sein können und sich in einzelnen Subszenen gruppieren. Einen besonders wichtigen Punkt stellt die DIY-Ethik für Andrea dar. Ihr Eindruck von der Szene befand sich in einem stetigen Wandel. Er reichte von glorifizierend bis zur tiefen Enttäuschung, bis zur momentan neutralen Bezug. Grund dafür sind die Probleme, die sie im Laufe der Zeit erkannt hat. Sie stört sich vor allem daran, dass der Großteil der Szene aus weißen, gesunden, heterosexuellen Männern besteht, die sich eines politischen Bewusstseins rühmen, welches Andreas Meinung nach Minderheiten ausschließt. Sie sagt indirekt, dass Frauen, Homosexuelle, Behinderte und verschiedene Ethnien in der Szene nicht wahrgenommen werden. In puncto Mode sagt sie, dass es viele Variationen gibt, bemerkt jedoch das Tätowierungen und Piercings eine Szeneideal ausmachen, obwohl sie gesellschaftstauglicher geworden sind. Zudem sieht sie den Körperkult und die Fitness als ein großes, aber fragwürdiges Thema. Sie stellt in Frage, ob die Punk/Hardcore-Szene eine Protestbewegung darstellt. Diese Zuschreibung würde nur für engagierte Personen treffen, die zwar aus der Szene stammen, jedoch ihren Protest in szenefernen Kontexten zeigen. Für sie stellt sich die Szene ganz klar als Jugendkultur dar, da sich Personen im Alter zwischen 15-25 Jahren in der Szene bewegen. In dieser Phase kommt auch die Rebellion zum tragen, die jedoch mit dem Alter und den gestiegenen Verantwortungen und der Erfüllen des weißen Mittelstandsideals (Heirat, Kinder, Job) endet. Sie schreibt dem Geschlecht eine große Rolle innerhalb der Szene zu und nennt Situationen in denen vor bzw. auf der Bühne und innerhalb einer ihrer Bands sexistische Verhaltensweisen aufgezeigt wurden, erläutert diese jedoch nicht näher. Sie sieht einen Unterschied im Auftreten der Geschlechter, da Männer immer aus einer privilegierten Position heraus agieren können und zudem nicht auf ihren Körper reduziert werden. Wenn Frauen wahrgenommen werden, dann nur, wenn sie feministisch und politisch agieren. Die meisten Konzerte ihrer Bands weisen negative Verhaltensweisen von Männern auf, was ihr zeigt, dass Sexismus ein großes Problem in der Szene darstellt. Solchen Situationen entgegenzuwirken begründet einen Teil ihres Antriebes in der Szene aktiv zu sein. Positive Motivation findet sie im musizieren, unterwegs sein und in den neuen sozialen Kontakten. Sozialen online Netzwerke empfindet sie als kritisch, weil diesen zu viel Gewicht in der Szene zugeschrieben wird und soziale Beziehungen darunter leiden.

### **3. Leitfaden**

Alter:

Wohnort:

Tätigkeit:

Ort:

*Wie bist du mit der Punk- bzw. Hardcore-Szene in Kontakt gekommen?*

*Was macht für dich eine Szene aus?*

*Was hat dich speziell an dieser fasziniert?*

*Was verbindet die Szene? (Inhalte/Werte/Musik)*

*Hat sich dein Blick auf die Szene verändert, wenn ja wie?*

*Welchen Stellenwert hat Mode/Stil im Punk/Hardcore heutzutage?*

*Kannst du Beispiele aus deinem Umfeld nennen, die noch zeigen, dass es eine Protestbewegung ist?*

*Welche Rolle spielt das Alter innerhalb der Szene?*

*Welche Rolle spielt für dich das Geschlecht innerhalb der Szene?*

*Gibt es weibliche Vorbilder in der Szene?*

*Hattest du schon negative Erfahrung mit Sexismus innerhalb der Szene?*

*Präsentieren sich Frauen auf eine andere Art und Weise als Männer? Wie?*

*Gibt es Themen, die du innerhalb der Szene ansprechen möchtest bzw. wo du der Meinung bist, dass diese zu wenig diskutiert werden?*

*Was verstehst du aktiv sein innerhalb einer Szene?*

*Was war der Auslöser für dich in der Szene aktiv zu werden?*

*Was treibt dich dazu an, in einer Band/ Fanzine/ Promoter etc. zu sein?*

*Welche Rolle spielen die neuen Medien für die Szene?*